



# Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

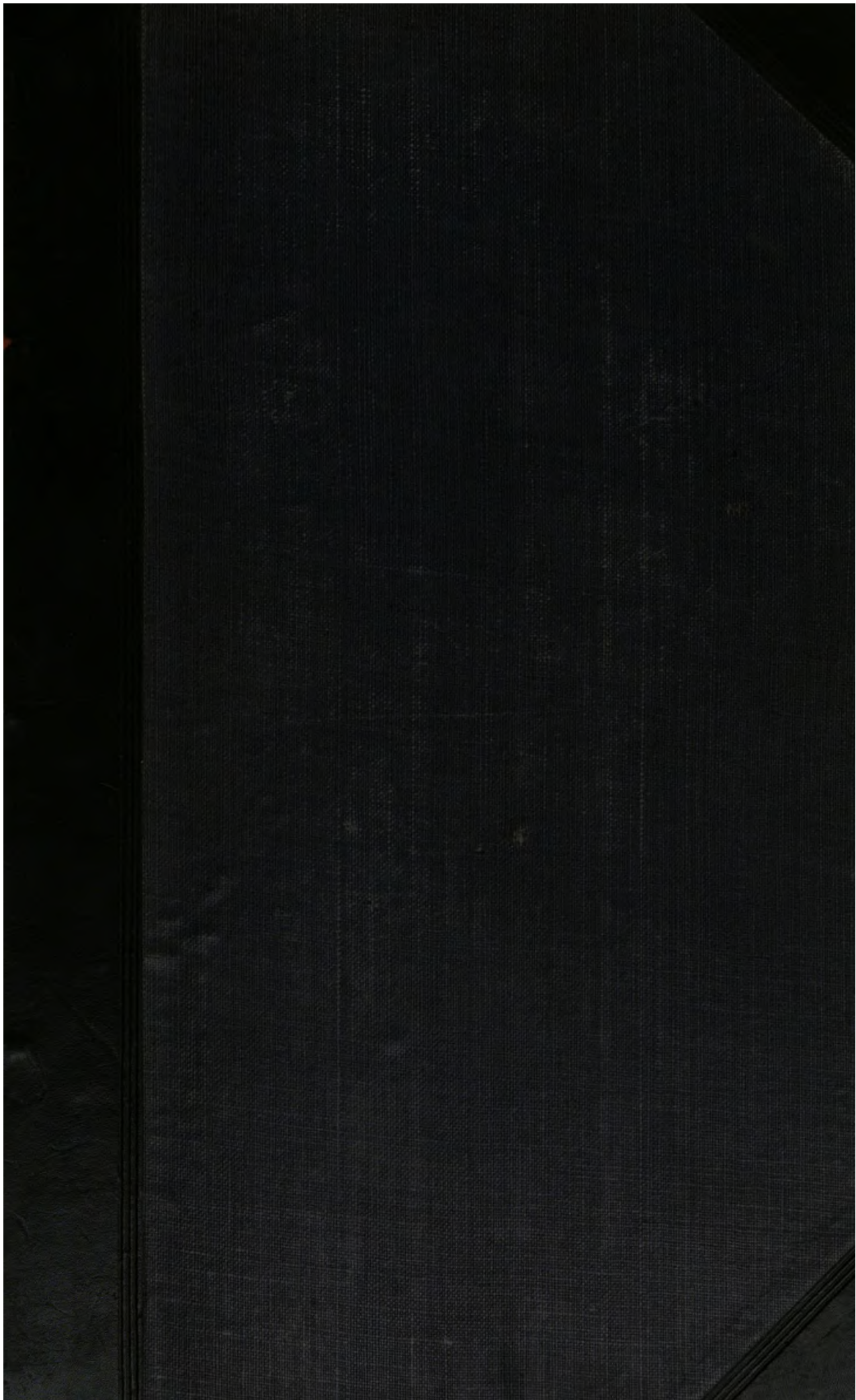
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>

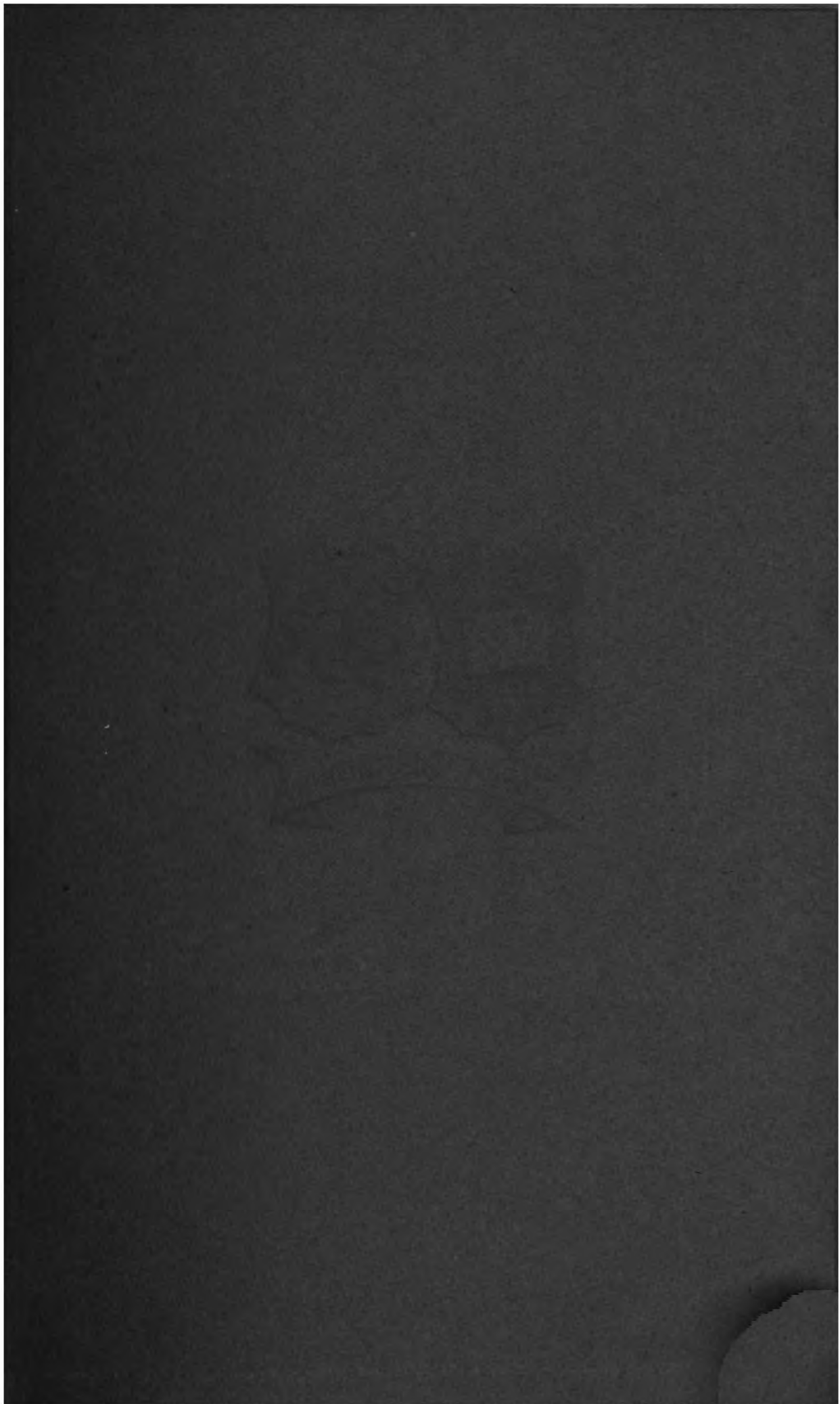


This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

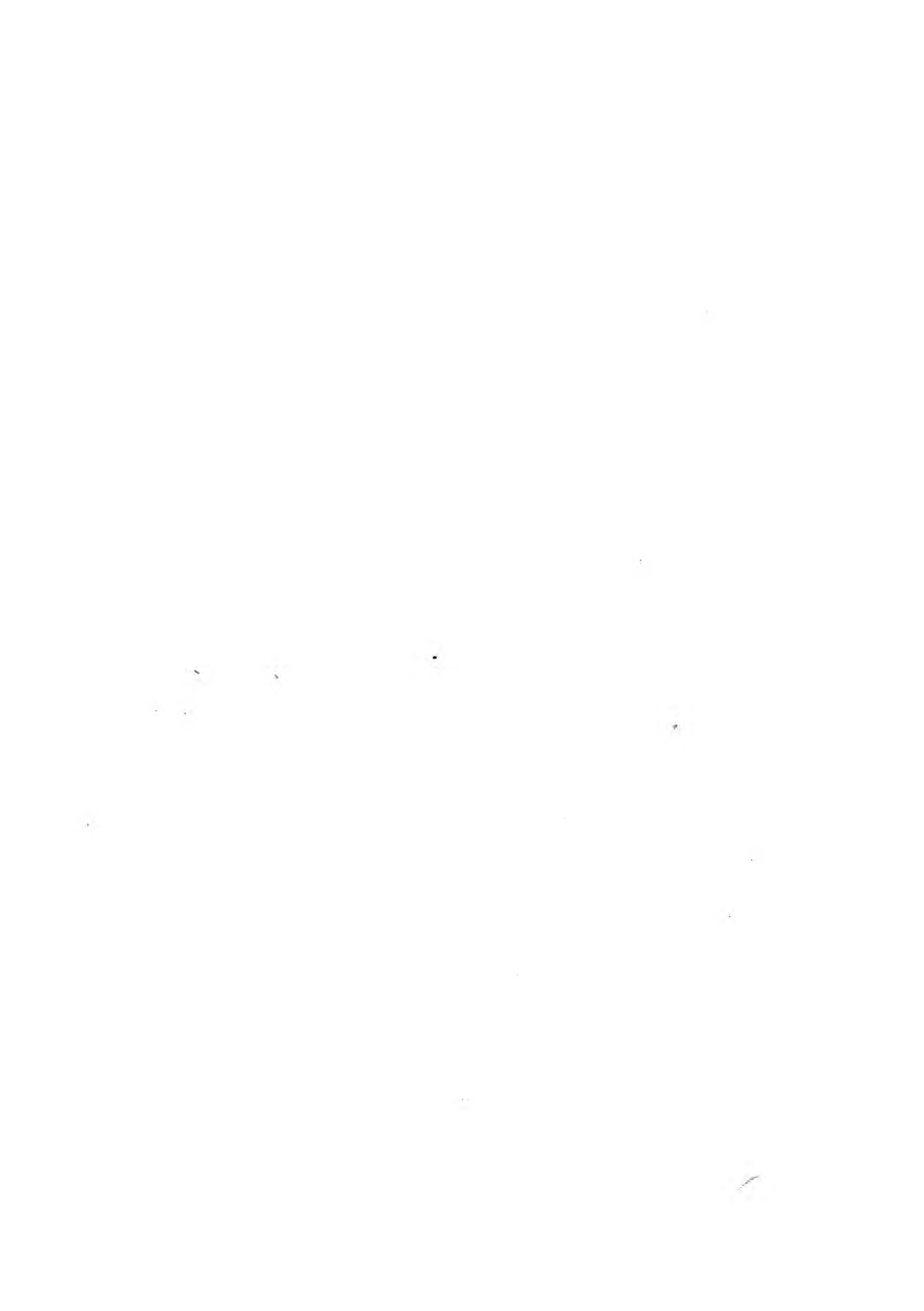


39. i. 19











# Gesammelte Werke

des Grafen

# August von Platen

in fünf Bänden.

**Vierter Band.**



Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1847.



Buchdruckerei der J. G. Gotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

## I n h a l t.

---

	Seite
Die verhängnißvolle Gabel . . . . .	1
Der romantische Oedipus . . . . .	75
Die Liga von Cambrai . . . . .	159
Parabase . . . . .	199
Der grundlose Brunnen . . . . .	205
Die großen Kaiser . . . . .	215
Die Abbassiden . . . . .	221
Rosensohn . . . . .	321

---



# Die verhängnißvolle Gabel.

Lustspiel in fünf Akten.

1826.

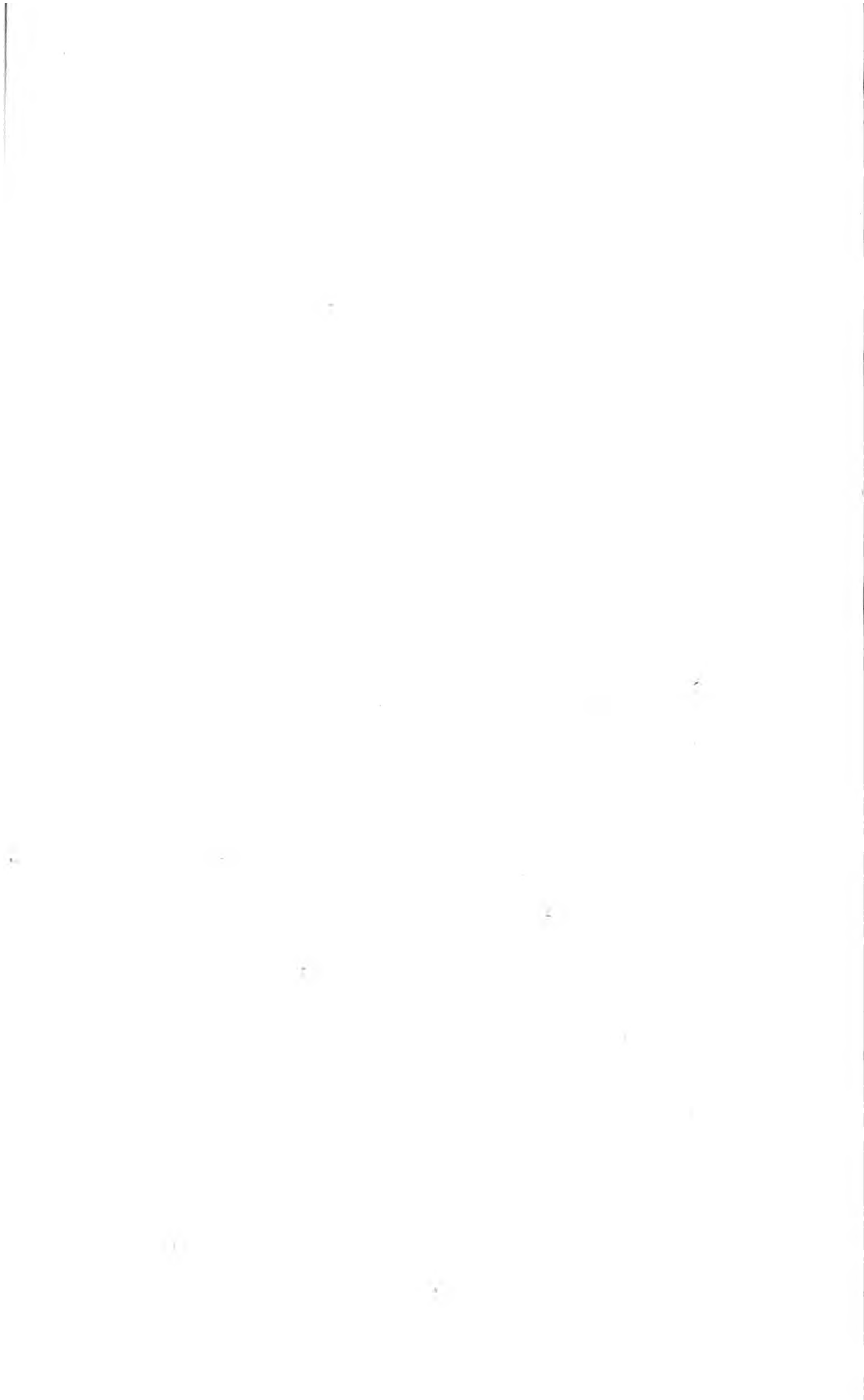
*Χαίρων εὐ τελέσειας ὁδὸν μεγάλου διὰ πόντου,  
Καί σε Ποσειδάων χάσμα φίλοις ἀγάγοι!*



## Personen.

Damon, Schultheiß von Arkadien.  
Mopsus, ein Schäfer.  
Schmuhl, ein Jude und Chorus der Comödie.  
Sirmio, Amtsdienner.  
Der Wirth zur Gabel.  
Phyllis, des Mopsus Gattin.  
Salome, ein Gespenst.

---



## Erster Akt.

Haus des Schultheißen.

Damon. Phyllis. Zirmio.

Damon.

Ortsrichter nennt mich dieses Land Arkadien,  
Drum werd' ich streng handhaben auch Gerechtigkeit:  
Was weiß Sie Näheres über ihr Entwendetes?

Phyllis.

Es war ein altes, zinnernes Tischgeschirr, o Herr!  
Doch unserer Wirthschaft unentbehrlich Eigenthum.  
Ihr wißt, es sind vier Jahre nun, seit welchen ich  
Den Mopsus, der ein Schäfer ist, heuratete.  
Es ward ein Duzend Kinderchen auch von uns erzeugt,  
Da Gott mit Drillingen segnete mich zum viertenmal.  
Daß wir Geschirr verbrauchen viel und mancher Art,  
Was auf den Tisch kommt oder anderweitigem  
Gebrauch bestimmt ist, werdet ihr begreifen, Herr!  
Deßhalb bedien' ich unzerbrechlichen Zinns, anstatt  
Des Porcellans mich oder alles Irdischen.

Damon.

Zur Sache, Frau! Wir leben hier in Arkadien,  
Und kennen kaum, dem bloßen Namen nach, das Wort  
Umschweif, wiewohl als einen technischen Schulbegriff  
Der Deutschen Trauerspiele wir's von dort entlehnt.  
Laßt uns zur Sache kommen!



Phyllis.

Ja, wir müssen auch  
Zur Sache kommen, aber zur gestohlenen.

Damon.

Wann ward's entwendet?

Phyllis.

Heute Nacht.

Damon.

Von wem und wie?

Phyllis.

Durch einen Diebstahl, doch von wem, ist unbekannt.

Damon.

Hat man Verdacht?

Phyllis.

Wir haben ihn.

Damon.

Auf wen jedoch?

Phyllis.

Auf einen Juden, welcher gestern schacherte  
Mit meinem Manne, während ich im Hofe war,  
Und unsre Ferkel fütterte. Jenen Abend nun  
Sah ich die Tafel abgeräumt, es blieb davon  
Nur eine Gabel übrig, weil die Zähne just  
Mein Mann mit ihr, da jener stahl, sich stoßerte.

Damon.

Nur eine Gabel? Aber weißt der Jude noch  
Hier in Arkadiens schäferlichem Paradies?

Phyllis.

Er geht umher und handelt alte Schachteln ein.

Damon (zu Sirmio).

Man such' ihn auf! Ein Schilling werd' auf seinen Kopf  
Hiermit gesetzt!

Sirmio.

Wohl! Doch den Schilling werd' ich ihm  
Wo anders hin versetzen, wenn ich ihn entdeckt.

Damon. Phyllis.

Damon.

Doch sage Sie, weshalb denn Ihr Bettgenosß  
Den schlauen Dieb am Stehlen nicht verhinderte,  
Wenn er, wie Sie behauptet hat, zugegen war?

Phyllis.

Er war zugegen, aber bloß als körperlich,  
Sein Geist befand sich anderwärts, er machte just  
Die Reise nach der guten Hoffnung Vorgebürg.

Damon.

Wie kam er dorthin?

Phyllis

Wißt Ihr, was Ideen sind?

Damon.

Wie sollt' ich nicht?

Phyllis.

Auch solche, die man fixe nennt?

Damon.

Zwar schätz' ich mehr die Dukaten, die man Füchse nennt,  
Doch auch von jenen weiß ich.

Phyllis.

Dieses ist der Fall  
Mit meinem Mopsfuß, welcher auf dem Vorgebürg  
Der guten Hoffnung mit der Zeit ein Rittergut  
Zu kaufen wünscht, und Alles diesem Zweck erspart.

Damon.

Wie kam er darauf?

Phyllis.

Durch Ideenverbindungen,  
Die oft Verschiedenartiges aneinanderreih'n,  
Da just ich guter Hoffnung war, und niederkam  
Am Tag, wo vierzig Ritter im Kalender stehn.

Damon.

Das gäbe recht den deutschen Psychologen Stoff.

Doch gehe Sie nur zu Hause jetzt, bestohlene Frau!  
Den Juden will ich fahen lassen; späterhin  
Werd' ich Sie wieder hercitiren.

Phyllis.

Doch bedenkt,  
Daß wir zu vierzehn Mäulern Eine Gabel nur  
Im Hause haben!

Damon.

Unterdessen könnt ihr ja  
Mit den Fingern essen!

Phyllis.

Und trinken aus dem Fingerhut,  
Wie ein Canarienvogel? Denn es fehlen uns  
Die Becher.

Damon.

Trinkt, wie Diogenes, aus hohler Hand,  
Aus hohler Hand zu trinken ist naturgemäß.

Phyllis.

Das leuchtet ein, Herr Schultzeiß! Darum macht man auch,  
Wenn man ein Trinkgeld fordert, eine hohle Hand.  
Ich danke für den guten Rat, gestrenger Herr!

(Ab.)

Damon.

Ich imponire, seh' ich wohl, dem Bauernvolk  
Durch meine schwer erworbene Siggelehrsamkeit,  
Für die ich in Leipzig manchen Scheffel Schweiß geschwigt.  
Ich könnte selbst ankaufen mir ein Rittergut,  
Wenn ich verhandeln könnte diesen Arkadiern  
Die Excerptenstöße, welche dort ich angehäuft.  
Doch nicht mit Dünger wägen sie sie hier mir auf,  
Und selbst die Käsehändler sind mit Druckpapier  
Auf lange Zeit vom Dresdner Niederkranz versorgt,  
Der viele Geschäfte jezo macht und reißende;  
Doch wär' er flug, er machte viel zerreißende. —  
Da kommt der Jude; doch ich will von fern zuerst

Ausspähen seinen äußerlichen Habitus,  
Und ob er lange Finger oder kurze hat?

**Damon. Sirmio. Schmuhl.**

**Sirmio.**

Nur den Schnappsack aufgebunden! oder, Herr! ich schlage drein,  
Und mein Stock auf seinem Rücken lehr' Ihn dann das Mein  
und Dein!

**Schmuhl.**

Laß Er los mich! Ich gehöre nicht zum Schacherjudenpack.

**Sirmio.**

Auch die besten Juden schwachern; nur herab den Bettelsack!

**Schmuhl.**

Laß Er mich, ich bin ein großer Astronom und Nekromant,  
Der Natur geheime Kräfte sind mir alle wohlbekannt.

**Sirmio.**

Ja, das will ich glauben, jeder diebische, geheime Kniff.

**Schmuhl.**

Sei Er nicht so grob, erheb' Er Seine Seele zum Begriff!

**Sirmio.**

Moses sagt: Du sollst nicht stehlen, oder Du empfängst den  
Lohn!

**Schmuhl.**

War das Moses aus Aegypten oder Moses Mendelsohn?

**Sirmio.**

Foppt Er mich?

**Damon.**

Des Juden Stimme hab' ich irgendwo gehört.

**Sirmio.**

Nur herunter mit dem Schnappsack!

**Schmuhl.**

Laß Er ziehn mich ungestört!

**Sirmio.**

Was ist d'rin? Es klirrt und klappert!

Schmuhl.

Talismane mancher Art,  
 Raritäten, die auf Reisen ich gesammelt und erspart:  
 Einige Wiener Leckerbissen, Katechismen aus Turin,  
 Aus Morea Griechenschädel, und Scholastik aus Berlin.

Sirmio.

Alle diese Dinge wären keinen halben Bagen wert,  
 Nimmer glaub' ich, daß ein Jude sich mit solchem Zeug be-  
 schwert.

Zwar die Leckerei'n begreif' ich: der nur ist ein großer Mann,  
 Der vom Himmel nichts erbittet — außer was man essen kann.  
 Von den Katechismen schweig' ich; denn der Glaube gilt für  
 blind,

Und die Pfaffen necke keiner, weil sie unverföhnlich sind.  
 Aber sag' Er, was mit seinen Griechenschädeln soll geschehn?

Schmuhl.

Dosen laß ich aus den Knochen für die Diplomaten drehn.

Sirmio.

Aber die berliner Phrasen?

Schmuhl.

Sag' ich jungen Leuten her,  
 Die sie wörtlich wiederholen, weil ihr Hirn gedankenleer:  
 Manche, denen nichts das Leben lehrte, setzen sich in Kopf,  
 Sie begriffen Erd' und Himmel, wenn von Worten voll ihr  
 Kropf.

Damon.

Nein! Ich halte mich nicht länger. Bist du nicht der Jude  
 Schmuhl?

Schmuhl.

Aufzuwarten.

Damon.

O der Freude! Sirmio, bring' Er einen Stuhl!  
 Kennst du mich noch?

Schmuhl.

Mein Gedächtniß ist verworren und verflört.

Damon.

Damon aus Arkadien bin ich, der in Leipzig Fuß gehört!

Schmuhl.

Wär' es möglich? Find' ich einen akademischen Cumpan?

Damon.

Geh' Er, Sirmio! Dieser war' es nicht, die Sach' ist abgethan.

(Sirmio ab.)

Laß dich tausendmal umarmen! Lege weg den Sack und Hut!

Schmuhl (bei Seite).

Defters vor Gerichte stand ich, selten lief es ab so gut.

Damon.

Nun gesteh mir im Vertrauen, ob du der Entwender bist?

Schmuhl.

Altes Zinn und Eisen braucht' ich; denn ich bin ein Alchymist,  
Und so hoff' ich, daß man mich der Kleinigkeiten nicht beraubt.

Damon.

O der Wissenschaft ist Alles, was sie fördern kann, erlaubt!  
Diese Bauersleute nutzen ihr Gerät zu niederm Zweck:  
Ist ein Teller bloß vorhanden, um zu schneiden drauf den Speck?  
Ward der Pfanne kein genetisch höherer Beruf bescheert,  
Als um Brei darin zu kochen, ist sie kaum des Stehlens wert!

Schmuhl.

Ja, du bist der Alte! Du benimmst mir eine große Last.

Damon.

Aber eine Gabel hast du doch vergessen in der Hast.

Schmuhl.

Wenn du es erlaubst, so geh' ich auf ein andermal darum,  
Und ich schenke diese Gabel dir voraus als Pretium.

Damon.

Güt'ger Freund! Doch nun erzähle, wie es dir bisher erging!

Schmuhl.

Noch in Leipzig —

Damon.

Iheures Leipzig, wo ich öfters Grillen fing!

Freilich in Collegien hatten Langeweile wir genug.  
Aber sonderlich bei Gottsched.

Schmuhl.

Sezo hat man sie bei Krug.

Damon.

Leipzig soll mir Keiner schimpfen!

Schmuhl.

Brave Leute fand ich dort.

Damon.

Ja, die Sachsen sollen leben! Aber fahre weiter fort.

Schmuhl.

Noch in Leipzig ergab ich mich ganz, wie du weißt, Schwarzkünsten  
und chemischen Studien,  
Und der Chiromantie und der Pyromantie und der Nekromantie  
des Agrippa;  
Drauf las ich für mich Pfaff's Astrologie, und in Göttingen  
trieb ich Punktirkunst;  
Doch trieb ich es nur ingeheim, weil dort schon ein denkender  
Mensch Phantast heißt.  
Laut rühmen sie sich in derselbigen Stadt, daß nie die Natur=  
philosophen  
Bei ihnen gediehn, ja, daß ein Poet, wie Bürger, vor Hunger  
beinah starb.

#### Die Vorigen. Sirmio.

Sirmio (bei Sette).

Aufreizt mich der Sinn, zu belauschen das Paar, nicht länger  
bezähm' ich die Neugier.  
Was mag er nun wohl an den Herrn Schultheiß der fatale  
Hebräer verschachern?  
Und es stachen ihm doch aus dem Schnappsack vor die gestohlenen  
Messer und Gabeln.

Schmuhl.

Als einst bei Nacht ich im Mondschein saß auf der Plesse ro=  
mantischen Trümmern

Und ein Zephyr strich durch's Buchengezweig, weit über die  
 Felder der Eb'ne;  
 Da erschien ein Gespenst mir lang citirt, Inhaber beträcht-  
 licher Schätze,  
 Das Salome hieß, in Arkadien einst war's eine Familien-  
 ahnfrau.  
 Es begann, und ich selbst aufhorcht' ich genau, denn es redete  
 wienerisch hochdeutsch:  
 Du vergeubest die Zeit durch Goldmacherei, statt wirkliche Schätze  
 zu heben!  
 In Arkadien liegt ein beträchtliches Geld drei Schuh tief unter  
 der Erde;  
 Und fragst du mich, wo? antwort' ich, es liegt in metallener  
 Kiste verschlossen,  
 In des Mopsus Gehöf, der Schäfer und Schaf, just unter dem  
 hölzernen Hundstall.

Sirmio.

O erfreuliche Post! rasch eil' ich davon, um zuerst zu ertheilen  
 die Nachricht.

(Ab.)

Schmuhl.

Frau Salome fuhr, nach kurzem Verzug, im Gespräch fort  
 folgendermaßen:  
 „Doch hüte dich auch vor dem tückischen Schatz, weil ihm un-  
 sühnbare Blutschuld  
 Anhaftet und er mir ein Erbtheil ist, ach! meines ermordeten  
 Eherrn,  
 Den ich, sein Weib, in die andere Welt unschuldiger Weise ge-  
 fördert.  
 Von der Kindheit auf, wie noch jetzt als Geist, stets fühlt' ich  
 entsetzlichen Abscheu  
 Vor Spinnen, und floh dieß häßliche Thier weit mehr als Laster  
 und Ehbruch.  
 Als Abends ich einst sammt meinem Gemal, dem behaglichen,  
 saß an der Tafel,



Spann plötzlich, o weh! stach ein solches Getüm von der Decke  
 herab in den Mund mir:  
 Ich schrie, wie am Spieß, doch weißt du, o Freund, was nun  
 mein Ehegemal that?  
 Er erschrock und stach sich die Gabel in Schlund, da er just  
 Kartoffelsalat aß.  
 So starb er, und mir blieb stets in der Brust manch grausam  
 nagender Vorwurf,  
 Obgleich nach ihm drei Männer ich noch heuratete, mich zu  
 betäuben.  
 Doch hinderlich ging's mir stets und betrübt, seit jenem er-  
 bärmlichen Unfall!  
 Wenn ich am Buztisch mich schminkte, vergaß ich gemeiniglich  
 eine der Backen;  
 Wenn ich emsig und schnell Nähnadeln sodann einfädelt, fand  
 ich das Dehr nicht;  
 Wenn ich mahlte Kaffee, gleich sprangen sofort zur Mühle her-  
 aus mir die Bohnen;  
 Wenn ich beim Backwerk aufstieute den Zimmt, so ergriff ich die  
 Büchse mit Streusand;  
 Wenn im Freien ich saß, hob immer den Fuß bei mir manch  
 pissender Mops auf.  
 Kurz alles mißlang und das Beste mißriet, durch sichtsliche Rache  
 der Vorsicht;  
 Auch muß ich dafür nun tot umgehn und vielleicht bis meines  
 Geschlechtes,  
 Das viel Unglück in der Gabel ererbt, legtäußerster Sprosse ver-  
 schieden.  
 Doch mein Ursohn, weh, weh, weh mir! hat zwölf pausbackige Kinder.  
 Oh greuliche Brut!" Frau Salome sprach's mit manchem Da  
 Capo von Weh mir!  
 Du hebe den Schatz, so befahl sie zuletzt, mir helfe der leidige  
 Satan!  
 Sie verschwand und es theilte der Nachtfloer sich, tief sanken zu  
 Thale die Nebel,

Ich selbst ließ drauf nach Arkadien mich einschreiben im Göttinger Posthaus.

Zwar ward ich dafür vom Postpersonal als tollhauswürdig verspottet;

Doch dacht' ich, es scheint ein vorzüglicher Mann stets lächerlich nüchternen Gecken.

Damon.

So kamst du hierher?

Schmuhl.

So kam ich hierher; doch nicht ohn' alle Beschwerde;  
Denn in Oestreich ließ mich Niemand durch, in dem Wahn, ich  
hülfe den Griechen;

Ich sprach, nicht gilt's mir Gesecht noch Kampf, mir gilt's bloß  
leidigen Mammon;

Doch glaubten sie fest, ich käme hierher mein Blut zu versprühen  
der Freiheit.

Nun hilf mir, o Freund, zu erbeuten den Schatz, und das  
Uebrige laß mich behalten!

Damon.

Das findet sich, Freund! Wir ziehen uns leicht durch List aus  
dieser Geschichte.

Doch laß uns hinein in's Tafelgemach, auf Leipzigs oder auf  
Gottscheds

Wohlsein und Gebeihn ausleeren ein Glas und besingen die  
Rebe von Chios.

Schmuhl.

Zwar Gottsched starb, man bewahrt nur noch in Germanien  
seine Perücke,

Doch geht sie von Kopfe zu Kopf all dort, ihr dürfen wir bringen  
ein Vivat!

Damon.

Wer trägt sie denn jetzt?

Schmuhl.

Das hält man geheim; doch wie es dem Midas ergangen,

So ergehts auch hier, und ich fürchte beinah, daß irgend ein  
 Badergeselle  
 In ein Binsengebüsch an der Elster vielleicht sanft lispelt: Die-  
 sem und Jenem  
 Umtrottelt das Haupt, bis fast an's Knie, die Alongenperücke  
 von Gottsched.

Damon.

Nun gehn wir hinein!

Schmuhl.

Ich folge sogleich, ich liebe die südlichen Weine.

(Damon ab. Schmuhl wirft Mantel und Bart weg, und erscheint als Chorus,  
 indem er bis an den Rand des Theaters vortritt.)

Wißt ihr etwa, liebe Christen, was man Parabase heißt,  
 Und was hier der Dichter seiner Akte jedem angeschweift?  
 Sollt' es Keiner wissen, jezo kann es lernen jeder Thor:  
 Dieß ist eine Parabase, was ich eben trage vor.  
 Scheint sie euch geschwägig, laßt sie; denn es ist ein alter  
 Brauch,

Gerne plaudern ja die Basen, und die Parabasen auch.  
 Doch sie wissen, daß in Deutschland, wo nur Gänse werden fett,  
 Nichts die Bretter darf betreten, was nicht hat vor'm Kopf ein  
 Brett;

Wissen also, daß ich nie vor euch sie recitiren darf,  
 Darum sind sie um so fecker, um so mehr bestimmt und scharf.  
 Ja, sie wagen euch zu tadeln, wie ihr seid mit Sack und Pack,  
 Euer ungewisses Urtheil, euern faden Ungeschmack!  
 Mittelmäß'gem klatscht ihr Beifall, duldet das Erhabne bloß,  
 Und verbanntet fast schon alles, was nicht ganz gedankenlos.  
 Ja in einer Stadt des Nordens, die so manches Uebels Quell,  
 Preis't man Clarens Albernheiten und verbietet Schillers Zell!  
 Dieses mark- und knochenlose Publicum beklatschet nur  
 Was verwandt ist seiner eignen Froschmolluskenbreinatur;  
 Kommt ja von Berlin und Dresden ein Roman mit jeder Post  
 Bis die Deutschen kindisch werden über diese Kinderkost!  
 O verstündet ihr, von bloßen Redensarten überhäuft,

Geistigern Genuß zu schlürfen, der aus ew'gen Rhythmen träuft!  
 O ihr würdet bald empfinden, daß man lieber hört von dort,  
 Wo ihr jetzt das Leerste höret, ein mit Sinn begabtes Wort!  
 Aber hoff' ich, daß ihr jemals an ein Lustspiel euch gewöhnt,  
 Das ein freies Spiel des Geistes, das der Zeit Gebrechen höhnt?  
 Nun zu euch, ihr Bühnendichter, sprech' ich, wend' ich mich  
 fortan:

Wollt ihr etwas Großes leisten, setzet euer Leben dran!  
 Keiner gehe, wenn er einen Lorbeer tragen will davon,  
 Morgens zur Kanzlei mit Akten, Abends auf den Helikon:  
 Dem ergiebt die Kunst sich völlig, der sich völlig ihr ergiebt,  
 Der die Freiheit heißer, als er Not und Hunger fürchtet, liebt.  
 Zwar Geburt verleiht Talente, rühmt ihr euch, so sei es — ja —  
 Doch der Kunst gehört das Leben, sie zu lernen seid ihr da!  
 Mündig sei, wer spricht vor Allen; wird er's nie, so sprech'  
 er nie,

Denn was ist ein Dichter ohne jene tiefe Harmonie,  
 Welche dem berauschten Hörer, dessen Ohr und Sinn sie füllt,  
 Eines reingestimmten Busens innerste Musik enthüllt?  
 Selten zeigt sich Einer, welchem jeder Puls wie Feuer schlägt,  
 Weil ihn die Natur als ihren Liebling auf den Händen trägt:  
 Soll's auch Diesem nicht mißlingen, hab' er viel und tief  
 gedacht,

Aber ferne von Scholastik, die die Welt zur Formel macht!  
 Wäre mit so leichten Griffen zu enträtseln die Natur,  
 Hätte sie auf euch gewartet, ihr zu kommen auf die Spur?  
 Auch das Beste, was ihr bildet, ist ein ewiger Versuch,  
 Nur wenn Kunst es adelt, bleibt es stereotyp im Zeitenbuch.  
 Weltgeheimniß ist die Schönheit, das uns lockt in Bild und  
 Wort,

Wollt ihr sie dem Leben rauben, zieht mit ihr die Liebe fort:  
 Was noch athmet zuckt und schaudert, Alles sinkt in Nacht und  
 Graus,

Und des Himmels Lampen löschen mit dem letzten Dichter aus!

## Zweiter Akt.

Platz vor dem Hause des Mopsus.

Mopsus.

Wer kann sich frei erhalten von Versuchungen,  
 Und wär' er in Arkadien auch, von Wünschen frei?  
 Wenn Einer sich in einen Zobelpelz verliebt,  
 Zieht's ihn aus freien Stücken nach Sibirien.  
 Durch mein Gelüst verödt' ich dieß Elysium,  
 Wie den Heroen biblischer Sylbenstecherei  
 Das Paradies zur Wüste wird durch eignen Wust.  
 Vergebens sagt die Phyllis, meine Frau, zu mir:  
 Genuß das Leben, spare nicht für's Rittergut,  
 Das doch ja bloß an der Hoffnung Vorgebürge liegt!  
 Was frommte dir nach einem halben Säculum  
 Beständiger Entbehrungen ein Rittergut,  
 Wenn dir in schlaffer Hose knackt das morsche Knie?  
 Du solltest lieber idyllisch an des kühlen Duells  
 Krystallinen Fluten liegen mit dem Dudelsack!  
 Doch ich entgegne meiner Frau gewöhnlich:  
 Sei weniger fruchtbar, oder ich sende deine Brut  
 In's Findelhaus, wie Rousseau, jener Erzieher, that  
 Mit seines Weibs Emilen und Emilien.

Mopsus. Phyllis.

Phyllis.

Ich weiß, du hast erspartes Geld, du besinnst dich ja  
 Bei jedem Heller, den du in den Händen drehst,  
 Um in die Tasche wieder ihn zurückzuthun.  
 Sieh nur so viel, daß Teller ich und ein Besteck  
 Für unsre Wirthschaft kaufen kann.

Mopsus.

Wir haben ja

Die Gabel noch.

Phyllis.

Das ist was Rechtes!

Mopsus.

So? Es ist

Ein altes Erbstück einer Uurgroßmama.

Phyllis.

Was seufzest du?

Mopsus.

Dieselbige Frau soll einen Schatz  
Verscharret haben, einer alten Schrift gemäß,  
Die ich als Kind gelesen; doch vergebens grub  
Ich nach in Hof und Garten, ich entdeckte nichts.

Phyllis.

So hast du keine Wünschelruten angewandt?

Mopsus.

Sie flecten nicht, sie senken nach Metall sich bloß:  
Vielleicht besteht in Diamanten dieser Schatz.

Phyllis.

Vielleicht in Aberglauben bloß, wer weiß, worin?  
Doch gib das Geld her, wenigstens das nötigste!

Mopsus.

Geld ist ja nicht, das Wasser ist das Nötigste!  
Was wären ohne Wasser wir? Bedenke nur!  
Wo nähme denn die Alerisei zur Fastenzeit  
Die Karpfen her? Wie würde denn Kaffee gekocht?  
Wie kämen unsre Schiffe nach Amerika?  
Fouque's Undine, wo geriete diese hin?  
Die Enten müßten ganz verzweifeln! Ja, was wär's  
Mit unsern Wäscherfrau'n, sowohl natürlichen  
Als auch metaphysischen Wäscherfrau'n, wie unser Fries?  
Trink Wasser, Schatz! Ich werde nach den Schafen sehn.

Phyllis.

Der Grobian! Wenn unser Schultheiß nur den Dieb  
Indeß entdeckte! Ich sollte wieder fragen gehn.

Phyllis. Sirmio.

Sirmio.

O Glück, allein zu treffen dich, du Theuerste,  
Du meines Herzens erste Liebe! Heute gilt  
Es ein eleusisch wundervoll Mysterium.

Phyllis.

Was flüstert er von Läusen auf dem Mist herum?  
Mein Mopsus ist zu Feld gegangen. Sprech Er laut!

Sirmio.

Heut zeige mir, daß unsre Seelen wahlverwandt.

Phyllis.

O ja, so weit es möglich meiner Ehepflicht.

Sirmio.

O weiter noch! O weiter noch um Einiges!

Phyllis.

Was mir an ihm gefallen könnte, wüßt' ich nicht.

Sirmio.

O ho! Ein hübscher Bursche glaub' ich doch zu sein.

Phyllis.

Wo ist an Ihm was Hübsches, laß Er hören, Freund?

Sirmio.

Die roten Haare deuten auf ein Feuerherz.

Phyllis.

O geh' Er mit symbolischen Beziehungen!

Sirmio.

Des feuchten Auges schwärmerischer Liebesblick.

Phyllis.

Nach jeder Schürze zielen solche Blicke gern.

Sirmio.

Auf üppiger Unterlippe brennt Schönheitsgefühl.

Phyllis.

Brenneffeln also wären seine Lippen? Pfui!

Sirmio.

Die knotige Hand vermännlicht jeden Händedruck.

Phyllis.

Ich ziehe die weichen Hände vor. Was Anderes!

Sirmio.

Im hohlen Rücken spiegelt sich der stolze Gang.

Phyllis.

Die hohlen Spiegel lieb' ich nicht. Was Anderes!

Sirmio.

Der Bauch —

Phyllis.

Er Unverschämtester in der Christenheit!

Den untern Theil begehrt' ich nicht.

Sirmio.

Warum denn nicht?

Der untre Theil des Körpers ist des obern Halt:

Das nenn' ich Freundschaft, welche bis zum Nabel geht,

Alein der Blick der Liebe sinkt verschämt herab.

Phyllis.

Schon gut! Ich aber halte mir die Ohren zu.

Sirmio.

Selbst Schiller sagt: Zu Gottes schönem Ebenbild

Kann ich den Stempel zeigen! Wie gefällt dir das?

Phyllis.

O allerliebste wie überhaupt die Klassiker.

Sirmio.

Noch einen Vorschlag, theures Herz! Wir könnten wohl

Zusammen durchgehn heute Nacht, mitsammt dem Geld.

Phyllis.

Mit welchem Geld?

Sirmio.

Das ist ja mein Mysterium:

In euerm Hof befindet sich ein alter Schatz.



Phyllis.

Ein alter Schatz? Wär's möglich? Hätte Mopsus Recht?  
Allein er grub den ganzen Hof umsonst herum.

Sirmio.

Weil er den Hundstall wegzuthun vielleicht vergaß,  
Denn der verhüllt der Eisenkiste Heiligthum.  
Wenn ich sie finde, Vielgeliebte, gehst du durch?

Phyllis.

Durch Feuer und Wasser geh' ich, wie Pamina that,  
Und lasse meinem Gatten hier die Kinderchen.

Sirmio.

Ich geh' hinein und grabe. Halte den Mopsus hier  
Zurück, wenn heim er kehren sollte, daß er mich  
Im Hofe nicht ertappe, ja den Schatz zugleich  
Entdecke, jenen köstlichen, welcher morgen früh  
Durch Nacht und Nebel uns begleiten soll.

Phyllis.

Nur fort!

Ich warte hier; doch nimm vor'm Hunde dich in Acht!

(Sirmio ab.)

Phyllis.

Das kommt mir doch gerade recht. Der Sirmio  
Ist ein gewandter Junge! Meinem Geizigen  
Lass' ich die sechs Paar Drillingsbrüder, wie die zwölf  
Gestirn' im Thierkreis. Alle zwölf beisammen sind  
Die rechte Zahl, indessen man im Trauerspiel  
Nur fünf braucht; doch freilich wird das fünfte bloß  
Als Stier bei den Hörnern hergezogen; während doch  
Der Dichter selbst das fünfte wär' als Wassermann:  
Doch Mopsus kommt. Er will doch nicht in's Haus hinein?  
Pst! Mopsus!

Phyllis. Mopsus.

Mopsus.\*

Nun?

Phyllis.

Erzähle von den Schafen was,  
Und bleib' im Freien!

Mopsus.

Keineswegs! Ich geh' hinein.

Phyllis.

Bleib, Herzensmann! Erzähle von den Schafen was!

Mopsus.

Was soll ich denn erzählen?

Phyllis.

Von den Schafen was! —

Mir fällt vor Ungst nichts Bess'eres ein — Bleib, Herzensmann!

Mopsus.

Ich will in's Haus.

Phyllis.

Die Stuben werden ausgefegt,

Du kommst vom Feld und beschmutzest Alles!

Mopsus.

Run, ich will

Die Schuhe wegthun.

Phyllis.

Warte doch!

Mopsus.

Warum denn das?

Phyllis.

Die Kinder schlafen, morde nicht den süßen Schlaf!

Sonst wird der Gutsherr auf der Hoffnung Vorgebürg,

Der Millionär nicht länger schlafen. Glaube mir!

Mopsus.

So will ich auf den Behen schleichen. Laß mich doch!

Phyllis.

O bleib! Die Scham verbietet dir hineinzugehn,

Weil unsre Viehmagd eben ein Klystier bekommt.

Mopsus.

So halte ich zu die Augen oder blinze bloß.

(16.)

## Phyllis.

O du Weltunheil! O du Schicksalstag!  
 Er enteilt, er entdeckt mir das Geld, er entdeckt  
 Mir den rötlichen Wicht!  
 Und er zaust mir den Wicht und erobert das Geld,  
 Er ergreift, der Barbar, mit der Rechten den Schopf  
 Des Geliebten, o weh! und die Linke durchwühlt  
 Habgierig indes die Dukaten!

Ha! Soll ich vielleicht ihm gönnen das Glück?  
 Aufopfern zugleich den metallenen und  
 Notlockigen Schatz?  
 Das geschieht niemals! das geschieht niemals!  
 Gh kehre zurück und verderbe die Welt  
 Die titanische Brut, die unendliche Nacht,  
 Und das uranfängliche Chaos!

Wie errett' ich das Geld dem Geliebten und mir? —  
 Aufzucht im Gemüt mir ein Graunvorsatz,  
 Ein entsetzlicher Wunsch!  
 O Medea, du schwebst mir beständig im Geist,  
 Du erstachst herzhaft dein Schlangengezücht,  
 Dann schwangst du dich frei in die Wolken empor,  
 Auf drachenbespannter Kalesche!

Frau Judith war noch kecker jedoch;  
 Denn es ging ja mit ihr Holofernes zu Bett,  
 Und sie hatte den Sack  
 In Bereitschaft schon für den Kopf des Gemals.  
 Ich darf doch wohl, wie mich dünkt, für's Geld  
 Und den Sirmio thun, was Judith's Mut  
 Für bloße Hebräer gethan hat?

Nur Sirmio darf nichts wissen davon,  
 Denn es ist sein Herz noch kindisch und weich,  
 Doch mein Eherr

Soll heut mir des Nachts mit Tod abgehn!  
 Und der Hausahnfrau zweizinkiger Dolch  
 Durchbohre des Manns unersättliche Brust,  
 Gleich einer gebratenen Gansbrust!

**Phyllis. Mopsus mit Sirmio.**

**Mopsus.**

Dir führ' ich den Dieb bei den Ohren heraus; denn du bist  
 seine Genossin!  
 Doch im Haus, unverfehrt Gottlob! steht noch die gewichtige  
 Riesenschatulle.

**Sirmio.**

Was höhnet Ihr mich? Ihr habt mir ja doch zu verdanken die  
 ganze Bescheerung.

**Mopsus.**

Geh heim, Gaudieb! Ich verdanke dir nichts! Mir dank's, wenn  
 ich nicht in der Zornwut  
 Dir die Faust anleg' an's glatte Gesicht, und den Stoß an die  
 säblichen Schenkel!

**Phyllis (leise).**

Geh, Sirmio, geh! denn es bleibt ja dabei, und du kommst früh  
 morgens und holst mich.

**Sirmio.**

Ach, aber das Geld!

**Phyllis.**

Wir entwenden es schon. Laß mich nur  
 sorgen und komm brav!

**Sirmio.**

So gescheh's!

**Phyllis.**

So gescheh's!

**Mopsus.**

Was flüsterst du noch?

**Phyllis.**

Geh, Sirmio, laß mir den Brummbär!

Sirmio.

Ich nehm's mit ihm auf!

Phyllis.

Geh!

Mopsus.

Soll ich dem Herrn mit dem Flegel  
die Beine besflügeln?

Phyllis.

Geh!

Sirmio.

Hab' ich doch schon, an den Sohlen zumal, als Amts-  
mercurius Flügel!

(Zur Phyllis.)

Wir sprechen uns noch; denn ich führe mit mir heut Abend  
herüber den Schultheiß,  
Dann muß er mich doch ja dulden, der Mops, wir aber be-  
sprechen das Weitere.

(Ab.)

Mopsus.

Kantippe, hinein!

Phyllis.

Bin ich das, gieß ich auf den Schädel herab  
dir, du weißt was?

(Ab.)

Mopsus.

Abtrünniges Weib! O ich möchte vor Wut umbiegen die Pole  
des Himmels:  
Phrasologie, die im Kopf mir blieb aus einem Tragödienrührei!  
Doch denk' ich indeß an den Schlag, durchströmt mein Herz  
unsägliche Wollust!  
Nur Schade, daß rings das Behältniß fest zu ist, nicht Riegel  
noch Oeffnung,  
Noch Vorlegeschloß steht man und es ist hermetisch verschlossen  
die Kiste;  
Aus schwerem Metall aneinandergesügt, schlägt keiner so leicht  
ihr den Bauch auf.



Wenn du nicht umbringst dein Ehegespons, Glender, so bringt  
 es dich selbst um  
 Kapital und Prozent. Ja, thut sie mir das, dann bringt sie  
 mich sicherlich selbst um.

**Mopsus.** Schmuhl verkleidet.

Schmuhl.

Herr! Euch aufzuwarten wagt ein junger Mann von vielem  
 Geist,  
 Welcher um der guten Hoffnung Vorgebürg herumgereist.

**Mopsus.**

Welche Freude! Seid willkommen! Seid gereist ihr rings  
 herum?

Schmuhl.

Rings herum, doch stets vergebens, wie das deutsche Publicum,  
 Das auf seinen Schaugerüsten einen Löwen hofft zu schau'n,  
 Aber fast nur schäß'ge Kater schleichen sieht und hört miau'n.

**Mopsus.**

Innig freut mich's, da man selten solche Reiseumder trifft!

Schmuhl.

Ach, wer hätte nicht zuweilen jenes Vorgebürg umschiff't?  
 Ja, vor Allen fährt die Liebe diesen Klippenweg vorbei,  
 Aber unter ihren Füßen geht der morsche Kahn entzwei!

**Mopsus.**

Darf ich wohl um Euren Namen mich erkundigen, Musje?

Schmuhl.

Robinson der jüngre heiß ich, den sie nennen Crusoe.

**Mopsus.**

Wie? Ihr lebtet noch? Ihr seht mich wirklich in Verwun-  
 derung.

Schmuhl.

Da ich stets bei Kindern lebte, blieb ich etwas länger jung.

**Mopsus.**

O erzählt von jenem Vorgebürg, das meiner Wünsche Thron!  
 Das was sich auf Eurer Insel zugetragen, weiß ich schon.

Zwar es ist des braven Ritters Erd- und Völkerkunde hier,  
 Doch unbrauchbar wird sie durch das reimerische Löschpapier.  
 O versetzt mich in das schöne Land, das all mein Sinn begert,  
 Wenn ein Adam auch, wie ich bin, keines Paradieses wert!  
 Segen ja die Jambenschmierer, deren Vers den Vers zerstört,  
 Den Spondäus oft an Stellen, wo er gar nicht hingehört!

## Schmuhl.

Auf jenem Gebürg, wo die Hoffnung wohnt, ist's ganz wie im  
 Land der Schlaraffen,  
 Und der Boden wie Sammt, und der Himmel wie Glas, und die Wol-  
 ken wie Flocken von Purpur.  
 Und die Sonne, wie lacht sie in Klarheit stets! Doch breitet  
 sich schattige Wölbung.  
 Von Gebüsch zu Gebüsch und von Baume zu Baum, und es  
 neigt sich Rose zu Rose.  
 Stets knospet's im Laub, und es wimmeln darin Papagaien und  
 und hunte Fasane,  
 Stolz wandelt der Pfau durch silbernen Sand und er schlägt  
 goldaugige Räder,  
 Und es taucht sich der Schwan und der Colibri schläft in dem flam-  
 migen Kelche der Tulpen,  
 Und der Harzbaum würzt die geschwängerte Luft und der feine  
 Geruch des Jasmins auch,  
 Und die Aloe blüht, und es breiten umher Palmbäume den  
 riesigen Fächer,  
 Und der Springquell füllt, in beständigem Scherz, alabasterne  
 Becken mit Goldschaum:  
 Dort fühlt sich im Bade der Jungfrau'n Leib in der Jünglinge  
 nackter Gemeinschaft;  
 Hyazinthenes Haar fällt über das Haupt, fällt über den präch-  
 tigen Nacken,  
 Es verkündet der Wuchs kein irdisches Maß und die Haltung  
 schwebet in Anmut.  
 Sanft plätschert um sie die melodische Flut und es hebt sich  
 Flötengesäusel,



Vom Winde verweht, der leis' im Gefolg balsamischer Düste daherzieht,  
 Und er schüttelt vom Ast, im Vorbeigehn mild, den vergoldeten  
     Ball der Orange,  
 Und die kühlende Frucht der Granate mit ihr, für in Zukunft  
     Dürstende sorgend.  
 Dort quält kein Schmerz, und die bitterste Pein ist dort wie  
     ein Seufzer der Liebe;  
 Dort lehnt sich der Freund an die Schulter des Freund's, nie bange  
     vor einstiger Trennung,  
 Und der Epheu mischt sein ewiges Blatt in die wallenden Locken  
     der Dichter;  
 Als Lüge nur gilt dort Alter und Tod, das Unmögliche nennen  
     sie wirklich.

Mopsus.

Das leuchtet mir ein; doch findet man dort auch Speciesthaler  
 und Markdors?

Schmuhl.

Wohl! Alles genug, und die Kiesel im Bach sind bloß Hollän-  
 der Dukaten.

Mopsus.

O ich reise vielleicht noch morgen dahin, und ich bitt' euch, mich  
 zu begleiten!

Schmuhl.

Verbindlichen Dank! Doch habt ihr denn auch für die Fahrt  
 hinlängliches Zehrgeld?

Mopsus.

Kommt Zeit, kommt Rat.

Schmuhl.

Bis morgen jedoch schlägt wenige  
 Zeit von der Thurmuhr.

Mopsus.

Für's Geld sorg ich. Aber nun lebt wohl, Herr Crusoe, weil  
 ich hinein muß.

Schmuhl.

O vergönnt, daß ich mit eingehe, damit ich im Haus euch leiste  
 Gesellschaft.

Mopsus.

Schon bin ich versehen, denn ich habe darin zwölf Kinder und  
eine Gemalin.

Lebt wohl!

(Ab.)

Schmuhl.

Lebt wohl! Was hält mich denn von der Schwelle  
zurück der Schafpelz?  
Wie verschafft er sich denn das benötigte Geld, die gewaltige  
Reise zu machen?  
Wär's denkbar, daß er den Schatz mir entdeckt? Unglaublich!  
hätte die Ahnfrau  
Von Göttingen her mich citirt, um hier es zugleich zu ver-  
trauen dem Mopsus?  
Wenn die Nacht einbricht, will nochmals hier spioniren ich, ob  
ich den Eingang  
In's Haus, in den Hof frei finde, sodann geht's über den lei-  
digen Hundstall;  
Jetzt muß ich indeß ein gewisses Geschäft noch abthun hier in  
der Eile.

(Hervortretend.)

Wie kommt es, liebes Publicum, daß du die größten Meister  
So oft verkennst, und stets verbannst die sonst berühmten  
Meister?

So ist bei dir der Kogebue in Mißkredit gekommen,  
Der sonst doch ganz allein beinah die Bretter eingenommen:  
Du klatschtest seinen Herrn und Frau'n, du liebtest seine Späße,  
Er war dein Leib- und Herzpoet, der dir allein gemäße:  
Was galten dir vor dem Apoll die Musen alle neune?  
Auf jeder Bühne fand man ihn, ja fast in jeder Scheune:  
Kein andrer Dichter rühmt sich deß, drum weigert ihm nicht  
länger

Als deutschem Meschylus den Kranz, als nationellstem Sänger!  
Er schmierte wie man Stiefel schmiert, vergebt mir diese Trope,  
Und war ein Held an Fruchtbarkeit wie Calderon und Lope.  
In Versen schrieb er selten zwar; dieß konnte wenig stören:

Ihr seid ja Menschen, wollt ihr denn der Götter Sprache hören?  
 Er sprach wie ihr, euch war das recht; er nahm, um euch zu  
 schonen,

Aus eurem eignen Kreise sich die fadeſten Perſonen.  
 Auch habt ihr euern Rozebue nicht ganz und gar verlaſſen,  
 Zwar ſtarb er euch, doch blieben euch des Edlen Hinterlaſſen:  
 Der Advokat in Weiſſenfels, und ähnliche Geſichter,  
 Die klein wie er als Menſchen ſind und groß wie er als Dichter!  
 Wir ſehen einen ſolchen Knirbſ nach Lorbeerzweigen ſchieln,  
 Weil er geborgt ein Trauerſpiel aus zehn Trauerſpielen,  
 Indeß er euch nur Scheußliches und Niegeſchehnes zollte,  
 Das man, und wär es auch geſchehn, mit Nacht bedecken ſollte.  
 Schneemännern gleichen ſolcherlei Tragödienverfaſſer;  
 Karikaturen ſind ſie heut und morgen ſind ſie Waſſer!  
 Was ſind ſie, dieſe Koryphä'n moderner Dithyramben,  
 Als Rozebues im Domino, ſtaffirt in lahme Jamben?  
 Gern hätt' ich Manches wörtlich auch aus ihnen nachgewieſen,  
 Doch ihre Verſe ſind zu ſchlecht, ſie paſſen nicht zu dieſen.  
 Wie mancher dünkt ſich Virtuoſ und ſchlägt gewalt'ge Triller,  
 Der bloß als leere Phraſe driſcht was Goethe ſprach und Schiller?  
 Wenn die ſich auch nur deß bedient, was Andre ſchon erworben,  
 So ſtünden wir bei Ramler noch, der längſt in Gott verſtorben!  
 Wen die Natur zum Dichter ſchuf, dem lehrt ſie auch zu paaren  
 Das Schöne mit dem Kräftigen, das Neue mit dem Wahren;  
 Dem leiht ſie Phantaſie und Wiß in üppiger Verbindung,  
 Und einen quellenreichen Strom unendlicher Empfindung;  
 Ihm dient was hoch und niedrig iſt, das Nächſte wie das Fernſte,  
 Im leichten Spiel ergözt er uns, und reißt uns hin im Ernſte;  
 Sein Geiſt, des Proteuſ Ebenbild, iſt tauſendfach gelaunet,  
 Er lockt der Sprache Bierden ab, daß alle Welt erſtaunet!  
 Er weiß, daß nach Aeonen noch, was ſein Gemüt erſtrebet,  
 Im Mund verliebter Jünglinge, geliebter Mädchen lebet;  
 Indeß der Zeit Bedanten längſt, verwahrt in Bibliotheken,  
 Vor Staub und Schmutz vermoderten, als wurmige Scharteken.

## Dritter Akt.

Hof im Hause des Mopsus.

Phyllis allein.

Schon dämmert es rings, und der Liebe Gestirn  
Tritt aus dem Gewölk in der Nacht glorreich:  
Zwar Sirmio fehlt und der Schultheiß fehlt,  
Doch brennt in der Brust  
Die Begierde mir stets nach Blut und Verderb,  
Und der Fluchtvorsatz in der Seele.

Wie ertrug ich so lang, was dieser Gemal  
Auf's Herz mir gelegt? In der Brautnacht schon,  
Als schnarchend ich lag, schor frech mir der Wicht  
Das Gelocke vom Kopf,  
Und verkauft's, und es kauft's in der Frühe sogleich  
Der Perückenverfertiger Kaupel.

Mit den Knaben sodann, was denkt er zu thun?  
Will nicht er die zwölf Kernjungen mir als  
Karl Witte's erziehen, zu gelehrten Genie's?  
Und er treibt den Euklid  
Mit denen die just drei Jahr alt sind,  
Um die Regel de Tri zu ergründen.

Mit dem Kleinsten, so noch in die Windel hofirt,  
Liest er im Virgil der Harpy'n Unart:  
Kurz, Alle gedenkt er nach Deutschland einst  
Zu verhandeln, um dort  
Sechsjährig bereits Professores zu sein,  
Als zwölf Karl Witte die jüngsten.

Phyllis. Mopsus.

Mopsus.

Deklamirst du hier im Hof? Geh hinein zu deinen Kindern!

Phyllis.

Hier im Mondenschein zu schwärmen, soll mich kein Gemal  
verhindern.

Mopsus.

Doch es hindert dich der Bullenbeißer, und vom Dach der Kater.

Phyllis.

Dennoch will ich deklamiren, denn die Welt ist ein Theater.

Mopsus.

Aber das Theater selber, ist es zur Türfei geworden?  
Denn, wo sonst Heroen schritten, tummeln sich Barbaren=  
horden.

Phyllis.

Stille! stille! lerne lieber nach des Pöbels Pfeife tanzen,  
Und verehere tief im Staube den Geschmack der Intendanten!

Mopsus.

Freilich! Intendanten machen sich das Schlechteste zu Nuzе,  
Denn das Gute hilft sich selber, das entzieht sich ihrem Schuzе.

Phyllis.

Demnach aber darf das Gute deutsche Bretter nie besteigen?

Mopsus.

Nie, wosern es reich und kräftig, überlegen, feck und eigen.

Phyllis.

Wehrt denn diesem Volk zuweilen nicht ein Fürst herab vom  
Throne?

Mopsus.

Schmeichler nah'n sich ihm als Flecken, trüben den Brillant der  
Krone:

Ein Poet stolziert in Waffen, ist des Helikons Bestürmer,  
Aber Manche kriechen aufwärts, wie gekrümmte Regenwürmer,  
Und das Publicum, das alte Höckerweib, entblößt von Zähnen,  
Schließt sogleich den Mund zum Bravo, wenn er Miene macht  
zum Gähnen.

Phyllis.

Kommt nicht eben hier der Schultheiß?

Mopsus.

Noch so spat, was kann er wollen?

Die Vorigen. Damon. Sirmio.

Damon.

Nichts als einen nachbarlichen, freundlichen Besuch euch zollen.  
Auch versichr' ich: Jener Jude, den des Diebstahls ihr be-  
züchtigt,  
Ist als Ehrlichster von allen Kindern Israels berüchtigt.

Mopsus.

Kennt ihr nicht das alte Sprichwort, daß der Fehler wie der  
Stehler?

Damon.

Glaubt mir, Mopsus, Dieberei ist jenes Juden kleinster Fehler.

Phyllis.

Nun wer hat es denn gestohlen?

Sirmio.

Stille, Phyllis, mir zu Liebe!

Damon.

Soll ich meine Meinung sagen, waren Elstern eure Diebe.

Mopsus.

Elstern! Was für Märchen! Soll ich Elstern vor Gericht ver-  
klagen?

Damon.

Hat nicht auch Rossini's Elster ein Besteck davon getragen?

Phyllis.

Oi Rossini!

Damon.

Ja, ich könnt' euch einen neuern Fall entdecken,  
Der, als Trauerspiel behandelt, tausend Seufzer würde wecken.

Phyllis.

O erzählt! Ich lese täglich Meißners Kriminalgeschichten.

Mopsus.

Mitternacht ist nah, da hört man Ammenmärchen gern be-  
richten.

## Damon.

In Arkadien war ein Kuhhirt, welcher hieß Anaximander,  
 Er und seine Gattin schliefen eines Abends bei einander;  
 Aber neben ihr, so war es ihr Gebrauch, auf einem Tischchen  
 Lag ihr Ehering und eine Predigt, oder sonst ein Wischchen.  
 Offen standen alle Fenster, da es Sommer war, und freier  
 Lüftete des Zephyrs Athem der Gardinen grüne Schleier;  
 Aber mit dem Zephyr kam ein Elsterchen herbeigeflogen,  
 Dieses wurde durch des Ringes gelben Schimmer angezogen,  
 Flog an's Tischchen, sah die Predigt, nahm jedoch den Ring  
 alleine,

Ach und läßt ihn gegen Morgen fallen auf dem Rabensteine.  
 Weil's vom Schicksal war beschlossen, daß es so geschehen sollte,  
 Sieht ihn dort der Knecht des Henkers, welcher eben rädern  
 wollte,

Steckt ihn an die Hand; doch achtet er nicht weiter dieses  
 Dinges.

Zwar Anaximanders Gattin merkte den Verlust des Ringes  
 Schon am andern Tag, verschweigt es aber weißlich ihrem  
 Gatten,

Weil sie hofft, der Zufall werd' ihr ihn gewiß zurückerstatten.  
 Doch im Stall Anaximanders, dieses dürft ihr nicht vergessen,  
 Da's die Quintessenz von Allem, war ein Ochse krepirt indessen:  
 Nach dem Fallknecht schickte Jener, daß er weg den Ochsen  
 bringe,

Und begegnet an des Knechtes Finger seinem Eheringe.

Zwar er schweigt: doch kann er seine Wut nur kurze Zeit ver=  
 schließen:

Kennt ihr Eifersucht? Was wollt' er machen, als das Weib  
 erschießen?

Er erschießt es auch, begräbt es heimlich, aller Welt verborgen,  
 Und vermählt mit einer andern Gattin sich am andern Morgen.  
 Diese ward ihm aber wirklich ungetreu, sie war umrungen  
 Von Bewerber, und ersah sich einen allerliebsten Jungen  
 Zur Gesellschaft. Dieser wollte seiner Liebsten was verehren,

Und er fing ein Elstermännchen, das er wollte sprechen lehren.  
 Dieß gelang, es sprach, worauf er's seiner Herzenskönigin sendet;  
 Aber ach! Es war der Vogel, welcher einst den Ring ent=  
 wendet.

Leider konnt' er jezo sprechen! Er berichtet unbefangen  
 Dem Anaximander alles, wie es mit dem Ring ergangen;  
 Dieser fühlt sich, wie begreiflich, ganz von Reu und Leid zer=  
 rissen,

Malt sich das Schaffot poetisch, faselt von Gewissensbissen,  
 Klagt sich selbst an, wird gerichtet auf demselben Rabensteine,  
 Und es rädert auch derselbe Senkersknecht ihm Arm' und Beine.  
 Auch das Weib, das ungetreue, starb an Champignons ver=  
 giftet,

Und die Elster fiel in Wahnsinn, weil sie all das angestiftet.

*Sirmio.*

O der herrlichen Verwicklung!

*Phyllis.*

Wär' es doch schon auf den Brettern!

*Sirmio.*

Aufgestuzt mit Modestokkeln!

*Phyllis.*

Und durchweht mit Donnerwettern!

*Sirmio.*

Welche wunderbare Fügung!

*Phyllis.*

Und der Rabenstein, mir schaudert!

*Mopsus.*

Doch der Jude scheint mir auch ein Elstermännchen, welches  
 plaudert.

*Damon.*

Plaudert, aber nie gestohlen!

*Phyllis (zu Sirmio).*

Siehst du nicht, wie Damon immer  
 Nach dem Hundstall schießt hinüber?



Sirmio.

Steht der Schatz bereits im Zimmer?

Phyllis.

Wohlverwahrt, doch uneröffnet.

Sirmio.

Morgen lösen wir die Siegel.

Phyllis.

Komm nur pünktlich!

Sirmio.

Mit dem Frühesten.

Phyllis.

Offen stehen Schloß und Riegel.

Aber bring' auch einen Karrn mit, um den Kasten aufzuladen!

Sirmio.

Ja doch!

Damon.

Gute Nacht, ihr Leute!

Phyllis.

Ich empfehle mich zu Gnaden.

(Damon und Sirmio ab, von Mopsus begleitet.)

Phyllis.

Nun schleuß dich, o Herz, dem Mitleid zu!

Weil schon des Gehegs Nachtwächter die Zeit

Der entsetzlichen That im Dorfe posaunt,

Und der Schwengel sich schon

Zwölfmal in der Glocke des Thurms regt.

Mopsus (zurückkommend).

Nur hinein! Nur hinein! Was weißt du noch hier?

Bald folg' ich dir nach. Unheimlicher läßt

Sich die Nacht jetzt an. Nur hinein in's Haus!

Phyllis (bei Seite).

Jetzt geh' ich hinein,

Gleich fehr' ich zurück mit der Gabel.

(Ab.)

Mopsus.

Wie es pfeift in der Luft, wie so plötzlich sich das gestirnte

Gewölbe verfinstert!

Ein Gewitter ist nah, und im Wachsen der Sturm, und es häuft  
 sich Gewölk an Gewölke;  
 Laut blöckt mir das Vieh in den Stallungen rings, und der Kater  
 miaut und der Hund bellt.  
 Was deutet mir das? Und wie leg' ich's aus? Giebt's Ahnungen  
 oder was giebt's denn?

**Mopsus. Phyllis.**

**Phyllis.**

Sacht schleich' ich heran; doch treff' ich ihn wohl? Wo steht er?  
 Ich sehe ja keinen  
 Stich hier in der Nacht, wie soll ich ihm denn beibringen den  
 Stich mit der Gabel?

**Mopsus.**

Es rumort in der Luft und der Donner beginnt.

**Phyllis.**

O hätt' ich doch Anatomie noch  
 Als ledig studirt, nun wüßt ich den Fleck, wo es ihn zu ver=  
 wunden am besten!  
 Wo treff' ich das Herz? Liegt's rechts oder links, daß ich nicht  
 ihn stoß' in den Magen?  
 Sein Magen verdaut so gewaltsam gut, daß er könnte verdauen  
 die Gabel.

**Mopsus.**

Nun geh' ich hinein, wo die Phyllis träumt, und mach' ihr im  
 Stillen den Garaus.

**Phyllis.**

Jetzt wendet er sich, jetzt eil' ich hinzu. Stirb, Gräßlicher!  
 Aber was ist das?

(Blitz und Donnerschlag. **Salome** erscheint mit Gepolter und Flammen.  
 Phyllis läßt die Gabel fallen und entflieht.)

**Phyllis.**

Ein Gespenst! Ein Gespenst! fort eil' ich in's Haus! Wenn Gott  
 will, frißt es den Mopsus.

(Ab.)

Salome.

Ich rettete dich, mein Urursohn! Heb auf vom Boden die Gabel!

Mopsus.

Dank heb' ich dir zu. Wer bist du, Gestalt? Ein Geschöpf, sprich, oder ein Uding?

Salome.

Ein Geschöpf, wie du selbst, vormal's theilhaft des verrinnenden Sands in der Sanduhr, Jahrhunderte jetzt in entsetzlicher Haft, durch nie zu berechnenden Zeitlauf.

Mopsus.

Doch seh ich dich frei.

Salome.

Um zwölf Uhr bloß, jetzt bloß, in der Mitte der Nacht bloß.

Doch wird mir auch dieß zur entsetzlichen Qual, denn die Nacht ist schrecklich um die Zeit!

Mopsus.

Zwar hört' ich das oft, doch glaubt' ich es nicht, ich hielt's für schimärischen Wahnsinn; Auch hielt ich mich nicht für ein Sonntagskind, denn ich bin ja geboren am Samstag.

Salome.

Thut nichts, da der Sabbath als Sonntag gilt, wir führen den Judenkalender, Seitdem durch Geist uns Geister bestach der berühmte Jude Spinoza.

Mopsus.

Was wälzt sich denn in der Mitte der Nacht so Entsetzliches über den Erdfreis?

Salome.

O glückliches Auge des Menschengeschlechts, das nicht in's Dunkel der Nacht dringt!

Doch erscheint auch euch voll Grauen die Nacht, durch Ahnung  
 mehr, als Gewißheit.  
 O könntet ihr schau'n in den Kern der Natur mit erleuchteten  
 Augen um zwölf Uhr!  
 Da bewegt sich die subtellurische Macht als Windsbraut unter  
 der Erde,  
 Und sie weht als Dunst von der Hölle herauf, kohlschwarz wie  
 die Säule des Dampfboot's.  
 Das ist's, was eben verheert die Natur, sonst hättet ihr ewiges  
 Wachsthum:  
 Von der Wurzel des Baums zum Gipfel empor steigt's auf als  
 Gift der Zerstörung,  
 Und es schleicht als Tod in's thierische Herz, und vermält sich  
 menschlichem Odem;  
 Drum lebt auch länger der Vogel als ihr, der weniger klebt  
 an der Erde,  
 Der seltener auch den entsetzlichen Dunst aus höherer Lustregion zieht.  
 O könntest du jetzt in der Mitte der Nacht durchschweben Gefild  
 und Gebürge!  
 Aus Schluchten empor widerhallt das Gestein vom Zähnegeklapper  
 der Hölle,  
 Und vernehmlich krächzt aus Wipfel und Dach halb menschliche  
 Worte der Uhu,  
 Denn es irrt die Natur, und vermischt gräulvoll Labyrinthisches  
 untereinander!  
 Jetzt heben empor aus Quellen und Seen Meernixen ihr schil-  
 figes Antlitz  
 Und den schuppigen Leib, und stören den Traum des Ermüdeten,  
 welcher am Bach schläft;  
 Und das Mühlrad peitscht aufzischenden Schaum in verdoppelter  
 Schnelle wie rasend,  
 Und der Mühlknecht stürzt in den Trichter hinab, wenn er just  
 aufgießet das Korn jetzt.  
 Auf dem Kirchhof stäubt die Gebeine herum lautsausend ein  
 wütender Windstoß,

Und es knarren der Gruft Thürangeln, es flammt, wie von Blitzen  
 erleuchtet die Grabchrift,  
 Und die Toten im Sarg, aufwachen sie halb, und behorchen mit  
 Schauder den Holzwurm.  
 Hu, hu! Weh, weh! O Mitte der Nacht, du graufige Stunde,  
 huhu, hu!

Mopsus.

Unglücklicher Geist!

Salome.

O wär' ich erlöst! Zu betrachten das menschliche Dasein  
 Ist schrecklich, während man Mensch noch ist, ist schrecklicher einem  
 der Geister:  
 Die Geburt und der Tod, einander so nah, sind bloß durch  
 Schmerzen geschieden,  
 Sind Schmerzen sie selbst. O trauriges Loos, wohl wert un-  
 sterblicher Thränen,  
 Wie ein Gott sie geweint!

Mopsus.

Doch seid ihr erlöst, was thut ihr, lustige Geister?

Salome.

Wir tanzen den Reihn und berühren im Flug mit schwebenden  
 Sohlen die Sterne.

Mopsus.

Was kann ich dir thun?

Salome.

Viel, viel, wenn du willst; doch halt'  
 ich das Beste geheim noch.

Mopsus.

Nein, sprich, was ich soll?

Salome.

Was wolltest du denn mit der Gabel  
 beginnen, o Mopsus?

Mopsus.

Ich wollte damit auch Kinder und Weib dort unter die Sterne  
 versetzen;

Doch tadelst du das, so —

Salome.

Genire dich nicht! thu was der Instinkt dir gebietet!

Man meßelt in neuen Tragödien auch schlechtweg, nach kurzer Versuchung.

Mopsus.

Doch, wenn du befehlst —

Salome.

O nein! wie gesagt, ich billige deine Begierden.

Mopsus.

Doch möcht' ich dich noch ausfragen, warum —

Salome.

Jetzt nicht, da verronnen die Zeit ist:

In den Kerker zurück eilt jetzt mein Geist, und schmachtet entgegen der Freiheit:

O Erlösungstag, wann seh' ich entzückt die Vergoldungen deiner Aurora?

(Sie verschwindet.)

Mopsus.

Vortrefflicher Geist! Du erricdest mich gleich, wohl kennst du das menschliche Herz recht.

Nun könnt' ich vor Mut mein ganzes Geschlecht, als wär's Pappdeckel, zerstechen!

O Gabel, du bist in der Hand mir jetzt der plutonische, gräßliche Zweizack!

Jetzt könnt' ich mit dir, in titanischer Kraft, aufgabeln als Kugel den Erdball,

Ihn laden, und dann totschießen mit ihm die gestirnten Armeen des Himmels!

Mopsus. Schmuhl, der über die Mauer steigt.

Mopsus.

Was hör' ich denn da?

Schmuhl.

Wenn der Hund nicht bellt, so vollend' ich den herrlichen Anschlag.

Mopsus.

Was bringt für ein Ton durch Nebel und Nacht? Ist denn  
schon wieder ein Geist hier?

Schmuhl.

Wer wandelt denn dort?

Mopsus.

He! He da, Gespenst! Gib Antwort!  
Wenn du ein Geist bist,  
So verhindre mich nicht an der löblichen That, und laß den  
gefundenen Schatz mir!

Schmuhl.

Den gefundenen Schatz? O weh mir, weh!

Mopsus.

Gib Antwort, wenn du ein Geist bist!

Schmuhl.

Auch ohne das! Freund! Wir kennen uns ja als künftige Reise=  
genossen.

Mopsus.

Wie? Crusoc, du? Wie kamst du herein in den Hof und eben  
um die Zeit?

Schmuhl.

Das Gewitter, du hast es gesehn; es schlug mich ein Blitz schnur=  
stracks in den Hof her.

Mopsus.

Das wundert mich doch! Im Uebrigen kannst du mich während  
der Reise begleiten;  
Denn ich gehe noch heut und bedarf recht sehr des erfahrenen  
Wandergefährten.

Schmuhl.

Aber laß uns jetzt eintreten in's Haus, ich helfe dir packen,  
Geliebter!

Mopsus.

O es ist schon gepackt, nichts nehm' ich mit mir, als eine Scha=  
tulle von Eisen.

Bleib hier nur im Hof, gleich fehr' ich zurück, dann können wir  
 Alles besprechen;  
 Jetzt laß mich hinein, ich nehme nur noch von Weib und Kin-  
 derchen Abschied.

(Ab.)

## Schmuhl.

Abtrünniges Glück! So muß ich mich denn mit der Hälfte des  
 Schatzes begnügen?  
 O Geld! Was opfert das Menschengeschlecht nicht dir und deinem  
 Besitzthum?  
 Dir wuchert der Filz, und der Sämann sät nur dir, es bezieht  
 der Soldat bloß  
 Die Parade für dich und exerzirt, und der Schreiber copirt,  
 und es gucken  
 Buhldirnen um dich zum Fenster heraus, ja, Schornsteinfeger  
 zum Schornstein!  
 Vor den Uebrigen ziehst du das Judengemüt dir zu, wie ein  
 Schiff der Magnetberg.  
 Aber Eins verleihst du, o himmlisches Geld, was Wenige, die  
 dich besitzen,  
 Zu besitzen verstehn, zu genießen verstehn, was ist dieß Eine?  
 die Freiheit.

(Er wirft den Mantel ab und tritt als Chorus an den Rand der Bühne. Der  
 Himmel wird wieder hell und die Götter treten hervor.)

O goldne Freiheit, der auch ich entstamme,  
 Die du den Aether, wie ein Zelt, entfallest,  
 Die du, der Schönheit und des Lebens Amme,  
 Die Welt ernährst und immer neu gestaltest;  
 Vestalin, die du des Gedankens Flamme  
 Als ein Symbol der Ewigkeit verwaltest:  
 Laß uns den Blick zu dir zu heben wagen,  
 Lehr' uns die Wahrheit, die du kennst, ertragen!

Du wolltest gütig uns das Wort verleihen,  
 Das als ein Funke deinem Herd entglommen,  
 Du, die du giebst ihm deine sieben Weihen,



Durch die's der Menschen Herzen eingenommen,  
 Die du es tönen lässest und gedeihen  
 Vom Rednerstuhl, dem weltlichen und frommen!  
 Leib' auch den Genien dieses heitern Ortes  
 Den schönsten Ausdruck des lebend'gen Wortes!

Wer hier zum Volke spricht in stolzen Tönen,  
 Der sei auch würdig vor dem Volk zu sprechen;  
 Entnervendes zu bieten statt des Schönen,  
 Ist an der Zeit ein Majestätsverbrechen.  
 Zeigt ihr der Väter sonst'gen Ruhm den Söhnen,  
 So sucht, durch stille Größe zu bestechen,  
 Und wollt ihr treffen mit des Witzes Strale,  
 Kredenz' euch Anmut erst die Zauberschale!

Doch laßt ihr stets euch voll Geduld beschenken  
 Mit allen Gattungen von Mißgebilden,  
 Die höchst possierlich jedes Glied verrenken,  
 Um zu gefallen euch, den Allzumilden;  
 Doch hoffe Keiner ohne tiefes Denken  
 Den ew'gen Stoff zur ew'gen Form zu bilden,  
 Und schwierig ist's, mit Würde sich zu fassen  
 Auf einem Stuhl, den Schiller leer gelassen.

Zwar mancher Mann lebt unter euch und dudelt,  
 Tragödien liefernd eine ganze Reihe,  
 Nur schmerzt es mich, daß mancher Mann gesudelt;  
 Es ist ein Fehler, den ich nicht verzeihe:  
 Ein kurzes Lied, das wirklich Leben sprudelt,  
 Das wirklich trägt an seiner Stirn die Weihe,  
 Kommt mehr zuletzt in aller Menschen Hände,  
 Als hundert starke, doch geklerte Bände.

Lernt erst das Edle kennen und erproben,  
 Und scheiden lernt den Schwäger vom Propheten!  
 Wie lange wollt ihr diese Reimer loben,  
 Die jeden Nachhall schwächlich nachtrompeten?

Verlangt ihr Großes, hebt den Blick nach oben,  
 Denn nicht herunter steigen die Poeten,  
 Und selten wird euch schmeicheln ihre Strenge:  
 Die Kunst ist keine Dienerin der Menge.

Was frommt's dem Stümper, einen Kranz zu tragen,  
 Und wenn ihr brächtet ihn auf seidnem Kissen?  
 Im Innern muß ihn bloß die Sorge nagen,  
 Ein so gemeines Haupt bekrönt zu wissen:  
 Wer Schönes bildet, kann dem Preis entsagen,  
 Er kann ein Land, das ihn verkent, vermessen:  
 Wer Dichter ist in seiner Seele Tiefen,  
 Der fühlt von Lorbeern seine Schläfe triefen!

Der Frühling kommt, ihr könnt es nicht verwehren;  
 Die Luft erquickt, ihr könnt sie nicht verschließen;  
 Der Vogel singt, ihr könnt ihn nicht belehren;  
 Die Rose blüht, es darf euch nicht verdrießen;  
 Und naht ein Dichter, eure Lust zu mehren,  
 So lernt ihn auch in vollem Maß genießen,  
 Anstatt sein Thun beständig zu verneinen:  
 Was soll der Mond denn anders thun als scheinen?

## **Vierter Akt.**

Vor dem Hause des Mopsus.

**Mopsus.**

Wie bin ich froh, daß meiner Frau Nachkommenschaft,  
 Sie selbst mit ihr, gesegnet alles Zeitliche!  
 Man wird doch mancher Sorgen mit den Kindern quitt,  
 Auch gilt als Wünschenwertestes ein früher Tod,  
 Wie meine Kleinen fanden durch das Gabelchen.

Dann war das Weib ein Meisterstück von Gottes Zorn:  
 Wär' ich in England, hätt' ich lange sie verkauft,  
 Was aber sollt' ich machen in Arkadien?  
 Hier sind die Frau'n stets unter oder über'm Preis,  
 Falsch war sie, das bezweifelt kaum ein Skeptiker:  
 Oft sagt ich ihr, wenn Keiner just zugegen war,  
 Und hättest du auch mehr Gürtel als das Gürtelthier,  
 Du löstest doch die sämtlichen um geringes Geld.  
 Und hätt' ich nun sie schonen sollen? Nimmermehr!  
 Die Tugend großer Seelen ist Gerechtigkeit.

Mopsus. Schmuhl.

Schmuhl.

Die Kutsche steht im nächsten Busch bereits bereit,  
 Und auch gepackt ist alles.

Mopsus.

Danke, Grusoe!

Doch fällt in diesem Augenblick noch Eines mir bei:  
 Du weißt doch, was die Polizei Steckbriefe nennt?

Schmuhl.

Visitenkarten, die man an den Spiegel steckt?

Mopsus.

Nicht ganz. Genug, ich fürchte diese Briefe sehr,  
 Und darf als Mopsus keineswegs die Reise thun,  
 Auch reisen Schäfer selten in Arkadien.

Schmuhl.

Dann mußt du dich verkleiden, scheint's.

Mopsus.

Als was jedoch?

Schmuhl.

Je nun, als Musterreiter, wenn dir das gefällt.

Mopsus.

Ich reite gar nicht, wenigstens nicht musterhaft.

Schmuhl.

Als Virtuös auf irgend einem Instrument.

Mopsus.

Ich blase feins, auf welchem man Conzerte giebt.

Schmuhl.

Als Einer, der Gastrollen spielt, als Bühnenheld.

Mopsus.

Als Held, o Gott! Ich bin ja kaum drei Spannen lang.

Schmuhl.

Als reisender Gelehrter willst du nicht?

Mopsus.

O Pfui!

Schmuhl.

Nach wohl als Handwerksbursche nicht?

Mopsus.

Ich fechte nicht.

Schmuhl.

So besteig' als Passagier den Hinrichs.

Mopsus.

Wen? Was ist's?

Schmuhl.

Ein Obertollhausüberschnappungsnarrenschiff.

Mopsus.

Wo man den Faust scholastizirt? Da fahr ich nicht!

Schmuhl.

Nur einer Art von Reisenden gedenk' ich noch.

Mopsus.

Die ist?

Schmuhl.

Als eine Brittin.

Mopsus.

Wie?

Schmuhl.

Als englische

Gemalin eines reichen Lords. Ich spiele gern  
Den Kammerdiener.

Mopsus.

Allerdings, das scheint mir klug!  
Ich wäre dann auf's sicherste verkappt dabei,  
Und hinge stets den Schleier vor. Wo kriegen wir  
Den Lord jedoch?

Schmuhl.

Wir machen überall bekannt,  
Daß er aus langer Weile jüngst gestorben ist.

Mopsus.

Doch was den Reichthum anbelangt, so weißt du ja,  
Daß stets die große Kiste noch unaufgesprengt.

Schmuhl.

Laß mich nur sorgen! Was ich will, vermag ich auch.  
Den Mond vom Himmel zieh' ich, wenn es mir beliebt,  
Als Nekromant, und als ein zweiter Archimed  
Nehm' ich der Erde Hemigloben in die Hand!

Mopsus.

Die Hemigloben allenfalls, worauf man fßt.

Schmuhl.

Die ohnedem. Der ew'gen Sphären Harmonie  
Sperr' ich, wie ihr die Nachtigall, in Käfige.

Mopsus.

Sprich doch von dir bescheidener, o Crusoe!

Schmuhl.

Ein großer Mensch spricht edel von der Welt und sich,  
Ein kleiner klein und niedrig; aber das gefällt,  
Das nennen dann die Niedrigsten Bescheidenheit.

Mopsus.

Verschone mit Sentenzen mich, o Crusoe!

Schmuhl.

Genug! Ich öffne deinen Schatz, ich führ' es aus,  
Und sollten drohn mir alle Schauder der Natur,  
Der Tod von Basel und der Meid von Weiffensels.

Mopsus.

Ich geh' in irgend eine Trödelbude jetzt,

Und schaffe mir die Kleider einer englischen  
Milady an.

Schmuhl.

Ich eile fort und kaufe Thee,  
Denn ohne Thee reißt keine Lady.

Mopsus.

Wehe mir!

Thee trinken muß ich? Kaufe doch zum wenigsten  
Wohlfeilen ein, Hollunderthee.

Schmuhl.

Der treibt den Schweiß.

Mopsus.

Was mögen erst die andern treiben!

Schmuhl.

Schnell davon!

Ich höre Leute kommen.

(Beide ab.)

Damon tritt auf.

Damon.

Wo der Schmuhl nur bleibt,  
Muß ich mich doch erkundigen. Wie leicht, daß ihn  
Der rohe Mopsus, wenn er ihn ertappt, entleibt!  
Wenn ich es wünschen könnte, wär' es etwa nur,  
Um beizustehen einem Kriminalprozeß,  
Was für die Menschenkennerschaft höchst förderlich.  
War etwa Shakespear irgend Kriminaljurist,  
Da es heißt in den ästhetischen Compendien,  
Daß er ein Menschenkenner war? Doch conterfei'n  
Ihn Andre wieder anders, und er malt sich selbst  
Als Einen, der die Nase nicht in Alles steckt,  
Verschlossen, still, zartfühlend bis zum Eigensinn,  
Und in sich eine größere Welt als außer ihm.  
Ist das gegründet, würd' ich, wär' ich Präsident  
Von einer wissenschaftlichen Akademie,  
Aufstellen als Preisfrage diesen kurzen Satz:

Wo nehmen denn die Dichter die Gedanken her?  
 Viel weiß man, wenn man das nur weiß. Man schickte dann  
 Compileren, Schwäger und Pedanten hin,  
 Und nebenbei bedürftige Dramatiker.

Er geht in's Haus. **Sirmio** kommt von der andern Seite.

**Sirmio** (singend).

O wonnigliche Reiselust,  
 An dich gedenk ich früh und spat!  
 Der Sommer naht, der Sommer naht,  
 Mai, Juni, Juli und August,  
 Da quillt empor,  
 Da schwillt empor  
 Das Herz in jeder Brust.  
 Ein Thor, wer immer stille steht,  
 Drum Lebewohl und reisen wir!  
 Ich lobe mir, ich lobe mir  
 Die Liebe, die auf Reisen geht!  
 Drum säume nicht,  
 Und träume nicht,  
 Wer meinen Wink versteht!

**Sirmio. Damon.**

**Sirmio.**

Aus dem Hause stürzt der Schultheiß! Was ist das? Was ist  
 geschehen?

**Damon.**

Jammer über Jammer! Wehe! Wehe mir! Was muß' ich  
 sehen!

**Sirmio.**

Blutig ist er, in den Händen hält er eine blut'ge Gabel.

**Damon.**

Ha! Das geht noch über Cain, Cain schlug doch bloß den Abel!

**Sirmio.**

Ei, warum so früh, Herr Schultheiß, und aus welchem In-  
 teresse —

Damon.

Was für Untersuchungskosten! Was für Kriminalprozesse!

Sirmio.

Hört ihr mich denn nicht, Herr Schultheiß? Sagt mir nur,  
woher so frühe?

Damon.

Eile selbst hinein zum Mopsus, und erspare mir die Mühe!

(Sirmio ab.)

Nein! Ich beb' an allen Gliedern! Hätte Schmuhl mir das  
begangen?

Einen Universitätsfreund steht man doch nicht gern gehangen!

Er, der in Moralcollegien schlummernd neben mir gefessen!

Zwar es kann der beste Mensch sich einen Augenblick vergessen!

Doch in einigen Minuten hat er das wol nicht verbrochen,

Sicher hat er an so Vielen stundenlang herumgestochen.

Läßt er nicht sich doch vertheid'gen? Bin ich denn umsonst  
belesen?

Kieße sich denn nicht behaupten, daß es bloß ein Spaß gewesen?

Daß die Kinder Wechselbälge, die zu töten nur zur Ehre

Kann erreichen? Dann auch sind ja Gabeln keine Mordgewehre:

Selbst in Raupachs Trauerstücken sah man nie mit Gabeln  
spießen.

Weiß man, ob sich nicht die Kleinen etwa selbst zur Uder ließen?

Ob sie sich nicht duellirten, weil um's Butterbrod sie schmolten?

Ob sie nicht Ideen hatten, und für diese sterben wollten?

Ist denn auch der Tod ein Uebel? Ist er wirklich ein Ver-  
derben?

Ja, sogar der beste Mensch, was kann er Bessres thun als  
sterben?

Sirmio (zurückkehrend).

Weib und Kinder! Welch Entsetzen! O weshwegen kam ich  
später

Als der Räuber an, der Mörder? Wehe dir, verruchter  
Thäter!



Damon.

Ich der Thäter? Raſt der Bursche?

Sirmio.

Wer denn ſonſt? Das möcht' ich wiſſen!  
Seiner Geldbegierde wegen haben ſie in's Gras gebiſſen.

Damon.

Phyllis hatte falſche Zähne, ja die Kinder faſt noch keine.

Sirmio.

Wie? Er ſpottet noch, Verruchter? Sah man eine Schuld  
wie Seine?

Doch er ſoll mir kahler werden, als ein Vogel in der Mause?

Damon.

Bin ich denn der Mörder, Gimpel?

Sirmio.

Nun, was that er ſonſt im Hauſe?  
Hält er nicht die blut'ge Gabel noch in Händen? Soll ich  
ſchweigen,  
Geb' er mir den Schatz, wo nicht, ſo geh' ich fort, es an-  
zuzeigen.

Damon.

Weiß denn der nun auch vom Schatze? Sirmio, laß mich ziehn  
in Ruhe!

Sirmio.

Mörder! Mörder!

Damon.

Ei beileibe!

Sirmio.

Nun, wo hat er denn die Truhe?

Damon.

Hätt' ich ſie, wie gerne theilt' ich ſie mit dir aus alter Liebe!

Sirmio.

Mörder! Mörder!

Damon.

Ei beileibe!

Sirmio.

Mörder! Mörder! Diebe! Diebe!

Damon. (Ab.)

Dämonisches Loos, das just jetzt mich, zur mißlichsten Stunde  
hievertrieb!

Wie errett' ich mich nun? Wie wend' ich von mir den Verdacht,  
der allzuberedt spricht?

Ich ergreife die Flucht! In der Nähe zumal ist ja die arkadische  
Gränze.

Ach, aber zu Fuß, ach, ohne Kredit, ach, ohne die nötige  
Baarschaft,

Wie frist' ich das Ding, das Leben genannt wird unter den  
Phystologen?

Mit dem Dinge vielleicht, das bei Polizeidirektorien Betteln  
genannt wird?

Wie romantisch dacht' ich mir doch vormals das gemütliche Leben  
der Bettler!

Wenn geschäftslos sie, durch Nichtsthun fett, Almosen erzwingen  
vom Mitleid,

Wenn sie sorglos ziehn in den Städten umher, durch sonnige  
Dörfer und Märkte,

Das Erhaschte sogleich aufzehren und nichts in den lumpigen  
Taschen behalten,

Stets leicht und vergnügt, und sodann ausruhn in dem blühenden  
Schatten der Linde,

Und dabei, gleichsam wie ein ernstes Geschäft abfangen den  
hüpfenden Floh sich!

Doch jetzt däucht mich's ein beschwerliches Loos, um Pfennige  
flehen mit Inbrunst.

Doch muß ich daran! ja, fort! fort! fort! Sonst köpfen sie  
ohne Verzug mich.

Bin ich weg, dann mögen sie ohne Verzug in effigie mich an  
den Galgen

Festnageln, wo Stoff ich liefere dann für eine Tragödie  
Deutschlands,

Und es preist sie ein Volk, vor welchem zugleich Iphigenie steht  
und Pandora!

Setzt fort, denn man kommt! (Ab.)

Schmuhl tritt auf.

Schmuhl.

Se, Damon! he! Der nimmt ja  
gewaltigen Reißaus;  
Was hat er im Kopf? Doch sei's, wie's sei, mein Schäfchen  
bring' ich in's Trockne.  
Da kommt ja der Mopsus als Lady bereits mit seinem entsetz-  
lichen Strohhut.

Schmuhl. Mopsus.

Mopsus.

Hier steh ich verkappt als britisches Weib; doch kommt mir das  
Englische hart an:  
Kein voller Accent, und ein Sprachwirrwarr, und stets einsylbige  
Wörtlein:  
Nie könnt' ich damit anapästischen Schwung in die raschen Tetra-  
meter zaubern;  
Da lob' ich mir doch vielgliedrige, ja, weltkugelumsegelnde Worte.  
Dieß führt mich zurück auf unsere Fahrt. Hier hab' ich ein  
Reiseverzeichnis,  
Marschrouten genannt, denn wir ziehn doch wohl durch Deutsch-  
lands beste Provinzen,  
Und du wirst mir dabei angeben, was nur Merkwürdiges etwa  
zu schau'n ist.  
Hier unten zuerst an dem östlichen Punkt steht Wien, Augarten  
und Prater.

Schmuhl.

Ein bewässertes Land, von Gelehrten bewohnt, die aber dem  
Griechischen abhold,  
Und ein Volkslustspiel, das lustiger ist, als sämtliche deutsche  
Theater.

Mopsus.

Daß dacht' ich mir wohl. Nach München sodann —

Schmuhl.

Dort ist jetzt Alles in Gährung.

Wer weiß, was es giebt?

Mopsus.

Ueber Augsburg dann —

Schmuhl.

Wo die Fugger zu Hause.

Mopsus.

Nach Stuttgart.

Schmuhl.

Von dorthier dringt ein gemütlicher Ton zartfühlender, heimischer  
Lieder.

Mopsus.

Dann zieht sich der Weg über Onolzbach —

Schmuhl.

Dort stehst du das Uzische Denkmal.

In demselbigen Jahr, als Uz wegstarb, und zwar im erfreu-  
lichen Weinmond,

Ward dort überdieß noch ein zweiter Poet höchst würdigen Aeltern  
geboren:

Doch löst er dem Uz sein Schuhband kaum, und war ein ge-  
ringer Ersatz bloß.

Mopsus.

Nach Dresden sodann —

Schmuhl.

Dort möcht' ich, wenn dort nicht wären  
so schöne Gemälde,

Auch gemalt nicht sein.

Mopsus.

Dann leiden wir fast Schiffbruch im ber-  
linischen Sandmeer,

Schmuhl.

Dort lehre man uns, wie man Sprache verdirbt, mit Schrauben  
 sie foltert und radbricht:  
 Was geschmacklos ist, manierirt und gesucht, das ging vom süßen  
 Berlin aus.  
 Beduinische Kunst, kritistrende bloß kommt fort im dasigen  
 Klima,  
 Und gesellt ist ihr in Geschwisterlichkeit feigherzige, feile Scholastik.  
 Doch werd' auch diese soldatische Stadt durch Lob und Gesänge  
 verherrlicht,  
 Denn des Volkes Aufschwung, in heroischer Zeit, der ging vom  
 großen Berlin aus!

Mopsus.

Dann schiffen wir uns bei Hamburg ein.

Schmuhl.

Nun geht's die verödete See durch;  
 Nur treib' uns nicht ein verdrießlicher Wind nach meiner er=  
 müdenden Insel.

Mopsus.

Hier find' ich nur noch Sankt Helena's Strand.

Schmuhl.

Dort stehst du die Stürme des Weltmeers,  
 Und feierlich klingt's, wenn die Flut aufrauscht, wie homerische  
 Heldengesänge.

Mopsus.

Nun, Crusoe, rasch in die Kutsche hinein!

Schmuhl.

Nur Eins noch will ich dich fragen:  
 Was thun wir zuerst an der Hoffnung Cap?

Mopsus.

Wir bauen ein neues Theater.

Schmuhl.

Und die Bauart sei?

Mopsus.

Im dorischen Styl.

Schmuhl.

Was setzen wir in die Metopen?

Mopsus.

Abbildungen wohl von den Affen des Cap's und die Schicksalsdichter dazwischen.

Schmuhl.

Jetzt weiß ich genug, ich folge dir nach.

Mopsus.

O wären wir über der Gränze!

(Ab.)

Schmuhl (als Chorus).

Oh' ich in den Wagen steige, bring' ich euch noch hier zu Fuß  
 Unsres euch bekannten Dichters euch bereits bekannten Gruß:  
 Merkt ihr endlich, liebe Christen, zwischen diesem seinem Lied  
 Und den sonstigen Comödien einen kleinen Unterschied?  
 Merkt ihr endlich, daß es komisch keineswegs ihm dünkt und fein,  
 Euch Gemeines nur zu geben und zu geben es gemein?  
 Nein! Was häßlich scheint und niedrig, und entblößt von Halt  
 und Norm,

Werde zierlich wie das Schöne, durch des Geistes edle Form!  
 Nichts von allem, was das Leben euch vergiftet, fecht' euch an,  
 Alles taucht die Hand des Dichters in der Schönheit Ocean!  
 Nicht allein der Glauben ist es, der die Welt bestegen lehrt,  
 Wißt, daß auch die Kunst in Flammen das Vergängliche verzehrt:  
 Um den Geist emporzurichten von der Sinne rohem Schmaus,  
 Um der Dinge Maß zu lehren, sandte Gott die Dichter aus!  
 Widerfahre denn auch unsrem Freunde Billigkeit und Recht:  
 Seid ihr taub, so höre du ihn, ungeborenes Geschlecht!  
 Denn es werden gute Geister schweben über seinem Wort,  
 Wenn es geht von Mund zu Munde, wenn es wechselt Ort um  
 Ort!

O wie manche Quasfdichter, (ste zu nennen fehlt die Zeit,  
 Die man ihm als Muster lobte, ließ er hinter sich so weit!  
 Gerne beugt er sich der Stirne, die ein Zweig mit Recht um-  
 laubt,

Beugt vor Goethe's greisen Schläfen ein noch nicht bekränzt's  
 Haupt;  
 Doch vor Eingedrungenen, sei'n sie auch begabt mit Sinn und  
 Wiß,  
 Die er nicht erkennt als Meister, springt er nicht empor vom  
 Sitz.

Größtes wollt' er wohl vollenden; doch die Zeiten hindern es:  
 Nur ein freies Volk ist würdig eines Aristophanes.  
 Zwar der Dichter freut sich eines großgefinnten Königs Gunst,  
 Doch Europa's Seufzer steigen um ihn her als Nebeldunst!  
 Da der Sonnenstral der Freiheit seine Lage nicht erhellt,  
 Sieht er, statt des Weltenbildes, nur ein Bild des Bilds der  
 Welt.

Mag er wissen, was vom deutschen Schaugerüst man sich ver-  
 spricht,

Wie es steht in deutschen Landen, frage man Poeten nicht!  
 Einem spätern Meister überläßt er die berühmte That,  
 Volk und Mächtige zu geißeln, ein gefürchtet Haupt im Staat.  
 Zürnt ihr ihm, wenn seine Feder, die die Bühne sich als Stoff  
 Auserwählt, von Tadel reichlich, wie die Reb' im Lenze troff?  
 Der Begeisterung Altäre sind in Dampf gehüllt und Qualm,  
 Und im Pantheon der Helden singen Pfüscher ihren Psalm:  
 Wo Gestalten schreiten sollten, schwebeln Schatten leer und hohl,  
 Und der Dichter sagt den Brettern ein entschiednes Lebewohl!  
 Wehe Jedem, der vertrauend unter ein Geschlecht sich mischt,  
 Welches heute klatscht der Thorheit, und der Wahrheit morgen  
 zischt;

Ein Geschlecht, das gern die Mühe, Großes zu verstehn, erspart,  
 Ach, und dem den Sinn des Schönen nie ein Gott geoffenbart!  
 Das jedoch, mit dreifster Stirne, Jeden gleich zu meistern denkt,  
 Der der Kunst sein tiefstes Sinnen, ja das Leben selbst ge-  
 schenkt;

Ein Geschlecht, das stets zerrissen, stets vom Halben halb erfaßt,  
 Jede Seele, die als Ganzes sich harmonisch rundet, haßt!  
 Könne das Geschick dem Dichter nur den Wunsch, für den er glüht,

Bald sich in ein Land zu flüchten, wo die Kunst so reich ge=  
blüht,  
Bis zuletzt die deutsche Sprache seinem Ohre fremder tönt,  
Eine Sprache, die sich ehemals unter seiner Hand verschönt:  
Ja, dann mag er sterben, wie es schildert euch ein frühres Lied,  
Lanzenstiche viel im Herzen, als der Dichtkunst Winkelried!

### Fünfter Akt.

Saal im Gasthof zur Gabel.

Der Wirth allein.

Verdächtig kommt mir diese fremde Lady vor,  
Die nie den Schleier lüftet und so wenig spricht.  
Reich mag sie sein, nach allem was der Diener sagt,  
Steinreich; doch eine Fledermaus an Höflichkeit,  
Wenn nicht was Fürchterliches noch dahintersteckt,  
Man hat Exempel in der Zeit, daß Affen selbst  
Auf Reisen gingen, Urangutangs ihren Geist  
Ausgebildet und hie und da schriftstellerten.  
Doch bergen Solche mit Bedacht ihr Angesicht,  
Und bleiben stets, wie Recensenten, anonym.  
Vielleicht auch ist die Lady jene berühmte  
Prinzessin mit dem Schweinerüssel, welche sich  
Vormals in Deutschland sehen ließ, wiewohl man glaubt,  
Daß eine bloß symbolische Person sie war,  
Des deutschen Nationalgeschmacks Versinnlichung;  
Denn bloß Gemeines nutzt sich ab in der Hand des Volks.  
Wie würde gäng und gäbe das Erhabene?  
Auch fällt noch eine dritte Möglichkeit mir ein:  
Vielleicht, daß einst der guten Lady Mutter sich



An Herrn von X versehen hat, und hinter drein  
Ein Demagogenriechernashornsangeficht  
Zur Welt gebracht, ein immerwährend schnüffelndes.

Wirth. Schmuhl.

Schmuhl.

Hat man der Lady Thee servirt?

Wirth.

Drei Kannen voll;

Reicht's hin?

Schmuhl.

Es reicht. Doch zündet jetzt die Lichter an.

Wirth.

Sogleich!

(Ab.)

Schmuhl.

Da steht der verwünschte Schatzbehälter noch,  
Zwar uneröffnet, aber schwer wie Blei. Ich ließ  
Hier in den Vorsaal setzen ihn geflissentlich;  
Vielleicht gelingt mir's heute Nacht im Mondenschein  
Ihn fortzuschaffen, während unsre Lady schnarcht.

Wirth (zurückkommend).

Die Dame sitzt im Schleier stets. Sprecht, ist sie schön?

Schmuhl.

Nicht eben blendend.

Wirth.

Aber doch auffallend?

Schmuhl.

Ja,

So ziemlich.

Wirth.

Das vermut' ich. Wird sie reich geschätzt?

Schmuhl.

Was meint ihr, daß dem Postillon Trinkgeld sie gab?

Wirth.

Se nun, vielleicht dasselbige, was Gellert einst,  
Um das Rhinoceros zu sehen, eingesteckt?

Schmuhl.

Ein Stück Papier als unbegrenzten Wechselbrief,  
Zahlbar für Jeden, und nebenbei Besitzungen  
Im Norden Grönlands.

Wirth.

Himmliche Verschwenderin!

Den Göttern dank' ich, daß sie dich in's Haus geführt!

Schmuhl.

Vielleicht, wenn etwa morgen ihr die Beche macht,  
Giebt sie zum Angedenken euch Australien.

Wirth.

Wie konnte sie so Vieles denn erübrigen,  
Wofern sie nicht aus fürstlichem Geblüte stammt?

Schmuhl.

Das fragt bei Rothschilds, oder sonst in Israel.  
Ich lege nachgerade mich zu Bette jetzt.

(26.)

Wirth.

Schlaft wohl! — Das nenn' ich einmal eine Reisende!  
Wenn aber diese Lady nicht ein Töchterchen  
Von einem Dalai Lama, ja, Großmogul ist,  
So will ich nicht der Speisewirth zur Gabel sein!  
Sie ist vielleicht dieselbe Tibetanerin,  
Von welcher neulich mitgetheilt ein Reisender,  
Daß sie die künftige Heldin eines Trauerspiels  
Des Dichters wäre, der die Schuld geschneidert hat.  
Die Geschichte war höchst tragisch, ungefähr wie folgt:  
Ein frommer Taschenspieler ging als Missionär  
Nach Asten, wo er verliebte sich mit Leidenschaft  
In eine hübsche, reiche Tibetanerin;  
Doch um sie sein zu nennen soll der Bräutigam  
Den Glauben wechseln, eine Sache, die vorerst

Ihm nur geringe Skrupel macht. Er dachte so:  
 Da doch auf keine Weise sich das Christenthum  
 Unheischig macht, in dieser Welt die Gemüter schon  
 Zu beglücken, wie's das fröhliche Heidenthum gethan,  
 Da es höchst naïv jenseitiges Glück allein verspricht,  
 So reicht's ja hin, in der andern Welt ein Christ zu sein,  
 In dieser bloß, was Jeder wünscht, ein Glücklicher.  
 So dachte dieser philosophische Profelyt.  
 Nun aber kam das Schwerste, was er nicht bestand:  
 Er soll, um ganz zu bewähren sich als Gläubiger,  
 Verzehren eine Speise, die, bereits verdaut,  
 Im Darm des Dalai Lama schon gewesen war.  
 Er stutzt, er kommt auf keine Weise zum Entschluß:  
 Umsonst beschwört der Priester ihn, der Lama selbst,  
 Die Geliebte läßt ihn ihre Reize hoffend schau'n,  
 Auf goldnem Teller bringend ihm die Süßigkeit.  
 Vergebens! Stets noch zaudert jener, kehrt sich ab,  
 Und Ekel frißt ihm innerlichst der Seele Mark.  
 Wie wird der große Dichter diesen großen Kampf  
 Uns conterfei'n, den ärgsten, den ein Mensch gekämpft,  
 In einem wahren Meisterstück von Monolog!  
 Beleidigt tritt die Tibetanerin zuletzt  
 Von ihm zurück, um einem Eingeborenen  
 Die Hand zu reichen. Dieser führt sie zum Altar.  
 Der Missionär verzweifelt, krampfhaft windet sich  
 Sein tiefstes Ich, von eifersüchtiger Dual bewegt.  
 Und horch! Auf einmal jubelt es hoch im Tempel auf:  
 Halt, Halt! Er hat gegessen jenes Heiligthum.  
 Er ist der Sieger seiner selbst, bekrönt ihn!  
 Doch ach! zu spät! Die Beiden waren bereits vermählt.  
 Welch eine Lage! Wehe! Welch ein tragisches  
 Geschick für unsern Helden! Mit den Zähnen knirscht  
 Er laut, und schlägt die Stirne sich, und flucht sich selbst:  
 Umsonst verschluckt' ich, heulet er, das Gräßliche!  
 O wehe, dreimal wehe, wenn die Pöle sich

Berühren, wenn des einen Pöls Produkte durch  
Den andern Pol verschlungen werden', wehe dann!  
Er spricht's, und nun, in jenen widersinnigen  
Hiatusreichen Halbtrochä'n, die Jeder kennt,  
Wo bald ein Reim sich findet, bald auch wieder nicht,  
Bricht unser Missionär den Geist heraus,  
Versteht sich, bloß den müllnerischen, doch vermischt  
Mit eines Lama's heiligen Ingredienzien.

**Wirth. Damon.**

**Damon.**

Seid ihr der Wirth zur Gabel?

**Wirth.**

Ja, zu dienen, Herr!

**Damon.**

Kann ich ein Obdach finden hier, für diese Nacht?

**Wirth.**

Die Stuben sind zwar schon besetzt; doch wollt ihr hier  
Im Saale bleiben, schaff' ich eine Streu herein!

**Damon.**

Ich ziehe vor, zu schlafen auf dem Kanapee.

**Wirth.**

Wie's euch beliebt. Doch bitt' ich, schnarcht mir nicht zu laut!  
Hierneben schläft die reichste Lady von der Welt.

Seht ihr die Kiste, welche voll von Louisd'ors,  
Doch ist das nichts, verglichen mit dem Uebrigen!

Zwar ganz geheuer ist sie nicht, den Schleier legt  
Sie nie von sich, und ihre Mutter hat vielleicht  
Sich in Berlin, wie's häufig dort geschieht, versehn.

Doch geht man leicht darüber weg, ein Billionär  
Darf bis auf einen gewissen Grad unleidlich sein. —

Doch seid ihr müde, wie mir scheint, gehabt euch wohl,  
Und macht euch hier, so gut ihr könnt, im Saal zurecht;  
Bis morgen räumt die Lady dort das Kabinet.

(Ab.)

## Damon.

Hier wär' ich indeß vom Galgen befreit  
 Doch hungrig und ärmer als Hiob!  
 Nichts konnt' ich mir fortnehmen und nicht  
 Die Excerpten einmal, die in Deutschland kein  
 Buchhändler verschmäht  
 Und verabsäumt hätte, das weiß ich!  
 Denn zu Haus ist dort die Philisternatur  
 Und die dumpfge Stubengelahrtheit,  
 Die düster und stier, mit der Pfeif' im Mund  
 Ein verdrießliches Maul zieht. Diese Nation  
 Saalbadert so gern,  
 Saalbadert herab von der Kanzel.  
 Saalbadert zu Haus, saalbadert sodann  
 Vor Gericht, saalbadert im Schauspiel!  
 Drum nimmt sie allein Saalbader in Gunst,  
 Saalbader in Schutz; drum ließt sie nur dich,  
 Statt Goethe und statt  
 Jean Paul, saalbadernder Claren.  
 Ach, während der Wirth mir erzählte, bestiel  
 Im Gemüt mich starke Versuchung!  
 Ach! Hätt' ich doch nur die geringste Parthie  
 Von dem brittischen Geld! Es erfordert ja doch  
 Ein gerechtes Gesetz  
 Gleichmäßige Gütervertheilung!  
 Mag sein, daß drin in dem Schlaffabinet  
 Zur Seite der Lady die Börse  
 Auf dem Nachttisch liegt; die könnt' ich ja wohl  
 Ganz ohne Gefahr abmüßigen ihr:  
 Doch, wacht sie mir auf?  
 Dann muß ich verstopfen den Mund ihr.  
 Wie verhängnißvoll, daß eben ich noch  
 Mithabe die Gabel des Mopsus!  
 Nur ein Stich, so spaziert noch heute sie durch

Die elyftische Flur: Glückseliges Loos!  
 Auch nannte der Wirth  
 Sie ein Scheufal, feinem Gefühl nach!  
 Hat Herkules nicht von dergleichen Gethüm  
 Die gefäuberten Länder befreit einft?  
 Thu' ich's, kann fein, daß Tempel ſie mir  
 Aufrichten, wie ihm! Nun will ich hinein!  
 Doch horch, mich dünkt,  
 Daß eben die Lady heraus will.

**Damon. Mopfus.**

**Mopfus.**

Was fliehft du mich, Schlaf? Ihr Ahnungen, ach! was legt ihr  
 euch über die Bruft mir,  
 Wie ein Aly, der feft ſich die Klau'n einklemmt in den athmenden  
 Busen des Mägdleins?

**Damon.**

Das wundert mich fehr, daß ſie Mägdlein iſt annoch; doch ſagt  
 ſie es ſelbſt ja.

**Mopfus.**

O mußte denn auch der Gaſthof juſt zur goldenen Gabel ge=  
 tauft ſein!

**Damon.**

Was flüſtert ſie da von der Gabel, ſie hat mich am Ende be=  
 lauscht, die Verſchmitzte.

**Mopfus.**

Abscheulicher Traum, wie quälteſt du mich! Ich ſah den leben=  
 digen Satan;  
 Zwar Anfangs wandt' er den Rücken mir zu, doch plötzlich ſteckte  
 den Kopf er  
 Sich zwiſchen die Beine hindurch und beſah mich in dieſer ent=  
 ſetzlichen Stellung,  
 Mit funkelndem Blick, und loderndem Bart, und feurigen Zähnen  
 im Rachen.

Damon.

Wenn sie lange so fort vom Teufel erzählt, gleich fällt in die  
Hose das Herz mir.

Mopsus.

Dann sah ich den Tod mit der Sense vor mir, und er mähte  
mich unter die Bettstatt.

Damon.

Jetzt stehst du den Tod mit der Gabel vor dir, gib drein dich,  
oder du stirbst doch!

Mopsus.

Wie wird mir, o Gott! Ist's Damon nicht? Ist's nicht mein  
Richter und Schultheiß?  
Mit der Gabel, o weh! Jetzt bin ich dahin, jetzt hat mir ge-  
schlagen das Stründlein!

Damon.

Was lispelt sie da?

Mopsus.

Stich zu! Stich zu! Gern ruf' ich dem  
Leben Ade zu!

Damon.

Wie entschlossen! Das ist kein weibliches Weib, die ist, wie  
Johanne, die Päbstin.

Mopsus.

Stich zu! Stich zu!

Damon.

Ich getraue mich nicht, stich selbst, hier  
hast du die Gabel!

Mopsus.

Ja, ich sterbe, ja mich Arme drückt die Schuld und kneipt die  
Sünde,

Meine Kinder stach ich selbst ab, wie die Gräfin Orlamünde:  
Diese läßt als weiße Frau nun ihre Schlüsselbündel kollern,  
Wenn ein Fleck sich soll verdunkeln an der Sonne Hohenzollern!

Damon.

Sagt ich's nicht? Man wird poetisch auf des Lebens letzten  
Stadien.

Mopsus.

Sieh mich sterben; aber wisse, daß ich Mopsus aus Arkadien!  
(Er ersticht sich.)

Damon.

Ist es möglich? Ja, die Stimme fiel mir auf, ich ruf' um  
Rettung:

Hülfe, Hülfe her!

Mopsus.

Vergebens! Dieß ist des Geschicks Verkettung,  
Nichts errettet mich.

Damon.

Mir ist es bloß zu thun um dein Vermächtniß,  
Schenke mir vor ein'gen Zeugen deine Gelder zum Gedächtniß.  
Hülfe, Hülfe!

Die Vorigen. Schmuhl. Der Wirth. Dienerschaft.

Schmuhl.

Nun, was giebt es?

Damon.

Mopsus hat sich selbst erstochen.

Schmuhl.

Du hier, Damon?

Damon.

Schmuhl, und du hier?

Wirth.

Kommt die Hoheit in die Wochen?

Damon.

Nein, sie stirbt, doch mir vermacht sie diese mächtige Schatulle.

Wirth.

Solch ein Testament ist wirklich eine wahre goldne Bulle.

Schmuhl.

Mir gehört die Kiste, Mopsus!

Damon.

Daß der Böse dich verderbe!

Mir gehört sie!



Mopsus.

Theilt euch beide brüderlich darein, ich sterbe.

(Er stirbt.)

Schmuhl.

Her die Kiste!

Damon.

Her die Kiste!

Wirth.

Was rumort denn drin im Kasten?  
Horch, es kracht, es springt der Deckel, wie emporgesprengte  
Kasten!

(Der Deckel springt auf, Salome erscheint in einer Glorie.)

Damon.

Was? Ein Geist, anstatt des Geldes? Schafft mir solche  
Schätze weiter!

Schmuhl.

Das ist Salome, doch jetzt scheint sie ganz verklärt und heiter.

Salome.

Ja, gekommen ist die Stunde, diese Brut ist ausgerottet,  
Und ihr seht den Geist erlöset, welcher nun der Bande spottet,  
Welcher, da dieß fragenhafte, mörderische Geschlecht bezwungen,  
Seinen Fittich stolz erhebet von der Erde Niederungen.  
Folget seinem Flug und laffet unter euch der Sorgen jede,  
Und mit Adlerklau'n zum Himmel trägt er euch als Ganymede  
Wo die Schönheit mit verschämtem Lächeln senkt den Blick, den  
füßen,

Und von steter Jugend träumet zu des ew'gen Vaters Füßen;  
Wo ein holder Wonnetaumel spielt in alle Seelentriebe,  
Holder als ein menschlich Auge, wenn es blickt den Blick der  
Liebe!

Dort, wo Friede wohnet, mögt ihr seligen Gefängen lauschen;  
Aber lebet wohl, es fangen meine Flügel an zu rauschen!

(Sie verschwindet.)

Damon.

Hast du vom Gallimathias dieses Geists ein Wort verstanden?

Schmuhl.

Wenig gilt ein Wort im Leben, wäre nur das Geld vorhanden!

Damon.

Dürfen Geister denn betrügen? Welch ein schändliches Verfahren!

Schmuhl.

Freilich, doch die Menschen ködert man so selten mit dem Wahren;  
Darum lenkt als Arzt der Dichter noch am ersten ihren Willen,  
Denn in Süßes eingewickelt reicht er die verhaßten Willen.

Damon.

Wenigstens zufrieden bin ich, daß ich vom Verdacht gereinigt,  
Und kein Sirmio mit einem peinlichen Prozeß mich peinigt;  
Alle ruf' ich hier zu Zeugen wider eine solche Fabel!  
Aber im Archiv bewahren werd' ich diese Wundergabel.  
Jezo geh' ich nach Arkadien, wo ich meine Schweine mäste,  
Unterdessen Gott befohlen!

(Ab mit den Uebrigen, die den Leichnam wegtragen.)

Schmuhl.

Nun beginnt, ihr Anapäste!

(Er tritt vor.)

Sein Abschiedswort thut euch durch mich der Comödienschreiber  
zu wissen,  
Der oftmals schon, im Laufe des Stück's, vortrat aus seinen  
Coulissen!  
Uebersetzt huldreich die Gebrechen an ihm, laßt euch durch's  
Gute bestechen!  
Man liebt ein Gedicht, wie den Freund man liebt, ihn selbst  
mit jedem Gebrechen;  
Denn, wolltet ihr was abziehen von ihm, dann wär' es derselbe  
ja nicht mehr,  
Und ein Mensch, der nichts zu verzeihen vermag, nie seh' er ein  
Menschengesicht mehr!  
Wohl weiß der Poet, daß dieses Gedicht ihm Tausende werden  
verkehern,  
Ja, daß es vielleicht Niemanden gefällt, als etwa den Druckern  
und Setzern:

Es verleidet ihm auch wohl ein Freund sein Werk, und des  
 Kritikers Laune verneint es,  
 Und der Pfuscher meint, er könne das auch; doch irrt sich der  
 Gute, so scheint es.  
 Durch Deutschland ist, die Latern' in der Hand, nach Menschen  
 zu suchen so mißlich;  
 Wohlwollende trifft du gewiß niemals, kurzfristige Tadler  
 gewißlich.  
 Zwar möchte das Volk, aus eitler Begier, an poetischen Genien  
 reich sein,  
 Doch sollen sie auch Bußprediger, ja, Betschwestern und Alles  
 zugleich sein!  
 Doch, reichten sie nichts als milchige Kost, als ganz unschuldige  
 Speise,  
 Dann wären sie wohl viel weiser als Gott, der Thoren ge-  
 schaffen und Weise.  
 Was Jedem geziemt, das üb' er getrost, mit dem Seinen be-  
 scheide sich Jeder:  
 Im Sonnensystem ist Raum für mehr, als für des Zeloten Katheder!  
 Wir schelten es nicht, will Einer die Welt und die weltlichen  
 Dinge verpönen,  
 Doch wer anschaut die Gebilde der Kunst, geh' unter im Geiste  
 des Schönen!  
 Ein Pedant, den nichts zu begeistern im Stand, armselig steht  
 er und einsam,  
 Zwar hat er vielleicht mit den Thieren den Fleiß, doch nichts mit  
 den Menschen gemeinsam!  
 Glaubst nicht, daß unser Poet, der gern, was krank ist, sähe  
 geheilet,  
 Mißgünstigen Sinns Eingebungen folgt, wenn er auch Ohrfei-  
 gen vertheilet:  
 Wer Haß im Gemüt, wer Bosheit trägt und wer unlautere  
 Regung,  
 Dem weigert die Kunst jedweden Gehalt und die Grazie jede  
 Bewegung.

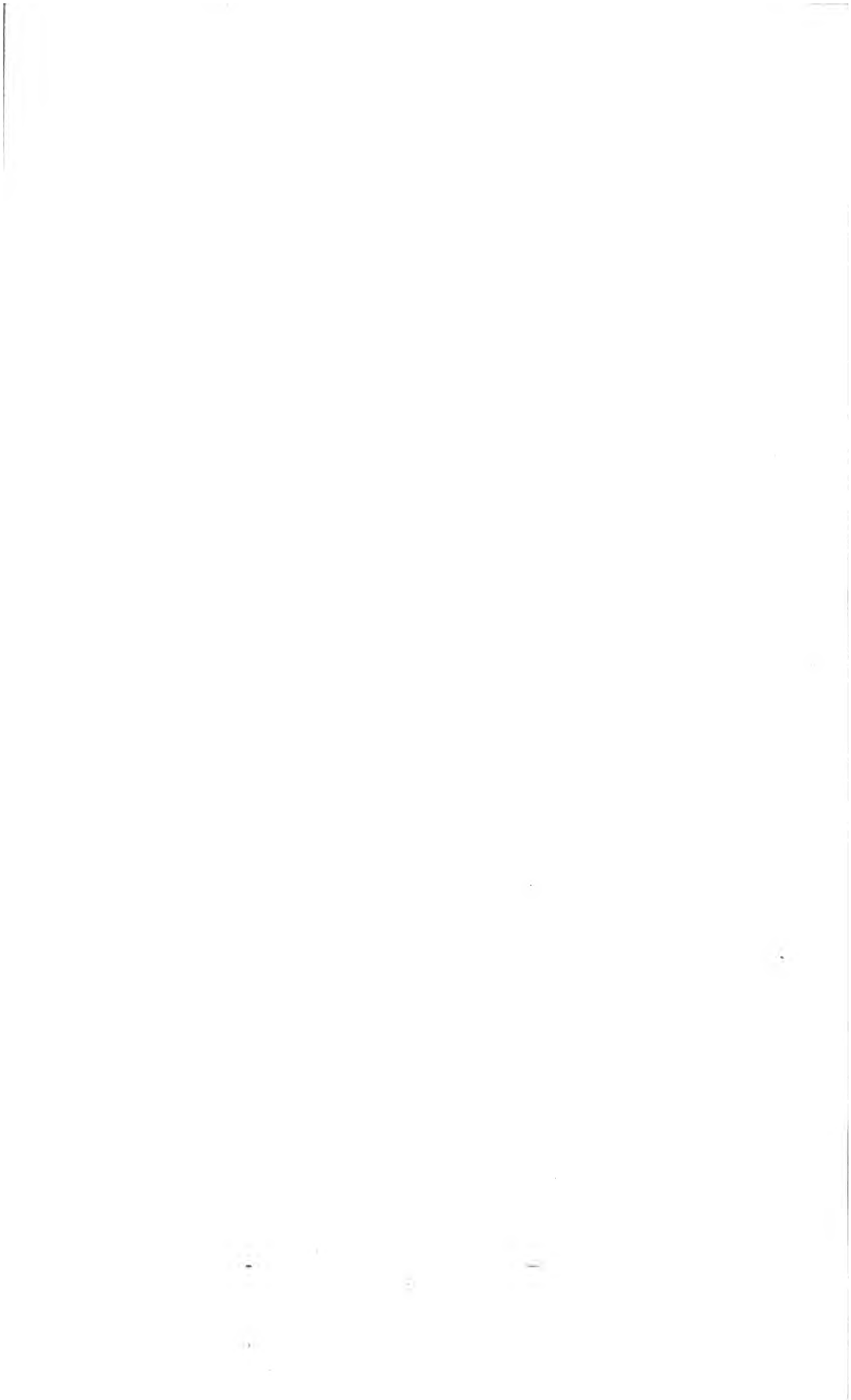
Wen kümmert es, was ein Poet urtheilt? Doch, zeigte sich  
 Einer empfindlich,  
 Uebertreff' er ihn auch, denn er macht sich dadurch zu gediege-  
 nern Worten verbindlich.  
 Doch, kommt er kutschirt mit leichtem Gepäck und gekritzelter  
 Stümperdepesche,  
 Gleich schicken wir ihn über Schilda zurück, in des Fritz Nicolai  
 Kalesche!  
 Euch aber, zur Gunst und zur Liebe geneigt, weissage der Dich-  
 ter vertraulich  
 Des Gedichts Vorzug, wie er selbst es versteht, denn er hält  
 es für hübsch und erbaulich:  
 Ihr findet darin, bei sonstigem Spas, auch Rat und nützliche  
 Lehre,  
 Und Alles zum Troz dem Verkehrten der Zeit und dem Treff-  
 lichen Alles zur Ehre.  
 Ihr findet darin manch witziges Wort und manche gefällige  
 Wendung,  
 Mit erfindender Kraft und Leichtigkeit auch eine gewisse Vollendung;  
 Denn, wie sich enthüllt jemaliger Zeit Volksthum in den epi-  
 schen Liedern,  
 So spiegelt es auch in Komödien sich, sammt allen Gelenken  
 und Gliedern,  
 Drum hat der Poet euch Deutschland selbst, euch deutsche Ge-  
 brechen geschildert,  
 Doch hat er den Spott durch freundlichen Scherz, durch hüpfende  
 Verse gemildert.  
 Nicht wirkungslos bleibt dieses Gedicht, das glaubt nur meiner  
 Betheuerung,  
 Und der wahren Komödie Sternbild steht im erfreulichen Licht  
 der Erneuerung.  
 Der Aesthetiker wird's, da es nun da ist, als ganz alltäglich  
 ermessen,  
 Doch bitt' ich das Ei des Columb, ihr Herrn, in dem Anschlag  
 nicht zu vergessen!

Liebhaber jedoch, gern werden sie mir's anhören, und gern es  
in Lettern  
Anschau'n sofort, auch würden sie gern es vernehmen herab von  
den Brettern;  
Laut heischten sie dann, mit Heroldsruf, nach Weise der alten  
Thesiden:  
Es erscheine der Chor, es erscheine der Chor des geliebten Ari-  
stophaniden!  
Wie bedarf er des Ruhms und der Liebe so sehr, im Bewußt-  
sein gährender Triebe,  
Ihm werde zum Ruhm der Befreundeten Gunst; denn Ruhm  
ist werdende Liebe.  
Nun sei es genug! Stets reiht an die Zeit des musikaufwir-  
belnden Reigens  
Sich die Stunde des Ruh'ns, und ich lege sogleich an die Lippe  
den Finger des Schweigens;  
Denn die Zeit ist um, nun schlendert nach Haus, doch ja nicht  
rümpfet die Nasen,  
Und begnügt euch hübsch mit dem Lustspiel selbst, und den zier-  
lichen Schlußparabasen.

**Der romantische Oedipus.**

Lustspiel in fünf Akten.

1828.



## Personen des Lustspiels.

Nimmermann, Romantiker.  
Das Publicum, als Reisender.  
Der Verstand, erlirt.  
Chor der Haidfchnucken.

## Personen des Bwischenspiels.

Lajus, König von Theben.  
Jokaste, seine Gemahlin,  
Oedipus, beider Sohn.  
Polybus, König von Corinth.  
Zelinde, seine Gemahlin.  
Diagoras, ihr Liebhaber.  
Tiresias, Zeichendeuter.  
Kind, }  
Kindeskind, } Hofpoeten der Jokaste.  
Melchior, Bedienter des Lajus.  
Balthasar, Bedienter des Polybus.  
Die Pythia.  
Die Sphinx.  
Zwei Hebammen.

Das Stück spielt auf der Lüneburger Heide, Zeit der Handlung das Jahr 1827.

---





## Erster Akt.

Das Publicum als Reisender. Chor der Haidhunden.

Publicum.

Das ist die schöne Lüneburger Ebene,  
Wohin des Rufs Trompete mich von fern gelockt:  
Hier, sagt man, wandle Tag und Nacht, romantische  
Blasbälge tretend, ein berühmter Verseschmied;  
Doch weit und breit erblick' ich nichts Poetisches,  
Bloß dort im Vordergrund eine Schaar von Bestien.

Chor.

Wer bist du, Fremdling? Außere dich bescheidener!

Publicum.

Wie? Sprechen könnt ihr? Leben wir zur Zeit Aesops?  
Ich wollte mich beruhigen, wenn ihr Pferde wärt,  
Denn Pferde, dünkt mich, sprechen beim Homer sogar.

Chor.

Aesop! Homer! Enthalte dich vom Griechischen!  
Blind war Homer, es war Aesop ein Buckliger:  
Wir dienen keinem Krüppel!

Publicum.

Nun, wem dient denn ihr?

Chor.

Dem Nimmermann.

Publicum.

Dem Nimmermann? So ist es wahr,

Daß hier der schmutzsteinpöcklerische Musensohn,  
Der deutsche Shakspear athmet? Unter Schafen hier?  
Das wundert mich!

Chor.

Warum?

Publicum.

Wer hätte das gedacht?

Chor.

Warum? Er ist Besitzer einer Schäferei:  
Trieb nicht auch Paris, welchem doch Olympier  
Schiedsrichteramt verliehen, trieb Adonis nicht  
Haidchnucken? Was auch sollte sonst der Treffliche  
Vornehmen, hier in dieser Abgeschlossenheit?

Publicum.

Wenn ich's gerade sagen soll, Scharfrichterei:  
Ich las entzückt sein Trauerspiel Cardenio,  
Die größte, mehr als ekelhafte, Mezelung,  
Die je der fette Frosch Bombast in dunstigen  
Irrlichtersumpf poetischen Wahnsinns laichete.  
Denn so charakteristren's uns die Kritiker;  
Doch eben was mißfallen hat den Kritikern,  
Entzückte mich. Ich flog hieher, dem Dichter selbst  
Die Hand zu schütteln. Aber sprich, wo find' ich ihn?

Chor.

Er überlegt ein Trauerspiel.

Publicum.

Schon wieder eins?

Chor.

O zehn für eins! Leicht fertig sind Romantiker,  
Die's laufen lassen, wie es läuft.

Publicum.

Wo sitzt er denn?

Chor.

Dort! Siehst du nicht die spanische Wand?

Publicum.

Dort dichtet er?

Chor.

Das eben nicht. Abthut er ein Privatgeschäft:  
Er las gerade den Oedipus des Sophokles,  
Doch war derselbe keineswegs ihm homogen,  
Und geht sogleich nun wieder als Purganz von ihm.

Publicum.

Ein eigner Fall!

Chor.

Der Hochbegabte schleuderte  
Das fade Buch in's allerdürreste Haidekraut:  
Das also, rief er, wäre solch ein Meisterstück,  
Der tragische Kanon eures Aristoteles?  
Pedanten ihr! Nun will ich einen Oedipus,  
Ich selbst erfinden, zeigen euch, wie jener Mensch  
Es hätte machen sollen, ein historisches  
Vorzeitsfamilienmordgemälde bühnenhaft  
Dem Publicum vorbeizuführen. Jenes Stück  
Ist bloß als Bruchstück anzusehn! Wo wäre denn  
Die Breite, die dem Trauerspiel notwendig ist?  
Der Nebenbeipersonen reiches Uebermaß?  
Aufwärter, Mägde, Narren, kleine Kinderchen,  
Kanzleiverwandte, Laugenichtse, Krämervolk,  
Stallknechte, Hasensfüße, Kriminalbedienstete,  
Vordellgenossen, und so weiter? Ja, wo wäre denn  
Decorationsveränderung und sonstige  
Freischützcasakadenfeuerwerkmaschinerie?  
Wo ist was Komisches eingestreut? Die nötigen  
Anachronismen fehlen, geographische,  
Selbst andre Schnitzer find' ich nicht. Der schülerhaft  
Holprichte Versbau mangelt, und der Floskelschwall,  
Den stets als schöne Sprache rühmt das Publicum.

Publicum.

Das Publicum? Haidschnucken! Kannte wirklich er  
Das Publicum?

Chor.

So that er, ja.

Publicum.

Nun mache mich

Die Freude nicht wahnwitzig!

Chor.

Ei, was hast du denn?

Publicum.

Ich bin ja selbst das sogenannte Publicum!

Chor.

Du selbst? Unmöglich!

Publicum.

Sieh von hinten mich und steh

Von vorne mich! Ich bin es selbst.

Chor.

So jugendlich,

So völlig bartlos, eingezwängt in den neusten Frack,  
Mit steifem Halstuch angethan, so dacht' ich mir  
Dich nicht.

Publicum.

Ich bin das Publicum. Die Hände sind  
Noch brennend rot mir, weil ich beim Houwald'schen  
Leuchtthurme neulich beide fast mir wundgeklatscht,  
Und forderst du noch mehr Beweis, so trag' ich hier  
In meinem Busentäschchen Claren's Mimili!

Chor.

Auf, auf, o Genossen! den Zweifel ersticht,  
Und eröffnet den Tanz! Der erwartete Freund,  
Der ersehnte, betrat dieß leere Gefild:  
Nun feire der Dank in Ergießungen ihn  
Wie müden Gesangs! Freiwillig zerfällt  
In gemessene Sylben der Willkomm.

Auf, auf, o Genossen! Umtanzt ihn rings,  
Und die Hymne beginnt, die gewaltige, die,

Wie ein Bote des Glücks, wie ein Aar, der fed  
 Von dem Idagebirg Ganymeden geraubt,  
 Die Gestirne vorbei, sich siegestolz wiegt  
 Auf silberner Schwinge des Wohlklang's!  
 Auf, auf, o Genossen! Und rufet empor  
 Den Romantiker, der in melodischen Traum  
 Sein Dasein lullt! Es erschien, o Poet,  
 Der erwartete Gast, nach welchem du längst  
 Schwerathmend erhubst, voll süßer Begier,  
 Sehnsüchtig unsterbliche Seufzer!

Die Vorigen. Nimmermann.

Chor (vorstellend).

Der Dichterheros Nimmermann — Das Publicum —  
 Publicum.

Geraume Zeit schon wünscht' ich, Werthgeschätztesten —  
 Nimmermann.

Schon lange brannte mein Gemüt, Verehrliches —  
 Publicum.

Von Angeficht zu Angeficht Sie anzusehn —  
 Nimmermann.

Auf Ihren Altar legend meine Dichtungen —  
 Publicum.

Um nicht von Gall zu lernen oder Lavater —  
 Nimmermann.

Weihrauch zu ziehn in meiner Nase Niechorgan.  
 Publicum.

Was ein Genie für eine Gattung Nase hat.

Chor.

Da trifft das Sprichwort wieder ein, daß immer sich  
 Begegnen schöne Geister, weil zu gleicher Zeit  
 An einer Nasenspitze Beide landeten,  
 Ihr Schiff regierend über's Meer der Redekunst.

Nimmermann.

Entschuldigung erbitt' ich mir, da eben ich

Auf meinem Beichtstuhl, wie ich ihn aus Schicklichkeit  
Benenne, saß.

Publicum.

O Bartzgefühl!

Nimmermann.

Den Dichtern auch  
Begegnet jezuweilen etwas Menschliches.

Publicum.

Sie haben ja die spanische Wand! Ich bitte sehr —

Nimmermann.

Wir wollen gleich zur Sache kommen! Zwar ich bin  
Kein Müllner, keiner, der im ersten Augenblick,  
Sobald ein Fremder über seine Schwelle tritt,  
Von seinen eignen Werken an zu sprechen fängt;  
Doch Ihnen muß ich frank und frei herausgestehn,  
Ich dichte jetzt ein ungemeines Meisterstück.

Publicum.

Wie immer; doch gewähren Sie das Nähere!

Nimmermann.

Ausforschen muß ich Ihren wahren Glauben erst:  
Was sagen Sie zum Oedipus des Sophokles?

Publicum.

Ich las in meiner Jugend auf den Schulen ihn,  
Er schien mir nicht gelungen.

Nimmermann.

Eine Puscherei,

Wie's keine giebt! Höchst tragisch ist der Gegenstand:  
Blutschande, Gräuel jeder Art, ein Vaternord,  
Die Sphinx, die Pest, ein Uebermaß von Irrungen,  
Verwickelungen ohne Zahl! Wie wenig hat  
Der Dichter diesen fürchterlichen Stoff benutzt!  
Geradezu hinausgerückt das Gräßliche,  
Verhüllt in schöne Reden jede Schändlichkeit,  
Des Stück's Effect vernichtet, aus dem Personal

Sogar die Sphinx gestrichen, die auf's Publicum  
Den tiefsten Eindruck machen müßte.

Publicum.

Ja, gewiß!

Denn völlig grundlos sagen uns die Kritiker,  
Die tragische Kunst verträge nichts Dämonisches,  
Und bloß der Leidenschaften reine Menschlichkeit.

Nimmermann.

Und wissen Sie, was jenes nüchternen Trauerspiels  
Hauptfehler?

Publicum.

Nein!

Nimmermann.

Sie kennen doch das Rätselchen?  
Das jene Sphinx gab?

Publicum.

Allerdings. Sie sprach: Was ist  
Das Ding, das früh des Morgens auf vier Füßen geht,  
Auf zwei des Mittags und des Abends drei gebraucht.

Nimmermann.

Es ist der Mensch. Nun zeigte zwar den Oedipus  
Als Mann der Dichter, wie er auf zwei Füßen geht,  
Ja, da er blind ihn werden läßt, so leiht er ihm  
Auch wohl den Stab als dritten Fuß. Wo aber geht  
Im ganzen Stück auf allen Vieren Oedipus.

Publicum.

O feiner Scharfsinn!

Nimmermann.

So zerstörte Sophokles  
Des eignen Helden sogenannte Menschlichkeit!  
Denn weil er nie auf Vieren geht, so ist er mir  
Kein wahrer Mensch entweder, oder Oedipus  
Erriet das Rätsel keineswegs und hätte dann  
Von jener Sphinx den Tod verdient.



Publicum.

O Theuerster!

Sie brächten einen Dromedar durch's Nadelöhr,  
Geschweige denn ein bloß Kameel. — (Welch tiefer Geist!) —

Chor.

Weltweise, heran! und gelagert im Kreis  
Lernt nun Lieffinn! Und ein Hinrichs hier,  
Und ein Hinrichs dort, ehrfürchtig und still,  
Mag schmiegen das Haupt  
An die duftigen Zeh'n des Dichters!

Nimmermann.

Ein Mensch des Platon ist er, dieser Oedipus  
Mit seinen beiden Füßen, ein gerupfter Hahn!

Chor.

Ein Eroberer zieht der Poet einher:  
Ihm diene die Welt und der Menschheit Herz  
Wie ein Ball in der Hand, den übungreich  
Bald fängt, bald wirft  
Des erhabenen Spielers Anmut!

Publicum.

So haben Sie den Oedipus als Kind gezeigt?

Nimmermann.

Noch mehr als dieß. Das Trauerspiel beginnt mit zwei  
Hebammen vor dem Wochenbett der Königin  
Jofaste.

Publicum.

Herrlich! Musterhaft! Die Geburt ja ist  
Des Lebens erste Scene.

Nimmermann.

Wahr und fein bemerkt!

Publicum.

Ach, dürft' ich doch anhören jenes köstliche  
Produkt des Geistes, oder wird's durch Druck bekannt?

Nimmermann.

Sie sollen gleich es spielen sehn, und werden auch

Dem Verstand begegnen, welcher als Zuschauer mich  
 Bewundern will; denn kürzlich ward in die Haide her  
 Verbannt der allen Deutschen Ueberlästige:  
 Mir gilt er keinen Pflifferling; doch duldet ihn  
 Als Exilirten einerseits und überdieß  
 Als jener tausend Einen meine Muse noch,  
 Die ihr den Handkuß leisten, wie zu hoffen steht;  
 Drum haben Sie Geduld mit ihm! Einstweilen, Freund,  
 Ziehn hinter diese spanische Wand zurück wir uns:  
 Ich muß die Puppen ordnen, deren Augenschein  
 Sie nehmen können. Besondre Mühe macht dabei  
 Mir stets der Anzug. Ueber das alte Hofcostüm  
 Von Theben walten Zweifel ob. Wie breit der Lag  
 Am kurzen Gallahosenpaar des Dedipus  
 Gewesen ist, bleibt unentschieden; dieserhalb  
 Wies auch Berlin das Stück zurück, wiewohl der Staat  
 Von Theben nie ein freier Staat, und Dedipus  
 Ein legitimer Volkstyrann gewesen ist.

Publicum.

Dort hält man viel auf alles Augenfällige,  
 Mit Recht. So mußte neulich aus Berlin sogar  
 Bis Aranjuez ein Maler sich mit Extrapost  
 Begeben, bloß um nachzusehn im Garten dort,  
 Wo die von Schiller's buhlerischer Eboli  
 Gepflückte Hyacinthe steht. Er fand sie nicht,  
 Und wissen Sie, weshalb?

Nimmermann.

Weil gepflückt sie war.

Publicum.

O süßer Wig! Sie bringen jede Sphinx zu Fall:  
 Kein Rätsel giebt's für solche Geister!

Nimmermann.

Kommen Sie!

(Beide ab.)

Chorführer, an den Rand der Bühne vortretend.

Wem Kraft des Gemüths, wem Tieffinn fehlt, und die Kunst,  
 die Jegliches ordnet,  
 Der wird niemals dem versammelten Volk vorführen die wahre  
 Tragödie:  
 Zu erweisen, wodurch sie entsteht, liegt nicht in des Lustspiel=  
 dichters Ermessen,  
 Ihm ist es genug, wenn er lehrt, was ihr wie Sirenengesänge  
 zu fliehn habt,  
 Und wovon heut' euch sein schaffender Sinn darstellt ein leben=  
 diges Beispiel.  
 Zwar lebt er entfernt; doch lebt er vielleicht in dem Land, das  
 Oder und Elbe,  
 Das Weser und Rhein und der Donaustrom durchziehen, nicht  
 ganz ein Vergess'ner,  
 Seitdem er zuerst, zu Gefechten bereit, wie ein Leu voll trotziger  
 Weltsehen  
 Vortretend (es liebt der energische Mut des bewußten Gefühls  
 die Metapher),  
 Durch wirklichen Witz urkräftig erlegt den proceßanspinnenden  
 Witzbold,  
 Der kleinlichen Geists und der Zanksucht voll, wie ein Spiz an  
 der Kette, gebelfert,  
 Und zuerst mißbraucht den erhabenen Styl, und die tragischen  
 Formen entwürdigt,  
 Der ohne Natur und Charaktergehalt manch überherodisches  
 Nachwerk  
 Aneinandergeslickt und zusammengeflert rabulistische Galgen=  
 intriguen:  
 Nicht wichtig er selbst und des Streits unwert, da von selbst  
 sich Nichtiges auflös't,  
 Nur wichtig indem euch einst er gefiel und bestach kurzfristiges  
 Urtheil;  
 Drum ließ das Gedicht ihn schmelzen wie Frost an den üppigen  
 Stralen des Frühlings.

Wohl weiß der Poet, daß Fromme zumal ihn vielfachst haben  
 gescholten,  
 Ihn eitel gehöhnt und versichert sodann, er gefalle sich selber unendlich.  
 Solch Urtheil zeigt stumpfsinnige bloß, bloß eigene Seelen=  
 gemeinheit:  
 Wer selbst sich gefällt, bleibt stehn wo er steht; doch wer in  
 beständigem Fortschritt  
 Zu bewältigen sucht und zu steigern die Kunst, nicht scheint's,  
 daß selbst er gefällt sich.  
 Die, welche verzeihn, was Jener gethan, sie erwägen der Zeiten  
 Bedingniß,  
 Und den Zustand auch, wie er Deutschland fand, und die jezige  
 herrschende Dichtkunst,  
 Wo ein Claren sogar Reichthum sich erschreibt, als wär's ein  
 gewaltiger Byron!  
 Ihr Fromme zumal, in der Schrift so gelehrt, seht lieber ein  
 sichtliches Vorbild  
 In dem Göttlichen selbst, der nie es verschwie, was ihm in der  
 Seele so tief lag!  
 Als ihn des Bezirks Landpfleger gefragt: Sprich! Bist du der  
 König der Juden?  
 Nicht läugnete Der es bescheiden hinweg, er erwiederte ruhig:  
 Du sagst es.  
 Euch sagt der Poet: Daß bin ich, und nie, nie hat er ver=  
 wegen behauptet,  
 Mehr gelte vor Gott ein gefühlter Gesang, als irgend ein  
 frommer Gemeinplatz!  
 Gönnt einft das Geschick ihm höheren Flug, ihm ernstere Fülle  
 der Bildkraft,  
 Dann möge dem Volk der Erfolg darthun, wer schönere sittliche  
 Reinheit,  
 Wer mehr Andacht den Gemütern entlockt, ihr oder die weltliche  
 Dichtkunst,  
 Wenn je sie den Schritt in Rothurne verhüllt, und die Stirn wie  
 ein Priester belorbeert.

Wohl äußert vielleicht ein bedächtiger Mann, ja selbst ein ge-  
 duldgiger Freund wohl,  
 Weßhalb der Poet auf Fehlende stets hinweist in der tragischen  
 Dichtkunst,  
 Und doch nie selbst den Kothurn festschnallt an die Knöchel und  
 ernsteren Tanz tritt?  
 Zwar könnt' er darauf antworten, es sei die Komödie seines  
 Bereichs nur,  
 Weil Scherz ihn bloß und der Huldgöttin leichtsinnige Laune  
 dahinreißt,  
 Weil selten ein Haupt zwei Kränze verträgt, (noch weniger drei,  
 wie der Pabst hat!)  
 Doch sagt er dafür, aufrichtigen Sinns, weit lieber den wirk-  
 lichen Grund euch:  
 In dem Lande des Teut singt mancher Gesell frühreife Tra-  
 gödien ab schon,  
 Wenn müßig der Stahl in dem Schacht noch ruht, der einst soll  
 scheeren den Flaum ihm;  
 Doch unser Poet, seit Jahren erwägt sein Geist die gefährliche Laufbahn:  
 Was Andern ein Spiel bloß dünkt, was leicht, wie den Schaum, von  
 der Fläche sie schöpfen; —  
 Er findet es schwer, ihm liegt es so tief, ja, tief, wie die Perle  
 des Tauchers!  
 Noch stets mißtraut er der eigenen Kraft. Sechs Lustra be-  
 gehrten die Griechen  
 Von dem Jüngling, der zu dem Wettkampf sich, zu dem tragi-  
 schen Kampfe sich anbot:  
 Kaum hat sie erreicht der Poet, drum gönnt  
 Langathmende Muße dem Wanderer, der  
 An des südlichen Meers Felsufer (da schon  
 Das Gespann des Apoll in die Waag' eintrat)  
 Sturmwinde belauscht, Anapäste betont,  
 Und Erfindungen denkt,  
 Zu belustigen Crethi und Plethi.

## Zweiter Akt.

P a l l a s t i n T h e b e n.

J o k a s t e u n d d i e H e b a m m e n.

J o k a s t e.

Hat man Alles vorbereitet für die nahe Niederkunft?

E r s t e H e b a m m e.

Alles, Königin, was immer Pflicht gebietet und Vernunft:  
Auf dem Tische hier die Zangen, auch das Horoskop dabei,  
Um's dem Kind sogleich zu stellen, und im Pfännchen hier der  
Brei.

Z w e i t e H e b a m m e.

Siebenhundert weiße Häubchen dort im Korb, in gleicher Zahl  
Stehn in deiner Garderobe Steckenpferde nach der Wahl.

J o k a s t e.

Pferdchen auch mit Pfeifen hinten, die ich mir zugleich erbat?

Z w e i t e H e b a m m e.

Diese nicht, auf unsres Königs eignes Schlafgemachsmandat,  
Weil er ungestört zu sein wünscht, wann er schnarcht und wann  
er schnauft;

Abgesehen, daß die meisten schon nach Dresden sind verkauft,  
Wo den Calderon man auspiff und den Claren auserkor.

E r s t e H e b a m m e.

Hinter jedem Spiegelrahmen guckt ein Birkenreis hervor.

J o k a s t e.

Auch Erziehungsschriften, hoff' ich, hat man reichlich angeschafft?

E r s t e H e b a m m e.

In der ersten Eile wurden tausend Stück herbeigerafft,  
Nebst Philosophien für Kinder, unter andern die von Fries,  
Der den deutschen Waisenhäusern diesen großen Dienst erwies.

J o k a s t e.

Wehe mir! Hinweg aus meinen Haaren, schaudervolles Thier!

Zweite Hebamme.

Was befiel die Königin?

Erste Hebamme.

Was ist geschehen?

Jokaste.

Siehst du hier

Nicht die Fledermaus, die eifrig zwischen meinen Locken pfuscht,  
Da sie durch das offene Fenster abendlich hereingehuscht?

Erste Hebamme.

Schnell heraus mit ihr!

Jokaste.

Vergebens! Sie verwirrt sich im Genick.

Zweite Hebamme.

Böses Omen!

Jokaste.

Und gerad' in diesem schwangern Augenblick!  
Sendet nach Berlin, nach Doktor Raupels ärztlichem Beschluß,  
Wie man's etwa bei so trag'schen Fehlgeburten machen muß?

Zweite Hebamme.

Jener, heißt's, ist im Begriffe nach Sibirien zu gehn.

Erste Hebamme.

Will die Fledermaus am Ende bloß vielleicht Gevatter stehn?

Jokaste.

Wehe mir, es naht die Stunde, meiner Last zu werden quitt,  
Wie's der Dichter nennt, der neulich über unsre Bretter schritt!  
Immer war ich hold den Dichtern und der holden Dichterei,  
Und so fällt ihr guter Styl noch auf dem Wochenbett mir bei;  
Aber ruft den König jezo!

Erste Hebamme.

Wohl! Ich eile schnell hinaus.

Zweite Hebamme.

Wendet ab dieß Omen, Götter! Wendet ab die Fledermaus!

Pallast in Corinth.

Zelinde. Diagoras.

Diagoras.

Dreißig Jahre sind vergangen und ich hab' umsonst gefleht,  
Täglich, ob der Wind aus Westen, ob der Wind aus Osten  
weht,

Lag ich hier zu deinen Füßen, bat, beschwor dich, seufzte tief,  
Ach, und gestern schrieb ich meinen millionten Liebesbrief!  
Beide sind wir alt geworden, fünfzig ich und sechzig du:  
Wann denn endlich wirfst du mir den ersten Blick der Liebe zu?

Zelinde.

Nie, Diagoras! Doch besser dünkt mich ein platon'scher Sinn,  
Als der Sinn des Ehebrechers und der Ehebrecherin!

Diagoras.

Ich bewundre deine Tugend; doch bedenke, dein Gemahl  
Ist ein Wütrich, und du nahmst ihn nicht einmal aus freier  
Wahl.

Zelinde.

Was er über mich verhänget, bin zu dulden ich bereit;  
Doch er tadelt nichts an mir, als meine Kinderlosigkeit.

Diagoras.

Hättest du Gehör mir früher eingeräumt, vielleicht —

Zelinde.

O still!

Unterdrücke den Gedanken, den die Lippe bilden will!

Diagoras.

Setz sogar, o laß mich sprechen, da wir ohne Zeugen sind!

Zelinde.

Nur auf legitime Weise wünsch' ich mir ein kleines Kind.

Diagoras.

Länger diese Qual zu tragen, fehlen mir Geduld und Kraft.

Zelinde.

O bedenke, dreißig Jahre warst du fromm und tugendhaft!



Willst du nun den Preis verlieren, den du dir mit Müh' er-  
rangst,  
Bitter wirst du's dann bereuen in der letzten Todesangst.

**Diagoras.**

Meinem Tode bin ich näher, als du glaubst, o hartes Weib!

**Zelinde.**

Für gewissenhafte Seelen ist der Tod ein Zeitvertreib.

**Diagoras.**

Doch der Selbstmord, sprich, Zelinde! dünkt er dich moralisch  
gut?

Denn ich will in's Wasser springen, um zu löschen meine Glut.

**Zelinde.**

Gottes Langmut gönnt dem armen Sünder oft zur Neue Zeit:  
Mög' er senden einen Haiisch, der dich schnappt und wieder  
speit!

**Diagoras.**

Nach der Apotheke lauf' ich, und vergebe mich mit Gift.

**Zelinde.**

Arznei'n zu kaufen, Lieber, braucht's des Arztes Unterschrift.

**Diagoras.**

Einen Holzstoß bau' ich, wie der Phönix sein entflammtes Nest.

**Zelinde.**

Und wie Dejanira schick' ich dir ein Kleid; doch von Asbest.

**Diagoras.**

Nun, so wird das Schwert mir halten irgend ein geduld'ger  
Christ.

**Zelinde.**

Leichter ist, es vorzuhalten, als hineinzurennen ist.

**Diagoras.**

Sei es, doch mich auszuhungern, fehlt Entschluß und Mut mir  
nicht.

**Zelinde.**

Morgen lad' ich dich zur Tafel; denn es giebt dein Leibgericht.

**Diagoras.**

Phlegma scheint mir deine Tugend!

Zelinde.

Hitze scheint mir dein Vergehn!

Diagoras.

Wann denn endlich darf ich hoffen?

Zelinde.

„Wann die Toten auferstehn!“

Diagoras.

Nun, so laß mich sterben! Lebe wohl und deinem Gatten treu!  
 Eher als dein Herz entzündet sich ein Schober nasses Heu!  
 Dorten will ich sterben, wo ich dich zum erstenmal gesehn,  
 Wo die grünen Bäume rauschen, wo die leisen Lüfte wehn,  
 Auf Cithärons hohem Gipfel, wo mit jugendlichem Sinn  
 Wirschend einst im Wald du schweiftest, aufgeschürzte Jägerin!  
 Frühling war's, die Myrten blühten, voll und rauschend ging  
 der Bach,

Kings erklang der Schafe Blöcken und der Nachtigallen Ach.  
 Unter einer Pinie lagst du, deinen Köcher unter'm Kopf,  
 Dir zur Seite, sammt den Hunden, ein erschoff'ner Wiedehopf;  
 Schlummernd hielt ich dich für eine Göttin, und ich wagte nicht  
 Dich zu wecken; aber lange sah ich dir in's Angesicht:  
 Eine Mücke fing ich endlich, und ich setzte dieses Thier  
 Auf die Nasenspitze keck dir, auf die rote Stelle hier.  
 Du erwachtest, zürnend aber; stammelnd rief ich: O verzeih!  
 Greifend an die Stirn nach einem schon gehofften Hirschgeweih;  
 Doch du lächeltest und sagtest: Nicht Diana bin ich, nein!  
 Aber keuscher, und auf Latmos gab ich nie ein Stelldichein.  
 Willst du mich platonisch lieben, magst du folgen deinem Drang:  
 Flüchtig ist gemeine Liebe, flüchtig wie der Wolke Gang:  
 Diese schwebt ihr ganzes Leben, rosig heute, morgen grau,  
 Ohne Heimat auf und nieder und zerfließt in Thränenthau.  
 Also sprachst du, jede Sylbe merkt' ich mir und jeden Blick,  
 Und an jenes Baumes Neste knüpft' ich heute noch den Strick.

Zelinde.

Wie du willst!

Diagoras.

Graufame! Deine letzten Worte wären das?

Zelinde.

Ja!

Diagoras.

So lebe wohl, Zelinde!

Zelinde.

Lebe wohl, Diagoras!

(Diagoras ab.)

Dieser dauert mich, doch ihn zu retten fiele mir zu schwer:

Eh' ich meine Tugend lasse, laß' ich sterben sechs wie er!

Pallast in Theben.

Jokaste. Lajus. Die Hebammen. Oedipus in der Wiege.

Jokaste.

O mein Gemahl, verlange nicht das neugeborne Kind zu sehn!

Lajus.

Warum denn nicht, o Königin? Warum denn nicht? Was  
ist geschehn?

Jokaste.

Bernimm! Allein es schaudert mir! Hebammen, spricht und  
sagt es aus!

Erste Hebamme.

O Majestät!

Zweite Hebamme.

Die Königin —

Erste Hebamme.

Erschrack vor einer Fledermaus,

Zweite Hebamme.

Die frevelhaft verwirrend sich in ihres Haupt's Frisur gesetzt.

Lajus.

Sie that doch nichts Unrechtes dort?

Zweite Hebamme.

Das eben nicht; doch eben jetzt,  
Als unser Prinz geboren ward, da zeigte sich auf seiner Brust  
Die Fledermaus als Muttermal, sonst ist gesund er und robust.

Lajus.

Das ist noch nicht so schauerhaft! Regieren kann er immerhin,  
Wosfern er nur zwei Häufte hat, das Szepter festzuhalten drin;  
Denn jeko will's gehalten sein! Auf einem Spieltisch neulich  
blieb

Das meine liegen aus Verfehn, indem ich just Gesetze schrieb:  
Die blöde Stubenmagd erscheint, sie hält's für einen bloßen  
Pfloch,

Setzt einen Kopf von Holz darauf, und braucht's als ihren  
Haubenstock.

Die Vorigen. Tiresias.

Tiresias.

O fürchterliche Neuigkeit!

Lajus.

Was giebt's?

Tiresias.

O schreckenvolles Wort,

Wie sprech' ich dich?

Jokaste.

So rede doch!

Tiresias.

Ich stellte kaum dem Prinzen dort  
Das Horoskop, so fand ich —

Jokaste.

Was?

Tiresias.

Er wird —

Lajus.

Er wird?

Ciresias.

Es ist zu viel!

Lajus.

Doch nicht im Whist verlieren einst?

Ciresias.

O wär' es bloß ein Kartenspiel!

Jokaste.

Doch keinen Kern verschlucken, wenn er Kirschen ißt?

Ciresias.

O Kinderei'n!

Den Vater wird er töten einst, und überdieß die Mutter frei'n!

Jokaste.

Gebammen, helft der Königin!

Lajus.

Und solch ein Weh, wie wird's erspart?

Ciresias.

Ihn aus dem Wege räume schnell!

Jokaste.

Nur keine schlechte Todesart!

Ciresias.

In einem Mörser allenfalls zerstoßen ihn?

Jokaste.

Im Mörser? Nein!

Die Köchin stieße Krebse drin ein andermal. Das ist gemein!

Ciresias.

In ein Kanönchen laden ihn?

Jokaste.

Das Schießen greift die Nerven an.

Ciresias.

Vorwerfen einem wilden Thier?

Lajus.

So sei's, und werde schnell gethan!

Denn sicher sind wir beide nicht, so lang' er lebt. He!

Melchior!

Die Vorigen. Melchior.

Melchior.

Gestrenger Herr!

Cajus.

Den Prinzen nimm, und wirf ihn wilden Thieren vor!

Melchior.

Zu scherzen liebt die Majestät!

Cajus.

O keineswegs!

Melchior.

Das wilde Thier,  
Wo fänd' ich das? Denn heut zu Tag sind alle zahm und voll  
Manier.

Cajus.

Zum Berg Cithäron trage du das Kind; in jenen Wäldern  
ward

Noch neulich mancher Leu gesehn und mancher bunte Leopard.

Melchior.

Doch wenn ein solcher fertig mit dem Prinzen ist, so frißt er  
mich.

Cajus.

Hat nichts zu sagen!

Jokaste.

Melchior! Er fürchtet vor dem Tode sich?

Melchior.

Das eben nicht.

Cajus.

Schnell! Fort mit ihm!

Jokaste.

Doch wickl' Er ihn sorgfältig ein,  
Der Knabe kriegt den Schnupfen sonst.

Melchior.

Ganz wohl! — Du armes Würmelein!  
(Ab mit Oedipus.)

Jokaste.

Mich dauert nur der Geldbetrag an Kinderzeug und an Papier:  
Im Volk versteigern könnte man die pädagog'schen Schriften hier.

Lajus.

Die Bücher nicht! Mein Unterthan soll pflügen, zahlen und  
zugleich

In Devotion vor mir vergehn, dadurch allein besteht ein Reich!  
(Ab.)

Berg Githäron.

Diagoras allein.

Dies ist die Stelle, wo mit bitterm Schafte  
Der Gott der Liebe mir die Brust zertheilet,  
Wo ich gesehn die schöne Jugendhafte,  
Die mich so schnell verlegt und nie geheilet;  
Denn solche Wunden tragen jedem Last!  
Mit ihrer Säge hat die Zeit gefeilet  
In meine Stirn indessen manche Linie,  
Ja, fast verknorpelt deinen Stamm, o Winie!

Hier mögen glückliche Verliebte schweifen,  
Den Schmerz genießen und die Freude klagen;  
Hier mag ein Hirt der Hirten Lieder pfeifen,  
Und einen Kuß nach jedem Liede wagen;  
Hier mag ein Faun nach einer Nymphe greifen,  
Wo Büsche laubenhast zusammenschlagen:  
Mich mögen Schäfer hier im Moos begraben,  
Und über mich die sanfte Heerde traben.

Doch eh' den Hals ich mit dem Seil umzwirne,  
Will hier ich noch einmal des Schlafs genießen,  
Er lehre mich und meine müde Stirne,  
Wie leicht es ist, die Augen zuzuschließen.

Die Welt vergeht im menschlichen Gehirne,  
 Der Elemente Bildungen zerfließen,  
 Sie Seele steht, wie Sonn' und Mond erbleichen,  
 Und hört den Tod, wie auf den Behen schleichen.

(Er schläft ein.)

**Diagoras. Melchior und Oedipus.**

**Melchior.**

Du armes Kind! Auf diesem grünen Blage  
 Blüht weiches Moos, hier will ich hin dich legen;  
 Nie möge hier die wilde Tigerkage  
 Auffahrend schnauben ihrem Fang entgegen,  
 Nie hier der Löwe strecken seine Lage,  
 Und nie die Natter sich im Kreis bewegen;  
 Nein, eine Ziege, wie den Gott der Blitze,  
 Mag säugen dich und reichen dir die Zitze!

Festbinden will ich dich an diesen Zweigen,  
 Und wenn du sollst dein bittres Loos bezwingen,  
 So werden Nymphen hier dem Bach entsteigen,  
 Dir in Krystallglas einen Trunk zu bringen,  
 Und Dreaden ihren wilden Reigen  
 Bei Mondenschein in deiner Nähe schlingen,  
 Dich rufen hören, finden dich und laben  
 Mit süßen Früchten oder Honigwaben!

Was aber such' ich lange nach Dämonen,  
 Die ohne Mitleid in des Meeres Gründen,  
 Auf unersteiglichen Gebürgen thronen,  
 In Strömen baden, welche nie sich münden?  
 Hier schläft ein Mensch: Was keine Götter schonen:  
 Er schont's vielleicht zu Ehren seiner Sünden;  
 Ihm überlass' ich fliehend dich, o Kleiner,  
 Er finde, rette dich, und pflege deiner!

(Er entfernt sich, Oedipus fängt an zu schreien.)



Diagoras.

Was für ein Ton? Was sehen meine Blicke?  
 Ein kleines Kind, das an der Pinie hanget,  
 Beständig schreit und zappelnd schwebt am Stricke,  
 Ja, wie es scheint, nach einer Brust verlanget?  
 Habt ewig Dank, ihr himmlischen Geschicke!  
 Ihr Arme, schließt euch, daß ihr's fest umfanget!  
 O welch Geschenk, o welch ein Angebinde  
 Für deine kinderlose Brust, Zelinde!

(Ab mit Oedipus.)

Pallast in Corinth.

Zelinde allein.

Heute braucht mein Gatte lange, bis er sich zu Tisch begiebt;  
 Dreißig Jahre sind es, seit er jeden Tag mich minder liebt;  
 Täglich kommt zu Tisch er später: Als wir Hochzeit kaum  
 gemacht,  
 Aßen wir um elf des Morgens, jetzt um elf Uhr in der Nacht!

Zelinde. Diagoras.

Zelinde.

Wie? Du kommst zurück, nachdem ich dich bejammert als  
 erhenkt?

Diagoras.

Ist das Leben dir zumider, das ein Gott mir neu geschenkt?

Zelinde.

Deine Drohung, dieses muß' ich, war gesprochen in den Wind.

Diagoras.

Und ein zweites Leben bring' ich dir zurück, ein kleines Kind.

Zelinde.

Wie? Ein Kind? Was seh' ich! Sage, wie du's überkom-  
 men hast?

Diagoras.

Auf dem Berg Cithäron, an der Pinie hing die süße Last.

Zelinde.

Welches Wunder! Ist des Kindes Name dir vielleicht bekannt?

Diagoras.

Da ich fand es in der Dede, hab' ich's Oedipus genannt.

Zelinde.

Schenkst du mir's, so leg' ich's meinem Gatten als mein  
eignes vor.

Diagoras.

Gern, doch zeige mir von nun an einen leidlichern Humor!

Zelinde.

Wie? So hast du mir den Säugling bloß aus Eigennuz  
gebracht?

Diagoras.

Zürnst du, wenn ich stets an dich nur, immer nur an dich  
gedacht?

Zelinde.

Dein Gemüt durchschau' ich endlich, welches, dieß erkenn' ich  
klar,

Nie das Rauchgefäß der wahren, überird'schen Liebe war,  
Das von reiner Hand geschwungen nach des reinen Himmels  
Dom,

Dampft vom Wohlgeruch der Seele, wie von Myrrhen und  
Amom!

Diagoras.

Gern in solche Höhen hätt' ich meine Phantastie geschraubt,  
Die sich wider meinen Willen andre Phantasten erlaubt:  
Statt des Himmels Dom erblick' ich deines Bettes Himmel bloß,  
Und am Vorhang zieh' ich, knüpfe seine goldnen Schnüre los.

Zelinde.

Hör' ich recht? O welche Sitten! Welch ein Abscheu! Welche  
Peß!

Deine Kühnheit tötet meiner kühlen Liebe schwachen Rest!  
Dieses Kind, das du so eben in die Hände mir gespielt,



Polybus.

Warum verbargst du diesen großen Segen,  
Anstatt die Schwangerschaft mir mitzutheilen?

Zelinde.

Ich that's, o Freund, des Ueberraschens wegen.

Polybus.

Nie pflegt' ich ja dein Lager mehr zu theilen.

Zelinde.

Auch dieser Vorwurf macht mich nicht verlegen.

Polybus.

Besuchte dich Diagoras zuweilen?

Zelinde.

Zuweilen zehnmal des Tags; doch eben  
Hab' ich verbannt ihn auf ein Menschenleben.

Polybus.

Du weißt, ich mache selten viele Worte,  
Doch durch Exempel lernt man oft das Meiste:  
Es war einmal an einem sichern Orte  
Ein junger Kaufmann, welcher sich verreis'te,  
Und als er wiederum an seine Pforte  
Nach Jahren klopft mit allzufrohem Geiste,  
Kommt seine Frau entgegen ihm und bringet  
Ein jährig Kind ihm, welches ihn umschlinget.  
Wo kommt das Kind her, fragt der Gatte trocken,  
Da ich so lang gewesen in der Weite?  
Das Weib erwiedert ohne nur zu stocken:  
Ich lag am Fenster, als es eben schneite,  
Da flogen, Schatz, mir in den Mund die Flocken,  
Wodurch ich augenblicks gewann an Breite,  
Bis dieses Kind zuletzt zur Welt ich brachte,  
Und meines lieben Ehgemahls gedachte.  
Dieß Alles glaubt der Mann, so scheint es, gerne;  
Doch als das Knäbchen lesen kann und schreiben,  
Da nimmt er's mit sich in die weite Ferne,  
Auf daß es zeitig sich herumzutreiben,

Und auch die Kaufmannschaft zugleich erlerne,  
 Wiewohl die Gattin ihn ersucht zu bleiben;  
 Doch ging und endlich kam zurück der Gatte,  
 Der keinen Sohn an seiner Seite hatte.

Wo ist das Kind hin, fragt das Weib erschrocken,  
 Das ich so sehr dich flehte, wohl zu wahren?  
 Der Mann erwiedert ohne nur zu stoßen:  
 Es ist mir ganz was Eignes widerfahren  
 Mit diesem wunderbaren Sohn der Flocken;  
 Denn als wir über einen Berg gefahren,  
 Den just der Sonnenstral beschien, der warme,  
 Schmolz mir das Kind in meinem Vaterarme!

Zelinde.

Du spottest mein, statt eine Frau zu preisen,  
 Die weit erhaben über jedem Lobe!

Polybus.

Kannst du die Unschuld nicht sogleich beweisen,  
 So mord' ich dich in deiner Garderobe!

Zelinde.

Rehrt einst Diagoras von seinen Reisen,  
 Dann will ich geben dir die höchste Probe!

Polybus.

So lange magst du zittern vor der Strafe!

Zelinde.

In meine Tugend hüll' ich mich und schlafe!

Polybus.

Diagoras! Ich werd' es nicht vergessen,  
 Und wenn Zelinde schlafen will, ich wache,  
 Und sollten fliehn auch dreißig Ostermessen,  
 Bevor du wiederkehrst zu meinem Dache!  
 Anlegen aber will ich selbst indessen  
 Den Schacht, aus dem ich meine süße Rache,  
 Den Gran Arsenik denke noch zu fördern,  
 Der einst mich beigefellen soll den Mördern!

(26.)

## Dritter Akt.

P a l l a s t i n T h e b e n .

L a j u s . J o k a s t e .

L a j u s .

Ja, nach Delphi will ich reisen, theures Weib, mit Melchior,  
Und ich lege dann der Pythia meinen Traum von heute vor:  
Krank in einem Schiffe saß ich, durch den Schwung der Welle  
frank,

Die sich bald erhob zu Bergen, bald in tiefe Thäler sank.  
Endlich wollt' ich mich erbrechen, und ich öffne schon den Mund,  
Sieh, da flattert eine große Fledermaus mir aus dem Schlund,  
Diese setzt sich auf die Brust mir, frisst mir Leber weg und  
Milz,

Nur anstatt des Herzens fand sie nichts als einen roten Pilz.

J o k a s t e .

Bloß Erinnerungen sind es von dem Schicksal jener Nacht,  
Als ich unsern Sohn vor zwanzig Jahren einst zur Welt ge-  
bracht:

Wollten wir an Träume glauben, Welch ein Ende nähme das?

L a j u s .

Mir den Tod von Sohnes Händen kündete Tiresias.

J o k a s t e .

Jenen hat ein Neu Cithärons zwanzig Jahre lang verdaut.

L a j u s .

Ach, und wüßtest du, was in der Unterwelt ich dann geschaut,  
Als ich tot hinabgestiegen! Schon in Charons Rachen stand  
Fast ein ganzes Volk, vernichtet, ohne Herd und Vaterland,  
Das gebracht die letzten Opfer, seinem Könige zulieb,  
Der's zum Dank dann strich mit Ruten, ja mit Skorpionen  
hieb!

Mehr gekrönte Gimpel sah ich, als es Grillen giebt im Gras,

Einen Vatermörder endlich, welcher fromm im Kempis las;  
 Aber nur mit Einem Auge, denn das andre schielte dreist  
 Nach verbuhlten Frau'n, es blieb ihm keins für seines Vaters  
 Geist,

Der mit offenen Augen hinter seinem Sessel schnarchend schlief;  
 Aber ich erwachte schauernd, während ich um Hülfe rief.

Jokaste.

Laß die Nachtgespenster, freue dich des Tags!

Lajus.

Ich eile fort,

Hole mir von Delphi's Dreifuß irgend ein Orakelwort.

(Ab.)

Jokaste.

Kann ich doch indeß mit meinen beiden Sängern mich erfreu'n,  
 Ein'ge Lesefrüchte sammeln, einige Gedichte streu'n!

Ach, da las ich just im Houwald eine Stelle, welche nie  
 Wieder aus dem Kopfe geht mir, oder aus der Phantaste;  
 Denn in einem Trauerspiele tritt (die Feinde haßt das Stück)  
 Eine Fürstin auf um Mitternacht und wünscht den Tag zurück,  
 Und sie sagt, dieß auszudrücken, wie's nur ein Genie vermag:  
 Daß ich wäre deine Mutter, um zu wecken dich, o Tag!  
 Welch ein kühnes Bild, wie würdig eines Wesens auf dem  
 Thron!

Welch ein zarter Wunsch von dieser königlichen Weibsperson!  
 Sene wäre gern des Tages Mutter, fragte mich genau  
 Was ich gerne wäre, Houwald, würd' ich sagen: Deine Frau!

(Ab.)

#### Pallast in Corinth.

Zelinde allein.

Wie oft entstieg bereits der Badewanne  
 Des Meers Apoll und tauchte neu sich nieder,  
 Und immer lebt Diagoras im Banne,  
 Biewohl ich wünschte fast, er kehrte wieder;

Damit ich zeigte meinem bösen Manne,  
 Welch einen Busen mir bedeckt das Mieder,  
 Getreu und fleckenlos nach achtzig Lenzen,  
 Und immer voll moralischer Sentenzen!

Ein feckes Wagstück komme mir zu Statten,  
 Und offenbare meiner Tugend Zauber,  
 Da jener Buhler, der sie stellt in Schatten,  
 Mich täglich spröder fand und täglich tauber:  
 Bald siehst du jeglichen Verdacht ermatten,  
 O Polybus, und siehst mich rein und sauber,  
 Wie wenig auch für deine Frau du glühest,  
 Und bloß um's Bergbauwesen dich bemühest!

**Zelinde. Oedipus.**

**Oedipus.**

Dich um was zu fragen, Mutter, kam ich; doch es fällt mir  
 schwer.

**Zelinde.**

Immer laufft du doch mit deinen Freunden in der Stadt umher!  
 Bei Bankett und Tanz und Ballspiel, Stiergefecht, Turnier und  
 Streit  
 Bist du Tag und Nacht beschäftigt, und verlierst die schöne  
 Zeit.

**Oedipus.**

Um die Zeit, o liebe Mutter, ist es ein besondres Gut,  
 Der verliert sie nie, der immer, was gebeut die Stunde, thut,  
 Bloß die lange Weile nenn' ich Zeitverlust, und diese kaum,  
 Denn sie lehrt, wie lang das Leben, das uns dünkt ein kurzer  
 Traum.

**Zelinde.**

Was begehrtst du?

**Oedipus.**

Bei dem Ringspiel gab es Widerspruch und Zank,  
 Und es schalt mich Einer Bastard, der vor mir zu Boden sank:



Dieses Wort hat augenblicklich meinen ganzen Mut gebeugt,  
Und ich bitte, mir zu sagen, ob ich ehlich bin erzeugt?

**Zelinde.**

Welche Frage! Welche Sitten! Fällt man mit der Thür in's  
Haus?

**Oedipus.**

Bin ich, oder bin ich nicht es?

**Zelinde.**

Fragt man denn so rund heraus?

**Oedipus.**

Wie ein Pfeil nach seinem Ziele fliegt des braven Mannes Wort.

**Zelinde.**

Wenn du so verfahrst, so scheuchst du nächstens alle Menschen  
fort.

(Ab.)

**Oedipus.**

Will es Diese nicht entdecken, frag' ich bei'm Orakel an,  
Denn die Wahrheit hat von jeher bloß den Schurken wehge-  
than.

(Ab.)

Platz vor dem Tempel in Delphi.

**Die Pythia allein.**

Dem Gotte klag' ich, der mich hält gebunden  
An diesen Dreifuß, meine Leiden alle,  
Und zeig' ihm alle meine Seelenwunden:

Zwar ist sie herrlich, diese Tempelhalle,  
Die Säulen schlank, das Thor in Erz gegossen,  
Und auf dem Dache selbst erglühn Metalle;

Doch hab' ich Glück und Freude hier genossen?  
Hat je gedankt mir ein beredter Frager,  
Dem ich der Zukunft Himmel aufgeschlossen?

Da grau vor Alter ich und bleich und hager,  
 Wie könnt' ich kosten je das Blut der Rebe?  
 Wie könnt' ich ruhn auf einem weichen Lager?

Die Rosen bilden überall Gewebe,  
 Und Liebe schläft an jedes Baches Borden.  
 Ich aber kenne nur den Gott und bebe!

Da silberweiß mir jedes Haar geworden,  
 Was frommt's, wenn mein Orakelspruch erklinget  
 Unwiderstehlich, wie ein Sturm im Norden?

Mit keiner Blumenkette mehr umschlinget  
 Die Erde mich, und mancher Thor verlachte  
 Mich als Betrug'rin, welche Märchen singet:

O schnöder Böbel, den ich ganz verachte,  
 Der gern mir möchte jedes Wort verpönen,  
 Als ob er könnte denken, was ich dachte!

Er läßt ein bloßes Rabenlied ertönen;  
 Doch wenn ich öffne meine blassen Lippen,  
 So ist's, als öffne sich der Quell des Schönen!

Den Schiffer warn' ich vor des Lebens Klippen,  
 Doch läßt er sich vom Wellentanz ergötzen,  
 Bis er zu Grunde geht an Felsenrippen.

Was sing' ich Wahrheit diesem Volk von Klößen,  
 Das kaum ertragen kann ein Bißchen Lüge,  
 Denn selbst die Götter sind ihm nichts als Götzen!  
 Ich winde Kränze bloß um Aschenkrüge.

(Ab in den Tempel.)

**Oedipus, späterhin Laïus und Melchior.**

**Oedipus.**

Heil'ge Stätte, wo zu schwachem, sterblich eingeschränktem Sinn  
 Unerhoffene Wesen reden durch den Mund der Priesterin!  
 Dich begrüß' ich, deiner Schatten, deiner Lorbeerbüsche Nacht,  
 Deine Gipfel, deine Quellen, deines Tempels alte Pracht!

Lehre mich mein eignes Wesen kennen, lehre mich verstehn,  
 Wer ich bin, woher ich komme, und wohin ich werde gehn!  
 (Ab in den Tempel.)

Lajus. Melchior.

Lajus.

Ueberall zu wenig Ehrfurcht zeigt man mir und Devotion.

Melchior.

Welchem Steiße läßt sich ansehen, daß er saß auf einem Thron?  
 Wenn die Leute wissen könnten, daß du, Herr, der König bist,  
 Würden mehr Respekt sie zeigen, als bisher geschehen ist.

Oedipus (zurückkehrend).

Kurz und dunkel war das Wort der Pythia, das ich kaum  
 verstand:

Meide stets, so sprach sie, meide, meide stets dein Vaterland!  
 Nun, so will ich nach Böotien, wenn man mich Corinth's be-  
 raubt:

Nach Corinth zu gehn, nicht Jedem, sagt das Sprüchwort, ist's  
 erlaubt.

Lajus.

Aus dem Wege mir.

Oedipus.

Warum denn?

Lajus.

Aus dem Wege, Bagabund!

Oder mit dem Szepter schlag' ich dir die Nasenspitze wund.

Oedipus.

Was verlangst du?

Lajus.

Mehr Respekt, Mensch!

Oedipus.

Mehr Respekt vor deinem Bart  
 Allenfalls, doch keineswegs Respekt vor deiner Lebensart!

Lajus.

Aus dem Wege, Wurm! Ich schlage dir die Kniee sonst entzwei!

**Oedipus.**

Ich zerbreche dir den Schädel, wie ein hartgesottnes Ei!

(Er erschlägt ihn und entflieht.)

**Melchior.**

Wehe, weh mir! Wie nach Theben bring' ich nun ein solches  
Wort?

Ahnung also war es, was ich gestern Abend hörte dort?  
Denn Jokastens Harfe frachte, mächtig erst und dann gelind;  
Doch ich dachte bloß, es wäre neben ihr der Dichter Kind!  
(Ab mit dem Leichnam.)

**Pallast in Theben.**

**Jokaste mit ihren Hofdichtern, Kind und Kindeskind.**

**Jokaste.**

Was giebt's im literär'schen Fach für Neuigkeiten, Freunde, jetzt?  
Kindeskind.

Ein Epigramm auf unsern Kind.

**Jokaste.**

Auf unsern Kind? In Schrecken setzt  
Mich solch ein Wort! Wer wagt zu schmähn den besten Sänger  
dieser Flur?

**Kind.**

Auch sagt das Sinngedichtchen nichts, als daß ich klein sei von  
Statur,  
Und fordert mich zum Wachsen auf! Das nenn' ich einen leichten  
Witz!

**Kindeskind.**

Auch schreibt das Ganze noch sich her von unserm Dresdner  
Musenitz,  
Und einem Anekdotchen, das man vorgeschucht aus altem Kram.

**Kind.**

Als nämlich einst Napoleon auf seiner Flucht durch Dresden kam

Von Moskwa, ließ er bitten mich, damit er fördre seinen Zug,  
Die Siebenmeilenstiefel ihm zu borgen, die das Däumchen trug.

Jokaste.

Das ist für Sie nur ehrenvoll, und jener Spötter war zu dreist.

Kind.

Und wenn ich kurz bin von Statur, so bin ich doch ein langer  
Geist!

Jokaste.

Das ist gewiß, und Jeder fühlt's, der Ihre Poesien vernimmt.

Kindeskind.

Sie sind ein wasserreicher Strom, den Keiner bis an's Ende  
schwimmt!

Jokaste.

Berachten wir die Spöttereien, und bilden, wie wir täglich thun,  
Den akadem'schen Minnehof, und stellen eine Frage nun,  
Von euch erörtert und glossirt.

Kindeskind.

Das Thema geb' uns deine Gunst,  
Wir schmücken dann es reichlich aus mit jedem holden Schmuck  
der Kunst.

Jokaste.

So stell' ich euch die Frage denn, ob ein verliebter Dichter mehr,  
Ob mehr ein unverliebter gilt beim literarischen Verkehr?

Kind.

Mich dünkt, daß ein verliebter mehr vermag.

Kindeskind.

Ein unverliebter, mich.

Jokaste.

Ein Thema, das man oft glossirt, ich geb' es euch geflissentlich:

Süße Liebe denkt in Löhnen,  
Denn Gedanken stehn zu ferne,  
Nur in Löhnen mag sie gerne  
Alles, was sie will, verschönen.

Kind.

Soll das Herz sich ganz ergießen,  
 Strömen lassen alle Triebe,  
 Muß es voll sein und genießen;  
 Aber was, so möcht' ich schließen,  
 Macht das Herz so voll wie Liebe?  
 Tausend Harmonien entkeimen  
 Unserm Busen im Geheimen  
 Durch die Gegenwart des Schönen:  
 Liebe spricht von selbst in Reimen,  
 Süße Liebe denkt in Tönen.

Kindeskind.

Liebe nimmt den Sinn gefangen,  
 Schafft Verdruß und wirkt Verblendung:  
 Wer im Busen hegt Verlangen,  
 Trachtet nur nach schönen Wangen,  
 Aber nicht nach Kunstvollendung.  
 Wem das Herz, von Liebeszwickeln  
 Eingepreßt, Begierden prickeln,  
 Dem erlischt des Geists Laterne;  
 Seufzer wird er bloß entwickeln,  
 Denn Gedanken stehn zu ferne!

Kind.

Nein! Die Liebe wird gerade  
 Jeden Gegenstand verklären,  
 Wird den Pfad der Guld und Gnade  
 Wandeln, und auf diesem Pfade  
 Göttlichen Gesang gebären!  
 Kriechen mag sie nicht am Boden,  
 Nicht in steifen Perioden  
 Mag sie fliegen an die Sterne,  
 Nur in Liedern, nur in Oden,  
 Nur in Tönen mag sie gerne!

Kindeskind.

Sei's der Liebe zugegeben,

Daß sie hoch den Liebsten feiert;  
 Doch an ihm nur wird sie kleben,  
 Wird vergessen Welt und Leben,  
 Während sie von Liebe leiert:  
 Nein! die freie Seele rette  
 Sich von jeder Sinnenkette,  
 Himmlisch wird sie dann ertönen,  
 Wird mit Engeln um die Wette  
 Alles, was sie will, verschönen!

Die Vorigen. Tiresias.

Tiresias.

O Königin! Welch Mißgeschick brach über unsre Stadt herein  
 Wie bin ich froh, zu finden dich im Kreise deiner Sängerelein!  
 Sie mögen retten uns!

Jokaste.

Was giebt's?

Kind.

Mit Waffen bin ich nicht vertraut.

Tiresias.

Nicht Waffen gilt's, nur einen Vers, der gut und richtig ist  
 gebaut.

Es hat erzürnt Apollo sich von uns Thebanern abgekehrt,  
 Weil wir den Götzen Kosebue statt seiner hier im Land verehrt;  
 Drum hat er uns die Sphinx geschickt, so nennt sie sich, und  
 ist ein Weib

Mit großen Flügeln an der Brust, und einem langen Drachenleib.  
 Sie sagt, sie wäre Mautnerin, und sitzt auf einem Fels am  
 Weg,

Wo Jedermann vorüber muß, weil nahe dran ein schmaler Steg;  
 Und feck behauptet diese Sphinx, es hätte sie gesandt Apoll,  
 Ein fehlerloses Distichon zu heischen hier als Straßenzoll.  
 Wer nun ein fehlerhaftes bringt, den stürzt sie gleich hinab die  
 Kluft,

Und diese ward dem größten Theil der Stadt bereits zur  
 Todtengruft;  
 Doch wird ein wahres Distichon ihr dargebracht, so will sogleich  
 Sie selbst sich stürzen in den Schlund, und Friede kehrt in  
 dieses Reich.

Jokaste.

Was giebt es Leichtres wohl als das? Ich schicke hier die  
 beiden Kind.

Kind.

Sedoch bedenke, Königin, daß auch die Säger Menschen sind,  
 Und Irren menschlich ist! So hat ein Recensent mich jüngst  
 gepuzt,  
 Bloß weil ich Holzkloßpfloß einmal als einen Daktylus  
 benutzt.

Jokaste.

Dergleichen kommt ja täglich vor, seit man in Theben Verse  
 leimt,  
 So laß ich einen Dichter jüngst, der Löwe gar auf Schläfe  
 reimt!

Kindeskind.

Und freu'n auf Wein! Wir sind noch nicht die Letzten, laß  
 uns, Bruder, gehn,  
 Und sinnend auf ein Distichon den Kampf mit dieser Sphinx  
 bestehn!

(Beide ab.)

Die Vorigen. Melchior.

Melchior.

O Königin! Wie künd' ich dir die Schreckenspost?

Jokaste.

Welch neu Geschick?

Melchior.

Erschlagen ward dein Ehemahl von einem jungen Galgenstrick!



## Jokaste.

Wenn schon von hier und dort zugleich die Welle schlägt in's  
 lecke Bot,  
 Dann zeigt sich Geistesgegenwart am höchsten bei der höchsten  
 Not!  
 Zwar bin ich nur ein schwaches Weib; doch fühl' ich mich gefaßt  
 im Schmerz,  
 Und weiß zu sorgen für das Volk, zu sorgen für das eigne  
 Herz!  
 Durch einen Herold lasse man trompeten durch das ganze Land:  
 Derjen'ge, der die Sphinx erlegt, erhält Jokastens Kron' und  
 Hand!  
 So wird vom Jolle frei die Stadt, und da gestorben ihr  
 Tyrann,  
 Verschaff' ich einen neuen ihr, und mir verschaff' ich einen  
 Mann;  
 Und wenn mich auch, wie früher ich geschwärmt, der Ehe  
 süßes Joch  
 Mit meinem Houwald nicht vereint, bekomm' ich einen Dichter  
 doch!

(Ab.)

---

Felsiger Weg mit einem Zollhäuschen.

## Die Sphinx allein.

Ein traurig Loos bestimmten mir die Mären:  
 Ich muß verbannt auf diesem öden Berge,  
 So lang ich lebe, schlechte Verse hören,  
 Und dieß Geschlecht bestrafen dann als Scherge;  
 Und zeigt sich Einer, der mit Musenchören  
 Vertrauter ist, als diese Dichterzwerge,  
 So muß ich selbst in Charons Nachen steigen,  
 Anstatt dem süßen Klang das Ohr zu neigen.

Man nennt mich herb und allzuhart und spröde,  
 Doch geht's mit mir wie mit den andern Dingen:  
 Wer leicht und frech mit mir verfährt und schnöde,  
 Dem wird der Sieg zu keiner Zeit gelingen!  
 Mich quälen täglich Sänger und Tragöde,  
 Doch Keiner konnte mich bis jetzt bezwingen:  
 Unüberwindlich ward ich schon gescholten  
 Von Einem, welcher mir so viel gegolten!

Ihr Millionen oder Milliarden,  
 Die ihr genippt aus Hippokrene's Lache,  
 Versorgend jährlich mit so viel Bastarden  
 Die Findelhäuser aller Almanache:  
 Ich bin die Sphinx, die Zöllnerin der Barden,  
 Indem ich zinsbar eure Verse mache;  
 Zwar Verse dünken euch bequeme Zölle,  
 Doch sind sie schlecht, so schick' ich euch zur Hölle!

(Eine Menge Dichter, worunter auch Kind und Kindeskind, gehn vorüber. Jeder hält eine Schreibrtafel in der Hand, worauf ein Distichon geschrieben steht. Die Sphinx liest die Disticha, und wirft die Verfasser nach allen Seiten in den Abgrund. Zuletzt erscheint Oedipus.)

#### Oedipus.

Bist du das Ungethüm, von dem sie sagen,  
 Du littest keine Verse, welche hinken,  
 Und liehest Alle, die dergleichen wagen,  
 Den bittern Tod in diesem Schlunde trinken,  
 Und stündest ab, das arme Land zu plagen,  
 Wenn unter allen diesen lauten Finken  
 Nur Eine Nachtigall zu finden wäre,  
 Die ohne Fehl ein Distichon gebäre?

#### Die Sphinx.

Daß Jeder das, was er betreibt, verstehe,  
 Wag' ich zu fordern und aus guten Gründen:  
 Zwar scheint ein schlechter Vers ein kleines Wehe,  
 Und doch erzeugt er eine Menge Sünden;  
 Denn allzuleicht nur wird in wilder Ehe

Sich eine schlechte That mit ihm verbünden:  
 Wer durch sich selbst kann keinen Kranz erreichen,  
 Der muß denselben ränkevoll erschleichen.

Oedipus.

Du scheinst die Forderung nicht zu hoch zu stellen:  
 Doch wundert kaum es mich, erhabnes Wesen,  
 Daß unter allen jenen Junggesellen  
 Für keinen Deut Geschicklichkeit gewesen:  
 Tragödien hab' ich oft von hundert Ellen,  
 Doch nie ein richtig Distichon gelesen.  
 Hier siehst du eins auf dieses Blatt geschrieben,  
 So nimm es hin und lies es nach Belieben!

(Distichon in Transparent erscheinend.)

Möge die Welt durchschweifen der herrliche Dulder Odysseus,  
 Kehrt er zurück, weh' euch, wehe dem Freiergeschlecht!

(Nachdem es die Sphinx gelesen, stürzt sie sich in's Orchester hinunter und  
 Oedipus verläßt den Schauplatz.)

Die Sphinx (an die Zuschauer).

So sprang ich denn zu euch herab, und kam so ziemlich gut  
 davon;

Doch wag' ich nicht euch anzusehn, zu zollen mir ein Distichon!  
 Auch bitt' ich, habt Geduld mit mir! An Lebensart und an  
 Costüm

Gebriecht es meiner Wenigkeit, ich bin ein heidnisch Ungethüm.  
 Ich weiß, daß hier verboten ist, ein bißchen derb zu sein und  
 frei,

Denn überall, wo Menschen sind, versteckt ihr eure Polizei!  
 Ihr möchtet von der Henne Milch, ein Ei gewinnen von der Kuh,  
 Und zwingt den Fuß des Herkules in euren schmalen Kinderschuh:  
 So that man nicht in Griechenland, woher ich komme! Jede  
 Kraft

Fand ihren Spielraum, keine gab dem Unvermögen Rechenschaft!  
 Gewähren ließ man, was Natur aus diesem Mann gemacht  
 und dem,

Und ehrte jeden großen Trieb in diesem großen Weltssystem:

Im Aeschylus den hohen Troß, den Dulderfinn im Sokrates,  
Die Weichlichkeit Anakreons, den Witz des Aristophanes;  
Da nahm der Tänzer seinen Kranz, der Fechter seiner Fäuste  
Preis,

Dem Schönen ward ein schöner Freund, dem Weisen ward ein  
Schülerkreis:

Da wuchsen ächte Männer auf, und Frauen groß, wie Sappho  
war,

Holdselig wie Aspasta, wie Diotima wunderbar!

Drum könnte lernen mancherlei, so scheint's, von ihnen mancher  
Christ,

Die Jugend unter andern auch, die nicht der Güter letztes ist!  
Doch weil ihr besser seid, so ruft die Besten unter euch empor:  
Wohlan! Es zeige sich Lykurg! Spaminondas trete vor!

Ihr schweigt? Je nun, zum Lobe dient es euch, von Gott so  
reich begabt,

Daß ihr in eurem frommen Klubb nicht einen einzgen Heiden habt!  
Euch Schande bringen könnte bloß, ja selbst dem Staate bloß  
Kuin

Ein einziger Timoleon an einem Orte wie Berlin!

Denn wißt, ich hege für Berlin im Herzen einen kleinen Groll:  
Biel edle Männer walten dort; doch ist der große Haufe toll,  
Dort, wo bewundert ward Fouqué und wer in dessen Stapsen  
trat,

Wo man den Raupel jetzt verehrt und sein Tragödienfabrikat,  
(Deshwegen, heißt es, soll er auch, wie ein Genie die Backen  
blähn;

Doch will er Philomele sein, so muß er flöten, statt zu frähn:  
Es ist der Ruhm an manchem Ort ein gar zu leicht erworbnier  
Schatz,

Wo Alles nach den Sphären lauscht, wenn auf dem Schlote  
singt ein Spaz!)

O stünde doch im Lande Teuts ein Solon auf, und sagte dreißt:  
Nie schreibe mehr ein Trauerspiel, wer ganz versimpelt ist an  
Geist!



Grafen sehn die frommen Schäflein, die mitunter Kagen find,  
Hören können, wie die Krüdner als Velleda dort geschrien,  
O es wäre deine Seele voll erhabner Psalmmodien!

Diagoras.

In Campanien, wo man auf den platten Dächern drischt das  
Korn,

Wenn Vertumnus ausgeschüttet seines Ueberflusses Horn,  
In Campanien vor die Augen trat mir ein Berliner Christ,  
Und ich sah, daß dieser Leute Gott ein bloßer Apis ist;  
Auch die Krüdner, wo sie jemals lehrte, wo sie wirkte je,  
Nicht Velleda war sie, scheint es; aber wohl Pasiphae!

Zelinde.

Hast du denn auf deinen Reisen nichts als Heuchlervolk erblickt,  
Keinen, welcher gegen Himmel wirkliche Gebete schickt?

Diagoras.

Einen wahren Frommen sah ich, den das Erzgebürg gebar,  
Der, was Jene tölpisch äffen, wirklich in der Seele war;  
Doch wie Mancher, der so linkisch igt den Himmel klimmt  
hinan,

Thut es, weil gerad' er eines frommen Königs Unterthan:  
Wäre noch, wie sonst, ein Freigeist Flügelmann, wie schnell  
belehrt

Würden Jene Gott verläugnen durch ein steifes Rechtsumkehr!

Zelinde.

Laß uns von uns selber sprechen! Liebst du wirklich mich getreu?

Diagoras.

Kannst du fragen?

Zelinde.

Deine Worte, sind es keine leere Spreu?

Diagoras.

Prüfe mich! Die größte Probe scheint mir, dir zu Liebe, klein.

Zelinde.

Nun so schenke mir dein Herz!

Diagoras.

Seit sechzig Jahren ist es dein!

Zelinde.

Nein, so mein' ich's nicht! Dergleichen Phrasen sind für ein  
Sonett!

Nein, ich will das körperliche Herz, ein Herz mit wahrem Fett:  
Da du stets materiell warst, werd' auch ich materiell:  
Ein platonisch Herz genügt mir keineswegs! — Entscheide schnell!

Diagoras.

Immer schlug mein Herz für dich nur!

Zelinde.

Aber sinnlich und verrucht,  
Und dadurch mit Recht erregend meines Mannes Eifersucht;  
Glaube mir, auf keine Weise thu' ich seinem Zorn genug,  
Wenn ich nicht das Herz ihm schenke, das für mich in Liebe  
schlug.

Diagoras.

Dieser Antrag kommt mir etwas unerwartet, ja sogar  
Grob und unmanierlich wag' ich ihn zu nennen.

Zelinde.

Sonderbar!

Also Redensarten waren's, wenn du sagtest mir und schriebst,  
Daß du mehr mich als das Leben, mehr als deine Seele liebst?  
Lüge waren deine Seufzer, deine Schwüre waren Scherz?  
Und das Herz, das jetzt du weigerst, war es nur ein falsches  
Herz?

O der Männer! O des Meineids, den sie jeden Tag begehn,  
Sie, die nicht die kleinste Prüfung, auch die kleinste nicht, be-  
stehn!

Welche Freude dir zu machen wähnt' ich! Jahre sann ich nach,  
Zu befreien von jeder Qual dich, und mich selbst von jeder  
Schmach:

Endlich fand ich dieses Mittel, fand es und du schlägst es aus!

Diagoras.

Steigst du selbst mit mir hinunter, tret' ich gern in Pluto's Haus.

Zelinde.

Sterben ich? Noch lang zu leben denk' ich, meinem Gatten treu.

Diagoras.

Alte Hekuba!

Zelinde:

Was hör' ich?

Diagoras.

Hältst du dich vielleicht für neu?

Zelinde.

Welch ein Born ergriffe jetzt mich, gab' es meine Tugend zu.

Diagoras.

Schöne Tugend!

Zelinde.

Wie? Du zweifelst? Alter Rabe!

Diagoras.

Kafadu!

Zelinde.

Nun, ich hoffe, nicht vergebens schiltst du meine Tugend alt!

(Im Abgehen.)

Was er mir im Guten weigert, das ertrog' ich mit Gewalt!

(Ab.)

Diagoras.

Welch ein Vorschlag! Auszuschneiden mir das Herz in seiner Kraft!

Und dergleichen Leute gelten heut zu Tag für tugendhaft!

Aus dem Staube mach' ich schnell mich! Nein, dem Himmel sei's geklagt,

Daß dem weiblichen Geschlechte die Vernunft er hat versagt!

Polybus. Diagoras.

Polybus.

Ei, Diagoras, willkommen!

Diagoras.

Sieh zu Füßen deinen Knecht;

Doch vergönne, daß ich gehe!

Polybus.

Nein, du kommst mir eben recht!



Gern um Rat dich fragen, möcht' ich, werter Freund! Ich weiß,  
 du bist  
 Weit gereist und kannst mir viel entdecken, was mir nützlich  
 ist:  
 Mit dem Bergbau mich beschäftigt hab' ich in der letzten Zeit,  
 Und du bist gewiß hierüber zu belehren mich bereit.

Diagoras.

Zwar in Sachsen und in Polen untersucht' ich manchen Schacht,  
 Und es eilte meine Schwermut gern hinab in's Reich der Nacht,  
 Wo sich keine Möve schaukelt auf dem unterird'schen Leich,  
 Wo Natur so nah zu uns tritt, und so totenstill zugleich:  
 Aber jetzt vergönne —

Polybus.

Nicht doch! Was du sagst, gefällt mir sehr;  
 Komm, Diagoras, in mein Gemach, denn gerne hört' ich mehr!  
 Ueber Berg- und Hüttenkunde hab' ich oft und viel gedacht,  
 Gold und Silber, Erz und Schwefel mannichfach zu Tag ge-  
 bracht,  
 Und besonders viel Arsenik, wie du sehn wirst. Komm herein!  
 Wir besprechen dann noch Manches über einem Glase Wein.

Diagoras.

Deine Guld ist allzu huldvoll. Könnt' ich nicht ein andres  
 Mal —

Polybus.

Nein, du leerst auf deines Königs Wohl sogleich den Gold-  
 pokal!

(Beide ab.)

Festlicher Saal in Theben.

**Oedipus** auf dem Thron; um ihn die Großen des Reichs; unter ihnen  
**Tiresias**.

**Oedipus**.

Im zehnten Jahr gebiet' ich diesen Reichen,  
Seitdem befreit ich euch von jenem Gaste,  
Den durch ein Distichon ich zwang zu weichen,  
Und mich vermählt der Königin Jokaste:  
Nun hör' ich, daß ein Jammer ohne Gleichen,  
Trog meiner Gut, auf diesem Lande laste,  
Und daß gequält von Hungersnot und Seuchen  
Im schweren Joche die Thebaner keuchen.

Drum hab' ich hier zusammen euch geladen,  
Um Rat zu schlagen, Männervolk und Greise!  
Ob Einer wisse, wie der große Schaden  
In's Land gekommen und auf welche Weise?  
Ein guter Rat ist wie der goldne Faden  
Der Ariadne für die Lebensreise,  
Und wir Monarchen um so mehr bedürfen  
Des guten Rats bei Plänen und Entwürfen.

**Tiresias**.

So will denn ich zuerst zu sagen eilen,  
Was mir im Geist gelungen auszuspiiren:  
Durch welche Mittel jene Pest zu heilen  
Mit allen ihren Beulen und Geschwüren,  
Das weiß ich nicht; doch kann ich Kund ertheilen,  
Wie sie hereinbrach und durch welche Thüren,  
Und für die Meinung muß ich mich entscheiden,  
Daß jene Sphinx die Quelle dieser Leiden.

Längst war sie selbst den Fels hinabgesprungen,  
Dank deinem Distichon und deinem Witz!  
Eh' noch die Nachricht durch die Welt gedrungen,  
Daß solch ein Wesen hier in Theben sitze,

Und jeder Sänger, welcher je gesungen,  
 Geriet in solche Wut und solche Hitze,  
 Hieherzukommen und den Vers zu schmieden,  
 Daß aus der Welt gewichen schien der Frieden!

So lang' ein Fuhrwerk war noch aufzutreiben,  
 Ein Gaul, ein Kutschchen oder nur ein Rachen,  
 So lang's noch einiges Papier zum Schreiben,  
 Noch etwas Tinte gab zum Versmachen,  
 So wollte Keiner mehr zu Hause bleiben:  
 Die Greife kamen selbst, die alterschwachen,  
 Es rissen sich die Säuglinge vom Busen  
 Der Mütter ab und saugten an den Musen.

Das Sudchen Raupel erst begann zu singen,  
 Das igt als Raupach trägt so hoch die Nase:  
 Es suchte sich zur Trunkenheit zu zwingen  
 Durch Schillers zehnmal abgebruhete Phrase,  
 Und als der Rausch ihm wollte nicht gelingen,  
 Da rief es aus: Ich taumle schon! Ich rase!  
 Der Edle rief's und eilt' in seine Kammer,  
 Und schmiert' ein Trauerspiel im Kagenjammer.

Sein Freund nur wollte nicht sich herverfugen,  
 Ihm war die matte Seele wie vernichtet,  
 Und seine Leier, nach so stolzen Flügen,  
 Im Hof als Brennholz zierlich aufgeschichtet:  
 Familienschwachen sucht er jetzt zu rügen,  
 Und spielt den Teufel, den er sonst gedichtet,  
 Indes er selbst zufrieden ruht und eifern,  
 Zwar nicht auf Lorbeern, aber Birkenreisern.

Houwald hingegen kam herangefahren,  
 Ein alter Mensch, doch ähnlich einem jungen,  
 Ein Abeschutz von gereiften Jahren,  
 Der oft im Schweiß des Angesichts gesungen;  
 Und höchst bescheiden forschend nach dem Wahren,  
 Fragt er den Leser: Ist es mir gelungen?

Die Gans, von welcher ich entlehnt die Kiele,  
Spaziert sie auch durch meine Trauerspiele?

Nach diesen sah ich ganze Büge wallen,  
Wie könnt' ich nennen dir so viele Meister?  
Und aus der Tasche guckte leider Allen  
Ein schwerer Band von Poesien, ein feister:  
Man hörte nichts als lauter Verse knallen,  
Und Alle rochen nach Papier und Kleister,  
Und Alle wollten uns die Zeit verkürzen,  
Und suchten nebenbei die Sphinx zu stürzen.

Allein der Hauch, den diese Sänger hauchten,  
Verpestete die Straßen und die Plätze,  
Auch kam dazu, daß viele Musen schmauchten,  
Und andre litten vollends an der Kräge,  
Wofür sie leider eine Salbe brauchten,  
Die als mephitisch ich vor vielen schätze:  
Und so in Kurzem roch es allenthalben  
Nach schlechten Versen, nach Tabak und Salben.

Im Norden kann man solchen Duft ertragen,  
Und aus dem Norden kamen jene Musen;  
Bei uns jedoch fing Alles an zu klagen,  
Und schalt sie Kamtschadalen und Lungusen;  
Doch schon begann die schänd'ge Pest zu nagen  
An mancher Brust, an manchem schönen Busen:  
Es ätzten Männer sich zu tot und Weiber,  
Doch unermüdblich blieben jene Schreiber!

#### Oedipus.

Und solche Musen fahren fort zu klexen,  
Und wollen hier vielleicht noch Ruhm gewinnen?  
Ihr habt noch nicht sie mir verbrannt als Hexen,  
Noch nicht gestäupt als Beutelschneiderinnen?  
Glaubt ihr, ich könne, gleich den Verffixen,  
Verdrehungen um alles Gute spinnen,

Und Mittelmäß'ges bis zum Himmel heben?  
Glaubt ihr, ich sei der Böttiger von Leben?

Circias.

Wir glauben's nicht; doch lange sind zerstoßen  
Die bösen Reime, die die Pest verbreitet:  
Uns kam Apoll, der über goldne Globen  
Im lichten Himmel auf- und niederschreitet,  
Zu Hülfe selbst, er kam herab von oben,  
Und zürnte streng, durch unser Flehn geleitet,  
Der Reimerzunft und ihren tollen Händeln;  
Denn viele wagten selbst mit Gott zu tändeln!

Und schnell verwandelnd jene Dichterschaaren,  
Was ihm gelang mit allzuleichem Siege,  
Macht' er zum Affen Den mit langen Haaren,  
Und Den zum Trampelhier und Den zur Ziege,  
Die meisten wurden Papagei'n und Staaren;  
Houwaldchen ward in eine matte Fliege,  
Und Raupe, der mit Trauerstücken handelt,  
In einen Wiedhopf alsobald verwandelt.

Doch ist der Krankheitsstoff im Volk geblieben,  
Und immer neu beginnt der Tod zu wüten:  
Er stichelt frech mit ihren vollsten Trieben  
Die Jugend ab, mit ihren schönsten Blüten!  
Und täglich hören Herzen auf zu lieben,  
Die gestern noch von einem Feuer glühten,  
Das eine Welt umher entzünden könnte,  
Wosfern es ihnen das Geschick vergönnte.

Oedipus.

Welch Mittel fruchten soll und welche Sühne,  
Nur einer Götterlippe kann's entschallen;  
Drum alsogleich verlaß die Rednerbühne,  
Und flehend eile nach den Tempelhallen,  
Wo jener Gott, der mächtige, der kühne,  
Der schöne, der melodische vor Allen,

Wo jener fromme Lautenschläger weilet,  
Der Drachen tötet und Gebrechen heilet!

Und durch ein Lied auf seinem weichen Psalter,  
Daß unsre Dürre, wie ein Strom, umflute,  
Verkünde gnädig uns der Welterhalter  
Daß Opfer, das für diese Zeiten blute:  
Wir leben nicht in jenem goldnen Alter,  
Wo auf dem Siegerwagen schläft das Gute,  
Um welchen Lorbeern oder Myrten sprossen;  
Denn diese Zeiten sind aus Erz gegossen!

(Er steigt mit raschen Schritten vom Thron herab; Tiresias verläßt den Saal,  
indem er dem Balthasar begegnet.)

Balthasar.

Schlimme Botschaft dir zu bringen, komm' ich, König, aus  
Corinth.

Oedipus.

Führen wieder mich die Götter durch ein neues Labyrinth,  
Schwieriger vielleicht als jenes, das bei Nürnberg ward gepflanzt,  
Wo der Pegeniz Blumenorden unter grünen Buchen tanzt?

Balthasar.

Polybus ist tot, gestorben ist Helinde, seine Frau.

Oedipus.

Dieses Doppeljammers Anlaß, schnell erzähl' ihn und genau!

Balthasar.

Es kam zurück nach zehntausend Tagen  
Diagoras zum Hofpallast des Fürsten;  
Doch dieser schien, voll eifersücht'ger Klagen,  
Seit Jahren schon nach Jenes Blut zu dürsten,  
Um seiner Königssehre Mantelfragen  
Von jenen Fasern allen reinzubürsten,  
Die aus Helindens Bett, so wähnt betrogen  
Der Fürst Corinth's, ihm waren angefliegen.

In seine Zimmer läßt er Jenen winken,  
Zu fragen ihn nach seinen Abenteuern:

Er sucht mit Freundlichkeit den Haß zu schminken,  
 Durch Höflichkeit der innern Mut zu steuern,  
 Reicht ihm Confekt und giebt ihm Wein zu trinken,  
 Und pflegt bei jedem Schluck ihn anzufeuern;  
 Allein im Weine war ein Gift verborgen,  
 Das Jenen töten soll am andern Morgen.

Es hat verlassen kaum den Tisch der Rache  
 Diagoras, so schrecklich hintergangen,  
 Als auf der Treppe bei dem Schlafgemache  
 Zelindens ihn Zelindens Frauen fangen:  
 Gebunden wird an Hand und Fuß der Schwache,  
 Auf's Lager hingestreck't mit bleichen Wangen,  
 Und aus dem Busen ihm das Herz geschnitten:  
 O wie verderbt sind heut zu Tag die Sitten!

Versprochen hatte dem Gemahl Zelinde,  
 Wie sehr sie schuldlos wäre, zu beweisen,  
 Wann ihren Freund Diagoras die Winde  
 Zurückgeführt von seinen weiten Reisen;  
 Drum will sie schenken ihm als Angebinde  
 Das Herz des Liebsten, und er soll es speisen;  
 Er soll die Probe, die sie denkt zu liefern,  
 Höchsteigen kau'n mit seinen beiden Kiefern!

Sie ließ das Herz auf eine Weise kochen,  
 Wodurch das Zähste selbst sich läßt verdauen:  
 Der König aß es ohne Herzenspochen,  
 Und ohne Vorgefühl und ohne Grauen;  
 Da rief Zelinde: Was sie dir versprochen,  
 Es hat's gethan die keuschesten der Frauen:  
 Gegeben hab' ich dir die höchste Probe,  
 Nun liebe mich und meinen Mut belobe!

Was war Lucretia gegen mich, die rasche,  
 Die doch dem Gatten bloß zum Schmerz gestorben?  
 Was Artemisia, welche mit der Asche  
 Des Ehgemahls sich ihren Wein verdorben?

Doch ist's vergebens, daß ich Namen hasche,  
 Da gleichen Ruhm sich Keine hat erworben:  
 Des Liebsten hat noch Keine sich entledigt,  
 Wie sehr die Nachwelt ihre Namen predigt!  
 Auf daß du könntest mein Verdienst ermessen,  
 Und meine ganze Tugend ganz erfassest,  
 So wisse denn, und woll' es nie vergessen,  
 So wahr du jetzt aus Neugier erblassest:  
 Das kleine Ding, das eben du gegessen,  
 Es war das Herz des Mannes, den du hassest,  
 Das Herz des liebenden Diagoras war's!  
 Was, fragte wütend sie der König, was war's?

Schon springt er auf mit rasender Geberde,  
 Und reißt das Vorlegmesser aus der Scheide:  
 So sei'n verflucht der Himmel und die Erde,  
 Denn keinen Anspruch hab' ich mehr an beide!  
 Der Himmel werde schwarz wie Pech, es werde  
 Die Erde weiß und farbenlos wie Kreide!  
 Das Herz, vernimm, das ich gespeis't so eben,  
 Es war mit Gift, es war mit Gift vergeben!

Er spricht's, indem er seine Messerspitze  
 Der treuen Gattin durch den Busen rennet,  
 Die sterbend sinkt von ihrem goldnen Sitze;  
 Ihm selbst bereits im Eingeweide brennet,  
 Des Giftes Wirkung, ungewohnte Hitze.  
 Von dir jedoch, mein Oedipus, bekennet  
 Belinde noch in ihren letzten Stunden,  
 Man hätte dich als Findelkind gefunden.

Oedipus.

Das ist ein Vorfall, wahrlich, ohne Gleichen!

Balthasar.

Im Erdenchooße liegt er nun begraben.

Oedipus.

So wurden schon bestattet jene Leichen?



Balthasar.

Sie sind ein Raub der Motten und der Schaben.

Oedipus.

Du geh' und laß dir Trank und Speise reichen!

Balthasar.

Ich denke nicht, mich lange hier zu laben!

Oedipus.

Du willst zurück schon nach Corinth dich wenden?

Balthasar.

Wo meine Herrschaft modert, will ich enden.

(Ab.)

Oedipus.

So ist die Herkunft mir in tiefe Schleier  
Auf's neu verhüllt, ich bin beraubt der Lieben,  
Und dieses Volk, dem einst ich als Befreier  
Erschienen bin, ich seh' es aufgerieben:  
Warum erfreu'n wir uns am Klang der Leier,  
Am Spiel des Glücks, an tausend süßen Trieben,  
Wenn stets im Hintergrund die Furie lauert,  
Und unser Leben zwö Sekunden dauert?

Die Vorigen. Jokaste.

Jokaste.

Gemahl! Von etwas Tragischem Bericht erstatten muß ich dir.

Oedipus.

O wehe mir! Wie bin ich satt vom Hören schon! O wehe mir!

Jokaste.

In wenig Worten bloß besteht's: Es hat Tiresias gefragt  
Den Gott, woher dieß Uebel stammt, und dieser dann ihm  
ausgesagt,

So lange wüte hier die Pest, bis daß du straffst die Mörderhand,  
Die unsern König einst erschlug, den Lajus, der geherrscht  
im Land.

Oedipus.

Und wer erschlug ihn?

**Jokaste.**

Keiner kennt den Mörder; doch der Seher mag  
 Hinuntersteigen in die Gruft, da schon gesunken ist der Tag,  
 Und meines vor'gen Mannes Geist citiren, und der Schatten soll  
 Verkünden, der's am besten weiß, wer ihn erschlug so schau-  
 dervoll,  
 Daß noch nach zehen Jahren uns Verderben bringt die schöne  
 That;  
 Denn Lajus war ein braver Mann, und gar ein strenger  
 Potentat!

**Oedipus.**

So sei's! Ihr Alle folget mir hinab zum Kirchhof, um sogleich  
 Wahrheit zu holen uns und Licht, und wär' es aus dem  
 Totenreich!

(Ab mit den Uebrigen.)

**Jokaste.**

Mir ist so bang und schauerlich, als käm' ich just aus einem Stück  
 Von Müllner oder sonst wovon, wo man beträchtlich weint, zurück;  
 Denn eben hatt' ich ein Gespräch mit unserm Knechte Melchior,  
 Zu forschen nach des Lajus Tod; doch bracht' er nichts Ge-  
 scheutes vor:

Verlegen schien er und verblüfft, und dann gestand er noch zuletzt,  
 Daß unsern kleinen Sohn er einst den Thieren gar nicht vorgesetzt,  
 Daß jenes Kind noch lebt vielleicht, was mich erschreckt hat und  
 bestürzt,

Da stets das Schicksal tückisch ist, sobald es seine Knoten schürzt.

(Ab.)

---

Kirchhof mit Cypressen und Denkmälern.

**Tiresias**, den Zug führend, **Oedipus** mit dem ganzen Gefolge.

**Tiresias.**

Kommt heran, wir sind zur Stelle, diesen Hügel steigt herauf;  
 Aber tretet leise, leise, wecket nicht die Toten auf!

Oedipus.

Männer, kommt mit euren Fackeln, bildet einen Kreis umher!

Tiresias.

Leise mit den Fackeln, leise; denn erwachen soll nur Er!

Oedipus.

Welch ein Vorgefühl befällt mich! Mir im Herzen starrt wie Eis  
Jeder Tropfe Blutes!

Tiresias.

Wandelt leise!

Oedipus.

Bildet einen Kreis!

Tiresias.

Wecket nicht die Toten!

Oedipus.

Wehe! Düster mit Gewölk' umhing  
Sich der ganze Himmel.

Tiresias.

Leise!

Oedipus.

Bildet einen großen Ring!

Tiresias.

Steig' empor, o Geist des Lajus! Wenn dem Tode was  
entschlüpft,  
Wenn's ein Band giebt, das die Schatten an des Tags Gebilde  
knüpft,  
Wenn die Seele nicht vergebens nach dem Wahrheitsfunken  
forscht,  
Wenn ein Theilchen deines Wesens, nur ein Theilchen unver-  
morscht:

Bei den Wolken, über denen ewig jauchzt der Götter Chor,  
Bei der Erde, voll von Moder, steige, steige, steig' empor!

(Die Gewölke senken sich, die Fackeln verlöschen, der Geist des Lajus  
erscheint.)

Oedipus.

Wehe! Welch Gespenst! Ich kenn' es! Mir vor Allen winkt  
es zu!

Mir, ich kenn' es!

Tiresias.

Leise, leise!

Oedipus.

Wer erschlug dich, Alter?

Geist des Lajus.

Du!

(Er verschwindet, die Fackeln entzünden sich.)

Oedipus.

Wehe mir, wie früh vollendet seh' ich meiner Tage Lauf!  
Ich erschlug ihn.

Tiresias.

Leise!

Oedipus.

Weh mir!

Tiresias.

Wecke nicht die Toten auf!

Die Vorigen. Jokaste.

Oedipus.

O Jokaste! Was geschehn ist, wurde klar, und was zu thun:  
Deinen Gatten, ich erschlug ihn, übe selbst die Rache nun!  
Nimm ein Schwert, und aus der Scheide zieh's mit eigener  
Hand heraus!

Meine nackte Brust, du stehst sie!

Jokaste.

Wehe mir! Die Fledermaus!

Oedipus.

Welch ein neues Uebel!

Jokaste.

Wahrgesprochen hat des Sehers Mund:  
Daß ich dich, ich dich geboren, thut das Muttermal mir kund!

Unser Sohn, du bist es, den wir, als er kaum den Tag ge-  
sehn,

Ausgesetzt als Fraß den Thieren; doch es sollte nicht geschehn!  
Man verschonte dich, dem Schicksal ließ man, uns zu strafen,  
Raum;

Doch ich eile fort und schleunig häng' ich mich an einen Baum.

(Sie erhebt sich im Hintergrunde.)

**Tiresias.**

Jammer über Jammer!

**Jokaste.**

Houwald!

**Tiresias.**

Horch! Sie rief mit letzter Kraft  
Ihrem Houwald, offenbarend jene tiefe Leidenschaft  
Für den Sänger, den sie lebend stets in ihrer Brust verbarg.

**Oedipus.**

Männer Thebens, löscht die Fackeln, bringt herbei mir einen  
Sarg!

**Tiresias.**

Glücklich, die hier unten schlummern, rings umher verscharrt  
im Sand:

Wenn die Erde dröhnt und zittert, halten sie dem Stoße  
Stand;

Doch auf ihrer Oberfläche bebt der Mensch auf seinem Sitz,  
Ueber'm Haupt ihm brüllt der Donner, ihm um's Auge zuckt  
der Blitz!

Oedipus! Dein Jammerschicksal nicht verschließ' es tief in's  
Herz,

Rede, gieb ihm Luft in Worten, und ergieße deinen Schmerz!

(Bei den letzten Worten des Tiresias wird der Sarg gebracht und in die  
Mitte der Scene gestellt.)

**Oedipus.**

Ich schaudre wechselnd vor mir selbst und staune,  
Als ob wir Alle bloße Träume wären:  
Da doch der Mensch nur ein Geschöpf der Laune,

So sollten Weiber lieber nicht gebären!  
 Wo ist des Ruhms allmächtige Posaune,  
 Die meinen Namen mitgetheilt den Sphären?  
 Wo sind die Harfen, welche siebentönig  
 Mich einst gepriesen als den größten König?

Ich zwang die Sphinx, vor der ich Alle wanken  
 Und stürzen sah; doch ich bestand die Proben,  
 Und das, was Vielen ward zu Dornenranken,  
 Gab' ich zum Rosendiadem verwoben;  
 Und während tausend Rachen untersanken,  
 Ward ich vom leichten Element gehoben,  
 Durchschwamm die Fluten mit behender Schnelle,  
 Und mich umtanzte voll Musik die Welle!

Ich ging ein Jüngling, ungekannt von Allen,  
 Wohin, so wähnt' ich, mich die Pythia schickte,  
 Und ließ die Herrscherworte kaum erschallen,  
 Als jedes Haupt sich beugte mir und nickte;  
 Doch war ich schon dem Untergang verfallen,  
 Eh' ich den Glanz der Sonne noch erblickte,  
 Und was ein Gott mir statt des Seins gegeben,  
 Ein Zweifel war es zwischen Tod und Leben.

Nun aber weiß ich, wem ich angehöre,  
 Als Kind zum Raube schon bestimmt den Thieren:  
 Es sagen mir's die stummen Trauerflöre,  
 Die diesen Sarg zu meinen Füßen zieren,  
 Es rufen mir's der Sterne goldne Chöre,  
 Und was ich muß, das will ich auch verlieren,  
 Will ohne Schuld, doch solcher Thaten Thäter,  
 Lebendig steigen in die Gruft der Väter!

(Er legt sich in den Sarg; während der Deckel geschlossen wird, fällt der Vorhang.)

## Fünfter Akt.

Das Publicum. Chor der Saidschnucken.

Chor.

Was hältst du, Freund! von diesem neuen Trauerspiel?

Publicum.

O zum Entsetzen meisterhaft! Zum Fressen schön!

Chor.

Wie antisophokleisch er's behandelt hat!

Publicum.

Anachronismen eingestreut zu tausenden!

Chor.

So ganz unendlich tragisch! Alle sterben fast.

Publicum.

Bis auf die zwei Hebammen.

Chor.

Diese hat gewiß

Die böse Pest mit weggerafft.

Publicum.

Wie aber kam

Die Sphinx bis in's Orchester? Dieses that sie, scheint's,  
Auf eigne Faust?

Chor.

Ja, leider war die treffliche  
Schauspielerin, der Rolle wegen, aufgebracht!  
Sie stellte sonst Liebhaberinnen, zärtliche  
Koketten dar, und sollte nun ein heidnisches  
Geschwänztes Ungeheuer spielen! dieserhalb  
Sprach aus dem Stegreif jene grobe Rede sie.

Publicum.

Doch ihr Costüm war ausgesucht! Welch himmlischer  
Theaterschneider!

Chor.

Allerdings! Doch ist er auch

Weit besser, Freund, als bloße Dichter, honorirt,  
Und Wem da viel gegeben ist, von Diesem wird  
Auch viel gefordert.

Publicum.

Aber steh! Wer naht sich uns?

Chor.

Ein Exilirter aus Berlin, er heißt Verstand.

Publicum.

Ihn hab' ich nennen hören, aber nie gesehn.

Die Vorigen. Der Verstand.

Chor.

Du hast das hohe Meisterwerk mit abgehört:  
Nun gieb ein Urtheil!

Verstand.

Alles schler so lappenhaft  
Geflickt, und eins an's Andre nur so hingenäht,  
Daß ich den Bühnenschneider für den wirklichen  
Verfasser halte.

Publicum.

Sagt' ich nicht dasselbe just?

Wie herrlich war der Königin Jokaste Schlepp:  
Kind's Trac allein war schmutzig.

Chor.

Weil der Trac es war,  
Den ein Pygmäencorporal getragen einst,  
Von eines Kranichs Blut besprützt! Die blutige  
Tragödiendichtung aber ist von Nimmermann.

Verstand.

Ich will es glauben, ausgenommen Einzelnes,  
In keinem Fall die Verse; doch der Plan gewiß.  
Auch hat vielleicht ein lustiger Vogel hier und dort  
Was Witziges eingeflochten, unterhaltender  
Das lahme Spiel zu machen.



Chor.

Also kennst du nicht  
Die Mode, daß man Tragisches jetzt und Komisches  
Naturgemäß zusammenschachtelt insgemein,  
Weil ja das Menschenleben selbst buntschächtig ist?

Verstand.

Das Leben freilich; aber sicher nicht die Kunst.

Publicum.

Oh! Kritifiren, lieber Herr, ist federleicht,  
Doch Bessermachen schwierig.

Verstand.

Ja, ich wünschte selbst,  
Daß Einer käme, welcher ganz auf praktischem  
Weg euren Stümpern zeigte, daß sie Stümper sind;  
Denn nie geglaubt noch haben sie's den Kritikern.  
Auch wird Kritik noch stümperhafter ausgeübt,  
Und meist von Dichterlingen selbst. Verrücktes wird  
Gemütlich tief, Gedankenloses klar genannt,  
Und Plattes höchst natürlich, aber dieses Lob  
Ist nicht das Schlimmste! Denn es wird Vorzügliches  
Zugleich herabgewürdiget durch den leichten Kniff,  
Zu sagen: Dieses fehlt dem Werk, und freilich muß  
Gar Vieles jedem Werke fehlen, freilich ganz  
Unmöglich ist es, Calderon und Aeschylus,  
Moliere und Aristophanes zugleich zu sein!

Publicum.

Es spricht der Mann gescheuter, als ich's dachte mir,  
Und freigestimmt fast macht er mich: Ich glaubte sonst,  
Daß Alles, was ein Recensent abdrucken läßt,  
Buchstäblich wahr sei.

Chor.

Schweige nun! Es nähert sich  
Der Stolz des Weltalls.

Publicum.

Nimmermann?

Chor.

Er ist es selbst!

Die Vorigen. Nimmermann.

Chor.

Auf, auf, o Genossen! Den Sänger begrüßt!  
 Er bezwingt die Natur, fügt Steine dem Bau,  
 Lehrt Bären den Tanz! Im Erschaffenen rings  
 Kommt nichts Ihm gleich; es besetzt sein Lied  
 Der Cicade Gezirp und den Unkengesang  
 Und des Kuckucks reiche Gedanken!

Auf, auf, o Genossen! Er kommt! O bedenkt,  
 Da ein Schöpfer er selbst, was bieten wir ihm?  
 Ach! Würde sofort des Gehegs Sumpfteich  
 Ein befruchtender Strom, und ein Lorbeerwald  
 Dieß Haidegewach, und die Wolken umher  
 Babylonische hangende Gärten!

Auf, auf, o Genossen! Er wandelt heran  
 Lichtschon wie Apoll, der Köcher und Pfeil  
 Im Gebüsch ablegt, und die Leier bezieht  
 Mit Saiten! Es spuhlt der kastalische Quell  
 An die Knöchel des Gotts, und es schleicht Sehnsucht  
 In die liebliche Seele der Musen!

Nimmermann.

Mit Dank empfang' ich wohlverdienten Lobtribut.

Publicum.

Dich selber übertrifft du nun, das herrliche,  
 Superlativische Trauerspiel Cardenio,  
 Und manches andere Kraftprodukt, durch neidische  
 Kritiken bloß verspottet.

Verstand.

Diese nannten es  
 Hochschule für die Wissenschaft der Gahnerlei,  
 Des Mittelmäßigen Mittelmeer, und ähnliche  
 Verbrauchte Bilder.

Nimmermann.

Und du selbst? Was denkst du denn?

Verstand.

Anmaßend wär' ich, wollt' ich noch urtheilen, wo  
Deutschland entzückt gerichtet!

Nimmermann.

Zwar veracht' ich dich;

Doch zürnt dem armen Knaben nicht der höchste Gott,  
Der ihm das Rauchfaß knieend bei der Messe schwingt; }  
Ich lasse mir dein Lob gefallen: Räuchere!

Verstand.

Wer kann erschöpfen dein Verdienst?

Nimmermann.

Ich bin zugleich.

Poet und Kriminaljurist und Recensent,  
Von drei Talenten eine Trippelallianz!

Verstand.

Wie ist der Staat zu beneiden, dem du dergestalt  
Von allen Seiten dienst!

Nimmermann.

Es ist der preussische.

Verstand.

Glückseliges Oestreich!

Nimmermann.

Bin ich nicht ein großer Mensch?

Berlin vergöttert meine Kunst, und meiner Kunst  
Kritiken stehn im Hegelischen Wochenblatt,  
Als Pfand von seinem Werte. Dort erklärt' ich auch,  
Weshalb der getaufte Heine, mein Mitstrebender,  
Kein Byron bloß mir, aber ein Petrarca scheint.

Verstand.

(Du ganz completer Simpel!) Mir ein Bindarus.

Nimmermann.

Ihn nennen hätt' ich dürfen auch den Bindarus

Vom kleinen Stamme Benjamin; er nannte mich  
Des jezigen Zeitabschnittes ersten Tragiker!

Verstand.

O Lessing! Lessing! Drehe dich im Grab herum!

Nimmermann.

Nie hört' ich diesen Namen noch.

Verstand.

O Winkelmann!

Nimmermann.

Was für Pedanten ruffst du an? Wer sind sie denn?

Verstand.

Mein großer Klopstock!

Nimmermann.

Welch ein Kleeblatt nennst du da?

Verstand.

Ein schönes Kleeblatt; aber längst dahingewelkt!

Nimmermann.

Fast ahn' ich, welcher Dichterschule, Rächterner,  
Du Gulbigung darbringest! Deiner Lieblinge  
Modernster ist gewißlich jener Dürstige,  
Von welchem längst behauptet meine Xenien,  
Daß er die Verse, die er schreibt, vomire bloß?  
Gedankenarmut, denn ich hab' ihn arm genannt,  
Verbirgt er hinter Künstlichkeit!

Verstand.

Der Vogel, der

Sein Nest erbaut im zugeschnittenen Buchenlaub,  
Bedient sich dessen als Natur.

Nimmermann.

Wer's nicht vermag,

Der also, glaubst du, könne keine Nester bau'n?

Verstand.

Ich zweifle d'ran. Weitschweifigen Halbtalenten sind  
Präcise Formen Überwitz, Notwendigkeit  
Ist dein geheimes Weihgeschenk, o Genius!

Nimmermann.

Ich glaube gar, du ziehst mir jenen gräßlichen  
Und herrschbegierigen Dichter vor, Aristokrat?

Verstand.

Noch hab' ich niemals Anarchie begünstiget,  
Und anzugreifen einen weit Gewaltigern,  
Ist eine That, die sicherlich Verderben bringt.

Nimmermann.

Sich breit zu machen, wagen Exilirte noch?  
Die Pietisten haben dir Berlin verpönt  
Mit Fug und Recht! Wer kümmert um Verstand sich noch?  
Hat unser Hoffmann, jener große Gallotist,  
Dich nicht magnetisch eingelullt, mit Fug und Recht?  
Die Schüler Hegels bieten dir spitzfindiglich  
Die Spitze dar: Wer kümmert um Verstand sich noch?  
Mich lies, Fouqué studire dann, und sämtliche  
Franz Horn = Zigeunerzeunedeutsch = Berlinerei:  
Wir haben keinen Theil an dir im Preussischen!  
Aus meinen Augen weiche nur, wert bist du nicht  
Mich anzuschau'n! Wer kümmert um Verstand sich noch?

Verstand.

Was fällt dir ein? Bezähme deinen Uebermut!  
Nicht kennst du mich, so scheint es. Muß ich zeigen dir,  
Aufknöpfend meinen Ueberrock, den Ordensstern?  
Wie die Fürsten thun in Kogebue's Komödien?  
Zwar als Verbannter schleich' ich jetzt allein umher;  
Doch vom Exil abrufst mich einst das deutsche Volk:  
Schon jetzt erklingt im Ohre mir sein Reueton,  
Schon zerrt es mich am Saume meines Kleids zurück!  
Dir aber, welchen schonend ich behandelte,  
Dir schwillt der Kamm gewaltig, bitter höhnt du mich,  
Und hältst für deines Gleichen mich, Betrogener!  
Für jener Leuten Einen, welche sonst vielleicht  
Um deinen Schreibtisch drängten sich, beklatschten dich,  
Von dir mit Schwulst sich stopfen ließen, Gänsen gleich.

Unfeliger, der du heute nun erfahren mußt,  
 Welch ein Schatz beherzter Ueberlegenheit,  
 Biegsamer Kraft im Vorgefühl des Bewältigens,  
 Welch eine Suada dichterischer Redekunst  
 In meines Wesens Wesenheit Natur gelegt!  
 Denn jeden Hauch, der zwischen meine Zähne sich  
 Zur Lippe drängt, begleiten auch Bermalungen!

Chor.

Was thust du? Wehe! Höhne nicht das Kraftgenie!

Verstand.

Du blickst herab verächtlich auf Gescheutere,  
 Als Pfuscher pfuschend, spielst du noch den Kritikus;  
 Doch schelten darf nicht Jeder, das bedenke du!  
 Denn selbst die Schicksalsnymphen will ich lieber sehn,  
 Als dich, den Eimer füllend am Boetenborn:  
 Du bist die Rachel, welche nur die Schafe tränkt!  
 Und wäre Müllners Musengott ein Satyr auch,  
 Mit dir verglichen ist er ein Hyperion,  
 So wahr der Sohn der Maja mir die Laute gab,  
 Ja, selbst die Pfeife, die den Argus eingewiegt!  
 Du bist allein ein ganzer Tollhaushelikon,  
 Der neun und neunzig Musen hat zu Närrinnen;  
 Der langen Weile nie verfluchender Duell entspringt,  
 Wo nur den Boden stampfen mag dein Pegasus;  
 Wie Holperpflocke pflanztest deine Verse du,  
 Auf daß du selbst im Rausche d'rüber stolperest,  
 Wofern der Kräger, den ich biete, trunken macht:  
 Komm, thu' Bescheid mir, Bruder! Ich kredenze dir's!  
 Wie schäumt in meinem Becher dir der herbe Spott!

Chor.

Weh! Schone deine Gurgel, Unersättlicher!

Verstand.

Und kraft der Vollmacht, welche mir die Kunst verlieh,  
 Und kraft des Scherzes, welchen ich bemeistere,  
 Der unter meinen Händen fast erhaben klingt,

Als wär's der Andacht hoher Ernst, und kraft der Kraft  
 Zerstör' ich dich, und gebe dich dem Nichts anheim!  
 Zwar wäre, dich vernichten, eine kleine That;  
 Allein gesalbt zum Stellvertreter hab' ich dich  
 Der ganzen tollen Dichterlingsgenossenschaft,  
 Die auf dem Hackbrett Fieberträume phantastirt,  
 Und unsere deutsche Heldensprache ganz entweiht;  
 Ja, gleich wie Nero wünscht' ich euch nur Ein Gehirn,  
 Durch einen einzigen Witzeshieb zu spalten es,  
 Um aller Welt zu zeigen eine taube Nuß,  
 Mit ungenießbar'm Floskelmoder angefüllt.  
 Verstumme, schneide lieber dir die Zunge weg,  
 Die längst zum Aergernisse dient Vernünftigen!  
 An deiner Rechten haue dir den Daumen ab,  
 Mitsammt dem Fingerpaare, das die Feder führt:  
 An Geist ein Krüppel, werde bald es körperlich!

Chor.

Flieh, Nimmermann, die mörderischen Trimeter!

Verstand.

Wohin du fliehn willst, nimmermehr entrinnst du doch,  
 Und gleich Armeen umzingeln dich Verwünschungen!  
 Sachwalter giebt es keine für den Versifer,  
 Und aus dem Schooße schütteln dich die Wenigen,  
 Die noch geneigt dir waren, wie gemeinen Staub!  
 In meinen Waffen spiegle dich, erkenne dich,  
 Erschrick vor deiner Häßlichkeit und stirb sodann!  
 Ich bin im Jambenschleudern ein Archilochus,  
 Ein Zeus in meinem Sylbensfall, ein Donnerer!  
 Indem sie treffen, blenden meine Keile dich,  
 Von mir getötet, gaffst du noch Bewunderung!

(Ab.)

Nimmermann. Publicum. Chor.

Publicum.

O Grobian!

Nimmermann.

O Grobian!

Chor.

O Grobian!

Publicum.

Doch schien mir ziemlich wahr zu sein, was Jener sprach.

Chor.

Nach ich empfinde mannichfach mich umgestimmt;  
Nur sprach er, dünkt mich, viel zu viel, und überdieß  
War dieser Mensch handfester noch, handgreiflicher,  
Als ein Tyrolerjäger aus dem Zillerthal.

Nimmermann.

Tyrol? Wie wird mir! Suchen mich Tragödien?

Chor.

Gieb acht, er brütet wieder was Dramatisches!

Nimmermann.

Der Himmel hangt voll Geigen, voll abscheulicher,  
Fünffüßiger Jamben uns! O seht!

Publicum.

Wie rüttelt ihn

Begeisterung! Wie scheint er außer sich zu sein!  
Weshwegen kratzt er aber auf dem Schädel sich?

Chor.

In seinen Lorbeern nistet jenes kluge Thier,  
Das wohl versteht zu schätzen einen Mann von Kopf.

Nimmermann.

O mein Andreas Hofer, der erschossen wird!

Publicum.

Erschossen? Nicht doch! Schone diesen Ehrenmann!

Nimmermann.

Nicht laß' ich selbst erschließen ihn, ein Engel thut's:  
Schon warf in eine Felsenschlucht das Mordgewehr,  
Vom Kriege matt, der Bauerngeneral Tyrols;  
Ein Engel holt es aber aus der Schlucht zurück,  
Und legt's dem Helden wiederum zur Seite hin,



Um ihn zu Grund zu richten. Vom Historischen  
Abweichen darf ich nimmermehr!

Publicum.

Der Engel soll  
Zum Teufel gehn mit seiner Scheindienstfertigkeit!

Nimmermann.

Es ist ein Engel, den man auch weglassen kann,  
Wie mir es vorschwebt darzuthun im Vorbericht.

Publicum.

Doch dünkt es mich entseßlich, ohne Geld und Paß,  
Verfolgt von Gassenjungen, durch die Welt zu ziehn,  
Als weggelassener Engel eines Trauerspiels!

Nimmermann.

Ich folge treu den respektiven Zeitungen  
Damaliger Zeit, mich haltend an's Historische,  
Beginnend, eurem Dichterling Horaz zu Trotz,  
Mit Leda's Ei die Busterthaler Ilias.

Publicum.

Doch werden dann behaupten unsre Kritiker,  
Daß die Erfindungsgabe ganz und gar gebricht,  
Wenn lediglich den unverdauten Stoff du reichst;  
Denn öfters hört' ich sagen über ein Trauerspiel,  
Es wäre mit Begebenheiten vollgepfropft,  
Doch ganz erfindungslos.

Chor.

Dann aber weißt du nicht,  
Was als Erfindung rühmen uns Romantiker:  
Sisförschen, Abenteuer, plattes Volksgewäsch,  
Statt folgerechten Gegenstands Entwicklung.

Nimmermann.

Was seh' ich? Oder besser noch, was riech' ich da?  
Es wehet aus Thyrol mir ein verloderter  
Papiengeruch! O wehe mir! Die Depeschen sind  
Zu Staub verbrannt, an denen Hofers Leben hing!

Publicum.

Was riecht er denn? Jetzt scheint er ganz verzückt zu sein?

Nimmermann.

Treuloses Weib! Verrätst du deinen Ehemann,  
Dem wandelbar'n Franzosenofficier zulieb?  
Untreu verläßt auch dieser dich; doch kehrt er ein  
In deine Hütte wiederum, du aber brennst  
Ihm über'm Kopf das Haus zusammen, während er  
Das Schreiben trägt in seiner Tasche Heiligthum!

Publicum.

Jetzt scheint er mir verrückt zu sein!

Nimmermann.

O schändliche

Depeschenmordbrandeheberuchsthyrolerin!

Publicum.

Wahnsinn umflammt den Birkel seines Dichteraugs!

Chor.

Weh! Offen gesteht's des Gesangs Wehmut:  
Der berühmte Poet ist übergeschnappt!  
Nun klage das All, nun werfe Natur  
Nachtflöre des Todes  
Auf jede Geburt des Frühlings!

Nimmermann.

Faßbinder, bindet wieder mir ein Tintenfaß,  
Meins ist vor Schmerz zersprungen! Meine Thräne fließt!

Chor.

Schon plätschert herab sein Zährenerguß,  
Und dem Saidegesild droht Sündflutschmach!  
Wo entdeck' ich des Heils noachidischen Kahn?  
Wo verheißt Trost uns  
Ein poetischer Regenbogen?

Nimmermann.

Dies' fng' ich dir, mein Heine, Samen Abrahams!

Chor.

Er stirbt, und wimmernd fleht er schon Freund Heine herbei!

Publicum.

Du irrst, er ruft Freund Sein ja nicht, den herrlichen  
Betrakt des Lauberhüttenfest's beschwört er bloß.

Nimmermann.

Du bist der ersten Dichter einer, sagst du selbst!

Publicum.

Wahr ist's, in einem Liebelein behauptet er's;  
Doch keiner glaubt's, wie's immer bei Propheten geht.

Nimmermann.

Welch einen Anlauf nimmst du, Synagogenstolz!

Publicum.

Gewiß, es ist dein Busenfreund des sterblichen  
Geschlechts der Menschen Allerunverschämtester.

Nimmermann.

Sein Freund, ich bin's; doch möcht' ich nicht sein Liebchen sein,  
Denn seine Küsse sondern ab Knoblauchsgeruch.

Publicum.

Drum führt er sein Riechfläschchen auch beständig mit.

Nimmermann.

Mein Heine! Sind wir beide nicht ein Paar Genie's?  
Wer wagt zu stören, Süßer, uns den süßen Traum?

Chor.

Mir ist's, als hört' ich schlagen eine Pendeluhr,  
Die einen sehr gefährlichlauten Wecker hat.

Nimmermann.

Wär's möglich? Drohte meinem Stern Verfinsternung?

Publicum.

Dem deinen nebst noch vielen, wenn ihr Sterne wärt;  
Doch Blendlaternen schließen bloß Talgstümpfchen ein.

Chor.

Ihr seid die Jungfrau'n, deren Lampen ausgelöscht:  
Was ist zu thun? Schon naht sich euch der Bräutigam,  
Klangvollen Takt in seiner Schritte jeglichem,  
Und bräutlich ruht am Busen ihm die Poeste!

Nimmermann.

Auch ihr verhöhnt mich?

Publicum.

Lieber, komm! Ich führe jetzt,  
Um Muße dir zu schaffen, dich an jenen Ort,  
Den Britten Bedlam heißen, Deutsche Narrenhaus.

Chor.

Er sagt es englisch, weil er dich Shakespear genannt.

Nimmermann.

Auch ihr verhöhnt mich? Wessenthalb, Verblendete?

Publicum.

Wir waren's, lieber Nimmermann! Der heilende  
Verstand benahm die Schuppen uns als Augenarzt.

Nimmermann.

Ihr wolltet Shakespear'n länger nicht anbeten mehr?

Publicum.

Wir lieben Shakespear; aber wärst Shakespear du selbst,  
Der nichts du bist, als seiner Affen grinzendster,  
Du kämst zu spät der Forderung des Augenblicks:  
Es hat die Welt verschleudert ihren Knabenschuh!

Nimmermann.

O wehe, weh mir! Meine letzte Stütze wankt.

Publicum.

Einfache Wahrheit bloß gefällt, kein Stelzenschritt,  
Kein Harlekinsrock über einem Katafalk!

Nimmermann.

Weh, wehe meinen siebenfach gefeihten,  
Phantastischplatten Quintessenztragödien!

Chor.

O Kraft der Wahrheit! Also selbst gestehst du es?

Nimmermann.

Wem deklamir' ich künftig euch? Weh, wehe mir!

Publicum.

In jener Anstalt fehlt es nicht an Hörenden:

Wahnwitzige bilden ebenfalls ein Publicum,  
Ein sehr gemischtes, überaus vollzähliges.

Nimmermann.

So treff' ich auch jenseitige Mäcenaten an?

Publicum.

Tollhäußler zwar; doch immerhin Bewunderer.

Nimmermann.

Triumph! Ich gehe, führe mich! Triumph! Triumph!

(Vom Publicum abgeführt.)

Chorführer, an den Rand der Bühne vortretend.

Wenn streng der Poet, voll feurigen Spotts, der empor sich  
schraubenden Ohnmacht  
Schwerfälligen Wahn, der platt, wie er ist, den begeisterten  
Schwärmer sogar noch  
Will spielen, wie einst in die Saiten Apolls des Silens Maul-  
esfel hineingriff:  
Wenn streng der Poet ihn strafte, verdient er den Dank und  
die Liebe der Mitwelt.  
Da die Feinde zumal und die Hefe des Volks und die Stimm-  
angeber in Deutschland  
Ihn tief in den Staub ziehn möchten, damit er verliere sich unter  
der Mehrzahl,  
So geziemt es gewiß der befreundeten Schaar, um so mehr ihn  
rettend zu flüchten,  
Auf prangendem Schild ihn tragend empor, den Beherrscher des  
Worts in der Dichtkunst!  
Seit ältester Zeit hat hier es getönt, und so oft im erneuenden  
Umschwung,  
In verjüngter Gestalt aufstrebte die Welt, klang auch ein ger-  
manisches Lied nach.  
Zwar lange verhallt ist jener Gesang, den einst des Arminius  
Heerschaar  
Anstimmend gejauchzt in des Siegs Festschritt, auf römischen  
Gräbern getanzt ihn;

Doch blieb von der Zeit des gewaltigen Karls wohl noch ein  
 gewaltiges Lied euch,  
 Ein gewaltiges Lied von der mächtigen Frau, die erst als zar-  
 teste Jungfrau  
 Dasteht, und verschämt, voll schüchterner Huld, dem erhabenen  
 Helben die Hand reicht,  
 Bis dann sie zuletzt, durch's Leben gestählt, durch glühende  
 Rache gehärtet,  
 Graunvoll auftritt, in den Händen ein Schwert und das Haupt des  
 enthaupteten Bruders.  
 Auch lispelt um euch der melodische Hauch aus späteren Tagen  
 des Ruhms noch,  
 Als mächtigen Gangs zu des Heilands Gruft die gepanzerten  
 Friedriche wallten;  
 An den Höfen erscholl der Gesang damals aus fürstlichem Mund,  
 und der Kaiser,  
 Dem als Mitgift die Gestade Homers darbrachte die Tochter des  
 Normanns,  
 Sang lieblichen Ton! Kaum aber erlosch sein Stamm in dem  
 herrlichen Knaben,  
 Der, unter dem Beil hinsterbend, erlag capetingischer teuflischer  
 Unthat,  
 Schwieg auch der Gesang, und die göttliche Kunst fiel unter die  
 Meister des Handwerks.  
 Spät wieder erhob sie die heilige Kraft, als neue befruchtende Regung  
 Weit über die Welt, aus Deutschlands Gau'n, der begeisterte  
 sächsische Mönch trug;  
 Doch strebte sie nun langsamer empor, weil blutiger Kriege  
 Verderbniß  
 Das entvölkerte Reich, Jahrhunderte lang, preisgab der unend-  
 lichen Nothheit;  
 Weil Wechsel des Lauts erst hemmte das Lied, da der bibel-  
 entfaltende Luther  
 Durch männlichem Ton auf immer vertrieb die melodische rhei-  
 nische Mundart.

Doch sollte das Wort um so reicher erblühen, und es lehrte  
 zugleich es Melanchthon  
 Den gediegenen Klang, den einst anschlug die beglücktere Muse  
 von Hellas,  
 Und so reifte heran die germanische Kunst, um entgegen zu gehn  
 der Vollendung!  
 Lang schlich sie dahin, lang schleppte sie noch nachahmende Fessel  
 und seufzte,  
 Bis Klopstock naht und die Welt fortreißt in erhabener Oden=  
 besflügung,  
 Und das Maß herstellt, und die Sprache beseelt und befreit von  
 der gallischen Knechtschaft,  
 Zwar starr noch und herb und zuweilen versteint, auch nicht  
 Jedwedem genießbar;  
 Doch ihm folgt bald das Gefällige nach und das Schöne mit  
 Goethischer Sanftheit.  
 Manch großes Talent trat später hervor, und entfaltete himm=  
 lischen Reichthum;  
 Doch Keiner erschien, in der Kunst Fortschritt, dem unsterblichen  
 Paare vergleichbar:  
 Keusch lehnt Klopstock an dem Lilienstab und um Goethe's er=  
 leuchtete Stirne  
 Glühen Rosen im Kranz! Kühn wäre der Wunsch, zu erfingen  
 verwandte Belohnung!  
 Ansprüchen entsagt gern unser Poet, Ansprüchen an euch! An  
 die Zukunft  
 Nicht völlig, und stets wird löblicher That auch löblicher Lohn  
 in der Zukunft!  
 Er beneidete nie die gefeierte Schaar um ein rauschendes Zeichen  
 des Beifalls,  
 Wenn fallenden Tons sie zu stammeln begann die gestotterte  
 Phrase der Unkunst;  
 Denn er hörte sie wohl und erkannte sie wohl, und verbiß die  
 gerechte Verachtung:

Nie wird er sie nun mehr hören vielleicht, und er wandelt im  
 Garten Europa's,  
 Der schadlos ihn für manchen Verlust, für manches verkannte  
 Gedicht hält:

In dem Pinienhain, an den Buchten des Meers,  
 Wo die Well' abfließt voll triefenden Schaums,  
 Geht gern er allein, und wofern kein Ohr  
 Ihm mehr zuhört jenseits des Gebürge,  
 Dann spornt zum Gesang zwar kein Beifall  
 Der Befreundeten ihn,  
 Doch Fülle des eigenen Wohllauts.

### Nachschrift an den Romantiker.

Vorwürfe hab' ich gehört, noch eh' ich zu Stand gebracht  
 Das Werk, mit welchem ich dich, mein süßer Gesell, bedacht;  
 Es sprachen Freunde zu mir: „Wir sind an Poeten reich,  
 Was wählst du Helden dir aus, die schwach und verrückt zugleich?  
 Wer Nachtigallengesang zu tönen versteht, wie du,  
 Zieht sich das Rachegekreisch des Krähengeschlechtes zu!  
 Nie hat Apollo gezielt auf Hasen und andern Troß,  
 Die stolze Niobe nur demütigte sein Geschloß.“

Ich muß vor solchem Verdacht vertheidigen jenes Lied:  
 Mein Held, was bist du mir denn, mein hinkender Jamben=  
 schmied?

Ein Ueberbleibsel der Zeit, die hoffentlich nun vorbei,  
 Jahrzehntelangen Gequicks romantischer, letzter Schrei!  
 Zwar macht dich keiner so leicht, sammt deinen Gefährten, stumm;  
 Doch denken lerne die Welt, und scheide Gerad' und Krumm!



Irrthümern bin ich gefolgt und habe, da falscher Schein  
Betrügt, die Hefe geschöpft, zu zeigen, wie schlecht der Wein,  
Dem Volk zu zeigen, wohin, in welches Gewölk von Dunst  
Unreifer Schwindel geführt, und kindische, lahme Kunst:  
Erst war man bloß paradox, bald folgte der tollste Quark,  
Wahrheit ergrimmete zuletzt, und siehe, sie war so stark!  
Gewiß, mir hätte den Ton der Leier die Scham gedämpft,  
Wenn dein Geklimper ich bloß, langweiliger Mensch, bekämpft!  
Volksthümlich nennen sie dich; drum hörtest du wohl, wie's  
scheint,  
Daß auf die Säcke man schlägt, indes man den Esel meint?  
Ich muß, damit sich dabei beruhige dein Geschmack,  
Gestehn dir, daß du allein im obigen Fall der Sack.

**Die Liga von Cambrai.**

Geschichtliches Drama.

1832.



## Personen.

Leonardo Loredano, Doge von Venedig.

Catharina Cornaro, Königin von Cypern.

Francesco Contarini,

Marco Vendramin,

Andrea Gritti,

Domenico Trevisani,

Der Cardinal Grimani.

} Senatoren.

Johannes Stella, Gesandter am kaiserlichen Hof.

Der spanische Botschafter in Venedig.

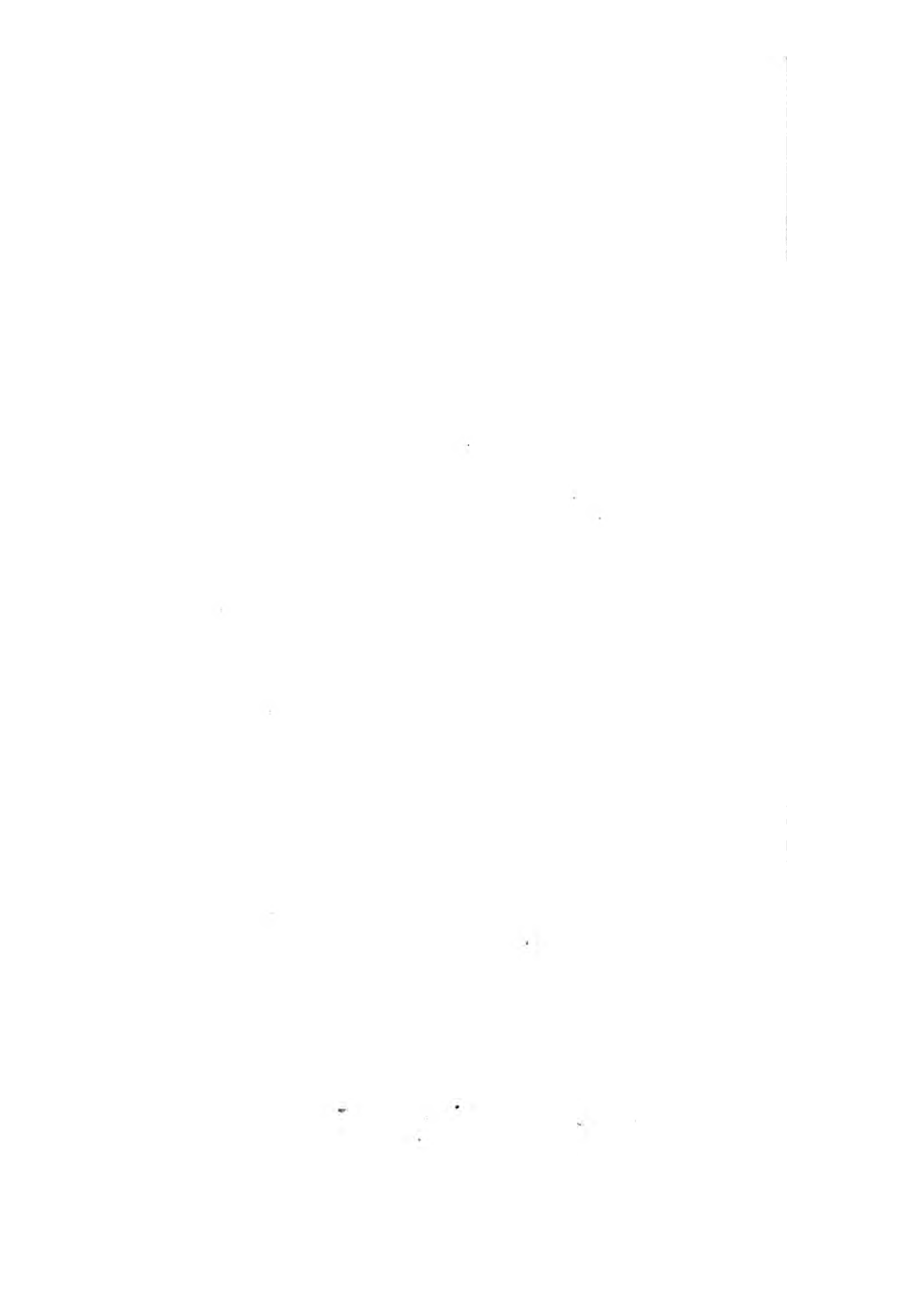
Lodovico Loredano, Sohn des Dogen.

Martin Sanudo, Historiograph.

Franz von Murano, Schiffshauptmann.

Bürger. Volk. Senatoren. Gefolg der Königin von Cypern.

Schauplatz: Venedig. Zeit der Handlung: das Jahr 1509.



## Erster Akt.

Platz vor dem Arsenal, mit den beiden atheniensischen Löwen.

**Volk. Bürger. Arsenalotten** in bunter Bewegung; unter ihnen **Franz von Murano**, Schiffshauptmann.

**Erster Bürger.**

Das war ein gräßlicher Ausbruch! Das ganze Pulvermagazin sprang in die Luft; halb Venedig ist mit Asche bedeckt. Und gerade jetzt, wo die ganze Welt wider uns aufsteht!

**Zweiter Bürger.**

Es ist ein trauriges Vorzeichen. So fuhr neulich der Blitz in die Citadelle von Brescia und zersprengte die dicksten Mauern, als ob er sie den Feinden noch vor der Belagerung öffnen wollte. Venedig soll untergehn.

**Ein Arsenalotte.**

Nach, was ihr schwagt! Die Mauern werden wieder aufgebaut, das Pulver ist leicht zu ersetzen. Die Signorie ist reicher als alle Könige über den Alpen.

**Erster Bürger.**

Auch die Archive sind verbrannt.

**Arsenalotte.**

Papier! Papier!

**Zweiter Bürger.**

Aber die Barke, die mit dem Truppenfeld nach Ravenna fuhr und unterging, das waren mehr als papierne Schätze.

## Erster Bürger.

Und die fünfzehntausend Zechinen, die der Senat nach Rom an den Feldhauptmann Savelli schickte, um ein Heer aufzubringen, und die dieser in die Tasche steckte ohne auszurücken, weil ihn der Papst mit dem Bann bedrohte, wenn er uns beistünde.

Franz von Murano (der unter sie tritt).

Beruhigt euch, Kinder! Wir haben ein treffliches Heer am Oglio stehn, die Orsini sind wackere Hauptleute. Haben wir nicht schlimmere Feinde gesehen? Waren die Türken nicht schon im Friaul? Saht ihr nicht selbst, wenn ihr auf den neuen Fundamenten<sup>1</sup> spazieren geht, die Feuersbrünste vom festen Land herüberleuchten, die die Ungläubigen entzündet hatten?

## Arsenalotte.

Uns läßt Sankt Markus nicht untergehn! Ich hörte einen blinden Sänger in Chioggia; der sang, Venedig sei eine ewige Stadt. Der Himmel hätte sich im Meer gespiegelt und sein Widerschein wäre Venedig.

## Ein Matrose.

Venedig ist älter als alle Königreiche. So pflegte Antonio Grimani zu sagen, unter dem ich diente.

## Zweiter Bürger.

Antonio Grimani? Der als Verbannter in Rom lebt? Dessen brauchst du dich nicht zu rühmen!

Franz von Murano.

Es ist ein braver Mann; aber ungeschlüssig. Er hätte den Türken besser Widerpart halten sollen. Seine Beurtheilung war nicht ungerecht. Ich stand selbst auf dem Markusplatz, als er in Ketten hier eingebracht wurde. Er blickte zur Erde; aber so ernst, so edel! Sein Sohn, der Cardinal, war von Rom herbeigeeilt; er nahm seinem Vater die Ketten ab und trug sie selbst, und so ging er mit ihm in die Signorie.

## Zweiter Bürger.

Das rührte aber den Senat keineswegs.

Franz von Murano.

War's nicht um so größer, daß Grimani sich so demütig unterwarf, so geduldig in die Verbannung ging? Er, der so reich ist, daß er ein Königreich kaufen könnte!

Matrose.

Auch rühm' ich mich nicht des Admirals. Aber mein Schiffskapitän war Andreas Lorebano, und dessen darf ich mich rühmen. Unsere Galeere geriet in Brand, als wir ein türkisches Schiff anfielen. Ich und Andere, wir sprangen in's Meer, um an's nächste Fahrzeug zu schwimmen. Rettet euch, Herr Andreas, riefen wir ihm zu. Er aber ergriff das Markusbanner, das auf's Verdeck gepflanzt war, und schwang es in der Rechten und rief: „Unter diesem Banner bin ich geboren, unter diesem will ich sterben!“ Und sprang mitten in die Flammen.

Franz von Murano.

Das soll eure Nichtschnur sein!

Mehrere Stimmen.

Die Lorebani sollen leben!

Franz von Murano.

Und alle Freunde der Republik!

Die Vorigen. Francesco Contarini.

Contarini.

Sie hat nur wenige, viel zu wenige jetzt,  
Das Ungewitter zieht sich schwer zusammen.

Erster Bürger.

So ist es wahr, daß Alles uns verläßt?

Contarini.

Nur allzumahr! Ein tiefer Schleier hat  
Zu lang das arge Bündniß eingehüllt,  
Er ist zerrissen, Alles ist am Tag.  
Es war zu Cambrai, wo geheimnißvoll  
Ein Weib mit einem Pfaffen<sup>2</sup> sich besprach:  
Sie wurden Handels einig über uns,  
Sie theilten unter sich die Republik!



Derselbe Papst, dem wir zum Thron verholfen,  
 Derselbe König, unser Bundsgenosß,  
 Derselbe Maximilian, mit dem  
 Wir einen Stillstand kürzlich abgeschlossen,  
 Sie reißen jedes heilige Band entzwei,  
 Und knüpfen eins und nennen's heilige Liga.  
 Der Kaiser heischt Vicenza, Padua,  
 Verona, Roveredo nebst Friaul,  
 Indesß der Papst Faenza, Rimini,  
 So wie Ravenna fordert. Ludewig  
 Will mit Cremona, Brescia, Bergamo  
 Und andern Städten sich begnügen; auch  
 Der strengkatholische Meister Ferdinand,  
 Von dessen Listen alle Welt erzählt,  
 Verlangt Gallipoli, Trani, Brindisi,  
 Und alle Häfen, die in Apulien  
 Für jene Summen uns verpfändet wurden,  
 Die wir dem jungen Ferrantin geliehn.  
 Savoyen will der Insel Cypern uns  
 Entledigen. Dieß ist alles, was ich weiß!

Zweiter Bürger.

Wir sind verloren! Hab' ich's nicht gesagt?

Contarini.

Mit nichts, Freunde! Zum Verzweifeln bleibt  
 Uns keine Zeit! bereitet euch zum Kampf,  
 Und blickt umher, und wo ihr seid, bedenkt!  
 Seht hier die Löwen aus Athen geraubt:  
 Venedig frohzt von unsern Siegstrophä'n!<sup>3</sup>

(Er eilt in's Arsenal.)

Franz von Murano.

Ich wollte, daß ich bei unserm Heer stünde! Aber ich taue  
 nur auf's Verdeck. Das feste Land ist für die Bauern.

Zweiter Bürger.

Ich wette, daß die Franzosen längst über der Adde sind.

Franz von Murano.

Wir werden siegen, sag' ich euch. Die Orsini sind tapfer: Pittigliano alt, aber klug; Albiano voll Feuer. Und unsre Proveditoren —

Arsenalotte.

Wer sind die Proveditoren?

Franz von Murano.

Georg Cornaro und Andreas Gritti. Welche Namen! Cornaro, dem wir das Königreich Cypern verdanken, der seine Schwester zur Abdanfung vermochte. Und Andreas Gritti —

Ein Mädchen.

Der schönste Mann in Venedig.

Franz von Murano.

Der schönste und der beste! Lange hielt ihn der Sultan Bajazeth in Constantinopel gefangen, wie alle unsre Kaufleute; aber selbst in Banden wußt' er uns zu nützen, selbst in Ketten vermittelte er jenen Frieden, der den Staat vom Abgrund rettete.

Arsenalotte.

Ihr kommt von Constantinopel?

Franz von Murano.

Jetzt komme ich von Marseille.

Zweiter Bürger.

Von Marseille? Ihr habt die Franzosen von der Nähe gesehen?

Franz von Murano.

Gott gebe, daß du sie nicht von der Nähe siehst! Ich war auch in Genua, Kinder; eben damals, als die Stadt sich dem Könige Ludwig auf Gnade und Ungnade ergab.

Zweiter Bürger.

Er soll sie gütig behandelt haben.

Franz von Murano.

Ja, die Güte eines Tyrannen! Er saß recht freundlich auf dem Pferd, als er seinen Einzug hielt; aber mit dem blanken Schwert in der Hand. Er grüßte rechts und links und ver-

sprach, Alles zu vergeben und zu vergessen. Aber kaum war die Amnestie ausgeschrieben, so ging das Hängen an. Der Doge selbst, Paul von Novi, hatte sich geflüchtet; aber ein falscher Freund lieferte ihn aus. Der König ließ ihn viertheilen, die Stücke seines Leibs an den Stadthoren anheften und den Kopf auf eine Pike stecken. Und doch floß Alles über von seiner Gnade, bloß weil er die Schweizer nicht in die Stadt ließ, denn die hätten das letzte Haus geplündert und das Kind im Mutterleibe nicht verschont.

*Arsenalotte.*

Sind die Schweizer so schlimm?

*Franz von Murano.*

Wie machten sie's dem Herzog von Mailand, der nun in Frankreich gefangen sitzt?

*Mädchen.*

O erzählt vom Herzog Lodovico!

*Franz von Murano.*

Er hatte ein Heer von Schweizern in Dienst genommen und zog den Franzosen entgegen. Da verlangten sie plötzlich den Sold, den er ihnen noch schuldig war, und drohten, sie wollten abziehen. Der Herzog suchte sie zu begütigen, und ließ seine Kleindien und sein Silberzeug unter sie austheilen, das Geld erwartete er jeden Tag aus Mailand. Aber sie sagten, es wären zu viele Schweizer im französischen Lager, sie wollten nicht gegen Landsleute fechten, und in ihr Vaterland heimkehren. Da bat er sie, sie möchten ihn zum mindesten nicht allein lassen, sie möchten ihn verkleidet mit sich nehmen. Lodovico war lang und hager und leicht kenntlich. So ein Gesicht sieht man nicht wieder! Aber er hüllte sich in eine Mönchskutte und setzte sich auf ein Maulthier. So versteckte er sich zwischen den Reitern, die mitten durch's französische Heer zogen. — Da verkauften sie ihn an den König!

*Arsenalotte.*

O pfui!

Franz von Murano.

Was wollt ihr von Leuten hoffen, denen Leib und Seele  
feil ist? Die sich an den Meistbietenden verhandeln?

Einige Stimmen.

Platz, Platz am Ufer!

Gondoliere.

Platz dem Profurator!

Arsenalotte.

Der Profurator, Marco Vendramin,  
Steigt aus der Gondel.

Zweiter Bürger.

Wie bestürzt er scheint!

Die Vorigen. Marco Vendramin.

Franz von Murano.

Was ist das Neuste, vielverehrter Herr?

Vendramin.

Es ist das Schlimmste, was es giebt! Wir sind geschlagen!

Bürger.

Weh uns!

Franz von Murano.

Lasset euch herab,

Erzählt uns, wo's geschah.

Vendramin.

Bei Agnadel

Am Abdastrom. Dem Frankenkönig kam  
Dort in's Gehäg' Albiano, Pittiglian  
Singegen wollte sich entziehn der Schlacht,  
Und blieb entfernt. Doch werden handgemein  
Die Andern bald und ein Gefecht beginnt:  
Zwar sind im Vorthell erst die Unsrigen,  
Denn eines Nebenfeldes dicht Gestrüpp  
Verhinderte lang die feindliche Reiterei,  
Doch als das Heer in's Freie ward gelockt,  
Da strömten auch von allen Seiten schon

Die Schweizer und Franzosen über uns.  
 Albiano ward verwundet und in's Zelt  
 Des Königs als Gefangener eingebracht;  
 Doch unsre Romagnolen aus dem Thal  
 Lamone wehrten sich wie Wütende,  
 Und fielen auch bis auf den letzten Mann.

Franz von Murano.

O Tag der Trauer!

Vendramin.

König Ludewig

Nahm Caravaggio dann im ersten Sturm,  
 Und ihm die Schlüssel sandte Bergamo.

Erster Bürger.

Ach, Freunde findet bloß der Siegende!

Vendramin.

Ist Contarini schon im Arsenal?

Arsenalotte.

Hier tritt er eben wiederum hervor.

Die Vorigen. Contarini.

Vendramin.

Wir sind geschlagen! Pittigliano zog  
 Gen Brescia; Schlimmeres noch erwartet man  
 Jedwede Stunde, Freund! Die Signorie  
 Will nun Galeeren, fünfzig an der Zahl,  
 Bemannen, weil im Genuessischen  
 Der Frankenkönig eine Flotte rüstet.

(Ab in's Arsenal.)

Franz von Murano.

Was Hände hat, in's Arsenal! Und ihr,  
 Unwaffenfähiges Jungendreschervolk,  
 Eilt nach San Marco, fleht den Heiligen,  
 Den Schutzpatron der erlauchten Republik!

(Alle ab nach verschiedenen Seiten.)

Contarini (der zurückbleibt).

Wohl handelt jezo sich's um Größeres,

Als bloß die Hände zum Gebet zu falten;  
 Doch wär' es Betenszeit, so wüßt' ich wohl,  
 Wohin ich ginge! Nach San Stefano:  
 Dort liegt der große Doge Contarini,  
 Mein Ahn, im säulenschlanken Klosterhof. <sup>4</sup>  
 Vor jenem alten Sarkophag gebückt,  
 Dort wollt' ich beten, jener Zeit gedenk,  
 In der Venedig war bedrängt wie jetzt;  
 Als deine mächtige Flotte, Genua,  
 Die Lagune drohend uns umzingelte,  
 Und ein Gebiß zu schmieden trachtete  
 Den Markuspferden! Sieh, da raffte sich  
 Die ganze Jugend dieser Inseln auf,  
 Da fuhr hinaus der achtzigjährige Greis  
 Mit seinen Schiffen, und belagerte  
 Die Belagerer selbst und schloß in Chioggia's Bucht  
 Sie ein: zum Beistand kam von Candia  
 Carl Zeno her, mit wehenden Siegesflaggen,  
 Und ließ um Gnade flehn die Trotzigen! <sup>5</sup>

## Zweiter Akt.

Nacht. Versammlungsfaal des großen Rathes, mit Bildern aus  
 der venetianischen Geschichte geschmückt; würdig erleuchtet.

Der Doge auf dem Thron, die Mitglieder auf ihren Sizen, Einige  
 stehend. Unter den Anwesenden Andreas Gritti, Francesco Con-  
 tarini, Domenico Trevisani, Johannes Stella.

Doge.

Zur ungewohnten Stunde ladet euch  
 Die Signorie. Die Gefahr des Staats gebeut's.  
 Raum ist von Frankreichs Ueberfall in Rom

Der Ruf erschollen, schleudert Julius  
 Uns seinen Bannstrahl, weil die Städte wir,  
 Die er nennt sein Eigenthum, und welche sich  
 Nach Cäsar Borgia's Fall uns anvertraut,  
 Ihm vorenthalten, weil wir ein Asyl  
 Den Bentivoglio's überdieß verliehn,  
 Die aus Bologna jüngst vertrieb der Papst.  
 Uns einen Kreuzzug droht er an, er will  
 Zu ewigen Feinden uns der Christenheit  
 Erklären, Jeder dürfe fürderhin  
 Sich unsres Eigenthums bemächtigen,  
 Uns selbst verkaufen in die Sklaverei.

Crevisani.

Er hat in frischem Angedenken noch,  
 Wie seinen Oheim wir gebändiget. °

Doge.

Hier steht Johannes Stella, welchen wir  
 Zum Kaiser abgesandt, und den er nicht  
 Vorließ. Es scheint, das Unverträglich  
 Vermählt sich gegen uns. So wird erzählt,  
 Der Kaiser hab' in Speier jüngst ein Buch  
 Mit eigener Hand verbrannt, in welchem seit  
 Uralter Zeit abichtlich jegliche  
 Unbill bemerkt war, die das deutsche Reich  
 Erlitt von Frankreich.

Johannes Stella.

An den Gränzen schon  
 Regt sich Trident's unruhiger Erzbischof,  
 Schon zieht sich Braunschweigs Herzog gen Triaul.  
 Auch hat der Kaiser einen Plan entworfen,  
 So wird erzählt, die Stadt Venedig selbst  
 Zu erobern, was ihm leichte Sache dünkt:  
 In vier Bezirke theilen will er sie,  
 In jedem will er eine Festung bau'n:

Ein Theil verbleibt ihm selbst, die übrigen  
Soll Spanien, Frankreich und der Papst erhalten.

Crevisani.

Das nenn' ich kaiserliche Phantasten!

Contarini.

Zum Ruhm gereicht ein solcher Plan für uns:  
So braucht man also vier Besatzungen,  
Im Zaum zu halten Eine freie Stadt?

Doge.

Welch neues Unheil aber Ludwig  
Bereitet, magst du selbst, Proveditor,  
Berichten hier; denn meine Stimme schwankt.

Critti.

Zehnfältig wuchert stets der erste Sieg,  
Zehnfach entmannt die erste Niederlage:  
Alviano's unglückselige Wagemuth,  
Die unserm Plan entgegen — doch warum  
Durch müßigen Umschweif euch ermüden? Sei's  
In Einem Wort gesagt! Cremona fiel,  
Und Crema fiel und Brescia durch Verrat;  
Und wahrlich, eines größeren Muths bedarf's  
In mir, um hier euch dieses kund zu thun,  
Als Ludwig brauchte zur Eroberung!

Contarini.

Nicht dich vertheidigen sollst du! Daß des Kriegs  
Du kundig seist, hat im entschwundenen Jahr  
Der deutsche Söldner im Friaul gefühlt!

Critti.

Verhöhrend jedes Völkerrecht, erklärt  
Der König, wo er dringt in eine Stadt,  
Jedweden venetianischen Edelmann  
Zum Kriegsgefangenen und begehrt von ihm  
Ein unermesslich Lösegeld. Er hofft  
Dadurch den Staat mit Sicherheit zu schwächen.



Contarini.

Das feste Land vergeudet unsre Kraft:  
 O wären wir, den Vätern ähnlicher,  
 Seefahrer bloß geblieben! Hier nur ist  
 Der Sitz der Freiheit, auf den Inseln weht  
 Ihr frischer Athem; doch ein Kerker ist  
 Das feste Land für Söldner und für Sklaven!

Die Vorigen. Marco Vendramin.

Vendramin.

Jedweide Stunde bietet neue Schmach,  
 Jedweide Barke bringt verhaßte Zeitung.  
 Es kam ein Fischerkahn aus Gaorle —

Ein Senator.

Was kündet der?

Vendramin.

Triest und Fiume haben  
 Die österreichischen Zeichen aufgepflanzt.

Doge.

Von diesem Körper löst sich Glied um Glied.

Vendramin.

Noch nicht genug! Mit Peter Bembo traf  
 Ich auf dem Broglio just zusammen; der  
 Versichert mich, daß auch Alfons bereits  
 Sich feindlich offenbare, gegen uns  
 Sein selbstgegossenes Feldgeschütz zu richten.  
 Es schreibt's ein Freund, der bei dem Cardinal  
 Von Este dient, so eben aus Ferrara.

Doge.

Man weiß bereits, daß unsern Vicedom  
 Alfons der Stadt verwiesen.

Trevisani.

Selbst die Krabben  
 Sehn endlich vorwärts? Kehrt Natur sich um?

Vendramin.

Gonzaga rüstet ebenfalls.

Doge.

Es muß

Die kleine Welle wohl dem Strome folgen:  
Das Meer gehört uns noch.

Thürsteher.

Der spanische

Botschafter bittet um Gehör.

Ein Senator.

Was gilt's,

Er kommt, den Frieden aufzukündigen,  
Und fordert Urlaub?

Crevisani.

Ein vortrefflicher

Schauspieler ist der König Ferdinand;  
Doch hätt' er alle Rollen eingelernt,  
Den Freund im Unglück spielt er nimmermehr.

Die Vorigen. Der spanische Botschafter.

Botschafter.

Durchlauchtiger Doge! Hoherleuchtete  
Genossenschaft der mächtigen Republik!  
Mit welcher Freundschaft mein Monarch bisher  
Für diesen Freistaat war begeistert, ist  
Der Welt bekannt! Wehmüthig steht er jetzt  
Französischen Eingriff, auch des deutschen Reichs  
Ansprüche geltend wider euch gemacht:  
Sein Tadel trafe selbst den heiligen  
Statthalter Christi, welcher euch verfolgt;  
Doch nicht geziemt's katholischem Könige  
Den Stellvertreter Gottes anzutasten,  
Und was er thut, ist immer wohlgethan.  
Wer trotz dem Schicksal? Selbst Venedig nicht!  
Doch seinen Ratschluß hüllt in Dunkelheit

Der ewige Lenker alles Menschlichen,  
Und will er züchtigen diese Republik,  
So kann sie nur besetzen mein Monarch.

Doge.

Thut uns die Liebe, Herr, und kommt zur Sache!

Botschafter.

Da länger nicht die Markusflagge wird  
Im Stande sein, den Türken Troß zu bieten,  
So wünscht der König, daß die apulischen  
Seehäfen ihr ihm willig öffnetet,  
Die er behüten wird an eurer Statt,  
Wie's einem treuen Freunde wohl geziemt.

Doge.

Wer wüßte nicht, wie sehr der Christenheit  
Panier erhoben König Ferdinand!  
Doch war's gewissermaßen schwieriger  
Für uns, der Türkenwut zu widerstehn,  
Sie abzuhalten von Italiens Küsten,  
Als in Granada Scheiterhaufen bau'n.

Botschafter.

Wohl schwieriger war's, gloriwürdiger war es nicht.

Doge.

Der König möge jene Summen uns  
Zurückerstatten, die wir seinem Neffen,  
Dem Sohn Alfons des Zweiten vorgestreckt;  
Dann sind die Städte sein.

Botschafter.

Er aber kann

Nicht eines Bastards Enkel anerkennen,  
Wie Ferrantin gewesen; denn es ist  
Neapels Krone längst ein Eigenthum  
Der aragonischen Herrscher, seit der Zeit  
Von König Peter, der ein Tochtermann  
Manfredi's war.

Doge.

Das ist unzweifelhaft

Weither!

Botschafter.

Wie dem auch sei —

Doge.

Die Welt erstaunt

Mit Recht, wie König Ferdinand sogar  
Die eignen Blutsverwandten stieß vom Thron,  
Und ihnen nicht einmal das Königreich  
Neapel gönnt, um demaleinst es auch,  
Mit seinen großen Monarchien vereint,  
Dem österreichischen Fürstenhaus zu schenken!

Botschafter.

In seine tiefe Seele fleht nur Gott.

Doge.

Den Ruhm der Undurchschaulichkeit vermag  
Ihm Keiner vorzuenthalten.

Botschafter.

Wie es auch

Sein mag, soviel verkünd' ich als gewiß:  
Er ist gewillt, die erlauchte Republik  
Mit Krieg zu überziehn, wosfern sie nicht  
Apuliens Häfen abzutreten denkt.

Doge.

Habt unsern Dank! Nun wissen wir das Beste.

Botschafter.

Mit schwerem Herzen, wenn vergönnt es ist,  
Von mir zu sprechen, scheid' ich aus Venedig,  
Da gern und lang' ich mir den Aufenthalt  
Gefallen ließ in dieser thätigen,  
Lastträgerisch geschäftigen Handelstadt,  
Wiewohl ein Grand von Spanien.

Crevisani.

Untertban

Des Königs ohne Zweifel?

Botschafter.

Uerbings.

Crevisani.

Wir sind vorerst Niemandem unterthan,  
Obschon wir bloß Kaufleute; Scepter sind  
Uns leichte Waare, wir verschenken sie.  
Betrachtet, Herr Botschafter, jenes Bild  
Dort über'm Fenster! <sup>7</sup> Heinrich Dandolo,  
Der eine Krone selbst verschmähete, krönt  
Den byzantinischen Kaiser Balduin.

Botschafter.

Ich liebe nicht so sehr die Malerei,  
Wie's hier gebräuchlich scheint, allwo sie fast  
Staatskunst geworden: Man erwärmt sich an  
Gemalter Hoheit.

Crevisani.

Irr' ich nicht, so liebt

Ihr kürzlich ebenfalls euch konterfei'n,  
Wie mir der Meister Tizian erzählte.

Botschafter.

Verdiente Männer unterstütz' ich gern,  
Ich zahle gut.

Crevisani.

Wir bleiben wenig schuldig.

Doge.

Herr Abgesandter, wir entlassen euch!

(Botschafter verneigt sich und geht ab.)

Dendramin.

Und doch — es bleibt uns keine Wahl, wir sind  
Gezwungen, diesem Ferdinand sofort  
Die apulischen Küsten abzutreten.

Crevisani.

Wie?

Freiwillig? Ohne Kampf?

Doge.

Nur allzuviel

Bleibt uns zu bekämpfen übrig außerdem:  
Wir müssen Einen dieser Mächtigen  
Entziehn der Liga. König Ferdinand  
Ist weniger eifrig; denn er steht mit Neid  
Frankreich, und hadert mit dem Kaiserhof  
Um's Recht als Vormund für den jungen Karl.  
Zwar seine Dienste hat uns Bajazeth  
Großmütig angeboten; aber ihr  
Habt seinen Antrag zürnend abgelehnt:  
Wir wollen nicht durch Türkenfäuste siegen! \*

Crevisani.

Das überlassen wir dem heiligen Stuhl,  
Der wahrlich jetzt um vieles türkischer,  
Als jener Sultan ist!

Thürstcher.

Es harren zween

Eilboten draußen, die das Wichtigste  
Zu melden kommen, Einer aus Ravenna,  
Der Andere Veroneser.

Doge.

Führe sie

Sogleich herein! Daß endlich doch ein Sieg  
Nach langem Unheil uns erfreuen möchte!

Die Boten treten ein.

Erster Bot.

Erlauchter Senat! Die Päpstlichen sind in unser Gebiet  
eingefallen. Man zählt achthundert Reiter und achttausend  
Mann Fußvolk. Der Herzog von Urbino, Franz Marie della  
Rovere befehligt sie. Auch ein Schweizerheer soll der Papst

geworben haben. Sie haben Briffghella erobert und nun stehen sie vor Cervia. Auch Ravenna und Rimini wollten capituliren.

Zweiter Bot.

Ich komme von Verona, wo der General Pittigliano stand. Beschiera ist über. Der König ließ eine Bresche in die Mauer schießen, die Schweizer und Gascogner drangen mit Ungeßüm hinein, die ganze Besatzung mußte über die Klinge springen. Den Befehlshaber der Festung, Andreas Riva, und dessen Sohn, ließ der König aufknüpfen. Bei den Barbaren gilt kein Gesetz. Pittigliano will sich gegen die Lagunen ziehen, um Venedig zu schützen; aber seine Milizen verlassen ihn schaarenweise. Die Verzweiflung ist gränzenlos.

(Die Senatoren springen von ihren Sizen auf, und Einige verlassen den Saal. Allgemeine Bestürzung. Der Doge steigt vom Thron herab.)

Doge.

Bleibt! bleibt! Wohin? Hat panischer Schreck vielleicht Den ganzen Staat ergriffen? Scheucht ein Wort, Bläßt ein Gerücht euch aus dem Gleichgewicht? Nie war Besinnung, wahrlich, nötiger!

Crevisani.

Leonardo Loredano, mäßige dich!  
Welch eine Sprache führst du?

Doge.

Die der Not.

Crevisani.

Die Not entschuldigt kein gewaltsam Wort!  
Wer denkt zu fliehn, und wem gebricht's an Mut?  
Hat Ludwig hier, hat Maximilian  
Schon unfrem Leu'n gestugt die Fittige,  
Daß du mit uns, als sei'n wir Sklaven, sprichst?

Gritti.

Beruhigt euch, wägt nicht die Sylben ab!

Crevisani.

Noch ist der Grund, auf den wir treten, frei!

## Doge.

Er schwankt auf seinen Pfählen! — Was ich will  
Ist Sorge bloß für diese Republik,  
Zu deren Diener ihr mich aufersehn.  
Beruhigt euch, verlaßt die Sitze nicht!

(Alle nehmen Platz, der Doge fährt fort.)

Hört mich! — Ich schlage zwei Beschlüsse vor,  
Die im Senat wir allbereits bedacht:  
Der eine lautet, daß vergütet wird  
Jedweder Schaden durch die Republik,  
Den jetzt die Provinzen leiden unferthalt:  
Verkündet sei's und streng gehalten auch.  
Der zweite Vorschlag aber lautet so:  
Die Städte sei'n, es sei'n die Bürger all  
Des festen Lands entbunden ihres Eids,  
Wie das der Weisheit dieses Staats geziemt:  
Somit erfahren Alle, wenn sie je  
Zu uns zurück sich wenden, oder auch  
Zufallen wieder uns durch Waffenglück,  
Daß wir sie nicht behandeln als Rebellen.

(Allgemeiner Beifall, der Doge fährt fort.)

Man sammle gleich die Stimmen! — Du sodann,  
Andreas Gritti, geh zum Heer zurück,  
Wo dein an Mitteln immer reicher Geist  
Ermutigen wird die schon Entmutigten.  
Ihr aber Alle — nicht Ermahnung braucht's,  
Doch sag' ich nur, was Jeder fühlt — o seid  
Wachsam und standhaft, euren Vätern gleich,  
Und laffet uns nicht bloße Freunde — nein —  
Lebendige Theile sein des Vaterlands!  
Kein Opfer sei zu groß, und jeder Schlüssel,  
Der neidisch unsre Schätze noch versperret,  
Werd' in des heiligen Markus Hand gelegt!  
Dann werden bald vielleicht die Völker auch  
Eintauschen gerne für's gezückte Schwert



Geldgieriger, blutverschwendender Könige  
 Das milde Szepter dieser Republik! <sup>10</sup>  
 Doch — wenn ein herbes, unerbittliches  
 Geschick verfolgt uns, wenn der Ueberzahl  
 Der Feinde nicht wir widerstehn, und wenn  
 Venedigs Boden, welcher unser Werk,  
 Das Werk der Kunst, und welchen nie ein Feind  
 Betreten hat in mehr als tausend Jahren,  
 Erzittern soll, und wenn herunterstürzt  
 Von seinen Höhen dieser alte Staat,  
 Und wenn zerrissen ist das goldne Buch,  
 Und wenn zertrümmert ist der Bucentaur,  
 Und diese Tempel dann zur Plünderung  
 Barbarenvölkern offen stehn — so laßt  
 Uns fallen dann, wie jener Cäsar fiel,  
 In seine Loga schweigend eingehüllt.

### Dritter Akt.

Piazza. Im Hintergrund der Dogenpallast; rechts am Ufer des Meers die kolossalen Säulen aus dem Archipel, links ein Theil des Platzes und der Markuskirche mit dem Basrelief von Harmobius und Aristogiton und den Säulen aus Ptolemais.

Bürger. Nobili. Gondoliere.

Ein Bürger.

Was sagt man am Rialto?

Ein Anderer.

Man schweigt, man zuckt die Achseln, der ganze Handel liegt darnieder. Die Nachrichten verschlimmern sich jeden Augenblick.

Ein Dritter.

Verona und Vicenza haben sich dem Bischof von Trient

im Namen des Kaisers übergeben. Padua öffnete dem Trissin die Thore. Der Friaul ist voll deutscher Truppen, die unstrigen stehen bei Mestre.

Erster.

Zweihundert junge Edelleute haben die Waffen ergriffen, um Padua wieder einzunehmen. Auch die Söhne des Dogen sind dabei. Sie werden heute noch nach dem festen Land eingeschifft.

Zweiter.

Da kommt der alte Marin Sanudo, der täglich auf allen Plätzen umhergeht und fragt, was vorgefallen? Nun, lieber Herr, was wißt ihr uns zu erzählen? Ihr habt immer etwas mitzutheilen.

Sanudo.

Gutes weiß ich für heute wenig. Die Städte sind alle verloren, bloß Treviso hielt sich tapfer. Die Vornehmern wollten den Trissino einlassen; aber das Volk raffte sich zusammen, ein Schuster, Namens Gallegaro, trug die Standarte des heiligen Markus voran, und die Deutschen wurden zurückgeworfen. Dafür hat der Senat, der immer groß im Belohnen ist, die Trevisaner auf fünfzehn Jahre von Abgaben befreit und die Steuerlisten öffentlich verbrennen lassen. Die Landleute sind überall für uns. In Verona ließ der Bischof von Trient viele Bauern aufknüpfen, bloß weil sie nicht dazu zu bringen waren: Es lebe der Kaiser! zu rufen.

Erster Bürger.

Seht dorthin, Ser Marino! Warum trägt man die vielen Geschirre nach der Münze?

Sanudo.

Die Patrizier lassen ihr Silberzeug in Geld umschmelzen. Man bringt es Körbeweis.

Zweiter Bürger.

Welche Reichthümer!

Sanudo.

Ja, seht! Als der französische Gesandte am deutschen

Reichstag eine Rede hielt, um gegen unsre Vaterstadt aufzu-  
reizen, da sagte er zu den dortigen Fürsten: Die Venetianer  
speisen auf Silber, das könnt ihr nicht!

Zweiter Bürger.

Die Venetianer werden nun auch auf Zinn speisen!

Sanudo.

O wär's auf Thon, wenn nur die schöne Stadt  
Gerettet wird! O Kinder, seid versichert:  
Wer nie ein Vaterland verloren hat,  
Weiß nicht, wie schön es, eins zu haben, ist!  
Gleichgültig seh' ich Manchen schleichen, jetzt  
In diesem tödtlich ernstern Augenblick!  
Gedenkt an das, was ihr verlieren könnt!  
Hier herrscht der Ordnung segensreicher Geist,  
Die schöne Schöpfung seiner selbst betrachtend:  
Erst nur ein kümmerliches Fischerdorf,  
Aus ödem Sumpf erhob sich diese Stadt!  
Wer hätte damals ihr ein Netz gestellt?  
Wer hätte neidvoll auf sie hingeblickt?  
Allein der Bürger hohes Selbstgefühl  
Und Schweiß und Arbeit und der Riesenschwung  
Beglückender Freiheit stellten sie so hoch:  
Zehntausend leichte Gondeln fahren jetzt "  
Geschäftig unter ihren Brücken durch,  
Und Maste schwancken um sie her! Wie lachend  
Entsteigt sie diesen Gewässern, und zugleich  
Wie majestätisch überwältigend!  
Und sollte je die Stunde kommen — nein —  
Ich wag' es nicht zu denken!

Erster Bürger.

Welch ein Zug  
Von Barken naht sich dort? Sie wollen hier  
Anlanden, scheint's.

Sanudo.

Es ist die Königin.

Von Cypern, kenntlich am gekrönten Leu'n,  
 Der auf dem Gondelwappen abgebildet,  
 Dieß ist das Wappenschild der Lustgnans,  
 Das ihnen Richard Löwenherz verliehn.

Bürger.

Wo kommt sie her?

Sanudo.

Sie kommt von Asolo,  
 Verjagt aus ihren trevisanischen  
 Landstücken durch das kaiserliche Heer.

Catharina Cornaro<sup>12</sup> mit ihrem Gefolge steigt aus an der Piazzetta.

Bürger.

Noch jetzt ein schönes Weib!

Sanudo.

Als ehemals  
 Sie in Cypern landete, jenem Könige  
 Die Hand zu reichen, rief das dortige Volk  
 Wie trunken aus, es wäre wiederum  
 Die Göttin Afrodite heimgekehrt  
 Zu ihrer Lieblingsinsel!

Bürger.

Seht, es steigt  
 Der Doge selbst die Miesentreppe schon  
 Herunter, um entgegen ihr zu gehn.

Der Doge mit Senatoren tritt aus dem Portal des Pallastes, und trifft  
 mit der Königin zusammen.

Doge.

O Königin! Ein jammervoller Tag  
 Führt euch zurück in eure Vaterstadt!  
 Nicht Feste kann Venedig euch bereiten,  
 Ihr seht es eingehüllt in Trauerflor.  
 Als ihr das letztmal erscheint, da fuhr  
 Der Doge Barbarigo festlich euch

Im Bucentaur entgegen, tausend Nachen  
 Umschwärmten ihn, und jeder war bekränzt.  
 Doch ich vermag nur einen Thränenbecher  
 Euch darzureichen, bis zum Rande voll  
 Von Bitterkeit.

Königin.

Ich bin der Thränen nicht  
 So ungewohnt! Als meinen blühenden  
 Gemahl nach kurzem Jubel ich verlor,  
 Und meine Söhne noch im zartsten Alter,  
 Und als Cornar und Bembo, meine zween  
 Oheime, raubte mir ein Meuchelmord,  
 Da lernt' ich weinen, und das Leben, das  
 Mir wie ein lachender Lenz erschienen war,  
 Trieb seine rabenschwarzen Wolken auf!  
 Seitdem jedoch, im stillen Asolo,  
 Lebt' ich zufriedene Jahre neidenswert  
 Im Schoos der Dichtkunst, im Genuß des Tags.  
 Nun rafft' noch einmal mich der Sturm empor;  
 Doch wiederum wohlthätig schleudert er  
 Mich an der Heimat mütterlich Gestade.

Doge.

Man sagte mir, daß ihr den Kaiser sprach?

Königin.

So ist's. Er bat um eine flüchtige  
 Zusammenkunft.

Doge.

Und was er euch vertraut,  
 Ist's ein Geheimniß für die Republik?

Königin.

Mit nichten, edler Loredan! Er hat  
 Mich ausgeforscht, ob ich das Inselreich  
 Freiwillig oder durch Gewalt bedrängt  
 Verlassen hätte? Seiner Tochter dann  
 Gedacht' er von Savoyen, fragte mich,

Ob einigen Anhang ihre Kinder wohl  
In Cypern finden möchten?

Doge.

Nun, und ihr?

Königin.

Die Cyprioten, also sagt' ich ihm,  
Sie wären längst vom Sultan unterjocht,  
Wenn nicht die Markusfahne flatterte  
Auf ihren Schlössern. Meine Vaterstadt  
Bedarf des Eilands, denn sie beut die Brust  
Dem Feinde dar, die narbenvolle Brust,  
Für dich und die gesammte Christenheit.

Doge.

Und über euch, was sagtet ihr dem Kaiser?

Königin.

In meinen Adern fließt Cornelierblut,  
Und mein Geschlecht war einst die Zierde Rom's,  
Und jetzt der Stolz Venedigs! Aufgethürmt  
Ward aus den Meerlagunen jene Stadt  
Durch meiner Ahnherrn Hülfe, die hieher  
Sich vor Despoten flüchteten — sagt' ich ihm —  
Und dieses Staates Bürgerin zu sein,  
Gilt mehr als Diademe. Längst empfing  
Aus meiner Hand die Krone, die ich trug,  
Das Oberhaupt der erlauchten Republik,  
Die mir den Ehrennamen Tochter gab.

Doge.

So wollt' ich euch, Cornara! So geziemt  
Es einer Venetianerin zu reden!

Königin.

Und daß ich eine solche bin, ich hab'  
Es nie, wie jetzt, o Loreban, gefühlt,  
Seit unser Vaterland Gefahr bedroht.  
Das einzelne Dasein ist ein bloßer Traum,  
Doch was bereits Jahrhunderte lang ein Volk

Zusammenknüpft, ist heilig! Dieß Gefühl  
 Begleite stets mich, nicht der Wittwe Schmerz  
 Und nicht der Stolz der Königin, sobald  
 Sankt Markus mir die Thore seines Doms  
 Gastfreundlich öffnet, und Venedig nur  
 Sei mein Gebet!

**Doge.**

Es giebt kein größeres.

(Die Königin mit den Ihrigen tritt in die Markuskirche, der Doge sieht ihr  
 lange nach. Unterdessen haben sich einige Kinder herzugebrängt, die seinen gol-  
 denen Mantel betrachten.)

**Doge** (sich umkehrend).

Geliebte Kinder!

**Einige Stimmen.**

Segnet, segnet sie!

**Doge.**

Ihr guten Kinder! Euch behagt das Gold,  
 Das unsre Feinde lockt wie euch! O geht!  
 Abbilden laffet euch als Engelchen  
 Von unserm süßen Meister Gian Bellin,<sup>13</sup>  
 Mit Geigen oder Lauten in der Hand!  
 Seid ihr erwachsen, dann ergreift das Schwert:  
 Dieß ist der Segen, den ich euch ertheile.

(Er erblickt den Sanudo.)

Du hier, Marin Sanudo? Bist du noch  
 So thätig, Freund,<sup>14</sup> um auch des bösen Tags  
 Begebenheiten aufzuzeichnen?

**Sanudo.**

Stets

Wird meine Feder unermülich sein,  
 Wie mein Gemüt, für diesen großen Staat!

**Doge.**

Ich weiß, du lebst beinah' in Dürftigkeit,  
 Du wünschest deine Tochter auszustatten:  
 Jetzt sind wir selbst nur allzusehr bedrängt;  
 Doch, wann vorüber dieser Sturm, o Freund,

Dann schlag' ich selbst es im Senate vor,  
Dir auszusetzen einen Jahrgehalt.

Einige Stimmen.

Platz! Platz! Der Cardinal Grimani!

Die Vorigen. Der Cardinal.

Doge.

Wie?

Du in Venedig, Cardinal? Und nicht  
Des Papstes Bannfluch schreckte dich zurück,  
Und nicht die Gefahr der Stadt?

Cardinal.

Nein, diese nicht,

Die trieb hieher mich! Günstiger, als du wahnst,  
Hat sich in Rom der Dinge Lauf gewendet.  
Mein Vater sendet mich, der verbannte Greis,  
Der im Exil nur seines Vaterlands  
Gedenkt. Die Schätze, die der Handel ihm  
Im reichsten Maße zugeführt, er legt  
Sie dir und dieser Republik zu Füßen.  
Auch häufige Zwiesprach hält er mit dem Papst,  
Und in lebendigen Farben malt er ihm  
Die Not, in der bereits Italien,  
Ausländischen Schwertern überliefert, seufzt:  
Noch mehr das fernher drohende Mißgeschick,  
Der Unabhängigkeit Verlust, sobald  
Venedigs Bollwerk in die Flut versinkt.

Doge.

Nein, diesen Julius überzeugt man nicht,  
Wovon er nicht sich selber überzeugt!

Cardinal.

Du kennst nur halb ihn, edler Loredan:  
Er glüht im Tiefsten für Italien,  
Und Wut erregt ihm jede Tyrannei;  
Es ist im Stillen seine große Seele



Für diesen Freistaat voll Bewunderung.  
 Er war in Frankreich lang genug, und haßt  
 Den zwölften Ludwig, den als Orleans  
 Er wohl gekannt. Ja, mir erzählte jüngst  
 Der Florentiner Michel Angelo,  
 Der nun die Kapelle, die des Papstes Ohm  
 Rieß bauen, malt, wie neulich Julius,  
 Der dort ihn aufgesucht, die göttliche  
 Comödie liegen fand auf einer Bank,  
 Denn Buonaroti führt sie stets mit sich.  
 Da blätterte lang der Papst, und las zuletzt  
 Die berühmte Stelle, welche so beginnt:  
 Ich war die Wurzel dieses bösen Stamms!  
 Und endlich sprach er: Wenn Italien  
 Jemals zu Grunde geht, geschieht's gewiß  
 Durch jenes Volks unruhigen Uebermut.

Doge.

Du meldest mir, was hoch erfreulich ist.  
 Und sei versichert, daß die Republik  
 Auch deines Waters nicht vergessen wird:  
 Sie weiß zu strafen; doch sie kann verzeihn,  
 Und ohne Kranz bleibt keine gute That!<sup>15</sup>

Cardinal.

O möchte bald ein günstiger Siegeshauch  
 Das edle Schiff von dieser Klippe lösen!

Doge.

Noch sind wir nicht so völlig unterdrückt:  
 Zwar Padua selbst fiel in der Feinde Hand;  
 Doch steht Andreas Gritti vor den Thoren,  
 Und Alles hofft von diesem thätigen,  
 Erprobten Mann die Republik. Von ihm  
 Erwart' ich Nachricht jeden Augenblick.  
 Ein andres Mittel ward sodann versucht:  
 Es ist ein alt Gesetz in diesem Staat,  
 Daß kein venetischer Edelmann als Krieger

In unserm Heer bewaffnet dienen darf:  
 Der Väter Weisheit wollte dergestalt  
 Den Mut der Jugend auf die Flotte lenken,  
 Und nichtiger Ehrsucht eine Schranke bau'n,  
 Der Art gedenk, wie Rom zu Grunde ging.  
 Doch wo das Uebel ungewöhnlich ist,  
 Sei'n ungewöhnlich auch die Heilungen:  
 Ich selbst erbot mich bei der Signorie,  
 Zwei meiner Söhne, deren jeglicher  
 Ein Kriegsgefolg von ihm Befreundeten  
 Aus eignen Mitteln sich erwerben solle,  
 Auf's feste Land zu senden. Augenblicks  
 Entstand ein Wettstreit im Senat, und Jeder  
 Bot seinen Sohn und Jeder bot sein Gold.  
 So kam in kurzer Zeit ein kleines Heer  
 Zu Stand, und heute schiff't es nach Fusina! <sup>16</sup>

Cardinal.

Daran erkenn' ich dich, o Loreban,  
 Und meiner Jugendfreunde groß Gemüt.  
 Noch ein's jedoch versäume nicht, o Herr!  
 Laß zehn Gesandte, die den berühmtesten  
 Geschlechtern sind entsprossen, alsobald  
 Nach Rom sich wenden, um den Papst zu flehen,  
 Den Bann zu lösen, der die Stadt bedrückt.  
 Ihn rühren wird es, und ich weiß, zugleich  
 Auch seinem Stolze schmeicheln; denn er denkt  
 Sehr hoch von dieser alten Republik,  
 Und jeder Name, den Vergangenheit  
 Mit Ruhm gestempelt, zuckt in seine Seele.

Doge.

So sei's noch heut beschlossen, Cardinal!

Die Vorigen. Andreas Gritti.

Gritti.

Erlauchter Doge!

Doge.

Gritti! Seh' ich recht?  
Bringst du vielleicht uns neue Schreckenspost?

Gritti.

Nein, eine Jubelkunde! Padua  
Ist unser!

Doge.

Unser! O vernehmt es Alle:  
Venedigs Banner wehn in Padua!

Volk und Senatoren.

Sanct Markus lebe hoch! Der Löwe fliegt!

Gritti.

Gedenkend unser voll Begeisterung  
War stets das Volk uns völlig wohlgestimmt; <sup>17</sup>  
Auch hat der Feind es durch Barbarenbrauch,  
Durch namenlose Grausamkeit verletzt. <sup>18</sup>  
Daß wir der Pflicht sie entlassen gegen uns,  
Ward tief empfunden, und es rührte tief,  
Daß wir bedacht noch jener Städte Wohl  
Zur selben Zeit, in der sie uns verließen.  
Es war der Adel bloß uns abgeneigt;  
Denn dieser hoffte, durch Vereinigung  
Mit jenen überalpischen Monarchien  
Sein Feodalrecht wieder aufzuwecken  
Vom Todesschlaf, um unter sich sofort  
Zu theilen Land und Leute. Dieß jedoch  
Mißfiel dem Landvolk, wie der Bürgerzunft.

Doge.

Doch wie gelang dir solch ein rascher Sieg?

Gritti.

Es ist die Zeit, wo auf dem festen Land  
Das Heu geerntet wird, und jeden Tag  
Fuhr Karrn an Karrn durch's Thor von Padua,  
Und alle Wachen waren dieß gewohnt.  
Da ließ ich einziehen ein Gefolg von Wagen,

Und nach dem sechsten oder siebenten  
 Stellt' ich ein Häuflein meiner Truppen auf:  
 Die schossen augenblicks die Wache nieder,  
 Und stießen laut in's Horn. Ich kam herbei  
 Mit unsrem Heer, wir drangen plötzlich ein,  
 Indes von andrer Seite Christoph Moro  
 Durch falschen Angriff angelockt den Feind,  
 Und unsre Barken auf dem Brentafluß  
 Der Stadt genah. Es griff die Bürgerschaft  
 Zu den Waffen, jug die Deutschen vor sich her:  
 In wenig Stunden war die Stadt erobert.

Doge.

O segenreicher Tag!

Gritti.

Noch nicht genug.

In einem Dorfe unweit Verona fiel  
 In unsre Hand Gonzaga mit den Seinen:  
 Gefangen schiffte man ihn bereits hieher.

Ein Senator.

Er mag den Weg der Seufzerbrücke gehn!

Doge.

Gonzaga selbst?

Gritti.

Auß einem Fenster war  
 Der kühne Markgraf zwar hinabgesprungen,  
 Und um der Schmach zu entgehn, verbarg er sich  
 In einem Haufen Hirsekorn; allein  
 Die Bauern fanden ihn. Er bot umsonst  
 Ein ungeheures Lösegeld; sie führten  
 Den Stradioten ihn gefangen zu.

Senator.

Kein Schein verblindet unverderbte Seelen!

(Kriegerische Musik. Die zweihundert jungen Edelleute mit ihren Truppen ziehen über den Markusplatz, um sich an der Piazzetta einzuschiffen. Sie machen Halt vor dem Dogen.)

**Lodovico Corenano.**

Mutentflammt und kampfgerüstet ziehn wir nach dem festen Land,  
Treten in die leichten Barken, die der geflügelte Löwe schmückt:  
Vater, gieb uns deinen Segen! Doge, gieb uns dein Panier!

(Die Fahne wird gebracht, der Doge überreicht sie seinem Sohne.)

**Doge.**

Zieheth hin, und euren Händen anvertraut sei Padua! <sup>19</sup>  
Nimmer wird es nun, ich weiß es, durch Barbaren unterjocht:  
Eure Panzer sind wie Mauern, euer Busen ist ein Wall!  
Aber festlich sei gefeiert dieser Tag auch künftighin,  
Wo die erste Siegesbotschaft, nach so viel Erniedrigung,  
Unsern Herzen war Erquickung, unsern Ohren war Musik:  
Alle Tempel sei'n geöffnet, alle Kniee sei'n gebeugt!

(Er läßt sich auf ein Knie nieder, die Anwesenden folgen seinem Beispiel.)

Heiliger, der du in den Händen hältst das Evangelienbuch,  
Unser Schützer, dessen Knochen dieser Tempel birgt! Und du,  
Die du sitztest auf dem Löwen, hohes Weib Venetia,  
Die so lang du hast behütet diesen Freistaat unverwelt!  
Gegen ihn ist jung verstorben jene römische Republik, <sup>20</sup>  
Die in der Menschen Ungedenken für das Größte wird geschätzt!  
Die du ihm, dem meerumströmten, Mut und weisen Rat verliehn,  
Ihn bewahrt vor fremden Waffen, ihn vor innerm Zwist bewahrt,  
Während seufzte ganz Italien unter Welf und Siebeling;  
Die du ihn, Unwandelbare, vor Tyrannen hast geschützt,  
Denn der Einzige, der's versuchte, ward im Augenblick bestraft! <sup>21</sup>  
Da du nun so große Dinge hast gepflanzt und aufgenährt  
In dem sterblich schwachen Busen, der dem Wechsel unterthan:  
Schütze ferner uns und Alle, die vor diesem Banner knien,  
Laß den Leu'n Benedig schirmen, bis der Ocean es deckt!

**Volk und Senatoren.**

Laß den Leu'n Benedig schirmen, bis das Meer es überspült.

## Anmerkungen.

- <sup>1</sup> Wenn ihr auf den neuen Fundamenten ic. Die Fundamenta nuove befinden sich auf der Nordseite der Stadt. Sie sind ein gepflasterter Damm zwischen den Häusern und der Lagune.
- <sup>2</sup> Ein Weib mit einem Pfaffen ic. Margarethe von Savoyen, Maximilians Tochter und der Cardinal d'Amboise.
- <sup>3</sup> Daß ein Mann wie Contarini sich hier gleichsam mit dem Pöbel unterhält, darf nicht befremden. Man hat einen ganz verkehrten Begriff von Venedig, wenn man der dortigen Aristokratie einen Adelsstolz unterlegt, wie er bloß in Monarchien vorkommt, und wie er sich namentlich in den damaligen Kriegen auf das Empörendste aussprach, wovon man die Belege in der Lebensgeschichte Bayard's suchen mag. Dieser Ritter ohne Furcht und Tadel behandelte die Rotüriers nicht viel besser als Hunde. Von dieser Art von Chevalerie war in Venedig, wo es weder Titel noch Adelsdiplome gab, nicht die leiseste Spur. Im Gegentheile waren dort Volk und Patrizier durch das Band der Gevatterschaft, damals ein heiliges und bedeutendes Band, eng verbunden; denn es war nach den Gesetzen auf das Strengste verboten, daß ein Nobile bei einem andern Nobile zu Gevatter stand.
- <sup>4</sup> Im säulenschlanken Klosterhof. Das Chiostro von St. Stefano, so wie wir es jetzt sehn, ward erst im Jahr 1532 gebaut; doch war ohne Zweifel das frühere von ähnlicher Art. Die Kirche selbst ist vom Jahr 1325. Andreas Contarini, der im Chiostro begraben liegt, starb 1382.
- <sup>5</sup> Zum Schluß des Akts. Daß zwischen den Akten ein gewisser Zeitraum verstreicht, wird Jeder leicht bemerken. Doch folgten sich auch in der Wirklichkeit die Ereignisse mit der größten Rapidität. Die Schlacht von Agnabello, mit der das Drama beginnt, ward am 14. Mai geschlagen; die Einnahme von Padua, mit der es endigt, erfolgte am 17. Juli.
- <sup>6</sup> Wie seinen Oheim wir gebändiget. Sixtus den Vierten. Trevisani meint den Krieg von Ferrara.
- <sup>7</sup> Jenes Bild dort über'm Fenster. Diese Bilder existiren noch, es sind jedoch nicht mehr dieselben von 1509, wiewohl sie dieselben Gegenstände behandeln. Die älteren, die von den größten venetianischen Meistern aus der besten Zeit der Kunst herrührten, gingen durch eine Feuersbrunst im Jahr 1577 zu Grunde.
- <sup>8</sup> Wir wollen nicht durch Türkenkäufe siegen. Gewiß eine

großartige Politik der Venetianer, die den Deutschen von 1813 als Spiegel vorgehalten werden sollte.

- <sup>9</sup> Die im Senat wir allbereits bedacht. Man darf den Senat nicht mit dem großen Rat verwechseln. Der große Rat umfaßte die ganze Aristokratie und war die eigentliche Souveränität des Staats. Der Senat zählte höchstens 500 Mitglieder; er war ungefähr das, was man in monarchischen Staaten die Regierung nennt. Der Doge hatte bekanntlich nichts als die äußeren Zeichen der Hoheit, sonst bloß eine Stimme, wie die übrigen. Bei dieser Gelegenheit fällt mir eine wunderliche Geschichte vom Dogen Lorenzo Gelfi ein (erwählt 1361), die vielleicht nicht allen Lesern bekannt ist. Der Vater des Dogen lebte noch, und er fand es vollkommen unschicklich, vor seinem eignen Sohn das Haupt zu entblößen. Hierauf ließ Lorenzo ein Kreuz an der Dogenmütze befestigen, das ihr seitdem verblieben ist, und so zog auch der Vater das Barett ab. Diese Anekdote zeigt recht den verb-ehrlichen Charakter des Zeitalters, und verrät gewiß mehr Religiosität, als wenn der Doge aus Pietismus (wie es heutzutage geschehen würde) das Kreuz auf seine Mütze gepflanzt hätte.
- <sup>10</sup> Das milde Zeyter dieser Republik. Man weiß, daß neuere französische Geschichtschreiber sich ein Geschäft daraus machten, die Venetianer, nachdem sie sie auf die treulosste Art zu Grunde gerichtet, als Tyrannen auszusprechen. Man wird dabei unwillkürlich an eine Stelle aus Corneille's *Mort de Pompée* erinnert, wo der König Ptolemäus, nachdem er den Pompejus ermorden lassen, ihn auch beim Cäsar schwarz zu machen sucht, worauf ihm Cäsar antwortet:
- Tout beau! Que votre haine, en son sang assouvie,  
N'aïlle point à sa gloire, il suffit de sa vie!
- <sup>11</sup> Zehntausend leichte Gondeln etc. So viel zählte man im 16ten Jahrhundert. Die Anzahl mag bei'm Untergang der Republik nicht viel geringer gewesen sein, da man vor den Pallästen reicher Familien noch öfters 12 bis 15 Gondeln stehen sah. Jetzt hat sie außerordentlich abgenommen.
- <sup>12</sup> Die Königin Cornara starb 1510 in Venedig, wohin sie sich geflüchtet hatte. Sie wurde zuerst in der Apostoli beigefest, später in S. Salvatore begraben, wo ihr die Familie ein Denkmal errichten ließ. Sie ist auf einem Basrelief abgebildet, wo sie dem Dogen die Krone von Cypern überreicht. Die Familie Cornaro, die der Republik vier Dogen gab, wovon der letzte 1709 erwählt wurde, ist erloschen; der jüngste Sproß derselben starb 1812 in Moskau, und hatte das traurige Schicksal, für den Bürger seines Vaterlands den Geist auszuhauchen. Einige Seitenlinien existiren noch.

- <sup>13</sup> Von unserm süßen Meister Gian Bellin. Gian Bellin starb erst im Jahr 1515.
- <sup>14</sup> Bist du noch so thätig, Freund? Gedrucktes hat man von Marin Sanudo: 1) Das Leben der Dogen bis an seine Zeit fortgeführt. 2) Den Krieg von Ferrara von 1483. 3) Den französischen Krieg von 1494. Sodann handschriftlich ein ausführliches Tagebuch von 1494 bis 1533, so daß jeder Jahrgang einen starken Folioband ausmacht. Nie gab es einen Geschichtsaufzeichner, der mehr geschrieben hätte. Er starb wahrscheinlich 1534 im hohen Alter.
- <sup>15</sup> Und ohne Kranz bleibt keine gute That. Antonio Grimani wurde nicht nur aus seinem Exil zurückgerufen, sondern auch nach Loredano's Tod im Jahr 1321 als sieben und achtzigjähriger Greis zum Dogen erwählt. Ihm folgte 1523 Andreas Gritti, der die Dogenwürde bis 1538 bekleidete.
- <sup>16</sup> Und heute schiffst es nach Fusina. Fusina ist der Landungsplatz der Venetianer nach der Seite von Padua.
- <sup>17</sup> War stets das Volk uns völlig wohlgesinnt. Dieß war auch im Jahr 1797 der Fall, als die Republik zu Grunde ging. Noch jetzt trifft man bei den ältern Leuten unter dem gemeinen Volk eine große Ehrfurcht vor dem gefallenem Staat, wovon ich, aus vielen, einen Zug mittheilen will. Ich wollte eines Tags bei einem Büchertrödler, wie sie besonders auf den venetianischen Brücken ihre Waare feil zu bieten pflegen, eine Tragödie kaufen. Das Werk an sich selbst war unbedeutend und hatte, wenn ich mich recht besinne, den Dr so Spato, einen Dogen aus dem achten Jahrhundert zum Gegenstand. Ich konnte billigerweise nicht geben, was der Alte verlangte, bis er endlich beinahe aufgebracht ausrief: Ma, Signore, è un fatto Veneto! (Es ist aus der venetianischen Geschichte), worauf ich gerührt seine Forderung sogleich bewilligte. Der Stolz in den Augen eines zerlumpten Tröblers, worauf ich in diesem Augenblick den tausendjährigen Ruhm Benedigs reducirt sah, würde auch bei einer größern Summe unwiderstehlich gewesen sein.
- <sup>18</sup> Durch namenlose Grausamkeit verletzt. Hievon ein Paar Beispiele. Sechstausend Vincentiner hatten sich in eine große Höhle unweit der Stadt geflüchtet. Ein französischer Hauptmann drang hinein, und da es ihm zu mühsam war, die Einzelnen in den weitläufigen Irrgängen der Grotte, die zugleich als Steinbruch diente, aufzusuchen, so ließ er ein großes Feuer in derselben auffchüren und die engen Eingänge bewachen. Auf diese Art erstickten Alle, bis auf einen Knaben, der zufällig an eine Spalte zu liegen kam. Die Deutschen machten es um nichts besser. Sie richteten Hunde ab, um die Frauen der Landleute, die sich in's hohe Korn zu flüchten pflegten, herauszu-



fangen. Als sie Monselice belagerten, und die Venetianer, in zu geringer Anzahl, um die Festungswerke zu vertheidigen, sich zuletzt in den höchsten Thurm geflüchtet hatten und bereit waren, sich zu ergeben, legten die Lanzenknechte Feuer an den Thurm, und fingen Diejenigen, die sich durch einen Sprung aus den Flammen retten wollten, mit untergehaltenen Piken auf.

<sup>19</sup> Euren Händen anvertraut sei Padua. Padua ward so tapfer und beharrlich von den jungen Venetianern vertheidigt, daß Maximilian mit seinen hunderttausend Mann wieder abziehen mußte. Im Heer des Kaisers befand sich damals (nebenher gesagt) ein deutscher Ritter, der bestimmt war, für eine bessere Sache zu fechten — Ulrich von Hutten.

<sup>20</sup> Gegen ihn ist jung verstorben zc. Der römische Freistaat, auch wenn man ihn von der Vertreibung der Tarquinier bis zur Schlacht bei Philippi ausdehnt, hat keine 500 Jahre gedauert. Der venetianische war im Jahr 1509 bereits über ein Jahrtausend alt. Die Einführung des Tribunats auf den venetischen Inseln, wodurch der Staat konstituiert wurde, fällt in's fünfte Jahrhundert.

<sup>21</sup> Denn der Einzige, der's versuchte zc. Marin Faliero. Ich erlaube mir hier eine, wiewohl nicht hieher gehörige Bemerkung. Die Verse, die Michele Steno auf den Stuhl des Dogen schrieb, lauten im Sanudo folgendermaßen:

Marin Faliero dalla bella moglie,

Altri la gode ed egl la mantiene.

Diese Verse sind dann in alle spätere Geschichtschreiber übergegangen. Ohne Zweifel wollte Sanudo bloß eine Umschreibung liefern; denn lächerlich wäre es anzunehmen, daß ein Venetianer im 14ten Jahrhundert florentinische versi sciolti bei einer solchen Gelegenheit sollte zum Besten gegeben haben, da man damals noch gar keine reimlosen Verse kannte, und da man in Venedig bis auf die neueste Zeit, selbst in den Staatsverhandlungen, venetianisch sprach. In einer andern Chronik befinden sich die ursprünglichen Verse, die bedeutend kürzer und schon deshalb wichtiger sind:

Becco Marin Falier

Dalla bella mugier.

**P a r a b a s e .**

1835.



Nicht wollte hinfort in dem Lustspiel mehr auftreten der ernstere  
Dichter,  
Weil Ernte des Danks ihm wenige ward, wie's ziemte so rüstiger  
Sichel;  
Doch stieg zuletzt der natürliche Drang zu dem reizenden Lied  
der Thalia,  
Weil keins, wie es scheint, mehr umfangreich, weil keins die  
gesammte des Wohllauts  
Tonleiter erklimmt, von der Flöte herab zu dem schrecklichen  
Schall der Posaune:  
Auch wird in der Kunst die Comödie stets als Schwerstes und  
Letztes erscheinen;  
Doch süßer ja sind und erquicklicher auch spätreifende Früchte des  
Herbstes,  
Und das Schwierige, traun! es verdient Nachsicht und ein reifes  
und männliches Urtheil.  
Euch mangelte dieß und der Mut gleichfalls, als vor sechs Jahren  
der Dichter  
Vorführte den Chor, auf welchen sogleich einhieb die beleidigte  
Sippchaft;  
Ihr aber indeß saßt maulfaul dort, zaghaft, mit gelispeltem  
Beifall;  
Doch hält der Poet just jenes Gedicht für seine gediegenste  
Schöpfung,  
Nicht darwend an Witz und den Zeiten gemäß, den erschlafften, und  
komisch von Grund aus;

Denn komische Kraft, wenn ja sie sich zeigt auf eueren Bühnen  
 im Lustspiel,  
 Stets mangelt sie doch in dem Grundplan selbst, und es fehlt  
 die poetische Weihe.  
 Die wähen, sie sei'n voll Tiefe, sobald sie den Mist aufwühlen,  
 den tiefsten,  
 Aufstöbern den Kot und dem Schändlichsten stets nachjagen in  
 jeder Gestaltung,  
 So sehn wir bereits nun Frankreich auch sich ergehn in dämonischer  
 Tollheit,  
 Und den Hofmann selbst nachahmen, o Schmach! und berlinischen  
 Laumel erkünsteln:  
 Ja, seine Machine einstampfen in Schmutz, den Keiner im Stand  
 zu erreichen;  
 Denn was man an Dem stets tadelte, war das romantische Wesen gerade,  
 Und die liebebnde, gar zu moderne Manier, in dem Uebrigen  
 ist er ein Heros.  
 Wohl sind ja Homer und die Griechen beliebt, nicht weil sie die  
 Griechen gewesen,  
 Nein, weil der Natur stets treu sie verharrt, weil falsche Manier  
 sie verabscheut;  
 Drum leuchten sie uns als Muster voran, als göttliche Regel der  
 Schönheit.  
 Auch faselt mir nicht von der Ritterlichkeit altdeutscher und christ-  
 licher Dichtkunst,  
 Denn es bleibt sich Natur stets gleich und bewirkt durch Christen  
 und Heiden dasselbe.  
 Auch lebte ja wohl in romantischer Zeit der unsterbliche Säng'er  
 der Chriemhild;  
 Doch stümpert er nicht, doch christelt er nicht, doch singt er  
 homerisch und einfach.  
 Auch, (weil ich einmal nun sprech' und das Band an der Zunge  
 gelöset, und weil ihr,  
 Wie ich weiß, auch gern anhört und belauscht des ermahnenden  
 Freund's Anapäste,)

Sei dieses gesagt, daß nicht ihr stets Altvordere rühmend erhöh'n mögt  
 Als gläubig und fromm, und die jüngere Zeit darstellt als welt-  
 lich und gottlos:  
 Nicht gingen sie uns in der Andacht vor, weil Klöster in Menge  
 gebaut sie,  
 Und die Kinder enterbt, und der Kirche vermacht ihr Gut aus  
 Furcht vor dem Fegfeu'r;  
 Denn Klöster zu bau'n, kein nützlich's Werk wär's jetzt, nein,  
 wahrlich ein schlechtes!  
 Jetzt sind sie der Sitz geistlosen Gebets, einst waren sie Sitz der  
 Gestiftung;  
 Jetzt streuen sie aus Dummheit und Verderb, einst säten sie Wissen  
 und Geist aus.  
 So wechselt die Zeit und der Welt Umschwung und der Mensch-  
 heit ewige Wandlung,  
 Und solange ihr die nicht völlig begreift, bleibt stets ihr lallende  
 Knäblein,  
 Denn, gilt für gerecht, was bloß alt ist, dann kehrt zu den  
 Heiden zurück nur,  
 Nicht war, wie es scheint, zu verachten Apoll und die holdan-  
 lächelnde Kypris;  
 Doch mußten sie fliehn vor dem stärkeren Gott, der Form stets  
 wechselt und Antlig,  
 Und die Welt durchmißt, fortstrebenden Gangs, ein gewaltsam  
 schreitender Proteus.  
 Und an Gläubigen fehlt's auch jetzt ihm nicht, die standhaft  
 üben das Gute,  
 Nur nicht in der Art, wie's Väter gethan, nur nicht durch  
 üppigen Scheinpomv.  
 Seid Deutsche darum, seid Jünger des Worts, das Luther ge-  
 bracht und Melancthon,  
 Die wahrlich umsonst nicht kämpften, umsonst nicht litten so viele  
 Verfolgung.  
 Ihr sahet und saht, welch herbes Geschick die verstockteren Völker  
 betroffen,

Die nicht in der Zeit des erweckenden Rufes absagten dem römischen  
 Baalsdienst:  
 Gern möchten sie jetzt wegschieben das Joch und es zappelt der  
 Hals in der Schlinge;  
 Doch leider zu spät, denn Pfaffengewalt schnürt ihnen die Seele  
 zusammen.  
 Ihr aber, erlöst von dem geistigen Druck, der Jene so jämmer-  
 lich einzwängt,  
 Preist jeglichen Tag, dankfagenden Sinns, die unsägliche tägliche  
 Wohlthat,  
 Die einst mutvoll, mit dem Schwert in der Faust die begeisterten  
 Ahnen erschöten!

Nicht schreitet zurück deßhalb, krankhaft  
 Dem Gewesenen hold, das lange vermorscht!  
 Abwendet das Ohr paradoxem Geschwätz,  
 Seid Männer und steht, mit dem Fuß vorwärts,  
 Unerchütterlich fest, sucht Wahres und lacht  
 Des romantischen Quarks,  
 Und erquickt das Gemüt an der Schönheit!

# Der grundlose Brunnen.

Fragment.

1820.





Die Sonnenfacel tauchte rosenfarben  
Sich in die Berge fernhin und erblich,  
Ein Schnitterhaufen führte heim die Garben,  
Und sang und jubelt' und ergötzte sich;  
Doch als die heitern Melodien erstarben  
Trat in den Burghof Herzog Udelrich,  
Die Knappen aber grüßten ihn und schieden,  
Denn er war gern allein und gern vermieden.

Es quoll ein Bronnen in des Hofes Mitte,  
Aus dem die röm'schen Männer schon getrunken,  
Als hier sie wandelten im Siegerschritte,  
Lang eh' man Burg und Kirche hier sah prunken,  
Und eh' man betete nach Christenfitte:  
Schon war das Mauerwerk halb eingesunken,  
Doch standen rings uralte Lindenbäume,  
Die ihren Schatten warfen in die Schäume.

Dort ließ nun traurig sich der Herzog nieder,  
Und Seufzer hoben seinen Busen schwer,  
Tief in die Welle schaut er hin und wieder,  
Doch kein Genüge schaut und findet er;  
Da kommt des Schlosses Bogt, getreu und bieder,  
Der vielbefahrte Diener kommt daher,  
Ob er den Herrn gelaunt zu Worten träre,  
Entblößt das Haupt er und die greise Schläfe.

Schon lange sinn' ich, spricht er, was euch bange,  
 Erlauchter Herzog, was euch düster macht:  
 Wie habt ihr sonst beim Sonnenuntergange  
 Gescherzt mit Freunden und euch frohgelacht!  
 Und, wie's geziemet euerm Fürstentrage,  
 Die schönen Tage ritterlich verbracht!  
 Wie scholl's von Waffen und vom Jägerhorne!  
 Nun sitzt ihr ewig träumerisch am Borne.

Verschwanden jene Bilder, die den Knaben,  
 Vom einst'gen Waffenruhm, von Kampf und Sieg,  
 Vom Habedank aus schöner Hand, umgaben?  
 Ihr wolltet ziehen in den heil'gen Krieg,  
 Zur Stätte, wo den Herren sie begraben,  
 Wo er gen Himmel durch den Aether stieg:  
 So träumend sonst von Fahrt und Abenteuer  
 Seid ihr gefesselt nun an dieß Gemäuer?

Was staunst du, daß ich stets mich hier befinde,  
 Sobald die Stralen im Gebirg verglühten?  
 Aus dieser Quelle steigen kühle Winde,  
 Und wenn die Flut zu kräuseln sie sich mühten,  
 Dann ziehn sie säuselnd durch die laub'ge Linde,  
 Und wehn herunter den Geruch der Blüten,  
 Die Blüten selbst, sie fallen oft, betrogen,  
 Zu Sternen, die sich spiegeln in den Wogen.

Last euch beschwören, Herr, bei eurem Ruhme,  
 Spricht Jener! trogt dem Zauber, der euch band!  
 Der Bronnen stammt noch aus dem Heidenthume,  
 Und ward gegraben von Druidenhand:  
 Drum wird verzaubert jede Blüt' und Blume,  
 Die hier emporwächst an des Wassers Rand:  
 Hier ward noch nie ein frommes Werk begonnen,  
 Und Nixen hausen, wie man sagt, im Bronnen.

Zwar ist das Wasser hier von großer Güte,  
 Doch ohne wahre, heiligende Kraft:  
 Denn als vordem, mit gläubigem Gemüte,  
 Der heil'ge Winfried, der so riesenhaft  
 Sich um dieß Land und um dieß Volk bemühte,  
 Von Sünden reinigte die Heidenschaft,  
 Da sah man nie mit dieser Flut ihn heilen,  
 So wird erzählt, noch je die Lauf' ertheilen.

Auch sagen sie, und solches könnt ihr stündlich  
 Mit Senfblei selbst erproben oder Stange,  
 Daß diese Flut so völlig unergründlich,  
 Daß auf den Boden nie ein Stein gelange:  
 Drum hütet euch, versucht nicht keck und sündlich,  
 Ob mit der Hölle sie zusammenhänge!  
 Der Alte rief's, und zog ihn weg vom Orte,  
 Da sprach der Herzog diese sanften Worte:

O wollte Gott, ich hätte nie vernommen,  
 Wie viele Seligkeiten wunderbar  
 Aus dieses Brunnens heil'ger Tiefe kommen,  
 Vielleicht bedünkte, was du sagst, mich wahr!  
 Als einst die Sterne schon am Himmel glommen,  
 Dem Geiste rätselhaft, dem Auge klar,  
 Trat ich hierher, mich freuend ihrer Helle  
 Dort oben und hier unten in der Welle.

Da scholl ein Tönen, wie aus tiefer Vase,  
 Ausdrückend Sehnen halb und halb Vergnügen,  
 Ich lauschte hier bewegungslos im Grase,  
 Und zog den Ton in mich in vollen Zügen:  
 Mir schien's als wären's Lilien von Glase,  
 An die metallne Schmetterlinge schlugen,  
 So rein erscholl's, so tief ergriff's die Seele,  
 Ach, wohl kein Lied aus einer Menschenkehle!

Doch war's ein Lied, noch in mir klingt es rein,  
 Noch klingt es, doch es klingt zu meinem Schmerze.  
 Nun find' ich hier mich jeden Abend ein,  
 Daß ich kein zweites schönes Lied verscherze,  
 Doch, ach! nicht zweimal sollt' ich glücklich sein,  
 Und unbefriedigt bleibt mein armes Herze,  
 Stets horchend auf die wundersam geheime,  
 Fremdart'ge Weise, die gelinden Reime.

Es war, erwiedert ihm der Vogt, ein Traum:  
 Oft kann ein Traum der Seele Frieden stören,  
 Zum Schläfe lockt hier schattig Baum an Baum,  
 So mocht' euch wohl die Phantastie bethören,  
 Denn niemals ließen aus dem tiefen Raum  
 Sich menschenähnliche Gesänge hören,  
 Nur Käfer summen hier mit sachten Stimmen,  
 Die auf den Blättchen in der Quelle schwimmen.

Doch wißt, woher euch dieser Wunsch entsprossen,  
 Der nun euch die gewohnte Ruhe raubt?  
 Ihr seid in frischer Jugend aufgeschossen,  
 Und dicke Locken fliegen euch um's Haupt;  
 Doch Frauenliebe habt ihr nie genossen,  
 An Frauenantheil habt ihr nie geglaubt,  
 Nun regen sich, wenn auch noch halb verborgen,  
 In euch die kommenden, die lieben Sorgen.

O hört mich an mit gütigem Vertrauen,  
 Wenn je mein wohlgemeinter Rat euch galt,  
 In diesen Thälern wächst, in diesen Auen  
 Wie manche jungfräuliche Wohlgestalt;  
 So laßt die Ritter, Herrn und Edel Frauen  
 Nach eurem Schlosse laden, jung und alt,  
 Schmückt einmal wieder eure Burg zum Feste,  
 Und kommen sie, so wählet euch die Beste.

Der Herzog hört's, zwar mit beklemmtem Herzen,  
 Doch seine Stirn entwölkte sich, die hohe,  
 Und sei's ein Wechsel nur von Schmerz um Schmerzen,  
 Des Wechsels freu'n sich Traurige wie Frohe.  
 Das Fest erscheint, es flackern tausend Kerzen  
 Den Saal entlang in schöner goldner Lohe,  
 Und wie den Reigen schlingen zarte Hände,  
 Da wiederhallen von Musik die Wände.

Der laute Ton von Zither, Flöt' und Horne  
 Durchscholl den Burghof, hallte durch's Gestein,  
 Und drang hinab, wo tief im Silberborne  
 Die Meerfrau wohnte mit drei Töchterlein.  
 Der ältesten und lieblichsten, Hydorne,  
 Fuhr jeder Laut in's tiefe Herz hinein,  
 Und leichtbereit ein kühnes Wort zu wagen,  
 Begann sie so der Mutter vorzuklagen:

Das Bad ist kühlend hier im Wasserschwalle,  
 Viel goldne Fische tauchen in die Wogen,  
 Viel Edelsteine kleben an der Halle,  
 Die weit geräumig ist und hoch im Bogen  
 Gewölbt aus einem einzigen Krystalle,  
 Vom Kotosteppich lieblich überzogen,  
 Und ihr geheim und unterirdisch Dunkel  
 Erhell't durch einen magischen Karfunkel.

Doch hast du, Mutter, uns nicht selbst berichtet,  
 Um wie viel schöner sich es lebt dort oben,  
 Das Licht, hier im Karfunkel nur verdichtet,  
 Ist dort in Stralen durch die Welt zerstoßen,  
 Und wenn die Nacht der Sonne Kraft vernichtet,  
 So schmückt der Himmel sich mit goldnen Globen,  
 Der Mond mit ihnen, eine Silberfähre;  
 Man sollte meinen, daß es Dichtung wäre!

Die Erde, sagt man, dehnt sich, und ihr dienen  
 Der Kräuter viel zu Stäckerei'n und Bier,  
 Viel Rosen, gleich lebendigen Rubinen,  
 Und Thau dran, wie beweglicher Sapphir.  
 O hättest nimmer du erzählt von ihnen,  
 Sie duften, sagst du, dufteten sie mir!  
 Umgäbe mich ihr freundliches Gewimmel,  
 Und drüber hin der amethystne Himmel!

O laß uns drum empor zum Borne steigend,  
 Ergögen uns, nur bis die Nacht verschwunden,  
 Hyborne sprach's, zwar nicht in Worten zeigend,  
 Daß jene Töne sie so sehr gebunden,  
 Doch nicht aus falschem Herzen es verschweigend,  
 Von Scham vielleicht im Stillen überwunden,  
 Von einer Scham, die sie sich nicht erklärte.  
 Die Mutter sprach zur Tochter, und gewährte:

Geh mit den Schwestern nur hinauf, Hyborne,  
 Freut euch der Sternchen und des Mondenfahnes,  
 Der Blumen auf den Wiesen und im Korne,  
 Und all des überird'schen Menschenwahnes,  
 Doch reizt die Nixenfürstin nicht zum Borne,  
 Und eilt zurück beim ersten Ruf des Fahnes,  
 Daß nicht ein Sonnenstral euch etwa leuchte,  
 Bevor ihr kehrt in's unterirdisch Feuchte.

Indessen strömten durch die Burggemächer  
 Der Gäste viel, und alles regte sich,  
 Es jubelten die Tänzer und die Becher,  
 Solang man Flöte blies und Geige strich;  
 Doch auch nicht einmal hob den goldnen Becher  
 Noch flog im Tanze Herzog Udalrich,  
 Noch blickt er jemals nach den Mädchen allen  
 Mit einer Miene nur von Wohlgefallen.

Da wandeln plötzlich durch die muntern Schaaren  
Drei holde Jungfrau'n, doch wie Lilien bleich,  
Sie hatten feine Schleier in den Haaren,  
Die bis zur Erde hingen faltenreich  
Und von durchsichtigem Gewebe waren,  
Der Spinne zarten Silberstoffen gleich.  
Ihr Gürtel wob sich aus korallinen Bändern,  
Doch feucht erschien der Saum an den Gewändern.

---





**Die großen Kaiser.**

Fragment.

1825.



Euch künden will der Barde, vergnügt es euren Sinn,  
Das Lied von Hildegarde, der schönen Kaiserinn,  
Die König Karl, der hohe, zwar wider Wunsch verstiess,  
Doch endlich sie die Krone von neuem tragen ließ.

König Karl, der hohe, der sann wohl Tag und Nacht:  
Wie mag ich doch bezwingen die Sachsen in der Schlacht?  
Da sprach er zum Gemal sein: Ich zieh' in's Land hinein,  
Doch komm' ich bald wieder hernieder an den Rhein.

Als Diener wird euch schützen der Bruder mein, Laland,  
Doch zieht mein Bruder Edelfried mit mir zum Elbestrand:  
Der Kaiser nahm die Krone, nahm Schild und Schwert, und  
schied,

Da sprach in sanftem Tone sein Bruder Edelfried:

Lebt wohl und lebet glücklich, vieleble Fraue zart,  
Und mögt ihr euch indessen erfreuen mancherart,  
An Blumenflur und Garten, an Minnesang und Reim,  
Und euren Herrn erwarten im schönen Ingelheim.

So rief der Kriegesheld, und ritt dem Kaiser nach,  
Derweil sein Herz im Leibe vor lauter Liebe brach.  
Doch ging er still von dannen, doch zog er schweigend fort,  
Und seinem Mund entfloß kein unbedachtes Wort.



So büßte dieser Freche bei wenig Trank und Kost,  
Gedrückt von Sommerhize, gedrückt von Winterfrost.  
Und ihm zum Zeitvertreibe, statt Bankett und Tanz,  
Sendet Hildegarde den eignen Rosenkranz.

Doch horch, es schallen Gymbeln, Trompeten klingen drein,  
Was mögen das von ferne für große Wolken sein?  
Da sprengt ein Ritter her, der ruft durch's ganze Schloß:  
Die Sachsen sind getauft, der Kaiser kommt zu Hof!

Da rief Faland, der Degen: Ach, laßt mich endlich frei,  
Die Schuld ist abgetragen, sechs Monden sind vorbei.  
Wollt ihr daß euer Herr, voll eifersüchtiger Wut,  
Mich ein auf ewig sperre, vielleicht vergieße Blut?

Es öffnet ihm die Kaiserin, ihr Mitleid schont ihn gern,  
Er eilt dem Zug entgegen, vom Schloß nimmer fern,  
Und als er steht den Kaiser, da sinkt er auf ein Knie:  
Wer nimmt dein Weib in Schutz, denn ich verklage sie.

Die langen Wittibmonden ertrug sie nur mit Müh',  
Entbot mich Abends spat, entbot mich Morgens früh,  
Mein blanker Waffenschmuck, mein jugendlicher Sinn  
Verlockte wider meinen Wunsch das Herz der Kaiserin.

Der Kaiser sprach: O schlimmer, viel schlimmer Bote du,  
Der Falschen fehr' ich nimmer die Siegeblicke zu,  
Und während triumphirend zum Thor ich zieh' hinein,  
Geleite sie der Henker nach dem Rabenstein.

Da sprengt herbei Herr Edelfried, und all sein Auge flammt,  
Bernimm die Angeklagte, bevor dein Spruch sie verdammt!  
Geseze, die du gabest dem Reich und übest aus,  
Vergiß sie nicht, Herr Kaiser, in deinem eignen Haus.

Der Kaiser nimmt sein Schwert von seiner Hüfte schnell:  
Mehr galt sie mir, als dir sie galt, Gesell!  
Hier will ich meiner Wehre so lange sein beraubt,  
Bis ich des Kaisers Ehre gerochen an ihrem falschen Haupt.

So wurde zu dem Thore die Frau hinaus geführt,  
Die Haare weggeschoren, die Hände zugeschnürt;  
Sie vor dem Tod zu blenden, und dann, sobald sie tot,  
Die Augen ihm zu senden, dieß war des Herrn Gebot.

---

# Die Abassiden.

Ein Gedicht in neun Gesängen.

1829.





## Prolog.

Ich möchte wieder wie ein junger Schwärmer  
Auf meinem Pegasus ein bißchen reiten,  
Doch da die Zeit betrübter wird und ärmer,  
So möcht' ich fliehn in fabelhafte Zeiten:  
Ich, der ich ehedem, an Jugend wärmer,  
Herunterstieg in spröde Wirklichkeiten,  
Und mit dem Unverstand begann zu turnen,  
Der stelzenhaft gespreizt sich auf Cothurnen.

Ihr wendet weg von jenem Volk der Zwitter  
Die müden Augen, und ich muß es preisen,  
Und will, da Viele mich verschrien als bitter,  
Euch meine Süßigkeit einmal beweisen:  
Die Sonne bring' ich nach dem Ungewitter,  
Einladend euch, mit mir ein Stück zu reisen,  
Ein Märchen aus dem Orient zu lesen,  
Der meiner Jugend schon so lieb gewesen!

Und weil mir vorgeworfen ward, es wäre  
Mein Vers zu gut für eure blöden Ohren,  
Und allzukunstreich meine ganze Sphäre,  
Weil euch der Wein behagt unaußgegehren,  
Den sonst ich gern wohl durch Gedanken kläre,  
So hab' ich diesmal ein Gewand erkohren,  
Ganz schlicht und einfach und bequem zu fassen,  
Das kaum verhüllt den Stoff in keusche Massen.

Auch mir zuweilen macht's ein bißchen Galle,  
 Daß ich so wenig noch gethan auf Erden,  
 Und wenn ich euch im Ganzen nicht gefalle,  
 So führ' ich deßhalb keineswegs Beschwerden;  
 Doch wünscht' ich manchmal, wie die Andern alle,  
 Zu euern Klassikern gezählt zu werden:  
 Die Ehre freilich ist ein bißchen mager,  
 Denn wer in's Horn bläst, heißt sogleich ein Schwager.

Drum hab' ich euch dieß neue Lied gesponnen,  
 Das weder Zeit mir noch Kritik verheere;  
 Es ist, wofern mir unter wärmern Sonnen  
 Gereift ein Lorbeer, seine reife Beere:  
 Im alten Siena hab' ich's ausgesonnen,  
 Und dann mit mir geschleppt an beide Meere,  
 Und schlepp' ich's weiter, bitt' ich nicht zu staunen,  
 Denn häufig wechseln meine Reifelaunen.

Und weil so Mancherlei den Geist verführet,  
 So wechsl' ich Aufenthalte gern und Ziele,  
 Und unter Welschlands Firmament gebühret  
 Ein bißchen Trägheit, das bezeugen Viele:  
 Ich habe mehr gedacht als ausgeführet,  
 Und hätt' ich alle jene Trauerspiele,  
 Zu denen ich den Plan gemacht, geschrieben,  
 Ich wäre nicht so unberühmt geblieben!

Nie kann der Mensch, wie viel er auch vollende,  
 Wie kühn er sei, sich zeigen als ein Ganzes,  
 Und was er ausführt, gleicht es nicht am Ende  
 Zerstreuten Blumen eines großen Kranzes?  
 Drum Heil den Dichtern, deren reicher Spende  
 Deutschland verdankt den Gipfel seines Glanzes,  
 Die nie mit Denken ihre Zeit verpußen,  
 Und statt des Geistes bloß die Federn nutzen!

Und will Begeisterung ihnen nicht erscheinen:  
 So hilft die Mokkafrucht, so hilft die Rebe:  
 Vom Trunk erhitzt und auf gelähmten Beinen  
 Hält sich der deutsche Hindus in der Schweben;  
 Ich zähle mich hingegen zu den kleinen  
 Poeten, der ich mäßig bin, und gebe  
 Mich ganz und gar für einen schlechten Prasser:  
 Auch misch' ich täglich meinen Wein mit Wasser.

Drum konnt' ich wenig eure Gunst gewinnen,  
 Entzünde nicht, da selbst ich nicht entzündet,  
 Da meine Musen, als Begleiterinnen  
 Des Wahren, nie dem Pöbel sich verbündet.  
 Es war ein allzu jugendlich Beginnen,  
 Daß ich, wie Joseph, meinen Traum verkündet;  
 Drauß hat sich mir der Brüder Neid entsponnen,  
 Die gern mich würfen in den tiefsten Bronnen.

Doch bis hieher zu weit entferntem Strande  
 Kann Lieb' und Haß den Dichter nicht beschreiben!  
 Hier mag er weilen, unzerstreut vom Lande,  
 Vom bunten Wirrwarr deutscher Klatschereien;  
 Er konnte hier, in einem Zauberlande,  
 Die bange Brust von jedem Schmerz befreien:  
 Es steht bei dir, ihm vorzuziehn Lappalien,  
 Du nordisch Volk, ihn aber schützt Italien!

Deutschland verehrt zu vielerlei Pagoden,  
 Und Einer stets bekämpft des Andern Meinung:  
 Dieß trübe Chaos tausendfacher Moden,  
 In welchem Punkte fänd' es je Vereinung?  
 Der Dichter steht auf einem solchen Boden  
 Gleich einer fremden sonderbar'n Erscheinung:  
 Er hört das wilde Heer von ferne wüten,  
 Erschrickt und flieht, und birgt sich unter Blüten.

Hier kann er froh sein und des Tags genießen,  
 Dort müßt' er frieren, Buße thun und darben;  
 Hier kann Gesang am reinsten sich ergießen,  
 Denn welche Dichter lebten hier und starben!  
 Drum kann zu fliehn er sich noch nicht entschließen  
 Das Reich des stäten Lenzes und der Farben.  
 Indessen wünscht er sich geneigte Leser  
 Vom Strand der Donau bis zum Strand der Weser!

Zwar hie und da bewirkt er kein Behagen,  
 Weil ihn die Mandarine streng verbieten!  
 Doch, fürcht' ich, wird sie Langeweile plagen,  
 Wenn sie die Welt zurückgeführt auf Nieten.  
 Auch läßt sich Wahrheit nicht so leicht verjagen:  
 Johannes Huf und andre Keger brieten,  
 Ihr Wort jedoch erklang von Ort zu Orte:  
 Welch eine Tugend ist die Kunst der Worte!

Zwar hier und da giebt's keine Demagogen;  
 Doch Seelen giebt's, durch Worte nicht erreichbar,  
 Mit siebenfachem Leder überzogen,  
 Dem Schild des Ajax im Homer vergleichbar.  
 Sie sind wie steile Klippen in den Wogen,  
 Auf ewig hart, auf ewig unerweichbar:  
 Es spritzt die Flut empor mit leisen Scherzen,  
 Und schmiegt sich an, als hätten Steine Herzen!

Doch nun erzähl' ich, statt ein Grillenfänger  
 Zu scheinen euch und euch die Zeit zu rauben,  
 Wenn ihr mir anders noch ein Stündchen länger  
 Zuhören wollt und meinen Worten glauben,  
 Wenn anders je mich, wie Horaz den Sänger,  
 Als blondes Kind verliebte Turteltauben  
 Bestreut mit Lorbeer, den sie mit dem Schnabel  
 Für mich gepflückt im schönen Land der Fabel.

## Erster Gesang.

Tausend Zelten waren aufgeschlagen  
Durch's Gefilde vor den Thoren Bagdads,  
Um das Fest des neuen Jahrs zu feiern:  
Auf dem Throne saß der große Harun  
Als Kalif mit allen Würdezeichen,  
Rings im Cirkel seine Kronbeamten;  
Doch zunächst die drei geliebten Söhne  
Prinz Amin und neben Affur Affad.  
Durch die Gärten lag zerstreut die Menge,  
Trank und Speise wurde rings vertheilt ihr.  
Unter Lauben, aus Jasmin gebildet,  
Ruhten Frau'n und Männer; doch die Knaben  
Schlangen Tänze mit den jüngsten Mädchen.  
Vor des Herrschers Pavillon indessen  
Trat ein Mohr mit einem Pferd am Zügel:  
Nicht ein Roß war's aus arabischem Blute,  
Nicht ein Hengst aus Andalusien war es!  
Nein — von Künstlerhand aus Holz gebildet,  
Erz die Hufe nur und Gold die Mähne.  
Zum Kalifen sprach der Mohr: Beherrscher  
Aller Gläubigen, aller Völker Sultan!  
Manche Gabe bringt an diesem Tage  
Zum Geschenk dir deiner Sklaven mancher,  
Doch die wundervollste biet' ich selbst dir:

Mehr als Troja's Pferd, wiewohl's ein großes  
 Reich zerstörte, schätz' ich diesen Rappen,  
 Den ein Magier durch Magie gebildet.  
 Wenn du je von Hippogryphen hörtest,  
 Die verschmähn der Erde Grund zu stampfen,  
 Flatternd aber durch den Aether schweben;  
 Wenn du's je für eine Fabel hieltest,  
 Bilden kann ich aus der Fabel Wahrheit.  
 Auf den Rappen schwang sogleich der Mohr sich,  
 Flog empor und schien ein Punkt im Luftmeer,  
 Senkte wieder dann zum Belt herab sich.

Alles staunte, staunend sagte Harun:  
 Wahrlich, mehr gilt dieses Pferd, als meiner  
 Krone hundert beste Kronjuwelen:  
 Willst du diese, nimm sie, laß den Gaul mir!  
 Ihm versetzte drauf der Mohr: Beherrscher  
 Aller Gläubigen, aller Völker Sultan!  
 Gold und Edelsteine wiegen keinen  
 Zauber auf, wie diesen! Nur die Schönheit  
 Im Verein mit hoher Würde. Laß mich  
 Dein Westr, o Harun Alraschid sein,  
 Dein Westr, und laß als deiner Tochter  
 Ehemal mich ihren Schleier lüften!  
 Meine Wünsche sind, wie meine Gaben,  
 Groß und kühn, Kalif! Erwäge beide!

Lange schwieg der überraschte Harun.  
 Aufzusehn erschien des Mohren Fodrung;  
 Doch der Rappe war ein solches Wunder,  
 Daß der höchste Preis an Wert gering schien.  
 Schnell vom Sitze sprang Amin dagegen,  
 Harun's Erstgeborner, auf und sagte:  
 Sohn Mohadi's, großer Abbasside!  
 Kannst du zaudern, dieses Hexenmeisters

Recken Anspruch mit dem Tod zu strafen?  
 Abgewogen gegen Fürstenehre  
 Scheint der größte Diamant ein Sandkorn:  
 Mehr als Bagdad, mehr als tausend Städte  
 Gilt der fliegende Rapp; darfst du aber  
 Diesen Sklaven bis zum Thron erheben,  
 Aller Schätze holden Schatz, Amine,  
 Deine Tochter, einem Neger opfern?  
 Länger wäre nicht, nach solchem Entschluß,  
 Harun Alraschid das Bild der Weisheit!  
 Nur ein Blendwerk ist vielleicht des Mohren  
 Zauberpferd; ich will es selbst versuchen:  
 Trägt es mich, und liefert mir die Probe,  
 Zahle dann mit Gold und Gut, Kalif, es,  
 Aber nicht mit deiner Kinder Wohlfahrt.

Sprach's Amin, und schwang sich auf den Rappen,  
 Flog empor und schien ein Punkt im Luftmeer;  
 Doch vor Harun Alraschid verzweifelnd  
 Warf der Mohr sich hin und rief: Beherrscher  
 Aller Gläubigen, aller Völker Sultan!  
 Ohne Schuld an deines Sohns Verderben,  
 Wenn's den Unvorsicht'gen trifft, du stehst mich:  
 Eh' zuvor ich ihn belehren konnte,  
 Allzuplötzlich stieg empor der Jüngling!  
 Schwingt sich Einer auf des Rosses Rücken,  
 Fliegt sogleich in alle Höh'n hinauf es;  
 Doch, um wieder es sanft herabzulenken  
 Nach der Erde, dient die kleine Schraube  
 Unter'm Hals des flücht'gen Wunderpferdes.  
 Wenn der Prinz sie nicht entdeckt, so fliegt es  
 Ewig weiter durch den Raum der Sterne,  
 Bis zuletzt ihn Müdigkeit und Hunger  
 Jeder Kraft entledigen, bis zuletzt ihn



Zäher Todessturz am Fels zerschmettert,  
 Oder tief in die tiefe See hinabtaucht.

Namenloser Schmerz ergriff den Vater,  
 Namenloser Schmerz das ganze Bagdad:  
 Schnell zur Trauer sank das Fest zusammen,  
 Wie zur Asche sinkt ein Jubelfeuer,  
 Das von Fischern am Johannisabend  
 Aufgeschichtet ward aus alten Scheitern,  
 Die das Meer am sandigen Ufer auswarf.  
 Eingekerkert ward sogleich der Neger,  
 Ausgesendet wurde Bot' um Bote  
 Gegen Nord und Ost und Süd und Abend;  
 Keine Kunde kam und kein Amin kam:  
 Tiefe Schwermut, immer tiefere nährte  
 Harun Alraschid, der Sohn Mohadi's.

Doch zum Bruder eines Morgens sagte,  
 Bei der Hand ihn zärtlich fassend, Affad:  
 Vielgeliebter, durch dieselbe Mutter  
 Mir Verwandter, meines Auges Apfel!  
 Thatenlos nicht länger, als Beschauer,  
 Mag ich ansehen unsers Vaters Leiden,  
 Dem ich schadenfroh vielleicht erscheine,  
 Weil die Flucht des ältern Sohns dem Throne  
 Näher bringt mich selbst. Ich will davonziehen,  
 Ihn, und wär's am fernen Sonnenaufgang,  
 Wär's am Sonnenuntergang, zu suchen;  
 Sollt' ich nichts als seine Leiche finden,  
 Laß beerdigen mich des Bruders Asche!

Ihm erwiedert Affur: Süßer Affad!  
 Glaubst du denn, ich könnte je die Seele  
 Vom Gespielen meiner Jugend scheiden?  
 Laß zusammen uns im Land umherspähn!  
 Traurig ist es, durch die Welt verlassen,

Ungefellig allein sich durchzuwinden;  
 Jedes Hinderniß erscheint verdoppelt,  
 Ja, der Mensch verzehrt sich selbst in sich nur,  
 Der allein an fremde Menschen anstößt;  
 Aber brüderliche Liebe zaubert  
 Jeden Gram hinweg, und durch Gemeinschaft  
 Sind Gefahren als Genuß zu schätzen.

Ihm erwiedert sein gerührter Bruder:  
 Allzu reizend malst du jene Fahrt mir,  
 Allzureizend durch den Bund der Freundschaft;  
 Aber nein, du mußt des Vaters Trost sein!  
 Soll verwaist er aller Söhne werden?  
 Zwei verschwinden ihm, der dritte bleibe!

Ihm versetzt der jüngste Sproß des Abbas:  
 Beide Söhne mögen ihm den dritten,  
 Arm in Arm, an seine Brust geleiten!  
 Frommt ein thatenloser Sohn dem Harun?  
 Unser Vater einst eroberte kühn sich  
 Manches Reich, ihm dienten hundert Völker:  
 Selbst der Herr des fernsten Abendlandes,  
 Carl, der Sohn Pipins, der mächtige Cäsar,  
 Schickt an Harun Uraschid Gesandte!  
 Nicht verweichlichen darf der Stamm des Großen!  
 Besser ist's, er sieht die Söhne sterben,  
 Als verkümmern auf dem Sammt der Völker.  
 Leere Täuschung nenn' ich Glück und Ruhe:  
 Bloß im Eden, zwischen schönen Jungfrau'n,  
 Ziemt die Raft dem kampfesmüden Kämpfer;  
 Doch der Mensch, bevor zu ruhn gedenkt er,  
 Wissen muß er erst, wovon er ausruht.  
 Laß in's Ferne wandern uns, Geliebter!  
 Glückt es nicht, den Bruder aufzufinden,  
 Stähle doch und kräftige doch die Welt uns!

So besprachen sich die Abbassiden.  
 Als zu graun begann der nächste Morgen,  
 Nahmen Beide vom Kalifen Abschied,  
 Unterm Vorwand eines großen Jagens:  
 Doch sie ließen diesen Brief zurück ihm:  
 Harun Alraschid, Kalif in Bagdad!  
 Wenn du nicht zu sonst gewohnter Stunde  
 Affur wiederkehren siehst und Affad,  
 Traure nicht, denn dir zum Troste flohn sie,  
 Deine Söhne suchen deinen Sohn auf!

Bald entfernten sich vom Jagdgesolge,  
 Beide Brüder durch der Wälder Dickicht,  
 Ueber Berg und über Haide schweifend,  
 Forschend überall und kurze Raft nur  
 Unter'm Dache härtiger Hirten findend.  
 Eines Tags, an eines Stromes Ufer,  
 Der dem Hochgebirg entbrauste, trafen  
 Einen Fischerknaben beide Brüder.  
 Dieser Knabe, den sie fragten, sagte:  
 Gestern sah ich durch die Luft ein Wesen,  
 Großgefögelt, doch unkenntlich, schweben;  
 Für den Vogel Rock, o Freunde, hielt ich's;  
 Der aus jenen sandigen Wüsten seinen  
 Raub entführt, Elephanten selbst hinwegträgt  
 Ueber Berg und Meer zu felsigen Inseln,  
 Wo er brütet seine Nieseneier!  
 Doch es war vielleicht der fliegende Rappe,  
 Welchem nachforscht eure Neubegierde.

Also sprach der Knabe. Diesem falschen,  
 Diesem ungewissen Schein der Hoffnung  
 Folgte kühn das Brüderpaar, entschlossen,  
 Ueber's Hochgebirg hinwegzusteigen,  
 Das vor ihnen wolkenhoch gethürmt schien.

Sieben Tage nun und sieben Nächte  
 Ging die Wagefahrt. In tiefe Thäler  
 Oft hinuntergleitend, wiederum dann  
 Schroffe Wände gemessenhaft erklimmend,  
 Lebten Beide vom Ertrag der Jagd nur,  
 Oder nährten auch von wilder Frucht sich,  
 Die sie schüttelten aus den Pinienästen,  
 Die vom Erdbeerbaum sie durstig pflückten.

Gleich dem Manne, welcher hastig wandelt,  
 Spät des Nachts, an einem Havendamme,  
 Wo, mit Tau'n geknüpft an Marmorpflocke,  
 Angebundne Schiffe ruhn, und Jener  
 Unaufhörlich über die Seile strauchelt:  
 Also drohte jeder Schritt den Brüdern  
 Sähen Fall, und über Fels und Baumstumpf  
 Ging die Fahrt durch ungebahnte Wildniß.  
 Aber als der achte Morgen graute,  
 Als die Jünglinge vom bemooßten Lager  
 Auf sich richteten, Arm in Arm geschlungen,  
 Welch ein Schauspiel bot sich dar! Sie sahen  
 Angelangt sich auf des Berges Gipfel:  
 Unter ihnen lag die weite Landschaft  
 Segenreich und unabsehlich lieblich,  
 Wo das Maisgefeld, die Olivenpflanzung  
 Grünend wucherte, wo der edle Weinstock  
 Um Platanen wob unzählige Ranken;  
 Doch im Hintergrund ein Sonnenspiegel,  
 Lag im Morgenlicht das Meer, von Schiffen  
 Uebersät, von Rähnen übervölkert,  
 Und im Halbmond, um gekerbte Buchten,  
 Dehnte reich sich eine Stadt, es mengten  
 Am Gestade Masten sich und Thürme.  
 Affur sprach: O schöne Vorbedeutung  
 Froher Zukunft! Laß in fliegender Eile,

Neugestärkt, in dieses Land des Frühlings  
Niedersteigen uns, geliebter Bruder!

Woll Bedacht darauf erwiedert Assad:  
Mich, wie dich, beflügelt solch ein Anblick  
Nach der Drangsal! Aber ohne Vorsicht  
Ziemt es nicht dem unbekanntem Fremdling  
Sich zu mischen unter Unbekannte.  
Laß zuerst mich, ohne dich, hinabziehn,  
Auszuforschen jener Menschen Sitten,  
Ihr Gemüt und ihren Gottesglauben;  
Bald, mit Lebensunterhalt beladen,  
Kehr' ich wieder, bringe bald'ge Kundschaft.  
Ihm entgegnet Assur: Zwar den Jüngern  
Kenn' ich mich, doch nicht an Mut Verzagtern;  
Trugst du doch des ganzen Zugs, o Bruder,  
Größere Mühe, der du stets die Pfade,  
Mir voran, mit deinem Schwerte bahntest!  
Diesem Späherdienst hingegen fühl' ich  
Mich gewachsen, als ein Liebeszeichen  
Fodr' ich ihn von deiner Huld, Geliebter!

Also sprechend drückt er rasch die Hände  
Seines Bruders, rafft sich auf und schreitet,  
Mehr im Lauf, als im gemessnen Wandel,  
Steile Felsenwege fröhlich abwärts.  
Als am Thor der Stadt er angelangt war,  
Kommt ein Greis entgegen ihm, mit langem  
Bart und breitem Gürtel um die Lenden;  
Der betrachtet ihn und dann beginnt er:  
Wenn der Schein mich nicht betrügt, so kommst du  
Aus dem Reich der fernen Moslemnen,  
Hier ein Gast in dieser Stadt, o Fremdling?

So der Greis, und ihm entgegnet Assur:  
Nicht das Vaterland und nicht der Väter

Glauben möcht' ich und Gesez verläugnen,  
 Und um Gastlichkeit zu bitten wag' ich.  
 Aber wird bei diesem Volk, in diesem  
 Blühenden Himmelsstrich, in diesen Tempeln  
 Nicht der Herr und sein Prophet gepriesen?

Sprich gemach, entgegnet ihm der Alte,  
 Daß vom Volk dich Keiner hier vernehme;  
 Denn verhaßt sind alle Mosleminen!  
 Was du siehst, es ist die Stadt der Magier,  
 Welche Sonn' und Sterne göttlich ehren.  
 Noch vor Kurzem hat ein milder König  
 Hier geherrscht, dem Alcoran befreundet,  
 Aber Schehriar, sein Großwestr, nahm  
 Thron und Leben ihm, und weihte wieder  
 Dieses Land dem Feuersdienst der Väter.  
 Selig preise dich, o holder Jüngling,  
 Daß ich dir auf deiner Fahrt begegnet,  
 Denn zerrissen hätte dich der Böbel.  
 Komm in meine Hütte, gerne will ich  
 Krank und kräft'ge Speise dir, und deinem  
 Müden Leib ein laues Bad bereiten!

So der Greis. Es folgte dankend Affur;  
 Auf geheimen Wegen führt den Prinzen  
 Jener Alte durch die Stadt, und endlich  
 Langt er an vor einem hohen Burgthor.  
 Beide treten ein, es thut ein weiter  
 Saal sich auf. Und rings im Birkel saßen  
 Um ein Feuer silberbärtige Greise:  
 Lange, faltige Kleider trugen Alle,  
 Blendendweiß, und eine bunte Schärpe  
 Hielt den weiten Schlepptalar zusammen.  
 Affur staunte; doch es neigte tief sich  
 Affur's Führer vor dem Kreis der Alten:

Heilige Pfleger, rief er aus, der Flamme,  
 Die die Welt erleuchtet und befruchtet!  
 Feuer ist es, was die Sterne schimmern,  
 Feuer ist es, was den Tag zum Tag macht:  
 Was der Nahrung rohen Stoff dem Gaumen  
 Zubereitet, ist die Kraft des Feuers;  
 Feuer ist es, was den Mann der Männin  
 Beigesellt und Menschen schafft. Erfindung,  
 Die des Dichters Brust entflammt, und kalte  
 Herzen flieht, es ist die Kraft des Feuers!  
 Sie belebt das All, dem seelenlosen  
 Kiesel selbst entspringt der ewige Funke!  
 Nimm den Funken aus der Sonne, schleunig  
 Sinkt zu Moder diese Welt zusammen.  
 Drum ertönt euch mein Gebet, der Flamme  
 Heilige Pfleger! Aber nehmt das Opfer!  
 Dieser Jüngling, der den falschen Götzen  
 Fröhnt am Grabe Mecca's, möge bald er,  
 Wann der Neumond wiederkehrt, und euer  
 Heiliges Schiff zur Feuerinsel steuert,  
 Anzuzünden unser jährlich Opfer,  
 Möge bald er auf dem Scheiterhaufen,  
 Den der Moë Gedüft umweihraucht,  
 Asche werden durch die Kraft des Feuers!

So der Greis. Die heiligen Pfleger nickten  
 Ohne Laut ihm allzumal, und schweigend  
 Winkten Alle mit der Hand den Schergen,  
 Die den Hintergrund des Saals erfüllten.  
 Diese faßten schnell den überraschten  
 Sohn des Harun Alraschid und trugen  
 Auf gewaltigen Schultern ihn von dannen.  
 Doch im Grund des Saals ergreift der erste  
 Häfcher plötzlich einen Ring von Eisen,  
 Welcher auf der Erde lag, und öffnet

Eine Fallthür. Siebenhundert Stufen  
 Führten niederwärts in's Reich der Mächte.  
 Dort hinabzusteigen winkt gebietrisch  
 Jener Schergenfürst dem Abbassiden.  
 Affur, halb entseelt und fast bewußtlos,  
 Steigt hinab in eine Kerkerhöhle,  
 Wo der Schein der Sonne nie hineindrang.  
 Jene schließen mit Geräusch die Fallthür.

## Zweiter Gesang.

Auf dem Vorsprung einer Felsenkuppe,  
 Weinlich harrend, stand indessen Affad.  
 Wie die Braut den Bräutigam erwartet,  
 Der, dem vaterländischen Ruf gehorsam,  
 Taub für Liebe, zog der Schlacht entgegen:  
 So, von Ungeduld gequält, erwartet  
 Seines Bruders Wiederkunft der Jüngling.  
 Sieben Stunden sind bereits vorüber,  
 Vom Zenith zum Untergange neigt sich  
 Schon der Sonne Bahn. Die Ungewißheit  
 Länger trägt sie nicht Mohadi's Enkel.  
 Selber steigt er vom Gebirg in Eile  
 Nach der Stadt hinunter, durch des Delbergs  
 Lockere Schollen, durch Cypressenhaine,  
 Welche riesenhafte Schatten warfen.  
 Als der Abendstern im Westen aufging,  
 Stand er vor dem Thor, und drängte kühn sich  
 Durch die wildbewegte Menschenmenge,  
 Die die kühlere Luft gelockt in's Freie.  
 Bald gewahrt er, daß in dieser großen



Stadt nur wenige Muselmänner haufen,  
 Ja, des Feuersdiensts Altäre steht er.  
 Durch die Straßen irrt er auf und nieder,  
 Nach dem Bruder, doch vergebens, forschend,  
 Und zuletzt beschließt er, erst den Morgen  
 Abzuwarten, und die Nacht in irgend  
 Eines Hauses Porticus zu schlafen.

Als er dieß erwägt, vernimmt er plötzlich  
 Paukenschall, Trommetenklang und Pfeifen,  
 Ja, Gesang erhebend naht ein langer  
 Zug mit Fackeln. Junge Frauen und Männer  
 Singen paarweis, um die Schläfe Rosen,  
 Und in goldenen Körben Rosen tragend,  
 Die sie singend auf den Weg verstreuten;  
 Aber vier geschmückte Knaben führten  
 Einen weißen Zelter, bunt behangen.  
 Auf dem Zelter saß die schönste Jungfrau,  
 Ueberfüllt von Perlen und Rubinen;  
 Aber Thränen blitzten ihr im Auge,  
 Thränen fielen über bleiche Wangen,  
 Und unendlich, wie der Seele Schönheit,  
 Schien der Schmerz in ihrer schönen Seele.  
 Ihr zur Seite ritt ein Zwerg, phantastisch  
 Aufgeputzt, mit einem spitzen Höcker.  
 Wie die alte Fabel uns die Göttin  
 Ewiger Reize malt, und widersinnig  
 Zugeseilt ihr einen lahmen Unhold:  
 Also ritt auch jenes Paar selbender.  
 Aber Haruns Sohn verwandte keinen  
 Blick vom nassen Angesicht der Jungfrau.  
 Aufgeweckt von Mitgefühl, entschwebte  
 Seiner Brust der ersten Liebe Seufzer,  
 Und in Sehnsucht schmolz das tiefste Herz ihm.  
 Einen jungen Flötenspieler endlich

Aus dem Zug bei Seite ziehend, lispelt  
 Schüchtern Affad dieses kurze Wort ihm:  
 Was bedeutet dieses Fest, und welche  
 Schöne Dame reitet auf dem Zelter?  
 Was beweint sie? Sag' es mir, Geliebter!

Ihm ver setzte drauf der Flötenbläser:  
 Welchem fernen Land entsprossen kommst du,  
 Daß du nichts von Diwisadens Kummer,  
 Nichts erfuhrst von Diwisadens Hochzeit?  
 Dieses Mädchen ist die holde Tochter  
 Unser's einstigen Königs Abdorrachmans;  
 Aber Schehriar, sein Großwestr, nahm  
 Thron und Leben ihm, und weihte wieder  
 Dieses Land dem Feuerdienst der Väter;  
 Doch die königliche Diwisade  
 Wollt' als Erbin Schehriar vermählen  
 Mit dem Behram, seinem wilden Sohne,  
 Der Corsarenschiffe sonst befehligt.  
 Aber standhaft trotzte stets die Jungfrau,  
 Treu dem Alcoran, und ihres Vaters  
 Mörder hassend wie den Pfuhl der Hölle.  
 Drob ergrimnte Schehriar und sagte:  
 Stolze Thörin, wenn der tapfere Behram  
 Deinem Dünkel mißbehagt, so werde  
 Dein Gemal der letzte meiner Sklaven!  
 Fahren läßt er einen Zwerg (du stehst ihn),  
 Den er bettelnd auf dem Markt erblickte,  
 Läßt in Purpur ihn und Seide kleiden,  
 Schenkt ein Haus ihm, Diener und Eunuchen,  
 Zur Gemalin unsere Diwisade.  
 Feiern soll sie heute Nacht die Hochzeit;  
 Ihr zum Hohne läßt der König also  
 Durch die Stadt sie mit Musik begleiten;  
 Alle ziehn wir nach des Zwergs Behausung.

Angekommen unter diesen Reden  
 War am Hochzeitshaus die Menge. Hohe  
 Candelaber brannten vor den Thüren,  
 Aus den Fenstern hingen reichgestickte  
 Scharlachteppiche nieder. Doch in Affads  
 Seele glühten unbestimmte Wünsche,  
 Schmerz und Sehnsucht, Zweifel und Verzweiflung.  
 Bald erhob sich sein Gemüt und sank dann  
 Wieder mutlos nieder bald; am Ende  
 Siegte männlich aber doch die Kühnheit.  
 Mitten unter jene Schaaren drängt er  
 Keck sich ein. Er hatte seidene Börsen  
 Voll Zechinen, diamantne Schnüre,  
 Goldene Ketten und Juwelenschätze  
 Für die Reise mitgebracht von Bagdad:  
 Die vertheilt er nun umher an Alle.  
 Bierig haschten Mohren und Trabanten,  
 Paukenschläger und Gitarrenspieler,  
 Frau'n und Knaben nach den holden Schätzen,  
 Die verschwendrigh seine Faust verstreute.  
 Alles wich dem milden Geber, Alles  
 Wich dem hohen, majestätischen Jüngling.  
 Schon im Saale, wo die Sängerrinnen  
 Vor der kummervollen Divisade  
 Tänze schlangen, steht der Sohn des Harun.  
 Alle Herzen flogen ihm entgegen,  
 Leise sprachen unter sich die Mädchen:  
 Dieser königliche Knabe wäre  
 Wohl ein würdiger Bräutigam der Fürstin,  
 Statt des Zwergs mit seinem spitzigen Höcker.  
 Also sprechend führten sie die schöne  
 Divisade nach dem Schlafgemache;  
 Aber Affad löst vom Zeigefinger  
 Seinen Siegelring (ein großer Demant,  
 Der ein Königreich zu kaufen hinreicht),

Und den Mohren, die allein im Saale,  
 Ehrerbietig um den Zwerg beschäftigt,  
 Noch zurückgeblieben, giebt den Ring er,  
 Worte flüsternd, die sie wohl verstanden.  
 Schnell ergriffen wird der Zwerg, der Mund wird  
 Ihm verstopft, man schleppt zum Feuerherd ihn,  
 Hängend ihn an einen Eisenhaken,  
 Der den Kessel sonst zu tragen diente;  
 Jener zappelte nun, den Kopf nach unten.

Doch des Harun Alraschids Erzeugten  
 Führen unter'm Baldachin zum Thron sie,  
 Wo der Zwerg gefessen; ehrerbietig  
 Neigen dreimal Alle sich vor Affad,  
 Händ' und Arme kreuzend, rasch hinweg dann  
 Fliehn die Mohren, mit dem theuren Kleinod  
 Aus der Stadt entweichend. — Unter hellen  
 Gandelabern, unter tausend Kerzen,  
 Die von Wand und Decke festlich flammten,  
 Sitzt allein im weiten Saal der Jüngling.  
 Ihm beflügelte rasch der Gefühle Chaos  
 Seines Herzens lauten Schlag, er dachte  
 Bald an Affur, bald an Diwisade.  
 Aus gedankenvoller Qual befreiten  
 Ihn die Dienerinnen; diese kehrten  
 Aus dem Schlafgemach zurück der Fürstin,  
 Die mit Zähren ihre Polster nezte.  
 Staunend sehn sie auf dem Thron den Affad.  
 Aber still und im Gehorchen selig  
 Neigen tief sich ihm die Frau'n und scheiden.  
 Leise tritt zum Schlafgemach der Holden,  
 Aber kühn und voll Verlangen, Affad:  
 Abdorrachman's Tochter, Diwisade,  
 Ruft er aus, der Weiber schönste Perle!  
 Meinem Wagesstück vergieb, und meiner

Liebe neige dein verklärtes Antlitz!  
 Wenn von meinem Aug' in deins ein Funke  
 Wiederstrahl von meiner Blut, empfang  
 Dann zum Diener deinen Knecht, und knüpfe  
 Dein Geschick an meins, des kühnen Tausches  
 Frucht genießen laß den seligen Fremdling,  
 Der, berauscht von deinem Zauber, Schwüre,  
 Ewige Schwüre zum Propheten sendet,  
 Den du selbst verehrst und dem er huldigt:  
 Eide schwör' ich unverrückter Treue!  
 Nicht ein Sklave steht vor dir, o Fürstin:  
 Mein Geschlecht ist edel, mein Erzeuger  
 Harun Alraschid, Kalif in Bagdad.

So des Jünglings Rede. Nicht versagte  
 Divisade sich dem schönen Freier.  
 Worte wurden, Liebe ward gewechselt,  
 Bis der Schlaf die müden Augenlieder  
 Beiden schloß. — Doch plötzlich fühlt sich Affad  
 Aufgeweckt durch einen lichten Schimmer,  
 Welcher schien um's ganze Haus zu fließen.  
 Durch den Glanz geblendet, Angst im Herzen,  
 Schlägt die Augen auf der Abbasside,  
 Der Entdeckung schon und Tod vorher steht.  
 Wie ein Erdstoß oft erschreckt die Schläfer,  
 Der des Lagers feste Pfosten rüttelt,  
 Während rings Balläste dröhnen, Glocken,  
 Nicht von Menschenhand geschwungen, läuten:  
 So betäubte dieser Glanz den Affad.  
 Doch emporgerichtet steht er eine  
 Hohe Frau, von einer Stralenkrone  
 Haupt und Nacken göttlich überschimmert.  
 Diese spricht zu ihm melodische Worte:  
 Sohn des Harun Alraschid in Bagdad!  
 Fürchte nichts, ich bin die Fee Melinda,

Deiner Braut Beschützerin von frühster  
 Jugend an, so weit es mir die Sterne,  
 Ueber denen heilige Wesen walten,  
 Welche mächtiger, als ich selbst, vergönnten.  
 Warnen kann ich, kann in höchster Drangsal  
 Durch ein Wunder meine Freunde retten.  
 Dich, den Gatten dieses holden Kindes,  
 Dessen Loos mit deinem Loos verknüpft ist,  
 Hab' ich nun erkoren mir zum Schützling.  
 Fleuch, bevor dich Schehriars Trabanten,  
 Voll Begier nach deinem Blut, betreffen!  
 Fleuch hinweg aus dieser Stadt und nimm hier  
 Diesen Talisman in eines Ringes  
 Diamantenzauber eingeschlossen:  
 Eines Wunsches Kraft enthält er in sich.  
 Wenn du drehst ihn um den Zeigefinger,  
 Magst du sprechen ein Verlangen, diesem  
 Folgt, sobald gerecht es ist, Erfüllung.  
 Doch die Kraft verfliehet, sobald sie einmal  
 Diesem Talisman geheim entsprungen;  
 Drum gebrauch' ihn nicht zu früh, und niemals,  
 Wenn Vertraun du hegst in andern Beistand.  
 Aber jetzt entfliehe, Sohn des Harun!

So die Fee; darauf erwiedert Affad:  
 Holde Göttin, die du wie ein Traumbild  
 Mich versuchst, wie soll ich Divisaden  
 Fliehend ihren Feinden überlassen?  
 Schützen laß mich meine Braut, und diesen  
 Talisman gib meinem Bruder Affur,  
 Wenn du kennst den Aufenthalt des Guten.  
 Mehr bedarf der Zartere deiner Hülfe,  
 Der vielleicht in dieser Stadt umherirrt,  
 Ohne Freund und ohne einen Bruder.

Nicht mit Undank lohne mir, versetzte,  
 Sanften Vorwurf im Gesicht, Melinda:  
 Vorzugreifen wage nicht dem Schicksal!  
 Nimm den Ring, ich schütze deine Gattin.  
 Einst vielleicht vermag ich auch des Bruders  
 Aufenthalt in meinen Zauberbüchern,  
 Ihm zu helfen willig, auszuforschen.  
 Lebe wohl indeß, o Sohn des Harun!  
 Also sprach und dann verschwand Melinda.  
 Stille kehrte mit dem Dunkel wieder,  
 Während ruhig Divisade fortschlief.  
 Assad aber säumte noch, er träumte  
 Halb und wachte halb, und halbgereifte  
 Nachtgedanken wälzt' er im Gemüte.  
 Doch gemach erschien der Morgenröte  
 Sanftes Licht. Da war ein lautes Pochen  
 An der Thür des äußern Saals vernehmbar.  
 Aus dem Schlaf erwachte Divisade:  
 Wehe mir! Mit seinen Häschern naht sich  
 Schehriar! Er ist's! Er hat es gestern  
 Mir vorausverkündet, nach der Brautnacht  
 Mich zu höhnen ob des schnöden Gatten!  
 Wenn ich selbst dir theuer bin, so fliehe!

Dich verlassen! rief der Abbasside.  
 Wiedersehn, erwiedert ihm die Gattin,  
 Werden wir in schönerer Zeit vielleicht uns.  
 Jetzt entfliehe! Nicht dem Tod entgingst du,  
 Wenn du bleibst. Nicht meinethalben fürchte;  
 Denn vor Weibern zittert nicht der Wütrich,  
 Nimmer drum beraubt er mich des Lebens.  
 Grausam ist er, aber nie von Zähzorn  
 Singerissen; ohne Not und Vortheil  
 Pfllegt er nicht im Blute sich zu baden.  
 Flieh' und rette dich für mich, Geliebter!

Rasch vom Lager springt der Fürst, den Raftan  
Wirft er um und gürtet sich den Säbel;  
Flugs enteilt er nach der Thür des Vorsaals,  
Deffnet schnell und steht mit vier Trabanten  
Stehn den König Schehriar, und stößt ihn  
Vor die Brust, so daß zur Erd' er hinsank.

Während um den König seine Sklaven  
Noch beschäftigt sind, gewinnt den Vorsprung  
Harun Uraschids Erzeugter, Affad.  
Auf dem Markte drängt er durch die Menge  
Rasch hindurch sich, im Gewühl verborgen,  
Bis er athemlos am Hafen anlangt.  
Eben war ein Schiff hinweggefegelt,  
Weiter kaum entfernt vom letzten Steindamm,  
Als ein Knabe mit der Schleuder schleudert.  
Nach dem letzten ihm gebliebenen Goldstück  
Greift er schnell, und einen Mann erblickend,  
Welcher müßig in einen Kahn gestreckt lag,  
Wirft er's diesem zu mit diesen Worten:  
Fördere schnell nach jenem Schiff, o Freund, mich.

Dieser auch befestigt unverzüglich  
An den Pflock das Ruder mit der Schlinge;  
Hurtig sprangen andre vier Matrosen,  
Die das Gold gesehn, zugleich in's Fahrzeug.  
Alle, vorgebeugt den jugendlichen,  
Rüstigen Leib, beschleunigen flugs die Reise,  
Rudernd emsiglich. Sie sind zur Stelle.  
Gern empfängt der Schiffspatron den Flüchtling;  
Denn ein Kaufmann war's, dem Magierkönig  
Wenig hold, weil für die Waaren dieser  
Uebermäßigen Zoll bedungen hatte.  
Leichter schlägt das Herz dem Abbassiden,  
Gleich dem Manne, der im Traum von einem



Hohen Thurm gemach gemach herabfiel,  
 Endlich wachend seines Wahns gewahr wird.  
 Doch das Schiff durchschnitt der Woge Purpur.

### Dritter Gesang.

Prinz Amin auf seinem Flügelpferde  
 War indessen weit umhergegaufelt.  
 Zwar im Anbeginne schiens erfreulich  
 Hinzuschweben über Städt' und Länder;  
 Willig deshalb überläßt Amin sich  
 Seines flüchtigen Rosses wilder Laune.  
 Wie ein Pfeil vom Bogen schwirrt, gewaltsam  
 Durch die Luft ein fernes Ziel verfolgend,  
 Also schwirrend flog der mächtige Rappe.  
 Doch, zuletzt ermüdet, denkt der Heimkehr  
 Prinz Amin; er zerrt des Rosses Zügel,  
 Will zurück es lenken, will zur Erde  
 Niedersenken seinen Flug. Vergebens!  
 Unbekümmert um den Wink des Reiters  
 Schießt der Rappe seinen Weg, und über  
 Weite Länderstrecken rastlos eilt er.  
 Tief in's Meer gesunken war die Sonne,  
 Hesper stand im Westen, diesem folgte,  
 Sammt dem Siebengestirn das Schwert Orions!  
 Wieder dann erschien der Morgenröte  
 Sanftes Licht; doch immer schwebte Haruns  
 Erstgeborne Sohn im duftigen Aether.

Todesangst ergreift den edlen Jüngling;  
 Matt und schweißgebadet läßt den nutzlos

Eitlen Zaum er aus den Händen gleiten,  
 Die gefaltet er zum Himmel aufhebt;  
 Denn im Lode, der unfehlbar annaht,  
 Lauscht der Mensch zuletzt den eignen Willen  
 Mit dem Willen Gottes aus. Der Arbeit  
 Müde, glich Amin dem dürstigen Landmann,  
 Der den Tag hindurch und bis zur Dämmerung  
 Fleißig harft; ertönt der Abendsegen  
 Aus der Stadt jedoch, so läßt er fallen  
 Seinen Karst, und nimmt vom Haupt die Mütze.

Weiter steuernd, bis die Nacht noch einmal  
 Feucht emporstieg aus der dunstigen Erde,  
 Ging des Jünglings eilige Fahrt. Entkräftung  
 Faßt zuletzt ihn, seine Glieder zittern,  
 Um den Hals des Pferdes schlingt er fest sich,  
 Wartend auf den letzten Schlaf. Und siehe!  
 Durch den Druck der Arme drückt er einwärts  
 Jene kleine Schraube, die den Rappen  
 Sinken macht. Der Rappe sinkt zu Boden,  
 Leis' und langsam. Neue Lebensregung  
 Fühlt Amin, die schon begrabene Hoffnung  
 Hebt empor sich; wie ein jugendliches  
 Weib, vom Scheintod auferweckt, dem Gatten  
 Zeigt ein allzufrüh beweintes Antlitz.

Plötzlich steht der Rappe still, im Mondschein  
 Blickt umher der edle Sohn des Harun.  
 Auf dem flachen, weitgeräumigen Dache  
 Eines prächtigen Hospallastes steht er:  
 Schlanke Säulen aus geflecktem Marmor  
 Trugen blühende Myrtenlaubgewölbe,  
 Wohlgeruch verbreitend; auf Geländern  
 Standen ringsumher bemalte Krüge,  
 Schön geformt und voll der schönsten Rosen:

Einem Landhaus glich das Schloß, und einsam  
 Auf Terrassen, durch Citronenwäldchen  
 Sanft beschattet, die das Meer bespülte,  
 Lag's in hügelreicher Küstenlandschaft.

Längst vom Pferd herabgestiegen, wandelt  
 Auf dem Dach umher Mohadi's Enkel.  
 Bald entdeckt er eine schmale Treppe,  
 Die hinab in einen großen Vorfaal  
 Führt, rings herum belegt mit Polstern.  
 Dort erblickt er zwölf Eunuchen, schlummernd  
 Ausgestreckt und schnarchend. Weiter eilt er  
 Durch Gemächer, königlich behangen  
 Mit verschwenderischen Goldtapeten,  
 Halb erleuchtet durch den sanften Vollmond —  
 Plötzlich schimmert ihm ein Licht entgegen!  
 Dieß verfolgt er, auf den Zehen schleichend,  
 Bis er tritt in ein Gemach, wo goldne  
 Lampen hingen an metallenen Ketten  
 Von der Decke nieder; alle Wände  
 Waren Spiegel und des Zimmers Boden  
 Elfenbein in schöngetäfelter Arbeit;  
 Doch gelehnt auf einen prächtigen Armstuhl  
 Saß, den Rücken wendend ihm, ein Mädchen.  
 Ihre langen, schwarzen Locken waren  
 Aufgelöst, und sammt den eingeflochtenen  
 Perlenschnüren hingen tief herab sie.  
 Eine Laute lag auf einem Tischchen  
 Neben ihr; mit lauter Stimme lesend,  
 Doch in fremder, niegehörter Sprache  
 Für den Prinzen, saß die schöne Jungfrau.  
 Endlich hebt das Auge weg vom Buch sie,  
 Und erblickt im Spiegel gegenüber  
 Erst sich selbst und hinter sich den Fremdling.  
 Staunend springt vom Sitz empor sie, sprachlos

Blickt sie hinter sich mit vorgehaltner  
 Hand, wie Einer, der ein Uebel abwehrt.  
 Auf die Kniee läßt Amin sich nieder  
 Vor der Schönen, diese Worte sprechend:  
 Wie du heißen magst, erlauchte Jungfrau,  
 Blicke gnädig auf den Unbekannten,  
 Den ein wunderbar Geschick von seinem  
 Vaterland geführt, ein schönes aber  
 Unter dieses Daches Schirm geführt hat.

So der Prinz, und als er Stand und Namen  
 Ihr entdeckt, erzählt des Abenteuers  
 Ganzen Lauf er. Lächelnd spricht die Schöne:  
 Sohn des Harun Alraschid in Bagdad!  
 Wem ein seltsam eigenes Loos zu Theil ward,  
 Dem bestimmt ein Gott, auch viel zu leiden.  
 Sei getrost! Nicht mädchenhaft gezierte,  
 Falsche Scham verhindere mich, o Jüngling,  
 Dich zu nennen dieses Hauses Gastfreund.  
 Doch, ermüdet wie du bist, bedarfst du  
 Schnell Erquickung. Meine Frauen werden  
 Trank und Speise dir sogleich bereiten;  
 Auf das Lager dir zu streu'n die Polster  
 Sei die Sorge meiner alten Amme.  
 Ihr, entsprossen aus dem Land Egypten,  
 Ihr verdank' ich's, daß ich deiner Sprache  
 Laut verstehe, daß ich gleiche Worte  
 Dir erwiedern konnte. — Dieses sprach sie,  
 Rief der Alten, und es kam Zulika.  
 Unterrichtet durch den Mund der Schönen  
 Ueber Schicksal und Geburt des Fürsten,  
 Führt zum Gastsaal ihn sogleich Zulika,  
 Weckt die Frau'n, von denen schnell die Tafel  
 Reich mit Früchten, Reis und Wein besetzt ward:  
 Sene, schön gethürmt in Silberschüsseln,

Dieser perlend aus krystallinen Flaschen.  
 Polster legt und Purpurteppiche breitet  
 Auf's erhabene Bett die emsige Greisin,  
 Rückt sodann den ebenholznen Schemel,  
 Um hinaufzusteigen. Doch die Neugier  
 Unterdrückt nicht länger Prinz Amin mehr:  
 Würdige Dienerin der besten Herrin,  
 Ruft er aus, beschwichtige mein Erstaunen!  
 Welch ein Land ist dieses? Welchem König  
 Unterthan? O sage mir! Und welches  
 Ist der Name jener hehren Jungfrau,  
 Deren Feenpallast den Pilger aufnahm?

So der Prinz, und ihm versetzt Zulika:  
 Sohn des Harun Alraschid in Bagdad,  
 Fern der Heimat, fern den Deinen weilst du:  
 Dieses Lustschloß liegt in blühender Meerbucht  
 Bei Byzanz, und meine schöne Herrin  
 Ist des Kaisers Tochter Heliadora.

Sprach's und ließ hierauf allein den Prinzen.  
 Dieser wirft auf's Lager sich, ermüdet,  
 Aber ohne Schlummer, Heliodorens  
 Bild bemeistert seine wache Seele.  
 Auch der Fürstin schwebt des Fremden Bildung  
 Stets vor Augen, ihr Gemüt bewältigt  
 Eine niegekannnte süße Schwermut.  
 Ihre Heiligen ruft sie an, und immer  
 Mischt der Gastfreund unter ihr Gebet sich.  
 Nicht ein Fremdling dünkt er ihr, er dünkt ihr  
 Wie ein Jugendfreund bekannt und lieblich.  
 Selbst im Traume schien es ihr, vom Fenster  
 Ihn zu sehn in einem schmalen Nachen,  
 Den er steuerte weit hinaus in's glatte,  
 Ruhige Meer, und als er weit entfernt war,  
 Schien zurück er seinen Blick zu wenden;

Doch sie winkt' ihm mit der Hand, da rief er:  
Soll ich wiederkehren, Heliadora?  
Als sie sprechen wollte, floh der Traum sie.

Beide sahn sich drauf am nächsten Morgen,  
Als die neuaufgehende Sonne lieblich  
Aus den thauigen Tulipanen blizte,  
Die mit buntem Farbenglanz des Gartens  
Beete schmückten. Durch die schönen Gänge  
Führt den Fremdling Heliadora, heißt ihn  
Auf die Hügel klimmen, um des Meeres  
Flüssigen Spiegel und der Hochgebirge  
Blaue Fernen anzuschau'n. Gespräche  
Wurden mannichfach gewechselt, tausend  
Worte fielen, nie ein Wort von Liebe;  
Denn im Worte lauert schon Entweihung:  
Wie ein wohlgefügter Scheiterhaufen  
Stürzt zusammen, wenn du drauß entführst nur  
Eine Trümmer. — Wochen flohn dem jungen  
Paar vorüber; doch so oft ein festes  
Wort dem Gastfreund durch die Seele schwebte,  
Ließ den Blick er auf das Kreuz von Demant,  
Das am Busen trug die Schöne, fallen,  
Und die ewige Scheidewand des Glaubens  
Schlug in ehrene Bande seine Zunge.

Endlich fühlte Prinz Amin, die Stunde  
Sei gekommen für den Schmerz des Abschieds:  
Länger wagt er nicht, mit banger Zögerung,  
Aufzuschieben notgedrungene Heimkehr.  
Eines Morgens vor die Holde tritt er,  
Diese Worte sprechend: Edle Jungfrau!  
Allzulang mißbraucht' ich eine Zuflucht,  
Die dem Fremdling deine Huld vergönnte!  
Reicht zurück in meines Vaters Pallast

Wird der Flügelrappe, den zu lenken  
 Nun ich lernte, tragen mich; jedoch nicht  
 Leichtem Herzens! Am Gestad des Tigris  
 Wird' ich dein und Griechenlands gedenken!

Sanften Blicks versetzte Heliodora:  
 Bald verlass' ich selbst den ruhigen Landstz,  
 Nach Byzanz in meines Vaters Arme  
 Wiederkehrend; aber allenthalben  
 Wird' ich gern mich deines heitern Umgangs,  
 Durch den Zufall mir gewährt, erinnern.  
 Lebe wohl, und sei das Glück der Deinen!

So die Fürstin. Doch indem sie sprachen,  
 Stürzet athemlos herein Zulika:  
 Eine schreckenvolle Kunde, rief sie,  
 Muß ich künden dir, o Heliodora!  
 Doch es drängt der Augenblick, in kurze  
 Worte namenlosen Schmerz zu fassen:  
 Ueberfallen durch Bulgarenhorden  
 Ward Byzanz, die alte Kaiserveste  
 Liegt im Sturm bezwungen, panische Furcht hat  
 Unser Heer und Volk ergriffen, zahllos  
 Ist der Schwarm der Feinde; heutelustig,  
 Mordbegierig wüthen ihre Schaaren  
 Durch die blühende Stadt des Constantinus.  
 Frage nicht nach deines Vaters Schicksal,  
 Nicht der Brüder Heldentod erforsche!  
 Schnell in's nahe Gebirg mit uns entrinne;  
 Denn dem Schlosse nah'n sich schon von weitem  
 Wilde Schwärme, die dem Schreckensboten  
 Auf den Fersen folgten. Nicht zu Schiffe  
 Kannst du fliehn: O blick' hinaus! In Aufruhr  
 Ist das Meer, und alle Stürme sausen!

So Julika. Gegen tausend Schwerter,  
 Rief der Gastfreund, schützt das Schwert Amins dich,  
 Meinem Schwert vertraue, Heliodora!

Doch entsetzt erwidert ihm Julika:  
 Willst du tollkühn, Einer gegen Alle,  
 Niegehörten Kampf vergeblich fechten?  
 Retten will ich ganz allein die Fürstin:  
 Wirf hinein dich in's Gewühl der Feinde,  
 Wenn zu sterben dich so sehr gelüstet!

Sichere Rettung weiß ich, ganz allein ich,  
 Rief Amin zu Heliodorens Füßen.  
 Laß die Frau'n sich im Gebirg verbergen;  
 Doch du selbst, in meinem Schütz, besteige  
 Mein geflügelt Wunderpferd, es soll dich  
 Ueber alle deine Feinde tragen!  
 Hier erwartet dich nur Schmach und Glend;  
 Doch in Bagdad soll ein ganzes Volk dir  
 Dienen. Fürchte nichts! Verwegener Wunsch wird  
 Nie beleidigen deine heilige Jugend!  
 Väterlich empfangen wird und niemals  
 Kränken dich in deiner Väter Glauben  
 Harun Alraschid, das Bild der Weisheit!  
 Folge mir! — Ihm folgte Heliodora,  
 Halb entseelt und durch den Schreck bewußtlos.

Längs der schattigen Gärten floh Julika  
 Sammt den Frau'n; Amin indessen jagte  
 Schleunig auf dem Wunderpferd von dannen;  
 Ihm am Busen lehnte Heliodora.  
 Allzufrühe für den Abbassiden  
 Sah'n sie Bagdads hohe Mauern leuchten  
 Zwischen Palmen. Aber nicht zur Hauptstadt  
 Mochte Prinz Amin die Holde führen,



Daß dem Volke nicht zur Schau sie diene;  
 Doch besaß er ein entlegenes Landhaus  
 Hart am Tigris, wo Cypressenhaine  
 Stolz erhoben ihre schlanken Wipfel.  
 Als er dort sich senken ließ den Kappen,  
 Führt in's reichste Gemach das holde Weib er,  
 Sprechend also: Schöne Heliodora!  
 Hier, nur wenige Stunden, wag' ich einsam  
 Dich zurückzulassen. Flugs gen Bagdad  
 Gil' ich, aufzusuchen meinen hohen  
 Vater Harun Alraschid: er selbst soll  
 Hier begrüßen dich mit allen Großen  
 Seines Reichs, als eines Kaisers Tochter,  
 Der die Krone Griechenlands anheimfällt;  
 Was an Christensklavinnen lebt in Bagdad,  
 Sei sogleich für deinen Dienst geworben.  
 Lebe wohl! ich kehre schleunig wieder.

So der Prinz. Er läßt den Flügeltrappen  
 Auf dem Schloß zurück, um sonder Aufsehn  
 Sich der Stadt zu nähern; ein arabisch  
 Roß besteigt er, das mit Blitzeseile  
 Gegen Bagdad führt den edlen Jüngling.  
 Vor'm Pallaste kommt der Fürst der Schwarzen  
 Froh entgegen ihm, der greise Mesrur.  
 Ueber's Kreuz die Hände faltend, heißt er  
 Auf den Knien willkommen ihn in Bagdad;  
 Aber Augenblicks befragt der Prinz ihn:  
 Wo verweilt mein Vater und Gebieter,  
 Harun Alraschid, der Sohn Mohadi's?  
 Ihm versetzte drauf der greise Mesrur:  
 Nicht in Bagdad weilt der Fürst des Glaubens,  
 Der dem Sidam feierlich Geleit giebt.  
 Aus Egypten kam ein schöner Jüngling,  
 Prinz Alasnam, welcher herrscht in Cairo:

Dieser warb um deine Schwester, Harun  
 Gab zum Weib sie ihm, von seines Körpers  
 Ebenmaß, von seiner Sitten Zauber,  
 Seiner Kunst zu reden, hingerissen.  
 Heute führte Dieser aus dem keuschen  
 Frau'ngemach die jugendliche Braut sich,  
 Aller Schätze holden Schatz, Amine.  
 Wenige Meilen vor die Stadt geleitet  
 Jenes theure Paar der Fürst des Glaubens,  
 Der so lang' um seine Söhne weinte;  
 Denn, um dich zu suchen, flohen Affur  
 Auch und Affad aus der Stadt am Tigris.  
 Heil, o Heil uns, daß du wiederkehrtest!  
 Möchten bald auch folgen deine Brüder!  
 Ihm versetzte Prinz Amin dagegen:  
 Weilt am Hofe jener kluge Mohr noch,  
 Der das flüchtige Zauberpferd gebildet,  
 Dessen Rücken ich bestieg und welches,  
 Zwar gefahrvoll, doch zum eignen Glück mich  
 Ueber Länderstrecken trug und Meere?

Drauf erwiedert ihm der greise Mesrur:  
 Jener lebt, jedoch er lebt im Kerker,  
 Seit wir dich, erlauchter Fürst, vermiffen.  
 Nicht vermochten seine Zauberkünste  
 Aus der Haft zu lösen ihn; die Schlüssel  
 Führ' ich selbst, und weiß sie wohl zu wahren.

Schnell befrei' ihn, rief Amin dagegen,  
 Länger nicht verdient er meines Leichtsinns  
 Schuld zu büßen! — Ihm gehorchte Mesrur,  
 Jenen Zauberer vor des Prinzen Antlitz  
 Führend; huldreich nimmt Amin den Mohren  
 Auf, er dankt ihm für das seltne Schicksal,  
 Welches ihm das Flügelpferd bereitet.

Ohne Hehl erzählt er ihm und arglos  
 Sein Geschick und seines Abenteuers  
 Ganzen Lauf! mit diesem Wort beschließend:  
 Harre mein, ich eile meinem Vater  
 Jetzt entgegen. Kehrt er wieder, magst du  
 Für das Wunderpferd den Preis bedingen,  
 Der dir billig scheint und uns, wo nicht, auch  
 Jenes Roß, wohin du willst, entführen!

So der Prinz, und aus den Thoren Bagdads  
 Sagt er spornstreichs, mit verhängtem Zügel,  
 Ihm zur Seite ritt der greise Mesrur.

#### Vierter Gesang.

Eingewurzelt stand der Mohr, dem Prinzen  
 Blickt er nach und rief ergrimmt: Der Undank  
 Ist der Fürsten allgemeines Laster!  
 Handels einig soll ich werden also  
 Um den Gaul, wo nicht, so bleibt die Wahl mir,  
 Hinzugehn, woher ich bin gekommen!  
 So bezahlt er mir die Schmach des Kerkers?  
 So bezahlt er mir der schönen Griechin  
 Raub, zu dem ihm jenes Pferd verholfen?  
 So bezahlt er mir das höchste Kunstwerk?  
 Durch Masnam ist der Fürst des Glaubens  
 Schlimmer, als er wähnt, bestraft; die Wahrheit  
 Soll er wissen, seiner Tochter Schicksal  
 Bald erfahren! Doch am Prinzen räche  
 Mich ein Wagestück, und sein Gelingen  
 Sichere mir, was jene stolzen Thoren  
 Streng verweigert meinem billigen Wunsche.

Sprechend also, ging er längs des Tigris  
 Nach dem Landhaus, wo den Flügeltrappen  
 Rieß Amin, wo Heliadora wohnte:  
 Doch zuvor aus seinem Busen zog er  
 Eine kleine pergamentene Tafel,  
 Um zu richten einen Brief an Harun  
 Alraschid, den mächtigen Sohn Mohadi's.  
 Als er den geschrieben, ruft er einen  
 Armen Fischer, der am Tigrisufer  
 Saß, herbei: mit einem blanken Goldstück  
 Giebt er ihm die pergamentene Tafel:  
 Willst du, Freund, mir diesen Dienst besorgen?  
 So beginnt er, besser als der Geber  
 Wird belohnen dich des Briefs Empfänger,  
 Harun Alraschid, der Abbasside.  
 Aber erst nach zehn Tagen darfst du  
 Ueberreichen ihn dem großen Harun:  
 Lebe wohl indeß und sei gehorsam!

Dankend grüßt und Pünktlichkeit verheißend  
 Jener Fischer; doch der Mohr begiebt sich  
 Nach dem Lustschloß, wo mit freudigem Sinn er  
 Seines magischen Flügelpferdes wahrnimmt.  
 Drauf zur Fürstin tritt er kühn, und also,  
 Tief sich beugend, fängt er an zu reden:  
 Nicht entgelten laß die schlimme Botschaft  
 Deinen Sklaven! Vom Kalifen komm' ich,  
 Der entrüstet seinen Sohn zurück hielt,  
 Ob des nie gehörten Abenteuers  
 Zürnend ihm. Es ist der Fürst des Glaubens  
 Stellvertreter eines Weltpropheten,  
 Ewiges Ebenbild des Bilds der Wahrheit!  
 Gastlich öffnet seine Thore Bagdad  
 Jedem Gläubigen, keinem Christen aber,  
 Wenn den Irrthum nicht beschämt er abschwört.

Dieß verkündet dir, o Heliadora,  
 Mein Gebieter. Selbst die Hand des Prinzen  
 Schenkt er dir, wofern dem Alcoran du  
 Hulbigen willst; allein im Fall der Weigrung  
 Heißt er mich, auf jenem Flügelrappen  
 Bis zur Gränze dich des Reichs zu führen,  
 Wo im Hochgebirg ein Frauenkloster  
 Deines Glaubens liegt am öden Waldstrom.

Lief gekränkt erwiedert Heliadora:  
 Wär' es möglich, daß der weise Harun  
 Eines großen Kaisers große Tochter  
 Fähig hielte, seinen schmähhlichen Vorschlag  
 Eines Worts zu würdigen? Schnell zu Pferde!  
 Unter meinen Füßen brennt der Boden  
 Dieses Hauses, selbst der Flügeltrappe  
 Scheint zu langsam meiner glühenden Sehnsucht!  
 Heilige Klostermauern! Schon von ferne  
 Grüßt verlangend euch die erlauchte Nonne!  
 Hier zum letztenmale lobere meiner  
 Seele königlicher Stolz, ich will ihn  
 Bald als Büßerin im Grab versöhnen!

So die Fürstin. Eilig hebt der Mohr sie  
 Auf den Sattel seines Pferds, besteigt es  
 Neben ihr, und peitscht es durch die Lüfte.  
 Aber, als er fern sich steht von Bagdad,  
 Läßt er ruchlos jede Maske fallen,  
 Sprechend also: Schöne Heliadora!  
 Für Gefangene ziemt sich nicht der Hochmut;  
 Drum vergieb mir, wenn ich meine Sklavin  
 Nenne dich! Du bist es. Solche Rosen  
 Nicht zu pflücken, wäre Schimpf und Thorheit;  
 Doch als Gatte biet' ich dir die Hände:  
 Meine Macht ist nicht gering, ich rühme

Dieses Pferds Besitzer mich, um welches  
 Alle Könige mich beneiden. Laß mich  
 Nicht vergebens bitten, holde Griechin!

Wie ein Mann, der plötzlich aus dem Schlafe  
 Durch das Heulen eines Hundes aufwacht,  
 So erschrak bei jenes Bösewichtes  
 Schnödem Wort auch plötzlich Heliadora:  
 Schnell gefaßt jedoch und scheinbar lächelnd  
 Kehrt sie gegen Jenen sich und stößt ihm  
 Beide Hände vor die Brust. Er taumelt  
 Klafertief hinunter, bis ein Felsstück  
 Ihn zu Staub zerschmettert. Heliodoren  
 Trägt das Wunderpferd im Fluge weiter;  
 Doch, wohin sie wenden soll die Zügel,  
 Weiß sie nicht; nach tiefem Schreck erfüllt ihr  
 Inneres plötzlich allgewaltige Wehmut.  
 Mehr als je, nach dieser kühnen Handlung,  
 Fühlt sie sich ein schwaches Weib, verlassen,  
 Preisgegeben jedem Trug des Schicksals.

Aber wenden wir den Blick zurück nun  
 Nach dem Schiff, auf dem befand sich Affad.  
 Jenes zog gen Indien, Elfenbein dort  
 Einzuhandeln. Alle Segel schwellen,  
 Glücklich schien die Fahrt. In weniger Tage  
 Frist erhob sich ein geringes Eiland,  
 Grün und flach, vor ihrem Blick. Sie steigen  
 Dort an's Land, weil eben Meeresstille  
 Eingetreten war; sie nehmen alles  
 Kochgeräth mit sich und schüren Feuer.  
 Aber plötzlich schreckt ein heftiger Erdstoß,  
 Also schien's, sie auf, und ihren Irrthum  
 Sehn sie voll Entsetzen. Was ein Eiland  
 Allen dünkte, war ein ruhig schlafend

Hingestreckter, ungeheurer Wallfisch.  
 Nach und nach durch jenes Feuers Hitze  
 Wach geworden, dehnt er seines Leibes  
 Riesenmasse, schleudert ab die Mannschaft,  
 Stürzt ergrimmt sich auf das Schiff, zerschlägt es,  
 Daß die Trümmer nach den Wolken flogen;  
 Dann verfolgt er seine stolze Reise.

Zween Matrosen bloß, mit ihnen Affad,  
 Ketten schwimmend auf dem öden Brack sich.  
 Ohne Hoffnung, zwischen Tod und Leben,  
 Bringen dort die Nacht sie zu, der tiefste  
 Friede lag, wie brütend, auf dem Wasser.  
 Gegen Morgen aber blies der Wind sie  
 Festig an; zu ihrem Glück erhalten  
 War das Steuer, und so gut sie konnten,  
 Lenkten sie's, das mastenlose Fahrzeug  
 Fürder treibend. Einige Fässer Weines  
 Lagen noch im untern Raum und karge  
 Lebensmittel; doch der Wind beharrte  
 Günstig. Affad saß am Steuerruder,  
 Seine zwei Gefährten aber schöpften  
 Unablässig aus dem Brack das Wasser.  
 Als zu grau'n begann der zweite Morgen,  
 Sahn sie Land in duftiger Nebelferne;  
 Doch das Fahrzeug war zu lech, und jeder  
 Augenblick schien ihres Lebens letzter.

Endlich zeigt sich einer Barke weißes  
 Segeltuch. In ihre Hände klatschten  
 Alle drei vor Freuden unwillkürlich:  
 Jene Barke nähert sich, sie rufen.  
 Bald am Steuer zeigt ein alter Mann sich,  
 Silberhaarig; aber vorne standen  
 Zwei gebräunte, lockige Knaben, welche

Mit Harpunen nach den Fischen warfen.  
 Als den Brack sie gewahrten, griffen diese  
 Schnell zum Ruder und in kurzer Frist steht  
 Sammt den Freunden sich gerettet Affad.  
 Gegen Abend langt er an im Haven  
 Einer kleinen, handelsthätigen Seestadt.

Bald verbungen jene zween Matrosen  
 Ihren Dienst an einen reichen Fischer,  
 Der mit forckbehangenen Netzen ausfuhr.  
 Affad aber, auf den Rat des alten  
 Mannes, dem er schuldig war das Leben,  
 Ging am andern Morgen nach der Wohnung  
 Eines Kaufmanns, welcher wohlbegüttert,  
 Wie ein Fürst, in jenem Städtchen herrschte.  
 Herr, begann er, Mißgeschick und Schiffbruch  
 Warfen mich an dieß Gestad, den Fremdling;  
 Not bezwingt die Besten, nicht des Bettlers  
 Loos verdien' ich; aber euch, dem Reichen,  
 Der der Menschenhände viel beschäftigt,  
 Biet' ich meinen jugendlichen Arm an.

Lange strich das härtige Kinn der Kaufmann,  
 Sinnend hin und wieder; dann versetzt er:  
 Weißt du Pfeil und Bogen wohl zu führen?

Ihm erwiederte drauf der Sohn des Harun:  
 Als ich einst mich besserer Lage rühmte,  
 War die Jagd mein auserwählt Vergnügen:  
 Unter allen meinen Freunden aber  
 Kam als Bogenschütze keiner gleich mir.

Eine Probe gelt' es, sprach der Kaufmann:  
 Jene Waldungen gegen Westen dienen  
 Oft zum Aufenthalt Elefantenschwärmen.



Dort begieb dich morgen hin, versuche  
 Dein Geschick und deine Kunst! Erlegst du  
 Wirklich Einen, schneide dann die beiden  
 Vorderzäh'n' ihm aus und bringe diese  
 Mir zurück; und vom Gewinne jeder  
 Jagd bewahr' ich dir getreu die Hälfte.

Als zu grau'n begann der nächste Morgen,  
 Nahm den Bogen auf die Schulter, schnallte  
 Sich den Köcher um der Sohn des Harun.

Durch die Haide streift er nach der öden  
 Niesigen Waldung, halb in Gram verloren,  
 Wann er dachte seiner Diwisade,  
 Halb im Kraftgewühl der Jugend fröhlich,  
 Freien Schritts auf Gottes Erde wandelnd,  
 Seinen Lebensunterhalt erwerbend.  
 Völlig elend ist der thätige Mensch nie,  
 Und Natur in ihrer wilden Schönheit  
 Stärkt die Seele selbst dem Leidenvollsten.

Als er dieß im Geist erwägt, da steht er  
 Aus dem Dickicht zween Elefanten annahn,  
 Ihre Rüssel hin und her bewegend,  
 Und den Boden, daß es dröhnte, stampfend.  
 Hinter einem Myrtenbusch verbirgt sich  
 Unser Jäger, auf des Bogens Rinne  
 Legt den Pfeil er, zielt und trifft das Unthier:  
 Dieses stürzt und brüllt, das andere flüchtet.  
 Als das Leben aus der schwerverletzten  
 Körperlast gewichen war, beraubt sie  
 Ihres Elfenbeins der freudige Jüngling.  
 Triumphirend kehrt er heim und seinen  
 Herrn beschenkt er mit der stolzen Beute.

Manche Woche strich vorbei, das Glück blieb  
 Stets dem Jäger hold, und gleich dem eignen  
 Sohn behandelt ihn der greise Kaufmann.  
 Aber als er eines Morgens wieder  
 Durch die Wälder schweifste, kommt entgegen  
 Ihm ein Schwarm der riesigen Ungethüme:  
 Hurtig stürzt in's tiefste Dickicht Affad;  
 Eins jedoch der klugen Thiere scheint ihn  
 Wahrzunehmen und verfolgt behend ihn.  
 Ihm entfliehn durch Schnelligkeit der Füße,  
 War undenkbar; aber es klimmt der Jüngling  
 Rasch empor an einer schlanken Palme.  
 Wie ein Vogel auf den Vogelsteller  
 Blickt er schelmisch aus dem sichern Gipfel  
 Auf das grimmige Thier herab, und dieses  
 Blickt den Jüngling wieder an mit großen,  
 Klugen Menschenaugen. Endlich sägt es  
 Voll geschäftiger Rührigkeit und eifrig  
 Mit den Zähnen ab den Stamm der Palme;  
 Diese kracht und ihre Krone zittert  
 Wie der Wimpel eines Schiffs, und Affad  
 Gleich dem Seemann, der im höchsten Mastkorb  
 Nistet, wenn der Sturm im Wachsen, jede  
 Welle schreckt ihn und er steht im Geist schon  
 Eine kommen, die herunterschleudernd  
 Taucht in's Meer ihn, das bacchantisch aufschwillt.

Doch zum Glücke für den fecken Jäger  
 Brach der Baum allmählich, neigte langsam  
 Seine Wipfel niederwärts, und Affad,  
 Mit verwegnem Sprung, berührt den Boden  
 Unversehrt. Allein das Thier ergreift ihn  
 Mit dem Rüssel, ihn erhebend setzt es  
 Ihn als Reiter auf den breiten Rücken.  
 Drauf im Trabe jagt es fort und endlich

Sieht der Prinz in einem wiesigen Thal sich,  
 Welches baumfrei mitten in öder Wildniß  
 Wie von Wäldern lag umzäunt. Das Unthier  
 Wirft den Reiter ab und eilt von dannen.  
 Staunend blickt der Prinz umher und staunend  
 Sieht die Erde rings er mit Gebeinen  
 Uebersät und weißgebleicht; er sieht sich  
 Am Begräbnisort der mächtigen Thiere,  
 Wo sie hinzuschleppen ihre Toten  
 Pfliegen. Aufgehäuft zu ganzen Hügeln  
 Lag das Elfenbein; es bürdet Affad  
 Eine Last sich auf, so viel die Schulter  
 Tragen mochte, Pfeil und Bogen aber  
 Wirft er weg, denn keiner Jagd bedurft' es  
 Fürder mehr. Er pflanzt die Todeswaffen  
 Als ein Denkmal auf, den klugen Thieren  
 Als ein Zeichen seines Danks. Die Stelle  
 Prägt er wohl sich ein, bezeichnet seinen  
 Weg mit Steinen, bis derselbe wieder  
 Ihn zurückführt nach bekanntern Plätzen;  
 Dann im Sturmschritt eilt zur Stadt der Jüngling.  
 Hoherfreut empfängt der greise Freund ihn;  
 Täglich neue Schätze bringt er diesem,  
 Neuen Reichthum ihm zurück. Der Kaufmann  
 Theilt die Hälfte seines Guts mit Affad.  
 Aber Affad suchte nicht Bereicherung;  
 Nur so viel behält er, um ein Fahrzeug  
 Auszurüsten. Seine glühenden Wünsche  
 Trieben nach der Magierstadt zurück ihn.  
 Eine Ladung Elfenbeins befrachtet  
 Seinen Schiffsraum; denn mit Gold am ersten  
 Divisaden auszulösen hofft er.  
 Frohe Tage seinem Herrn und Vater  
 Wünscht er dankbar. Ihm versetzt der Kaufmann:  
 Lebe wohl! Wo keines Wiedersehens

Ferne Hoffnung schimmert, schmerzt der Abschied.  
 Doch getroßt! Ich preise Jene glücklich,  
 Deren Küste dich empfängt und deren  
 Freunde deine Freunde sind, es wuchert  
 Glück und Segen, wo du weilst, o Jüngling!

So der Greis. Die Anker sind gelichtet,  
 Aus dem Haven schwebt das Schiff, die Segel  
 Werden aufgezo-gen. Sanfte Lüfte  
 Wehn in Affads jugendliche Locken.  
 Aber als die zweite Nacht herbeikam,  
 Wölkt der Himmel schwer sich an, die Sterne  
 Leuchten einsam durch gehäufte Nebel,  
 Dann verlöschen alle; finster schwärzt sich  
 Jede Purpurnoge, heftige Windsbraut  
 Weitscht die Flut, und aus der fadenlosen  
 Tiefe rollen ungeheure Donner.  
 Wetterleuchtend zuckt die Luft, die Wellen  
 Wälzen meilenlang beschäumte Kämme,  
 Wie ein Heer zur Schlacht gereiht, dem Schiffskiel  
 Dumpf entgegen; dieser steigt, gehoben  
 Durch den aufgethürmten Schwall, zu Berge.  
 Trogend länger nicht der riesigen Obmacht,  
 Gilt die Mannschaft todesmatt und triefend  
 Nach dem untern Raum des Schiffs, es möge  
 Nun zerschmettern oder nicht zerschmettern.  
 Lange wirft es hin und her sich unstät;  
 Aber als der erste Morgenschimmer  
 Dunkelrot im wolkigen Osten aufging,  
 Legte die See sich, heftig blies der Wind noch,  
 Doch geregelt. Auf's Verdeck begiebt sich  
 Schnell der Steuermann; allein mit Grausen  
 Schlägt er vor die Stirne sich und jammert:  
 Wehe, weh' uns! Alles ist verloren!  
 Unaufhaltsam jagt der tückische Wind uns

Zum Magnetberg jene Strömung nieder!  
 Nah'n wir diesem, löst das ganze Fahrzeug  
 Ohne Frist sich auf, und jede Klammer,  
 Jeder Eisenstift und was Metallnes  
 Sonst das Schiff zusammenhält, es trennt sich  
 Aus den Fugen durch den mächtigen Zauber  
 Senes Klippensteines angezogen.

Sammernd hört die ganze Schaar die Botschaft:  
 Alles strengt sich an, es bietet Affad  
 Alles auf, durch Ruderkraft das Fahrzeug  
 Abzulenken, das der saufende Nordwind  
 Pfeilgeschwind in schräger Lage fortjagt.  
 Rein und heiter war die Luft geworden,  
 Jene kahle Klippe stand im klarsten  
 Schroffen Umriß vor den Blicken Affads:  
 Eine schmale Felseninsel war es,  
 Steil und pflanzenlos, ein Herd der Sonne.

Sieh, und plötzlich wich das ganze Fahrzeug  
 Aus den Fugen seines Bau's und theilte  
 Seinen mächtigen Busen; nicht mit Krachen  
 Barst es, friedlich öffnete sich's und langsam,  
 Wie die Flügel eines Thors sich öffnen.  
 Bretter fluteten, Ruder, Maste, Segel,  
 Weitzerstreut, wo mancher rüstige Schwimmer  
 Sicherem Untergang entgegenkämpfte.

### Fünfter Gesang.

Außerhalb der Stadt und längs der schönen  
Gärten Bagdads, trabten jene Weiden,  
Prinz Amin und ihm zur Seite Mesrur.  
Endlich nahm das Wort der Sohn des Harun:  
Länger nicht verhehle mir, Vertrauter  
Meines Vaters, wie so schnell Masnam  
Sich zum Weib die Abbassidentochter,  
Meine Schwester sich zum Weib erworben?

Ihm versetzte drauf der greise Mesrur:  
Huldigung dem Oberherrn des Glaubens  
Und Geschenke bringend, kam von Cairo  
Prinz Masnam. Galt's ein Roß zu tummeln,  
Galt's ein Lied zu dichten für die Laute,  
Galt's des Gliederbau's harmonische Fülle  
Schlank und leicht zu drehn in Reigentänzen,  
Kam dem Fremdling Keiner gleich, er glänzte  
Wie ein thauiger Morgenstern der Jugend.

Eines Abends, als der Fürst des Glaubens,  
Um die Schwermut über seiner Söhne  
Flucht zu mildern, durch die Straßen Bagdads  
Mit dem Großwestr verkleidet schweifte,  
Liefen ermüdet unter eines Hauses  
Hohem Altan, der von Palmen reichlich  
Uberschattet war, sich Beide nieder.  
Da vernahmen vom Balkon herunter  
Zweier Männerstimmen leis Gespräch sie.  
Einer sagte: Höre mich, Masnam,  
Meinem Rat gehorche, fleuch von Bagdad!  
Im Gewühl der sittenlosen Hauptstadt  
Suchst du stets umsonst das stets Gesuchte,

Immer trübt sich dein metallener Spiegel,  
 Welcher nie ein weiblich Bild zurückwarf.  
 Unvernehmlich blieb des Prinzen Antwort,  
 Welcher seufzend bald verließ den Altan;  
 Aber Harun ward von Neubegierde  
 Diese ganze Nacht hindurch gepeinigt.  
 Als zu grau'n begann der nächste Morgen,  
 Läßt entbieten er in's Serai den Prinzen,  
 Offenbart ihm, was des Nachts erlauscht er,  
 Fordernd Auskunft, um Erklärung bittend,  
 Jener rätselhaften Worte wegen.

Voll Bestürzung sah der Prinz zur Erde,  
 Dann sich fassend, fing er an: Beherrscher  
 Aller Gläubigen, aller Völker Sultan!  
 Manches Kleinod hinterließ Abdalla,  
 Mein Erzeuger, mir im alten Cairo:  
 Unter diesen einen Zauberspiegel,  
 Dessen wunderbar'n Gebrauch er sterbend  
 Lehrte mich, wofern ich eine Gattin  
 Wollte wählen aus des Landes Mädchen.  
 Nur die Unschuld kann in jenem Spiegel  
 Schau'n sich selbst; nur einer reinen Jungfrau,  
 Deren Inneres nie geheimer Vorwitz  
 Nach verbotener Lüsternheit bewegte,  
 Wird das eigene Bild entgentreten  
 Aus der Fläche meines goldenen Spiegels:  
 Jede trübere Seele trübt sogleich ihn,  
 Und er zeigt ihr, statt bestimmter Formen,  
 Bloß gestaltlos einen feuchten Anhauch.  
 Laß, Kalif, mich dir's gestehn! So mancher  
 Jungen Schönheit, sei es hier in Bagdad,  
 Sei's in Cairo, hielt ich vor den Spiegel:  
 Jedem Eindruck unempfänglich aber  
 blieb verschleiert sein geschliffnes Cirund.

So beschloß der Prinz. In langes Schweigen  
 Blieb versunken dein erlauchter Vater,  
 Endlich sprach er dieses Wort: Masnam,  
 Sohn Abdalla's, der geherrscht in Cairo!  
 Willst du mir auf weniger Tage Frist nur  
 Anvertrauen deinen Zauberspiegel?

Diesen knieend überreicht Masnam  
 Deinem Vater. Der entließ den Prinzen,  
 Und zum Fraungemache, halb mit schnellen,  
 Halb mit bangen Schritten, eilte Harun,  
 Seine Tochter suchend. Diese trifft er  
 Auf dem Lager noch in süßem Schlummer.  
 Reiß' und nicht aus ihrem Schlaf sie weckend,  
 Hält den Spiegel er ihr mit Zuversicht zwar  
 Vor's Gesicht; doch bebten seine Hände.  
 Sieh, und leuchtend warf die goldene Fläche  
 Stirne, Wang' und Mund und alle Züge  
 Jenes seelenvollen Angesichtes,  
 Das du kennst, zurück in höchster Klarheit.  
 Thränen stürzten aus den Augen Haruns;  
 Lange noch sein theures Kind betrachtend,  
 Schlich er fort, und väterliche Rührung  
 Schien im Kampf mit seiner Vaterfreude.

Wenige Tage drauf entbot den Prinzen  
 Abermals zu sich der Fürst des Glaubens.  
 Wiedergebend ihm den Spiegel, sprach er:  
 Sohn Abdalla's, der geherrscht in Cairo!  
 Eine jahrelang erprobte Freundschaft  
 Knüpfte mich an deinen Vater, der mir  
 Nicht Vasall war, wie so Viele, der mir  
 Kampfgefährte war und Zeltgenosse,  
 Der die Schlüssel meines Herzens führte.  
 Untergebne schmeicheln unserm Ehrgeiz,



Unserer Sinnlichkeit geliebte Weiber;  
 Doch der schönste Ruheplatz der Seele,  
 Außer Gott, ist eines Freundes Busen.  
 Aber nicht bloß deines Vaters wegen  
 Schenk' ich meine Gnade dir, Masnam;  
 Mein — um deiner selbst, von deines Körpers  
 Ebenmaß, von deiner Sitten Zauber,  
 Deiner Kunst zu reden hingerissen;  
 Doch es stellt dich höher noch die Sehnsucht,  
 Nur das seelenreinste Weib als Gattin  
 Heimzuführen. Deinen Wunsch gewähr' ich;  
 Denn ich kann's. Ich habe deinen Spiegel  
 Wohl geprüft; er warf ein Bild zurück mir,  
 Meines großen Reiches größtes Kleinod;  
 Doch ich schenk' es dir, o Sohn Abdalla's!

Dieses redete dein erlauchter Vater.  
 Was geschehn, errätst du; nur Masnam  
 Schien so froh mir nicht zu sein, so dankbar  
 Als ein solch Geschenk verdient von einem  
 Solchen Geber. So der greise Mesrur.

Aber kaum beschloß er seine Rede,  
 Als Amin gen Himmel blickt und plötzlich  
 Durch die Lüfte hin den Flügelrappen  
 Schweben sieht, und allzudeutlich glaubt er  
 Wahrzunehmen seine Heliadora,  
 Sammt dem Zauberer, der das Pferd gebildet.  
 Pfeilgeschwind und kaum dem greisen Mesrur  
 Lebwohl zurufend, jagt er über  
 Berg und Thalschlucht, über Feld und Haide  
 Hinter jenem Meteor von dannen.  
 Nur zu bald verschwand der flüchtige Rappe  
 Seinem Blick; doch eher nicht beschließt er  
 Umzukehren, bis er Heliodorens

Spur gefunden und die Spur des Räubers,  
Sollt' er jagen bis zum fernsten Indien.

Schreckensbleich und diese Flucht für Wahnsinn  
Haltend, bleibt zurück der greise Mesrur,  
Zweifelnd, soll er eine solche Heimkehr  
Seinem Herrn verhehlen oder melden.  
Bald im Zug erschien der edle Harun  
Als Kalif mit allen Würdezeichen,  
Ihm zunächst sein Großweirr, es ritten  
Hinter ihm Begleiter und Trabanten.

Staunend hört er aus dem Mund des Dieners  
Seines Sohns Geschick und schwebet unstät  
Zwischen Furcht und Hoffnung. Soll er freu'n sich,  
Daß Amin sich eingefunden, soll er,  
Daß er wiederum verschwand, beklagen?  
Aber Mesrur tröstet ihn und läßt ihn  
Stund' um Stunde, Tag um Tag den theuren  
Sohn erwarten; doch er harret vergebens.  
Als der zehnte Tag herangekommen,  
Bringt des Mohren pergamentne Tafel  
Ihm der Fischer, die der Fürst des Glaubens  
Deffnet, liest, und diese Worte findet:

Harun Alraschid, Kalif in Bagdad!  
Einer, den in ungerechter Haft du  
Lange hieltest, sagt ein Lebewohl dir!  
Wie den Stolz ich deines Sohns bestrafte,  
Mag er selbst verkünden; meine Rache  
Gegen dich war Schweigen erst, und jezo  
Seien's Worte. Als es dich zu warnen  
Zeit gewesen, warnt' ich nicht, ich warn  
Jetzt, da fruchtlos wurde jede Warnung.  
Wisse, daß ich einst im Land Egypten

Deinen Eidam wohlgekannt, an seinem  
 Hof als Gastfreund manchen Tag verlebte.  
 Höre nun, Kalif, die lautere Wahrheit,  
 Wem du deine Tochter gabst, vernimm es!  
 Manches Kleinod hinterließ Abdalla,  
 Sein Erzeuger, ihm in der Todesstunde:  
 Sohn Masnam, sprach der Greis, ich gebe  
 Dir die Schlüssel meines Schages, nutz' ihn  
 Dir zum Trost und Andern; doch bezähme  
 Deines flüchtigen Sinns Verschwenderlaune!  
 Aber sollte dir ein böser Zufall  
 Mangel je bereiten, höre, wie du  
 Dich befrei'n kannst aus dem Netz des Uebels!  
 Wo der siebenarmige Nil sich mündet,  
 Tritt ein Eiland aus dem Schooß der Welle,  
 Das dem Volke heißt die Geisterinsel.  
 Dort, in einer Höhle haust ein Derwisch,  
 Hundertjährig, ausgeschmückt mit jeder  
 Wissenschaft, in jeder Kunst erfahren,  
 Den ich ehemals meinen Lehrer nannte.  
 Diesen suche, diesem Greis vertraue  
 Deine Not an und erwarte Hülfe.

Also sprach und dann verschied Abdalla;  
 Doch Masnam, der sich unbeschränkter  
 Herrscher sah, ließ seiner Leidenschaften  
 Zügel schießen, jedem Pomp und Aufwand  
 Zugethan. Balläste ließ er thürmen,  
 Brücken schlagen und Moscheen vergolden;  
 Wo er ging, umgab ein namenloses  
 Heer von Dienern ihn, Eunuchen ritten  
 Auf arabischen Rossen, schöne Weiber  
 Zogen hinter ihm in Purpursänften.  
 Wie ein Sämann Körner streut, verstreute  
 Seine Hand den Dürftigen Gold und Silber.

Gegen Freunde kannt' er keine Gränzen:  
 Was dem Einen wohlgefiel, dem Andern  
 Wünschenswerth schien, Alles gab Alasnam!  
 Kam ein Spielmann, kam ein fremder Dichter,  
 Sein Serai besuchend, wog er ihnen  
 Jedes Wort mit Perlen auf, und jeden  
 Weichen Flötenton mit Edelsteinen:  
 So verflechte bald der Schatz Abdalla's.  
 Bald, den Nil auf einer Gondel abwärts  
 Zog der Prinz, nach jenem alten Derwisch,  
 Nach der stillen Geisterinsel fragend.  
 Mild empfing der edle Greis den Jüngling.  
 Dieser klagt ihm sein Geschick, der Derwisch,  
 Bei der Hand ihn fassend, gab zur Antwort:  
 Sohn Abdalla's, der geherrscht in Cairo!  
 Nicht ich selbst besitze Gold und Güter:  
 Alles, was ich widmen kann den Erben,  
 Ist ein Krug, ein Alcoran und diese  
 Betkorallen. Thätig unter Menschen  
 Lebt' ich ehemals; aber mein Gedanke  
 Wuchs in mir von Jahr zu Jahr, bis endlich  
 Dieser Schatz mir ganz allein genügte.  
 Aber dennoch hoff' ich, Prinz Alasnam,  
 Dich zu retten. Meine Wissenschaft hat  
 Mit dämonischen Wesen eng verknüpft mich,  
 Welche tief im Erdengrund des Reichthums  
 Wächter sind. Du siehst die Pyramide,  
 Welche dort sich aus dem Sand emporhebt:  
 Wenigen Menschen ward's vergönnt, in ihrem  
 Schlund hinabzusteigen, der des hohen  
 Geisterköniges unterirdischer Sitz ist.  
 Ihn erblickt kein sterblich Auge, seine  
 Stimme tönt jedoch dem weisen Forscher.  
 Deinethalb befragt' ich ihn, das Leben,  
 Das du führtest, blieb mir kein Geheimniß.

Dein Besuch, noch ehe du mein gedachtest,  
Schwebte mir im Geiste vor, und ehe  
Her du kamst, um Hülfe heischend, half ich.  
Diesen Schlüssel nimm, o Sohn Abdalla's,  
Denn er öffnet jene Pyramide.

Steig hinab, und wenn in einem großen  
Saal du anlangst, dessen gläserne Wände  
Tausendfach dein eigenes Selbst verdoppeln,  
Wirst du finden sechs metallne Bilder  
Aus massivem Gold, Juwelenkronen  
Auf dem Haupt und diamantene Scepter  
Jede haltend. Diese magst du laden  
Auf ein Schiff und gegen Cairo führen;  
Denn sie sind dein Eigenthum, und willig  
Ueberläßt sie dir der Geisterkönig.

Aber höre, was er mild hinzufügt!  
Noch ein siebentes Bild besitzt in seinem  
Schatzgewölb' er, ein unschätzbar Kleinod,  
Das allein, wiewohl ein einziges, höhern,  
Millionenmale höhern Werts ist,  
Als die sechs genannten. Jenes Bildniß  
Bietet gern dir an der Geisterkönig;  
Doch bedingnißweise nur, du mußt ihm  
Einen Dienst erzeigen. Höre, welchen!  
Eine Jungfrau, welche sechzehn Sommer  
Ueberschritten hat, jedoch in höchster  
Herzensunschuld keines bösen Triebs sich  
Je bewußt war, eine solche mußt du  
Als ein Opfer für den Geisterkönig  
Meinen Händen überliefern! Nimm hier  
Diesen Spiegel! Nur der reinen Jungfrau,  
Deren Innres nie geheimer Vorwitz  
Nach verbotener Lüfterheit bewegte,  
Wird ein Bild aus ihm entgentreten;  
Jede trübere Seele trübt sogleich ihn.

Drauß vermagst du, die du suchst, zu kennen;  
 Aber willst du, solch ein Weib zu suchen  
 Dich entschließen, mußt du erst in meine  
 Hände schwören einen heiligen Eidschwur,  
 Nie die Aufgefundene selbst mit weltlich  
 Frechem Sinn zu berühren, nein — als Opfer  
 Sene widmend für den Geisterkönig,  
 Mir hieher sie zu führen, Sohn Abdalla's!

So der Derwisch. Was darauf erfolgte,  
 Leicht erräthst du das, o Fürst des Glaubens!  
 Sene sechs Bildsäulen schleppt Masnam  
 Gegen Cairo, nach der sechenten aber  
 Ward er mehr von Tag zu Tag begierig;  
 Denn sie schien auf ewige Zeiten jedes  
 Mangels ihn zu überheben. Seinen  
 Wunderspiegel fängt er an zu prüfen,  
 Leistend erst den begehrten Schwur dem Derwisch.  
 Was geschehn, Kalif, du weißt es besser,  
 Als ich selbst. Dein eigenes Kind, Amine,  
 Die du mir versagtest, hast du jenem  
 Abenteuerer gläubig aufgedrungen.  
 Wenn du liest diese Zeilen, ist sie  
 Heimgefallen schon dem Geisterkönig.  
 Lebe wohl, Kalif! Verbiete künftig  
 Deinen Schmeichlern, dich das Bild der Weisheit,  
 Dich den Vater alles Glücks zu nennen!

So des Mohren Brief. Der gute Harun  
 Steht zerschmettert, todesblaß; Verzweiflung  
 Hebt das edle Gleichgewicht der Seele  
 Stürmisch auf, und jammernd ruft er also:  
 Harun Alraschid, du bist am Ziele  
 Deines Lebens, deiner stolzen Laufbahn,  
 Die so schön begann, so schrecklich endet.

Ehedem an diesem Busen ruhte  
 Mein Amin und neben Affur Affad:  
 Diese flohn, Amine blieb, und thöricht  
 Stürzt' ich auch die Tochter in's Verderben!  
 Meine Throne stehen leer, ich steige  
 Selbst herunter, ich zerreiße diesen  
 Blutigen Purpur! Wem darnach gelüftet,  
 Nehm' ein Stück sich hin! Für ewige Tage  
 Mög' aus Bagdad fliehn Gefang und Freude!  
 Brecht entzwei die Flöten, und in Trümmer  
 Schlagt den schöngewölbten Bau der Laute!  
 Jeder Ton verstumme! Schweigende Nacht nur  
 Lehre mich, in's eigene Grab zu blicken!

So der Fürst. Und augenblicklich schickt er  
 Seinen Großwesir mit einem Heere  
 Nach Eghyten, um zu retten, wäre  
 Rettung möglich, oder um zu strafen.

Doch Alasnam, der die schönste Beute  
 Trug von hinnen, fühlte tief im Busen  
 Größern Schmerz noch, als der Schmerz des Harun,  
 Halb von Reue, halb verzehrt von Liebe,  
 Durch des Mädchens holden Reiz. In Thränen  
 Schwamm der ehedem so heitere Jüngling.  
 Aber hoffend, daß der kluge Derwisch  
 Ihn und seine Braut beschützen werde,  
 Bringt den Raub er nach der Geisterinsel.  
 Knieend fleht den Greis er an, die Holde  
 Nicht zu weihn dem unterirdischen Dämon,  
 Gern verzichtend auf das letzte Kleinod.  
 Ihm versetzte drauf der alte Derwisch:  
 Was du wolltest, ist geschehn. Am zweiten  
 Morgen wirst du jenes siebente Bildniß

Tief im Schlund der Pyramide finden.  
 Uebergieb indeß die Tochter Harun's  
 Ihrem Schicksal; denn du hast geschworen!

### Sechster Gesang.

Auf der Magierstadt indessen schwebte  
 Manch Verhängniß, einem Sturm vergleichbar.  
 Schehriar ergrimmete gegen Affads  
 Golde Gattin. Lebenslanger Kerker  
 Sei der Lohn des Hochverrats, beschließt er.

Außerhalb der Stadt besaß ein altes,  
 Festes Schloß er zwischen rauhen Bergen:  
 Himmelhohe Mauerthürme schützten  
 Im Geviert es, und es wand ein Strom sich  
 Um den inselhaften Bau der Veste.  
 Kahle Hügel ragten menschenfeindlich,  
 Nie bebaut umher, und lehmige Schluchten,  
 Ausgehöhlt von wilden Regengüssen,  
 Fielen jählings ab und wellenförmig  
 Ausgezackt. Der immergrünen Eiche  
 Dunkle Schattendächer bloß verhüllten  
 Dort und hier die totenstille Wildniß.

Dieses Schloß zum Aufenthalt bestimmte  
 Schehriar der schönen Divisade:  
 Eine Schaar Eunuchen, ihr zu Wächtern  
 Beigesellt, und wenige Frau'n umgaben  
 Dort der Fürstin frühbegrabene Jugend.  
 Auf den Binnen stand sie oft und blickte



Ueber's öde Gefild und bis zur Salzflut:  
 Holder Affad, fing sie an zu klagen,  
 Sohn des Harun Alraschid in Bagdad,  
 Sprich, wo weißt du? Zeigt ein liebender Traum dir  
 Meinen Kerker nicht, und ziehst du niemals  
 Mit dem Jagdspieß dieses Thal hinunter?  
 Daß ich rief dich und sähe. Deine  
 Schlanke Form war wie des Walds Cypresse;  
 Stolz und Liebe mischten sich in deines  
 Auges Blick, und diese schöne Mischung  
 Ueberwand das Herz und hob die Seele,  
 Wie das Anschau'n eines höhern Wesens.  
 Schließt die Magierstadt in ihre Mauern  
 Meinen Gatten? Oder wiegt das Meer dich  
 Unbekannt in unbekante Buchten?

Also klagt die Tochter Abdorrachman's.  
 Schehriar indes bereitet Alles  
 Für des Neumonds nächstes Jubelfest vor:  
 Ausgerüstet wird ein großes Fahrzeug,  
 Welches Behram selbst befehligen sollte,  
 Um das Opfer nach dem Feuereiland  
 Abzuführen. Aus dem Burggefängniß  
 Ward befreit der jüngste Sohn des Harun.  
 Schwebenden Schritts, die Hände vor den Augen,  
 Durch das Licht geblendet, wandelt Affur:  
 Seine kerkermüde Seele strebte  
 Baldigem Untergang voraus, und jeder  
 Lebensmut verließ den holden Jüngling.  
 Schweigend stieg er auf's Verdeck des Fahrzeugs,  
 Raum die Stadt und kaum das Meer betrachtend;  
 Aber Behram ließ die Anker lichten.

Glücklich war die Fahrt; am zweiten Morgen  
 Blies der Wind jedoch gewaltsam westwärts,

Und zu Behram sprach der kluge Meister,  
 Der das Steuer lenkte: Sohn des Königs!  
 Allzuwidrig ist der Gegenwind uns;  
 Nicht zu fördern ist für jetzt die Reise,  
 Besser scheint's in einem sichern Haven  
 Uns zu bergen. Nahe liegt die schöne  
 Palmenstadt der Königin Selmira:  
 Dort erwarten laß die günstige Luft uns.

Ihm versetzte drauf der finstre Behram:  
 Jeden sonstigen Ort beträt' ich lieber,  
 Als die Palmenstadt; denn allzufeind ist  
 Sene Königin dem Magierglauben.  
 Wenn den Haven auch sie nicht verschließt uns,  
 Wird sie doch durch Hinterlist und Argwohn  
 Quälen uns und, wie sie kann, bedrücken!  
 Doch das Leben lieb' ich mehr, als eines  
 Weibes Grimm ich fürchte; laß dem Wind uns  
 Folgen, Freund, und steure klug das Fahrzeug!

Dem gehorcht der Steuermann; es stiegen  
 Bald empor des Strandes Vorgebirge.  
 Wie ein zugespitzter Keil, in's Meer sich  
 Streckend, lag die Stadt, und tausend Palmen  
 Ragten mächtig über stolze Bauten  
 Und Moscheen empor. Die Häuser waren  
 Abgeplattet, und von einem schritt man  
 Leicht zum andern; denn zu Straßen dienten  
 Diesem Volk die Dächer. Alle waren  
 Durch Orangenlauben vor der Sonne,  
 Wenn sie wandelt im Gestirn des Löwen,  
 Wohl geschützt. Das Schiff indessen wand sich  
 Zwischen kleinem, ringsverstreuten Inseln,  
 Die zum Sommeraufenthalt dem reichen  
 Bürger dienten, durch und fuhr der Stadt zu.

Gingezogen wurden schnell die Segel,  
 Dann, mit Ruderhülfe, ward das Steuer  
 Nach dem Strand, der Kiel in's Meer gewendet,  
 Emsiglich. Die Königin Selmira,  
 Kaum vernehmend, daß ein Magierfahrzeug  
 Angekommen, sendet augenblicklich  
 Eine Schaar Trabanten aus, die Mannschaft  
 Alsogleich vor ihren Thron zu führen.

Unter einem Säulendach von schlanken  
 Marmorschäften, die dem Stamm des Palmbaums  
 Nachgebildet schienen, stand der goldne  
 Baldachin der Königin Selmira.  
 Blendend schön, im vollsten Glanz der Jugend,  
 Saß die Fürstin. Reigerbüsche wehten  
 Hoch vom Turban ihr, Rubine bligten  
 Um den Gürtel, wie gesäte Sterne.

Als sie Behram mit den Seinigen wahrnahm,  
 Ward verdüstert ihre Stirn; da fiel ihr  
 Blick zuvörderst auf den Abbassiden,  
 Und ein ungewohnter Schauer schlich sich  
 Ihr in's Herz. Die Wohlgestalt des Jünglings,  
 Seines Auges melancholische Tiefe,  
 Seine Jugend, sein getrübt's Aussehn  
 Schmolz der Königin bewegten Busen.  
 Ueberrascht vergaß sie eine Zeitlang  
 Wort und Rede; doch zuletzt begann sie  
 Gegen Behram hingewendet also:

Was begehrt ihr, schänd'ge Gözendiener,  
 Hier im Vaterland des wahren Glaubens?  
 Welch Geschäft trieb euch an meine Küsten?  
 Oder war's die ungeduldige Windsbraut,  
 Die den Auswurf aller Völker auswarf?

Steuert ihr zur Feuerinsel etwa,  
 Eurem lästerlichen Brauch zu fröhnen,  
 Um den Holzstoß euren falschen Göttern  
 Aufzurichten über Naphtaquellen,  
 Ja, des Menschenopfers blutige Gräuel,  
 Die der Herr und sein Prophet verabscheut,  
 Gotteslästerlich entmensch't zu feiern?  
 Aber Allah — Hier begegnete wieder  
 Ihren Blicken Affurs Blick, sie stockte,  
 Und im Weibe ging die Herrin unter.

Ihr versetzte drauf der listige Behram:  
 Hohe Königin! Von deiner Weisheit  
 Ist die Erde voll, und nicht allein hier,  
 Wo du herrschest, werde, nein — im fernen  
 Magierland gepriesen deine Milde!  
 Kurze Freistatt nur für wenige Stunden  
 Oder wenige Tage sei vergönnt uns  
 Hier im Haven, den des Windes Ungunst  
 Aufzusuchen voll Vertrau'n genötigt.  
 Nicht zum Opfer eilen wir; ein Kaufmann  
 Bin ich selbst; und Diese sind Matrosen:  
 Einzutauschen Spezerei'n in Indien  
 Fuhr ich aus. Was unsere Waarenfässer  
 Auch enthalten, Alles werde willig  
 Dir gewidmet; aber laß die Heimat  
 Wiederseh'n uns, Aeltern und Geschwister,  
 Weib und Söhne wiedergrüßen laß uns!

Wie den starren Reif der heiße Südwind  
 Leicht bewältigt und in Tropfenform ihn  
 Strömen läßt von überfrorenen Dächern:  
 Als leicht bezwang der Fürstin Busen  
 Menschlichkeit, und mit der Hand dem Behram

Winkend, schon entläßt sie ihn. Da kehrte,  
 Während Alle sich entfernten, Affur's  
 Thränenvolles Auge noch einmal sich  
 Nach der schönen Königin Selmira.  
 Tief erschüttert saß die stolze Fürstin,  
 Und dem Mitleid mußte zugestehn sie,  
 Was sie zugestanden nicht der Liebe.  
 Gegen Scham in ihrem Herzen kämpfte  
 Mitgefühl; sie rief den eiligen Behram  
 Noch einmal zurück und sprach die Worte:  
 Zeuch in Frieden sammt den Deinen! Wähne  
 Nicht, als könnt' ich deiner schwererworbenen  
 Güter dich berauben; doch verkünde  
 Noch das Eine! Jener sanfte Jüngling,  
 Der so schwermüthsvoll den Blick hinabsenkt,  
 Dessen Gang und Tracht und edle Haltung  
 Keines Ruderknechts Geschlecht verraten,  
 Wer es ist, verkünde mir und gehe!

Ihr versetzte drauf der listige Behram:  
 Deine Huld, o Königin, ergießt sich  
 Gnadependend über Alles! Dieser  
 Knabe, den du deiner Frage wert hältst,  
 Meines Oheims jüngstes Söhnchen ist er,  
 Dient als Schreiber uns im Schiff. Geschieden  
 Aus dem Arm der hochbesorgten Mutter,  
 Beinigt Heimweh sein Gemüt, in diesem  
 Zarten Alter ein gewohntes Uebel!  
 Aber länger hält sich nicht der Jüngling;  
 Mächtig tritt er aus dem Kreis des schönsten  
 Schiffervolks, die Schüchternheit bezwingend.  
 Würdigen Schritts und königlicher Miene  
 Raht er schnell dem Thron, und vor der Fürstin  
 Beugt ein Knie er voll bescheidener Anmut.

Eble Herrscherin! das Netz der Lüge,  
 So beginnt er, spinnt um deines Auges  
 Ewige Klarheit ihre falschen Schleier!  
 Kenne Diese, kenne mich! Verräter  
 Lockten einft in dieses Volks Gewalt mich;  
 Als ein Opfer ward ich auserlesen,  
 Das sie jährlich nach dem Feurereiland,  
 Ihrem Gözendienste zu fröhnen, schleppen.  
 Diesen nicht gehör' ich an, ich rühme  
 Mich des Glaubens aller Mosleminen:  
 Affur ist mein Name, meines Vaters  
 Name Harun Alraschid, Beherrscher  
 Aller Gläubigen, aller Völker Sultan!

Rasch vom Thron herunter stieg Selmira,  
 Und der silberstoffene Mantel rauschte  
 Hinter ihr. Dem knieenden Sohn des Harun  
 Reicht sie dar die lilienweise Rechte:  
 Stehet auf, erlauchter Fürst, begann sie,  
 Dieser Thron ist euer, mir geziemt es,  
 Eure Sklavin hier zu knien im Staube!  
 Gegen Behram aber hingewendet,  
 Fuhr sie fort: Verdank' es meiner Milde,  
 Wenn ich nicht dein eigen Haupt und deiner  
 Fahrtgenossen ihre durch den Henker  
 Augenblicks auf meines Schlosses Sinne  
 Hefen lasse! Fleuch, und nie betrete  
 Mehr die Palmenstadt! Der Tod bezahle  
 Für des Windes Laune, wenn sie jemals  
 Dich zurück an diese Küsten trüge!  
 Meine Langmut gönnt die heutige Nacht dir;  
 Doch, sobald der Morgenstern im Osten  
 Kimmert, ehe dein verhaftes Fahrzeug  
 Meinen Strand verlassen, wehe, dreimal  
 Wehe dir und deiner ganzen Schaar dann!

So die Königin. Es neigte Behram  
 Mit den Seinen sich und schlich von dannen.  
 Assur aber nahm das Wort und sagte:  
 Nimm das Leben, das du selbst gerettet,  
 Edle Fürstin, als ein Weihgeschenk an!  
 Deinem Dienste widm' ich jede Stunde  
 Dieses Daseins. Ihm versetzt Selmira:  
 Sohn des Harun, der der Sohn Mohabi's:  
 Wenig thät' ich, wenn das Leben bloß ich  
 Dir erhalten hätte; selbst den letzten  
 Aller Sklaven hätt' ich gegen Willkür,  
 Wo Gerechtigkeit es heischt, vertheidigt.  
 Nicht ja Schutz allein verleiht den Bürgern  
 Einer Stadt die hochgethürmte Mauer,  
 Aber Schatten auch an heißen Tagen:  
 Nimm das Dasein; aber nimm zugleich auch  
 Was es Liebliches uns gewährt, und Alles,  
 Was du siehst, als Eigenthum betracht' es!  
 Meine Länder, dieses Schloß und diese  
 Gärten, die der Ocean umbrandet,  
 Nenne dein und deines großen Vaters,  
 Welcher Bagdad als Kalif und alle  
 Welt befehligt, Eigenthum! Vergönne  
 Mir indessen, daß auf kurze Zeit ich  
 Mich entferne, diese tiefbewegte  
 Brust zu sammeln, und zugleich mit meinen  
 Frau'n und Sklaven dir ein Fest zu ordnen,  
 Würdig eines Abbassiden! — Also  
 Spricht Selmira, dann entfernt sie schnell sich  
 Sammt den Dienerinnen, ihres Herzens  
 Innere Glut verbergend. Assur steht ihr  
 Lange nach, und aus dem Schlund der Hölle  
 Glaubte er plötzlich sich versetzt nach Eden.  
 Also mag sich ein Verdammter fühlen,  
 Der zum Richtplatz wird geführt, das Beil schon

Sieht geschliffen; aber plötzlich hört er  
Gnade schrei'n, und ihn begrüßt das frohe  
Tausendstimmige Lebehoch des Volkes.

Um der Seele vollen Drang zu stillen,  
Sich am Glück zu sättigen, auszusprechen  
Allen Lüften seine Lust und Liebe,  
Gilt hinunter nach den Gärten Assur,  
Die vom Meer bespült und weit verbreitet  
Rings der Königin Pallast umgaben.

Eben sank der Sonnengott in seinen  
Ocean, um schlafend, wie es alter  
Völker Glaube war, in goldnem Kahne,  
Längs der Erde morgenwärts zu schiffen.  
Assurs Auge trank der letzten Stralen  
Milde Blut, und durch des heiligen Lorbeers  
Grüne Wände, durch der Myrtenbüsche  
Wohlgeruch beflügelt seinen Gang er,  
Rosen pflückend für den schönsten Busen,  
Und dem jungen Abendstern die eigne  
Seligkeit verkündend; nichts vermiffend,  
Als die Nähe seines Bruders Assad.  
Immer aber wandte sein Gedanke  
Nach der schönen Königin Selmira,  
Wie die Blume nach dem Licht zurück sich.  
Ein Gewässer hört er endlich rauschen,  
Und gelangt an einen prächtigen Springquell,  
Der mit silberklaren Fluten über  
Blanke Marmorstaffeln niedertanzte:  
Unten theilend sich in Doppelarme,  
Links und rechts, war über niedre Mauern  
Hingeführt er, welche, ganz bekleidet  
Mit Jasmin, nur duftige Hecken schienen;  
Schritt vor Schritt auf jener Mauer standen



Lange Reihn von schöngehenkelten Urnen,  
 Aus den Urnen aber stieg die Springslut  
 Rein empor, wie eine schlanke Lilje.  
 Allzulieulich schien die Stelle, sanftes  
 Murmeln scholl umher und Nachtigallen  
 Tauschten Wehmut. Auf den Wiesenteppich,  
 An den Rand des Brunnens streckt sich Affur,  
 Zwischen Müdigkeit und innerer Sehnsucht,  
 Halb in ruhigen, halb in ruhelosen  
 Traum geschaukelt. Und zuletzt entschläft er.

Unterdessen stand der finstre Behram  
 Auf dem Schiffsverdeck, den Zug der Wolken,  
 Samt dem Lauf der Sterne, wohl beachtend.  
 Endlich, als des Abendrotes letzte  
 Streifen unter'm Horizont verborgen  
 Lagen, hob sich sanft ein günstiger Fahrwind.  
 Schnell beruft an ihre Ruderbänke  
 Seine Schaar des Schehriars Erzeugter,  
 Und er sendet einen Theil der Mannschaft,  
 Einzuschöpfen süßes Wasser eilig,  
 Um das Ankertau sodann zu lösen,  
 Um die Palmenstadt vor Tagesanbruch  
 Hinter sich zu lassen, jenes Nachtworts  
 Eingedenk der Königin Selmira.  
 Mit Gefäßen auf der Schulter wandeln  
 Jene Wasserträger fort. Doch scheu'n sie,  
 Nach dem Markt zu eilen, wo ein Brunnen  
 Stand und reichlich aus dem Mund der Sphinx  
 Fluten warf in schöngehauene Tröge;  
 Aber jene scheu'n den Hohn der Bürger,  
 Und vermeiden drum die Stadt, sie wandeln  
 Längs der Gärten hin, und finden endlich  
 Angelehnt ein kleines Seitenpförtchen,  
 Das zum Park der Königin sie führte,

Nach dem Strande ging die Thüre, deren  
 Oft bediente sich die schöne Fürstin,  
 Wenn sie Abends oder früh des Morgens,  
 Kühlere Luft zu schöpfen, eine Seefahrt  
 Auf bemalter Gondel wagte. Dieses  
 Offene Pfortchen fand die Schaar des Behram.

In den Garten tretend, hören fern sie  
 Quellen rauschen, und der Schall geleitet  
 Bald sie nach dem Brunnen, wo entschlummert  
 Affur lag. Sie trauen kaum den eignen  
 Augen; Einer zeigt dem Andern flüsternd  
 Diesen Fund, der Kühnste giebt den Anschlag.  
 Vier von ihnen setzen ihre Krüge  
 Weg, und laden auf die starken Schultern  
 Ihn, den lang sich sträubenden Sohn des Harun,  
 Mit den Schärpen ihm den Mund verbindend.  
 Triumphirend durch das Pfortchen eilen,  
 Kräftigen Schrittes, jene vier Matrosen  
 Nach dem Ufer; schleunig folgen ihnen  
 Ihre Freunde mit gefüllten Krügen.  
 Dieser sinkt die Nacht, am Borde stehn sie.  
 Einer löst das Seil, die Andern schreiten  
 Auf dem schwanken Brett in's Schiff hinüber,  
 Leichten Gangs. Der überraschte Behram  
 Sieht sich unverhofft am Ziel der Wünsche,  
 Und empfängt aus ihrer Hand ein Opfer,  
 Dem er knirschend schon entsagt. Es eilen  
 Nach den Ruderbänken Alle, seewärts  
 Wird das Schiff gedreht, und durch der Sterne  
 Widerschein, der aus den Wogen glänzte,  
 Gräbt der schneidende Kiel beschäumte Furchen.

## Siebenter Gesang.

Unterdeß erwartete lang vergeblich  
 Ihren Freund die Königin Selmira:  
 Ordnen ließ sie ein verschwenderisch Gastmahl,  
 Um den Großen ihres Reichs den theuern  
 Sohn des Harun Alraschid zu zeigen;  
 Doch es fehlt der Gast. Selmira sendet  
 Frau'n und Diener aus mit Fackelbränden,  
 Die den Fremdling durch des weiten Gartens  
 Schattige Lauben und Terrassen suchten.  
 Endlich wurden jene Thongefäße,  
 Vom Matrosenvolk zurückgelassen,  
 Bei der Quelle wahrgenommen; offen  
 Stand die Seitenthür des Parks, und Behrams  
 Flüchtiges Fahrzeug war hinweggefegelt.  
 Daß er selbst verrätrisch eingeschlichen,  
 Daß er weggeschleppt den Abbassiden  
 Schien Gewißheit. Eilig ward der Fürstin  
 Diese Schreckenspost verkündet. Möglich  
 Ueberrascht von ihrem Schmerze, stand sie  
 Wie versteinert; doch die Herrscher kleidet  
 Selbstbewußter Sinn, und wo den armen,  
 Niedern Erdensohn ergreift Verzweiflung,  
 Bient's dem Mächtigen, seiner mächtigen Mittel  
 Gingend, Verhängtes abzuwehren:  
 So verstrickt im Netz ein Vogel leicht sich,  
 Das der Löwe leicht zerreißt. Selmira  
 Brach in solche Worte schnell gefaßt aus:  
 Auf! Im Nu verfolgt die Hochverräter!  
 Auf! und rüstet meine ganze Flotte!  
 Schleunig wandle durch die Stadt ein Herold,  
 Anzuflehn des Volkes ganze Jugend!  
 Was an Mannschaft auf der sandigen Riede,

Was im sichern Haven weilt, besteige,  
 Eure Königin voran, die Schiffe!  
 Sprach's und vom Ballaste ging ein lautes  
 Rufen durch die Palmenstadt, die Schläfer  
 Führen aus dem Schlummer auf, von Fackeln  
 Leuchtete rings der Strand, das Volksgewimmel  
 Füllte tosend mit Geschrei den Steindamm.  
 Ohne Zaudern stieg die schöne Fürstin  
 Selbst hinunter, noch im Schmucke schimmernd,  
 Den sie angelegt, dem Fest zu Liebe:  
 Ein Juweliendiadem in ihren  
 Ueppigen schwarzen Locken, trat sie mutig  
 Als Beschleunigerin der trägen Arbeit  
 Auf's Verdeck des segelfertigen Schiffes.

Endlich zieht an Bord das ungeheure  
 Ankertau das junge Volk mit frohem  
 Wechselfang. Der Königin zum Lobe  
 Scholl der Hymnus und zum Troz den Feinden.

Weiten Vorsprungs war das Magierfahrzeug  
 Auf der glatten Fläche hingesegelt;  
 Doch Selmira's mastenreiche Schiffe  
 Glitten schneller durch die Flut, und Behram,  
 Eh' in's Meer versank die nächste Sonne,  
 Sah verfolgt sich und gemach umzingelt.  
 Keine Rettung, rief er aus,erspäh' ich;  
 Aber doch ein Mittel bleibt. Den Jüngling  
 Bindet los, und vom Verdeck hinunter  
 Schleudert ihn in's dunkle Bad! Der Salzflut  
 Sei geweiht dieß Opfer; mög' ein andres  
 Sühnen einst die Majestät des Feuers!

So befaß er, seine Schaar gehorchte:  
 Affurs Bande lösend strebt das Schiffsvolk,

Ihn ergreifend, über Bord zu schleudern;  
 Doch verächtlich stößt der Abbaffide  
 Seine Henker weg, und leichten Schwunges  
 Springt er selbst in's wallende Meer hinunter.  
 Jene steuern weiter; als der Jüngling  
 Wieder aufgetaucht, versucht er schwimmend  
 Nach dem Ufer sich zu retten, welches  
 Zwar entfernt, doch nicht zu sehr entfernt war;  
 Aber allgemach versagt die Kraft ihm.

Sieh, da ward die gute Fee Melinda  
 Des dem Affad einst gegebenen Wortes  
 Gingend, den Bruder ihm zu schützen,  
 Sollte je die höchste Not bedrohn ihn.  
 Einen Delfin sendet ihm Melinda,  
 Welcher lustig durch die Purpurgewogen  
 Schien zu scherzen um den müden Jüngling.  
 Affur schlingt den Arm um ihn, der Delfin  
 Rauscht der Küste zu. Sobald die Brandung  
 Tosen hört der edle Sohn des Harun,  
 Läßt er los des Fisches riesigen Nacken,  
 Bis zum Uferkies gemächlich schwimmend.  
 Eine kleine Felsenbucht erreicht er,  
 Wo mit halbgestürzten Säulengängen  
 Stand ein Landhaus, dessen morsche Halle  
 Dürftigen Fischern nun zum Aufenthalte  
 Dienen muß. In's Meer hinaus gefahren  
 Waren diese, keine Menschenseele  
 Findet Affur. Sein Gewand an eine  
 Säule hängend, um 's zu trocknen, legt er  
 Schlafbedürftig in den nächsten Kahn sich,  
 Der, geknüpft an einen knotigen Delbaum,  
 Ubershattet war von dessen Zweigen.

Unterdessen, wie man oft im Norden  
 Schwanenhälfige Schlitten pfeilgeschwind sieht

Gleiten über's Schneefeld und lustig  
 Glöckchen wehn hört um den Hals der Pferde —  
 Zog heran in unaufhaltsam raschem  
 Zuge, mit Triumphgeschrei, mit wilder  
 Festmusik Selmira's rüstige Flotte.  
 Während Behrams Steuermann im Nacken  
 Schon zu fühlen wähnt der Feinde Bugspriet,  
 Ruft dem Sohne Schehriars die Fürstin  
 Vom Verdeck zu diese stolzen Worte:  
 Hochverräter, der du mein Vertrauen  
 Schnöb gemißbraucht, meiner Gnade Hohn sprichst!  
 Gib heraus das Opfer, das du rücklings  
 Uns entführt, den jungen Abbassiden  
 Ueberliefere meiner Schaar, wosfern dir  
 Samt den Deinen, theuer ist das Leben!

Ihr versetzte drauf der listige Behram:  
 Wär' es möglich, daß du solchen Argwohn  
 Gegen mich, o Königin, von dem du  
 Dank erwarten darfst und Hülfe, nährtest?  
 Auf! Herüber sende deine Krieger!  
 Findet sich auf meinem Schiff der Flüchtling,  
 Gern das Haupt dann biet' ich dar dem Henker;  
 Doch bewährt sich meiner Rede Wahrheit,  
 Ziehen laß uns dann in Frieden, halte  
 Dein gegebenes Wort, ich hielt das meine!

Augenblicks das Magierschiff besetzen  
 Läßt die Königin durch ihre Mannen:  
 Eifrig suchend steigen vom Verdeck sie  
 Mit den Fackeln bis zum untern Schiffraum;  
 Doch sie finden keine Spur des Prinzen.  
 Wiederum durchspäht und immer wieder  
 Jeden Winkel ihre bange Sorgfalt,  
 Immer fruchtlos! Grimmig dann verlassen

Zwar das Schiff sie; doch von allen Seiten  
 Stecken sie's in Brand mit ihren Fackeln.  
 Brasselnd kracht es und die Flamme lodert,  
 Mast und Segelwerk verzehrend, hoch auf.  
 Schmerzbewegt erblickt von fern Selmira  
 Diesen Brand, und fühlt die schönste Hoffnung  
 Ihres Herzens auch zur Asche werden.  
 Aber bald bestegen Groll und Rache  
 Jedes sanftere Schmerzgefühl der Liebe;  
 Mächtig gegen ihre Schaar beginnt sie:  
 Mögen schuldlos am Verschwinden Affurs  
 Jene Bösewichter sein, so büßen  
 Nur mit Recht sie jede frühere Schandthat!  
 Doch des Menschenopfers blutige Gräuel,  
 Die der Herr und sein Prophet verabscheut,  
 Sollen länger nicht bestehn! O meine  
 Segler, jezo gilt's zu segeln, jezo  
 Gilt's mit Muth zu kämpfen, meine Kämpfer!  
 Auf! Es folge mir die ganze Flotte  
 Nach der Magierstadt, um auszurotten  
 Jenen schändlichen Gögendienst auf ewig,  
 Um den Wütrich, der mit ehernem Zepter  
 Dort gebeut, zu stürzen! Auf! Es lebt noch  
 Abdorrachman's Tochter Diwisade,  
 Jenes angemasteten Thrones Erbin:  
 Wieder soll sie ihn besteigen, dankend  
 Mir, der Herrscherin, und euch, den Helden!

So die Fürstin unter lautem Beifall.  
 Schleunig wendet sich die ganze Flotte,  
 Wie im Herbst ein Schwalbenzug, gen Mittag.  
 Diesen Augenblick benützte Behram:  
 Aus dem brennenden Schiffe springt in's Boot er,  
 Samt den Seinen, die mit kräftigen Rudern  
 Emsig streben nach der nächsten Küste.

Diese wurde bald erreicht, sie steigen  
 Froh an's Land, und eine Fischerwohnung  
 Sehn sie lehnen sich an alte Mauern:  
 Jener nah'n sie sich. Es war indessen  
 Nacht geworden, eine sichere Zuflucht  
 Sucht die Schaar; sie finden leer die Wohnung,  
 Doch sie schüren Feuer, einige Krüge  
 Weins entdeckt in einem Winkel Behram,  
 Und es zechen ohne Wirth die Gäste.  
 Aber nachbarlich und solche Nachbarn  
 Nicht vermutend, schlief Mohadi's Enkel,  
 Wenige Schritte nur entfernt, im Nachen.  
 Als er Lärm vernimmt, erwacht er; schleunig  
 Rafft er seine Kleider auf; ein gastlich  
 Licht gewahrt er aus der Hütte schimmern,  
 Dieses lockt ihn, pochend einzutreten.  
 Schon das Wort des Grußes auf der Lippe,  
 Steht er mitten unter Feinden plötzlich,  
 Denen kaum er wunderbar entronnen.

Wie ein Knabe, der im Meer die frischen  
 Glieder badet, wenn er unversehens  
 Auf der Seekastanie stets bewegte,  
 Spitzige Stachel tritt, im Nu zurückfährt,  
 Bläß vor Schrecken, also that es Assur.  
 Aber Behrams scharfes Auge hatte  
 Schon erspäht die unverhoffte Beute:  
 Sohn des Harun aus dem Stamm des Abbas,  
 Rief er aus, willkommen! Unsere Götter  
 Sind gewaltiger, als der Gott Muhammeds!  
 Ihnen, scheint es, sind Kalifensöhne  
 Zwar ein seltnes, doch gefälliges Opfer,  
 Dem sie nun und nimmermehr entjagen!  
 Komm, empfang' meinen starken Handschlag!  
 Theil' als Gastfreund unser Fest, und deine



Rechte fest in meiner, mit der Linken  
 Nimm aus meiner Linken diesen Becher!  
 Dieses rufend, hält er ihn und reicht ihm  
 Dar den Wein; doch scheint die süße Labung  
 Gift dem Jüngling, welcher trinkt und zittert,  
 Halb noch ungewiß, ob Wirklichkeit ihn,  
 Oder ein böser Traum die Seele peinigt.  
 Während dessen kehrten heim die Fischer,  
 Zwei den Fang und zwei die Netze tragend.  
 Aber zögernd standen, offenen Mundes,  
 Auf der Schwelle da die Junggesellen,  
 Solcher Freunde nicht gewärtig. Behram  
 Rief entgegen ihnen: Heil der Mahlzeit,  
 Die den Hungrigen bringt zur rechten Frist ihr!  
 Fürchtet nichts, ihr Männer! Eure Hütte,  
 Räumt sie gastlich uns für diese Nacht ein,  
 Theilt mit uns, was euer Netz erobert:  
 Dann, sobald der nächste Morgen anbricht,  
 Werd' ein Führer uns der Kundigen Einer,  
 Um den Weg in's Magierland zu finden.  
 Reichlich, Freunde, werd' ich euch belohnen!

Spricht's, und willig drauf genehmigen Jene;  
 Affur aber ruft sie an: Geliebte,  
 Werte Männer! Mit Gewalt und Unrecht  
 Halten diese Räuber mich gefesselt.  
 Rettet mich! Und wenn zu schwach ihr selbst seid  
 Gegen diesen Haufen, eilt dem nächsten  
 Flecken zu, der nächsten Stadt, um Hülfe  
 Mir zu schaffen; Schirm verdient die Unschuld!

Aber schnell darauf versetzte Behram:  
 Tütet euch, Verbrechern euch zur Brustwehr  
 Aufzuwerfen! Schuldig ist der Jüngling,  
 Meuchelmords und alles Bösen schuldig.

Wolltet ihr ihn retten, was vermöchtet  
 Gegen uns ihr Wenigen? Bis zur Stadt ihr  
 Eure Botschaft brächtet, wären lange  
 Wir hinweggezogen: Nein! Bereitet  
 Uns ein Mahl, bereitet uns ein Lager,  
 Andere Sorgen überlaßt der Vorsicht!  
 Spricht's, und schweigend unterziehn die Fischer  
 Seinem Wort sich. Drauf, am nächsten Morgen,  
 Führt die ganze Schaar der Kundigen Einer  
 Durch's Gebirg, dem fernen Magierland zu.

Aber wenden wir den Blick zurück nun  
 Nach der Not, in der befand sich Affad,  
 Welcher schwimmend zwischen kantigen Klippen  
 Schwebte zwischen Tod und Leben. Jeden  
 Augenblick droht ihm der Fels Zerschmettrung,  
 Dessen schneidende, durch die Flut zerstreute,  
 Scharfe Spizen hindern jede Landung.  
 Aber, droht der tückische Fels Gefahr ihm,  
 Mehr Gefahr noch droht das uferlose  
 Tiefe Bett des Oceans; die Beute  
 Doppelter Drangsal, wählt der hoffende Jüngling  
 Schmerzenvolleren, aber ungewissern  
 Untergang. So wählt ein wunder Krieger,  
 Statt des Todes, den Natur herbeiführt,  
 Oft Verstümmelung durch die Hand des Arztes,  
 Die vielleicht ein qualenvolleres Ende,  
 Doch der Rettung Möglichkeit zugleich beut.  
 Rings umschwimmt das kleine Felseneiland  
 Spähend Affad, und zuletzt entdeckt er  
 Ein Gestrüpp von immergrünen Eichen,  
 Dessen wehende Zweige nach der Flut sich  
 Senkten windbewegt. Mit raschem Sprunge  
 Faßt er einen starken Ast und schwingt sich  
 Auf den Fels. Der Insel flachen Gipfel

Bald erreicht er kletternd ihn und mühsam.  
 Aber ach! Wozu so vieler Arbeit  
 Schweiß und Kampf? Auf einer schmalen Klippe  
 Steht er hoffnungslos, er steht das weite  
 Blaue Meer und hört es mächtig branden!  
 Doch er sieht kein Menschenschiff. Das Eiland  
 Bietet nichts, als wilde Myrten, nirgend  
 War ein Obdach, nirgend eine Quelle,  
 Während schonungslos die Sonnenpfeile  
 Seine Scheitel treffen, seine Fersen  
 Ihm der heiße Boden sengt, und dennoch  
 Schwellt noch Hoffnung seinen jungen Busen.  
 Sieh, da tritt, indem er sinnend wandelt,  
 Ihm in's Aug' ein hohes, freidiges Felsstück;  
 Aber, als er näher tritt, erkennt er  
 Statt des Steins ein weißes, ungeheures  
 Ei, das Ei des Vogel Rocks. Verwundert  
 Staunt er's an, und will's zuletzt zerschlagen,  
 Nahrung d'raus zu saugen. Blötzlich aber  
 Fällt ein fedres Wagestück in seine  
 Stets erfinderische, wache Seele.  
 Horch, und kaum war sein Gedank' im Werden,  
 Als er über sich ein lautes Schwirren  
 Hört, und eine Wolke schien den Himmel  
 Einzuschleiern! doch der Vogel Rock war's,  
 Der die mächtigen Riesenfittige senkte.  
 Affad wirft zu Boden sich, der Vogel  
 Setzt sich brütend auf das Ei. Bedächtig  
 Kriecht heran der athemlose Jüngling:  
 Mit dem seidenen Gürtel knüpft er fest sich  
 An die Klau'n des Flügelungeheuers.  
 Dieses hebt sich über eine Weile  
 Leicht empor und schneidet durch den Aether:  
 Eine lustige Reise für den Vogel,  
 Eine bange für den Sohn des Harun

Ueber's Meer und über Länderstrecken.  
 Endlich schwebt das Ungetüm in langen  
 Kreisen über einer Schlucht, es neigt sich  
 Allgemach, und dann berührt's den Boden.  
 Mit der letzten Kraft ermannt sich Affad,  
 Leise lösend seine seidne Binde.  
 Doch der Vogel hascht sich eine Beute,  
 Die er ausgespäht von oben; wieder  
 Schwingt er hoch sich dann und war verschwunden.

Seiner kaum bewußt und totenähnlich  
 Lag der Jüngling, bis ein tiefer Schlaf ihn  
 Ueberfällt, der ihn erquickt und rettet.  
 Doch der Ort, wohin der Vogel trug ihn,  
 War das tiefe Thal der Diamanten,  
 Durch der Felsenwände jähesten Abfall  
 Unzugänglich jedem Erdensohne.  
 Nur mit List beraubt der Mensch und spärlich  
 Diese Thalschlucht ihrer Schätze. Große  
 Klumpen Fleisches wälzen vom Gebirge  
 Jährlich nieder in's Gethal die Hirten:  
 Diese Beute lockt das Raubgevägel,  
 Die empor sie fischen; doch am Fleische  
 Bleiben einzelne Diamanten kleben:  
 Lärmend jagen dann die Junggesellen  
 Jenen Thieren ihren reichen Fang ab.

Dies das Thal, in dem erwachend Affad  
 Um sich blickt; er steht die wundervollen,  
 Prächtigen Steine, deren Werts er kundig.  
 Mit den schönsten füllt er froh die beiden  
 Ärmel an; doch abermals erkennt er  
 Einer fruchtlos angestrebten Rettung  
 Wahnversuch. Die schroffen Wände bilden  
 Einen Kerker um den Sohn des Harun.

Nahrung spendet ein Johannisbrodbaum  
 Kärglich ihm, der aus dem Felsen auffproß;  
 Hülfe steht er nirgend. Traurig setzt er  
 Unter'n Schatten sich, und fährt verzweifelnd  
 Mit der Rechten nach der Stirn; da blißet  
 Ihm in's Aug' der schöne Ring Melinda's.  
 Konnt' ich dich, so ruft er aus, vergessen,  
 Mächtiger Talisman der holden Göttin?  
 Ewige Kurzsicht ist das Loos des Menschen!  
 Während hier ich nach Juwelen suchte,  
 Trug den schönsten ich am eignen Finger,  
 Der allein mich retten kann! Zu sparen  
 Bis zum Augenblick der höchsten Not ihn,  
 So befahl die Geberin des Ringes,  
 Und ich that's; jetzt aber schlägt die Stunde  
 Seiner Kraft und Wirksamkeit! — Er sprach es,  
 Während mächtig Diviadens Bildniß  
 Ihm erwacht und seines Bruders Affur.  
 Um den Zeigefinger dreht den Ring er:  
 Möcht' ich rasch und augenblicks, so ruft er,  
 Stehn am Thor der Magierstadt! Er hatte  
 Raum vollendet, als er stand am Thore.

### Achter Gesang.

Welch ein Anblick ward dem guten Affad,  
 Als er rund umher den Blick versandte!  
 Seinen Bruder steht zum Thor er einziehen,  
 Doch gefesselt, einem Sklaven ähnlich;  
 Ihn bewacht ein härtiger Söldnerhaufen,  
 Einem Führer folgend, roh von Ansehn.

Schehriars Erzeugter war's, und eben  
 Bracht' er heim zur Magierstadt den Affur,  
 Triumphirend, freudigen Ganges. Wütend  
 Stürzt sich Affad auf den Führer, reißt ihm  
 Pfeilgeschwind den Säbel aus der Scheide,  
 Und im Nu sinkt schwergetroffen Behram  
 Durch das eigene Schwert, entseelt zur Erde.  
 Seine Mannen aber dringen, Jeder  
 Mit entblößter Waffe gegen Affad  
 Vor; ein Paar nur hütet seinen Bruder,  
 Der in Ketten dieses blutige Schauspiel,  
 Ueberrascht von Schmerz und Freude, müßig  
 Sich entfalten sieht, und keine Hülfe  
 Dem verleihn kann, der so sehr bedarf sie,  
 Den er liebt, wie seines Wesens Hälfte:  
 Allzugroß ist, ruft er aus, der Schergen  
 Uebermacht, geliebter Bruder! Fliehe,  
 Rette dich, vielleicht vermagst dereinst du  
 Mich zu retten, den die schnöden Magier  
 Ausersehn zum Menschenopfer. Fliehe!

Lange kämpft mit jenem Haufen Affad,  
 Sieben streckt er nieder; aber endlich  
 Uebermannnt ihn ihre Zahl, ein neuer  
 Schwarm gesellt sich aus der Stadt zu ihnen.  
 Jetzt gedenkt er, statt des scharfzigen Säbels  
 Seiner Füße Schnelligkeit zu prüfen.  
 Nah' am Thore zog ein schmaler Bergpfad  
 Steil empor sich, diesen wählt der Jüngling:  
 Jene folgen, wie dem Wild die Hunde.  
 Durch die Schergen ward indessen Affur  
 Nach der Stadt geführt in jenen Kerker,  
 Den er einst verlassen, als die Magier  
 Ihn zum Opfer auf der Feuerinsel

Außersehn. Mit einem Strahl von Hoffnung  
 Steigt er niedermwärts die lange Treppe,  
 Wissend, daß der Bruder seines Schicksals  
 Härte kennt. Es flüchtete Dieser keuchend  
 Durch unwegsam rauhe, steinige Pfade,  
 Auf den Fersen stets die Knechte Behrams.  
 Plötzlich steht er einen Steg, geleitet  
 Ueber'n Bach, der durch die waldige Bergschlucht  
 Hell und stahlgrün sich ergoß und rauschend.  
 Unzuhaftig will der Sohn des Harun  
 Ueberspringen jene schmale Brücke;  
 Doch er strauchelt, und ein eiliger Fehltritt  
 Stürzt hinunter ihn; es führt der Bach ihn  
 Rasch hinweg mit angeschwollenen Wassern.  
 Als die Häfcher ihn hinabgestürzt sehn,  
 Jubeln laut sie auf, der Vorderer ruft es  
 Seinem Hintermann, und alle kehren  
 Nach der Stadt zurück, gestillt die Rache.  
 Doch das Schicksal wollte nicht den frühen  
 Untergang des mutigen Abhaffiden.  
 Lang bestinnungslos im Wellenstrudel  
 Fortgewälzt, erwacht zuletzt der Jüngling,  
 Und genes't von seinem Traum. Was steht er  
 Als das Aug' er halb im Laumel aufschlägt?  
 Nicht das Waldgebirg erkennt er wieder,  
 Daß er kaum verlassen, nein — verwundert  
 Sieht er mitten in einem großen Saal sich,  
 Alterthümlich ausgeschmückt. Das Rätsel  
 Löst sich endlich. Eine Badehalle  
 War's, geziert mit einem Marmorbecken:  
 In das Becken goß von außenher sich  
 Jener Bach durch eine Maueröffnung,  
 Stets mit frischer Flut die schöne Muschel  
 Füllend, während durch die Gegenwand er  
 Wieder plätschernd und gediegen abfloß.

Kaum gewährte dieß Mohadi's Enkel,  
 Als sich aufthut eine Thür des Saales;  
 Auf die Schwelle tritt ein halb verschleiert  
 Blühend Weib von königlichem Wuchse.  
 Wär's Melinda, denkt im Geist der Jüngling,  
 Die vielleicht in ihren Feenpallast mich  
 Hergezauert? Nicht Melinda war es,  
 Nein — es war die schöne Diwisade!  
 Ihres Gatten Angesicht mit einem  
 Lauten Ach erkennt Abdorrachman's  
 Holde Tochter, ihr entgegen stürzt sich  
 Athemlos und freudetrunken Affad.

Als des Willkomm's erster Drang gestillt war,  
 Ruft die Fürstin ihren Frau'n und Wächtern,  
 Deren Schweigen Gold verbürgt; die Tafel  
 Wird bereitet im Gemach, Gewänder  
 Läßt sie reichen, ja, mit eignen Händen  
 Schmückt sie selbst den langentbehrten Liebling.  
 Füllt dem Freund den langentbehrten Becher.  
 Welch ein Zauber, ruft der Abbasside,  
 Hat sich hier begeben? Welches Wunder  
 Führt hieher dich, vielgeliebte Gattin?  
 Ihm erwiedert Diwisade: Welches  
 Wunder, Affad, muß zuerst ich fragen,  
 Führte dich hieher? Du weißt in einem  
 Festen Schlosse Schehriars, wohin mich  
 Jener Mörder meines Stamms verbannte.

Nun erzählt ihr auch der Sohn des Harun  
 Seiner Abenteuer lange Kette:  
 Doch, beschließt er, selbst an deinem Busen  
 Darf ich jetzt nicht ruh'n, o Diwisade!  
 Denn vor Allem gilt es, meinen Bruder  
 Aus den Klau'n des Wüterichs zu retten.



Angstbekümmert (dieß versteht die Holde)  
 Laß' ich ziehn dich; doch entgegenstellen  
 Darf ich nichts, du folgst dem reinsten Triebe!  
 Hör' indessen meinen Rat! Die Schätze,  
 Die du aus dem Thal der Diamanten  
 Mitgeführt, erheben dich zum reichsten  
 Mann der Erde. Dir gelingen möcht' es,  
 Schnell ein Heer zu werben, um die Herrschaft  
 Schehriars im Waffendrang zu stürzen;  
 Doch bedenke, daß indessen Affur  
 Leicht ein Opfer fallen kann dem Wütrich!  
 Lieber schlage drum des Friedens Weg ein:  
 Um zu bluten auf der Feuerinsel  
 Ward erlesen dein gefangener Bruder;  
 Doch den König hat er nie beleidigt,  
 Keinen Groll hegt gegen ihn der König.  
 Wenn du Diesem, wär' es nur ein Drittheil  
 Deiner Diamanten beutst, so wird er  
 Statt des Lösegelds ein solches Kleinod  
 Gern empfangen für den Abbaffiden.

So die Fürstin. Ihr gehorcht der Jüngling;  
 Dieser Weg erscheint auch ihm der klügste.  
 Unbekannt war's Dimisaden, wie es  
 Unbekannt geblieben war dem Affad,  
 Daß der Führer jenes Zugs am Stadtthor,  
 Den im Kampf er niederstreckte, Behram  
 War gewesen, Schehriars Erzeugter,  
 Ja, der eigene Nebenbuhler Affads.

Drauf in Kaufmannstracht am nächsten Morgen  
 Gilt der Jüngling nach der Stadt. In kurzer  
 Tage Frist gelingt bei Schehriar ihm  
 Offener Zutritt. Sich zur Erde beugend,  
 Reichet er fünf der größten Diamanten

Als Geschenke dar dem gierigen Herrscher.  
 Solch unschätzbar hohen Schatz betrachtend  
 Staunet lange Schehriar: O Fremdling,  
 Spricht er endlich, jede königliche  
 Gnade sei für dieß Geschenk gewährt dir!  
 Ihm erwiedert Affad: Nichts erbitt' ich,  
 Nichts, als Eines deiner Sklaven Freiheit,  
 Eines Jünglings, der dem Feuerdienste  
 Ward bestimmt zum Opfer. Drauf der König:  
 Nichts, fürwahr, für solchen Schatz erslehst du!  
 Nimm der Sklaven Wen du willst, es finden  
 Meine Priester leicht ein neues Opfer;  
 Ja, gefällt dir's, nimm die Knaben alle,  
 Die zur Zeit in meinem Kerker schmachten,  
 Wär' es selbst der kaum zurückgeführte  
 Sohn des Harun Alraschid in Bagdad!

Dieß gesagt, entläßt er ihn. Mit frohem  
 Schlag des Herzens eilt von dannen Affad;  
 Aber, auf der Schwelle schon, gewahrt ihn  
 Jener Schergen Einer, die dem Behram  
 Nach dem Schiff gefolgt; in's Auge faßt er  
 Scharf den Jüngling, starret immer wieder  
 Ihn in's Aug' und ruft zuletzt, die Thür ihm  
 Weigernd, gegen Schehriar die Worte:  
 Dieß, o Herr, ist deines Sohnes Mörder!

Racheschraubend springt empor der König,  
 Seines Hof's Trabanten übergiebt er,  
 Mut im Blick, den edlen Abbassiden.  
 Diese schleppen ihn gefesselt mit sich  
 In's Gefängniß. Finstere Pläne brütet  
 Schehriar und überlegt Vergeltung.

Doch wir wenden nach Amin zurück uns,  
 Welcher weit indeß umhergepilgert,

Stets umsonst der schönen Heliodora  
 Spur verfolgend und die Spur des Räubers.  
 Endlich langt er an im Lande Kaschmir:  
 Dort, gefellend einem Wandersmann sich,  
 Kündet dieser ihm verbürgte Sage:  
 Eine Jungfrau sei im Reich erschienen,  
 Wundervoll, auf einem Flügelpferde.  
 Sie begrüßt, empfangen habe Kaschmir's  
 Greiser Sultan; doch in Lieb' entzündet,  
 Seine Hand geboten ihr und Krone;  
 Doch sie habe stets sich ihm geweigert,  
 Ja, sie sei zuletzt in tiefe Schvermut,  
 Die dem Wahnsinn ähnlich war, versunken,  
 Sei's Verstellung oder wahre Krankheit.  
 Seine klügsten Aerzte habe Kaschmir's  
 Greiser Sultan aufgefordert, keinem  
 Sei gelungen jenes Uebels Heilung.  
 Hohe Preise habe dann der Sultan  
 Dem gesetzt, durch dessen Kunst der Jungfrau  
 Gram genes. Dieß erzählt dem Prinzen  
 Jener Pilger. Mächtig fühlt Amin sich  
 Aufgeregt im Geist; er eilt zur Hauptstadt.  
 Sinnend, wie er seine Heliodora  
 Mög' erlösen aus tyrannischer Willkür,  
 Schwillt das hange Herz so sorgenvoll ihm:  
 Gleich dem Dichter, der ein hohes Werk sich  
 Ausgedacht in seinem Geist, und welchem,  
 Bis vollendet er's in That und Worten,  
 Füllt erhabene Bangigkeit die Seele.

Vor den Sultan läßt der Abbasside  
 Sich geleiten, dann gebückt beginnt er:  
 Ein arabischer Arzt, gewaltiger Herrscher!  
 Steht vor dir; ich hörte dein erlauchtes  
 Aufgebot, und biete meine Kenntniß,

Meine Dienste gern dir an. Zur Fürstin  
 Führe mich, und sei gewiß der Heilung!  
 Gnädig neigt sich ihm der greise Sultan,  
 Dann befiehlt er seinen Sklaven, Zutritt  
 Ihm zu gönnen bei der edlen Jungfrau.  
 Aber ehe noch Amin zu ihr eilt,  
 Sendet erst er einen Brief, erslehend  
 Ihr Vertrau'n vor Allem, baldige Rettung  
 Ihr verheißend und zugleich betheurend,  
 Bei'm Verrat des tückischen Mohren jedes  
 Fernen Antheils frei zu sein und schuldlos.  
 Drauf begleiten ihn zur holden Fürstin  
 Jene Sklaven, die sich rasch entfernen.  
 Welch ein Wiederseh'n, o Heliodora,  
 Ruft er aus, ich wähnte dich zu retten,  
 Ach, und stürzte tief dich in's Verderben!  
 Land und Länder hab' ich durchgewandert,  
 Deinen Aufenthalt umsonst erforschend.  
 Doch getrost! Mit kluger List gedenk' ich  
 Dich zu entreißen dieser Haft und ewig  
 Bleib' ich dein und deinem Dienst gewidmet!

Ihm versetzt die schöne Heliodora:  
 Wohl erscheinst du mir ein guter Engel,  
 Sohn des Harun Alraschid, und Keinem  
 Möcht' ich williger danken meine Freiheit.  
 Doch Gefangenschaft und bittere Leiden  
 Führt'n manches Bild an mir vorüber,  
 Dessen streng Gepräge tiefer Ernst ist.  
 Dein gedacht' ich; was ich dachte, laß es  
 Ohne Hehl mich, ohne Scheu verkünden!  
 Alles trennt uns! Nicht der Menschen Urtheil  
 Ist's allein und nicht die Form des Betens,  
 Nein, des Geistes innere, tiefste Hoffnung.  
 Soll ich auch des Vaterlands erwähnen,

Soll erwähnen, wie das Schwert Muhammeds  
 Stets verderblich war dem Stamm der Meinen?  
 Ja, wie Harun einst in frühesten Jugend  
 Schon bekriegt die Kaiserin Irene?  
 Doch du fühlst es selbst, daß unsre Trennung  
 Unabweisbar ist, Amin, und ewig!  
 Nicht Besitz ist Alles, auch Entfagen  
 Schwellt das Herz mit einem edlen Hochmut.  
 Rasch von hinnen flieht der Tag des Menschen,  
 Eine kurze Spanne; dem vergeht er,  
 Der geschwelgt in eitler Luft, wie Jenem,  
 Der entsagt. Der Tod erwartet Alle. —  
 Auf des Libanons erhabnem Gipfel  
 Liegt ein Kloster, das für heilige Jungfrau'n  
 Einst ein Cäsar Griechenlands gegründet.  
 Wenn, o Freund, es dir gelingt, aus dieser  
 Haft zu führen mich, so leite dorthin  
 Meinen Gang! Dieß bittet Heliodora.

Ihr versteht Amin: Ich ehre jedes  
 Wort von dir wie ein Gebot des Himmels.  
 Nicht geringer will ich scheinen, als es  
 Dein Vertrau'n erheischt, und jede Zähre,  
 Die an meiner Wimper hängt, verläugn' ich.  
 Was von dir mich scheidet (mich bekennen  
 Laß es offen), nicht begründet fühl' ich's  
 Durch die wahre Wesenheit der Dinge;  
 Aber Formen schmieden solche Ketten  
 Oft zusammen, daß des Menschen Vorwitz  
 Ungestraft sie nicht zerreißt. — Vor Allem  
 Werde meine Sorge, dich zu retten!

So enteilt er. Tiefe Qual im Busen,  
 Doch Besonnenheit in seine Seele  
 Durch des Geistes Kraft erzwingend, tritt er

Vor den Sultan: Nicht ein leiblich Uebel,  
 Hebt er an, o Herr, bedrängt die Jungfrau,  
 Rein — Bezaubrung ist es, die sie peinigt.  
 Jener Flügeltrappe, der sie hertrug,  
 Ist das Werkstück eines Hexenmeisters:  
 Durch das Pferd nur kann es uns gelingen,  
 Sie vom Bann zu lösen, der sie fesselt.  
 Laß in deinen Hof sogleich den Rappen  
 Führen, laß besteigen ihn die Jungfrau;  
 Dann versprech' ich, durch Magie den Zauber  
 Ueberwindend aufzulösen. — Schleunig  
 Läßt das Pferd in's Freie ziehn der Sultan,  
 Heliodora wird herbeigerufen,  
 Und es hebt Amin sie auf den Sattel.  
 Nun vergönne, ruft er aus, o Sultan,  
 Daß ich meine Wunderkunst erprobe,  
 Magische Räucherung beschwörend streue!

Augenblicklich auf ein Kohlenbecken,  
 Das er hält in Händen, wirft er Weihrauch;  
 Rings umgeht er so das Pferd, und als es  
 Böllig unsichtbar verhüllt in Dampf war,  
 Springt er auf die Gruppe, giebt das Zeichen,  
 Und es fliegt in alle Höhen der Kappe.  
 Offenen Mundes starrt der greise Sultan;  
 Aber Jene waren längst verschwunden.

Erst am Libanon und zwischen alte  
 Cedernhaine, wo das Frauenkloster  
 Friedlich ragte, senkt den Gaul der Jüngling.  
 Nach dem Vorhof führt er Heliodoren,  
 Klopft, und fleht die Pförtnerin, des Klosters  
 Abbatissin ihm hervorzurufen.  
 Zwar erschrickt die Nonne vor dem hohen  
 Saracenen; doch gehorcht sie. Wartet,

Hebt sie an, in diesem Hof indessen;  
Wann die Vesper ausgesungen, werd' ich  
Euern Wunsch der Abbatissin melden.

Dies gesagt, enteilt die Nonne. Lebend  
Steht Amin und lebend Heliodora,  
Ganz die Seele voll vom Schmerz des Abschieds.  
Eine Kette nimmt vom Hals die Jungfrau,  
Die ein Goldschmied aus Byzanz mit edlem,  
Reichen Bildwerk schön verziert, und diese  
Reicht sie dar dem würdigen Freunde, schweigend,  
Keines Wortes mächtig; Jener flieht sie,  
Feuchten Blicks, um seinen prächtigen Turban.  
Dann beginnt er: Nicht ein bloß Geschenk sei  
Diese Kette, nein — sie werd' ein Pfand mir!  
Wenn in Bagdad meiner Väter Sitz ich  
Einst besteige, mahne mich an meine  
Schönste Pflicht dieß Unterpand; ich führe  
Dich zurück auf deinen Thron, entsagend  
Jedem Lohn, du gabst den Lohn voraus mir!  
Ja, und wenn du diese stille Freistatt  
Lieber solltest, als Byzanz, bewohnen,  
Deines Rechtes seist du nicht verlustig,  
Nicht als Flüchtige sollst du hier genannt sein! —  
Nun zum letzten Mal, o Heliodora,  
Lebe wohl! — So spricht Mohadi's Enkel.

Lebe wohl, versetzte Heliodora.  
Seine dargebotene Hand mit leisem  
Druck berührend, trat sie scheidend rückwärts.  
Auf der Schwelle stand der Abbatissin  
Strenge Form; sie winkte. Beide Frauen  
Waren bald verschwunden. Auf den Knien  
Steigt Amin, und jener schwingt empor sich.

## Neunter Gesang.

Durch die Magierstadt indessen wälzte  
 Sich Tumult und nach dem Haven drängt sich  
 Alles Volk. Man sieht mit ausgespannten,  
 Vollen Segeln nah'n sich eine Flotte.  
 Bald an's Land in einer leichten Barke  
 Steigt ein Herold; dieser heischt, dem König  
 Vorgeführt zu sein, und augenblicklich  
 Vor den König führen ihn Trabanten.  
 Drauf zu Schehriar beginnt der Fremdling:  
 Mächtiger Herrscher, der du diese Reiche  
 Durch Gewalt erobert, dir entbietet  
 Ihren Gruß die Königin Selmira,  
 Die sich gürtet mit dem Schwert Muhammeds.  
 Dir gebeut sie, dieses Land vom schändlichen  
 Feuergözendienste rein zu waschen,  
 Wieder aufzubau'n Moscheen und Thürme,  
 Und die Gläubigen zum Gebete fünfmal  
 Jeden Tag zu rufen. Deiner Krone  
 Dir nur angemessnen Reis bestellt sie  
 Auf das Haupt der Tochter Abdorrachman's,  
 Deren Eigenthum er ist, zu setzen.  
 Doch vor Allem dieses Eine heischt sie:  
 Wenn vielleicht in dieser Stadt, von deiner  
 Bösen List umgarnt, verweilt der jüngste  
 Sohn des Harun, der der Sohn Mohadi's,  
 Sollst du sonder Zögerung den Jüngling  
 Meinen Händen übergeben. Gnade  
 Mag dir dann vielleicht ein Wink verheißen;  
 Doch, versagst du dich gerechter Fodrung,  
 Wird sie dich zerstören, ihre Pflugschar  
 Führen über diese Stadt, und ackern  
 Auf den Trümmern deiner falschen Herrschaft!



Nicht vergeblich droht sie dir: an's Fenster  
 Komm, es weht in diesen Wimpeln allen  
 Dir der Zorn der Königin entgegen!  
 Hier beschützen dich allein Trabanten,  
 Feige Söldner, denn es haßt das Volk dich;  
 Dieß bedenk' und weigere nicht Gehorsam!

Stolzen Blicks erwidert Schehriar ihm,  
 Rasch den Säbel aus der Scheide reißend:  
 Melde deiner Königin, wie glänzend  
 Diese Waffe sei, wie frei von Rost noch.  
 Mag sie landen, wenn es ihr gelüstet;  
 Aber nie mehr wird sie dann im Schatten  
 Ihrer Palmenhaine weichlich wandeln!  
 Nicht Moscheen und Thürme, Gräber wollen  
 Bau'n wir ihr und allen ihren Sklaven.

So der König, der den Feind entlassend  
 Rasch zu Pferd steigt. Mit verhängtem Zügel  
 Jagt er durch die Stadt, um seine Söldner  
 Einzusammeln. Auf des eignen Ballasts  
 Klaches Dach indessen läßt die beiden  
 Abbassiden wohlbewacht er führen,  
 Wohlgefesselt: Sollten je, gedenkt er,  
 Sieg erfechten hier die Mosleminen,  
 Möge Harun Alraschid in Bagdad  
 Durch der eignen Söhne schmähhch Ende  
 Seines gläubigen Volks Triumph bezahlen!

Unterdesseu wehte hoch und stattlich  
 Längs der Rhede schon Selmira's Flagge:  
 Durch den günstigen Wind getrieben, drängte  
 Schiff an Schiff sich, folgend eins dem andern,  
 Um die Wette steuernd. Also folgen  
 Auf der Rennbahn oft sich edle Rosse

Pfeilgerade, wenn sie losgelassen  
Nebenbuhlerisch den Preis erjagen.

Raum der Landung widersezt das Volk sich,  
Schehriar, der seine Mannen anführt,  
Reiht sie außerhalb des Thors in Ordnung;  
Doch den Schiffen fort und fort entsteigen  
Immer neue Krieger, nach der Stadt zu  
Drängt das Heer der Königin den König.  
Wie die See, wenn sturmbewegt sie brandet,  
Stets mit schäumiger Flut die Felsengrotten  
Füllt am Ufer, aber immer wieder  
Weichend abfließt; so mit stetem Andrang  
Führte Schehriar voran die Seinen;  
Aber immer ward zurückgestoßen  
Seine Schaar, und selbst die Mauern schützen  
Länger nicht ihn, hinter die zuletzt er  
Sich verbirgt. Es dringt der Feind gewaltig  
Durch das Thor ihm nach. In allen Gassen  
Wütet bald der laute Kampf. Selmira  
Zieht den Ihrigen selbst voran, und eine  
Tapfere Jünglingschaar umgibt sie, schwenkend  
Ueber'm Haupt ihr wehende bunte Fahnen.  
Als der König bis zum eignen Ballast  
Sich zurückgetrieben sieht, besetzt er  
Alle Thore mit dem Rest der Seinen;  
Doch er selbst besteigt das Dach, wo Affad  
Bei dem Bruder stand. Von schweren Ketten  
Waren beide zwar belastet; dennoch  
Voll von Hoffnung folgten ihre Blicke,  
Nach der Stadt hinabgewandt, dem Ausgang  
Jenes Kampfs. Doch Schehriar, mit bitterm  
Hohn im Angesicht, erscheint vor ihnen:  
Junge Thoren, ruft er aus, bezubelt  
Nicht zu zeitig meine Niederlage,

Die beschleuniget euren Tod wie meinen.  
 Freudig unterwerf' ich mich dem Schicksal,  
 Wenn ich denke, daß der Freund Selmira's,  
 Daß der Mörder meines Sohns zugleich fällt.

Drauf zum Rand des Daches, das mit schönem  
 Steingeländer war umgeben, tritt er:  
 Blick' empor, o Königin der Palmen,  
 Laß die Banner über deinem Haupt  
 Sich zertheilen, um das prächtige Schauspiel  
 Nicht zu missen, das ich vorbereite!  
 Schehriar, dein überwundener Feind, will  
 Deinen Sieg mit seinem Tod bestegeln;  
 Aber ehe dieser Speer (du siehst ihn)  
 Meinen Busen spaltet, erst erproben  
 Seine Schärfe will ich hier an beiden  
 Söhnen Harun Alraschid's, Beherrschers  
 Aller Gläubigen aus dem Stamm des Abbas.  
 Doch getrost, o Königin! Sobald ich  
 Ihre Leichen dir hinabgeworfen,  
 Stoß' ich selbst in meine Brust die Lanze.

So der finstere Schehriar. Verzweiflung  
 Faßt das Herz der Königin Selmira:  
 Lebwohl zurufen sich die Brüder.  
 Aber als die gute Fee Melinda  
 Schon das edle Paar anheimgefallen  
 Sieht dem sichern Untergang, erbarmt sich  
 Ihre milde Seele. Schleunig läßt sie  
 Einen Falken fliegen. Dieser Falke  
 Richtet nach dem Libanon den raschen  
 Zauberflug, wo eben Prinz Amin sich  
 Durch den Aether wiegte. Mit dem Schnabel  
 Raubt der Vogel ihm den prächtigen Turban,  
 Den er weit entführt in Blitzeile;

Doch es folgt in gleicher Haft der Jüngling  
 Angstbekümmert auf dem Flügelrappen,  
 Denn der schönen Heliodora goldne  
 Kette war gewunden um den Turban.  
 Nach der Magierstadt enteilt der Vogel,  
 Auf dem Dach von Schehriars Ballaste  
 Läßt er fallen seinen Raub, wie eben  
 Schon den Speiß erhob der greise König,  
 Nach der Brust der Abbassiden zielend.  
 Mit Entsetzen steht Amin gebunden  
 Seine Brüder stehn, er sieht den Wütrich  
 Im Begriff des Mords. Ein Stein, geworfen  
 Durch die Schleuder eines Knaben, donnert  
 Nicht so schnell zu Boden, als herunter  
 Führt Amin auf seinem Flügelrosse.  
 Drauf, mit Einem Hieb zerhaut des Königs  
 Schädel zornentbrannt der mutige Jüngling.

Schon entfliehen Schehriars Trabanten,  
 Eingeschüchtert durch ein solches Wunder,  
 Lauter Beifall schon ertönt von unten  
 Aus dem Heer der Königin, die Brüder  
 Halten schon frohlockend sich umschlungen.  
 Doch sie steigen schnell herab, in Ehrfurcht  
 Ihre Kniee vor Selmira beugend,  
 Welche friedlich nun die stolzen Fahnen  
 Senken läßt. — Im feierlichen Zuge  
 Nach dem Schloß, wo Divisade haufte,  
 Ziehn des Magiervolkes Abgesandte,  
 Ihr des Herrscherthums Symbol, die Krone,  
 Darzubieten. Prinz Amin geleitet  
 Selbst den Zug; vor ihnen schwang sich Assad  
 Auf das Flügelroß, der theuern Gattin  
 Diese Botschaft anzukündigen. Assur  
 Und Selmira weilen unterdessen

Im Ballast, Gespräche süßen Inhalts  
 Fröhlich wechselnd. Mehr als Einmal dank' ich  
 Dir das Leben, ruft der Sohn des Harun,  
 Möcht' ich einst dir jenes Glück verdanken,  
 Ohne welches selbst das reichste Dasein  
 Leer und drückend uns erscheint, und spurlos  
 Geht vorüber. Schelten möchte Harun  
 Meine jugendliche Flucht, wosfern ich  
 Nichts gewann, als lange Schmach und Leiden.  
 Preisen wird er meinen Bruder Affad,  
 Der am Arm der schönen Königstochter  
 Wieder heimkehrt an's Gestad' des Tigris!

Ihm versetzt die Königin Selmira:  
 Nicht verdankst du mir das Leben, meinem  
 Willen weigerte stets Erfolg das Schicksal;  
 Aber gerne würde dich als Gastfreund  
 Noch einmal die Palmenstadt begrüßen,  
 Selbst als König — wenn du willst — und soll ich  
 Wählen einen Vater mir, so sei es  
 Harun Uraschid, Kalif in Bagdad!

Dankend sinkt zu ihren Füßen Affur;  
 Bald erscheinen seine Brüder, ihnen  
 Folgt die königliche Divisade,  
 Auf dem Haupt ein Diadem. Es grüßen  
 Beide Frau'n sich liebevoll, und Affur  
 Zeigt dem Volk als seine Braut Selmira.

Doch Amin beginnt: O theure Brüder!  
 Mögt genießen ihr des Glücks der Liebe;  
 Morgen aber laßt der Kindespflicht uns  
 Weih'n den Tag! Wiewohl zu Drei'n, es wird uns  
 Tragen leicht der Hippogrph nach Bagdad.  
 Uns im feierlichen Zuge mögen  
 Dann die Frau'n gemach in Sänften folgen.

So geschah's. — Und als der Abend thaute,  
 Sehn die Brüder sich am Thore Bagdads,  
 Steigen ab und wandeln längs des Flusses  
 Zum Pallast. Ihr Auge ward indessen  
 Angezogen durch ein heiteres Schauspiel:  
 Auf dem Tigris schwamm, mit seidnen Wimpeln,  
 Schön vergoldet eine prächtige Gondel;  
 Perlgestickte, reiche Teppiche hingen  
 Vom Verdeck herab, und tausend Fackeln  
 Burden rings von Sklavenhand geschwungen:  
 Zimbeln tönten und Gesang im Innern.  
 Vorn am Riele stand ein hunder Herold,  
 Dieser rief: Ihr Gläubigen, beugt die Kniee  
 Vor'm Kalifen aller Welt und Bagdads!

Froh vernehmen dieß die Söhne Haruns,  
 Einen Fischerkahn sogleich besteigend,  
 Der sie nach der Gondel führt. Sie werden  
 Eingelassen: aber welch Erstaunen  
 Faßt die Fürsten, die anstatt des Vaters  
 Einen Fremden sehn! Ein schlanker Jüngling,  
 Als Kalif mit allen Würdezeichen,  
 Tritt gelassen ihrem Gruß entgegen:  
 Prinz Masnam war's, der Sohn Abdalla's.

Doch vernehm indessen, welches Schicksal  
 Ihm zu Theil ward, seit dem alten Derwisch  
 Uebergab er seine Braut Amine:  
 Nicht die Habsucht, nein — es treibt Verzweiflung  
 Ihn hinunter in der Pyramide  
 Tiefen Schlund, sobald der zweite Morgen  
 Stieg empor. Das ihm verheißene Kleinod  
 Sucht er nicht, er sucht den Tod: Begraben,  
 Ruft er schmerzlich, mag der Geisterkönig  
 Meine Leiche hier mit ihrer Leiche!

Dieß gesagt, betritt den großen Saal er,  
 Dessen Spiegelwände mächtig leuchten.  
 Dort, auf einem Fußgestell von Marmor,  
 Sieht er stehn das ihm geweihte Bildniß,  
 Dessen Reichthum allen Erdenreichthum  
 Ueberbieten soll an Wert. In einen  
 Flor verhüllt war's: O wie dürftig scheinen  
 Jetzt die Güter dieser eitlen Welt mir,  
 Ruft er aus; so wandelbar'm Metall nach  
 Durfte geizen meines Sinns Verblendung?  
 Zürnend reißt den Schleier weg der Jüngling;  
 Doch, o Himmel! Was erblickt er? Lächelnd  
 Steht vor ihm in ihrer seligen Unschuld  
 Aller Schätze holder Schatz Amine.  
 Freundlich reicht ihm ihre Hand das Mädchen,  
 Die er wonnetrunken faßt, von Wahnsinn  
 Fast ergriffen, zwischen Schmerz und Jubel.

Drauf an's Tageslicht die Braut geleitend,  
 Sinkt in Staub er vor dem klugen Dermisch.  
 Dieser spricht zu ihm: O Sohn Abdalla's,  
 Sei beglückt und kehre heim! Das eine  
 Wort, vernimm es noch: Der Geisterkönig  
 Lebt im Mund des Volks allein, die Schätze  
 Waren deines Vaters, jener Spiegel  
 Ist die Schöpfung meiner Kunst; ich wollte  
 Lehren dich des Lebens beste Güter!

Dankend eilt mit seiner schönen Hälfte  
 Prinz Masnam nach dem alten Cairo;  
 Aber bald vernimmt er, daß von Bagdad  
 Seinen Großweßir mit einem Heere  
 Gegen ihn gesandt der Fürst des Glaubens.  
 Mehr, als Alles, galt es nun, den Vater  
 Auszuföhnen. Selbst Aminens Rettung

Möchte kaum beschwichtigen billigen Unmut.  
 Eine List drum finnt er aus, in Bagdad  
 Ungehindert und zugleich im Schutze  
 Seiner Mannen einzubringen. Reichlich  
 Nimmt er Gold mit sich und einen Haufen  
 Rüstiger Sklaven; doch vor Allem seine  
 Holde Gattin. Am Gestad' des Tigris  
 Läßt er schmücken jenes Schiff, in Bagdad  
 Selbst bereiten einen prächtigen Ballast,  
 Dort ein Fest zu feiern, um die Neugier  
 Harun Alraschids dahinzulocken,  
 Unter dessen Namen ihm die Einfahrt  
 Nach der Stadt gelingt. Und also fanden  
 Ihn die Fürsten. Bald erklärt sich Alles,  
 Und die Schwester übernimmt Vermittlung.

Wolltet ihr, o Freunde, spricht Masnam,  
 Nur für wenige Stunden eures Vaters  
 Wiedersehn verschieben, wolltet ihr mich  
 Nach dem Ballast ungesäumt begleiten,  
 Dann, fürwahr, befürcht' ich nichts; es wird mir  
 Bring' ich wieder ihm die Langentbehrten,  
 Ihm zurück die vielgeliebten Kinder,  
 Gern verzeih'n der milde Sohn Mohadi's:  
 Solche Pfänder sind die höchste Bürgschaft!

So geschah's; sie landen am Ballaste,  
 Wo sie hoch im Saal Musik bewillkommt,  
 Während tausend Candelaber brannten.  
 Lieblich wanden blühende Tänzerinnen  
 Ihren Reigen zwischen schöne Knaben  
 Hand in Hand hindurch mit feltner Anmut.

Doch der nächsten Brunngebäcker eines  
 Schließt Masnam auf, wohin er selbst sich



Hinbegiebt, mit ihm die theuern Lieben;  
 Denn er wußte, daß um diese Stunde  
 Jeden Abend, sammt dem greisen Mesrur,  
 Harun Alraschid vorüberginge.  
 Wenige Zeit verstrich, da wandelte wirklich,  
 Wie gewohnt er war, der Fürst des Glaubens,  
 Samt dem greisen Freunde längs des Tigris.  
 Als das schön erleuchtete Haus er wahrnimmt,  
 Fragt er, wer ein solches Fest bereite?  
 Ihm versetzt die Menge: Dieses Fest wird  
 Vom Kalifen, der in prächtiger Gondel  
 Eben angelandet ist, gefeiert.

Voll Erstaunen tritt der Sohn Mohadi's  
 Einen Schritt zurück. Sodann beschließt er,  
 Nach dem Saal emporzusteigen. Eben  
 Ließ ein üppiger Chor von Sängern  
 Dieses Lied zur Laute hold ertönen:  
 Heil der Schönheit, die dem Erdenbürger  
 Ganz allein versüßt das flüchtige Dasein!  
 Alles Andere täuscht das Herz mit eiteln  
 Leeren Bildern. Ruhm und Gold und Würde  
 Haben keinen noch beglückt in Wahrheit.  
 Nur die Schönheit lehrt den Erdenbürger,  
 Daß das Glück kein bloßer Wunsch und Traum ist,  
 Nein, zu fassen ist mit beiden Armen!

So das Lied. Es horchte wohlgefällig  
 Harun Alraschid, und dann beginnt er:  
 Holde Mädchen! Wer vermag zu sagen,  
 Wo des Hauses gütiger Wirth verweilet?

Spricht's, und plötzlich zeigt sich ihm Alasnam.  
 Schauernd wendet sich der Fürst des Glaubens,  
 Seine Hand am Schwert. Für Augenblicke

Nur bezähme deinen Zorn, o Harun,  
 Spricht Masnam, bis ich Die gefunden,  
 Deren Fürwort dich vielleicht besänftigt!

Sagt's und öffnet schnell die Thür. An ihres  
 Zärtlichen Vaters Busen sinkt Amine,  
 Sinkt Amin und neben Assur Affad.  
 Ueberwältiget vom Gefühl der Wehmut,  
 Lange sprachlos, drückt die holden Kinder  
 Fest an's Herz der überraschte Harun.  
 Arm in Arm, Erzeuger, Söhne, Tochter,  
 Weinten laut die edeln Abbassiden;  
 Dann beginnt zuletzt der Fürst des Glaubens:

Sohn Abdalla's, meines Busenfreundes!  
 Mit dem Geber solcher Gaben darf ich  
 Nicht zu rechten mich erkühnen! Was auch  
 Leichtes Sinn und Unbedacht verbrochen,  
 Sei bedeckt vom Schleier zarter Liebe!  
 Hin und her bewegt vom Sturm des Schicksals,  
 Zeigt der Mensch uns bald die schönere Seite,  
 Bald die schlimmere, wie die Malereien  
 Auf dem Wimpel eines Schiffs. Im Leben  
 Ist Vergessen nicht die letzte Lugend.

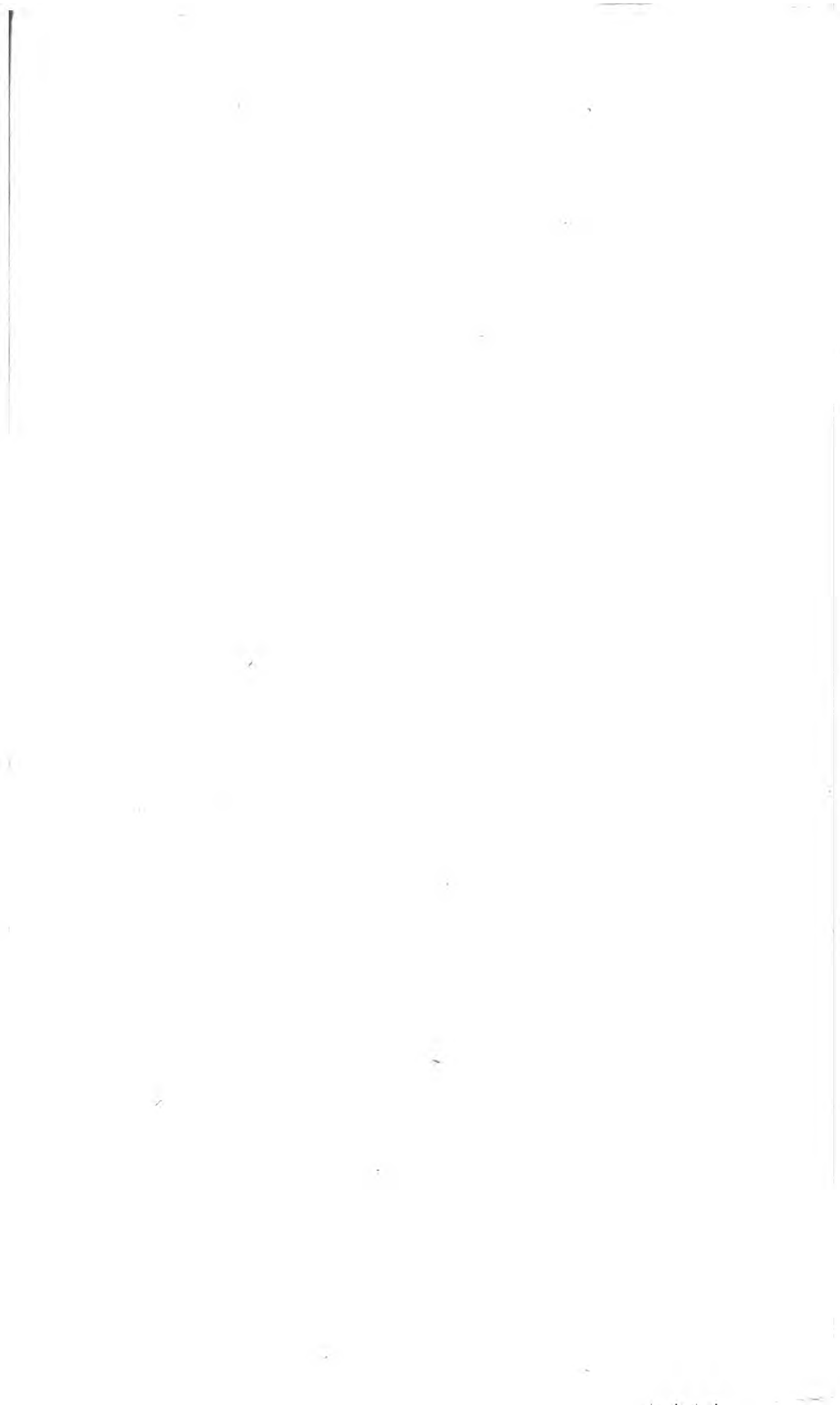
So der Abbasside. Freudig drängen  
 Seine Söhne sich um ihn, erzählend  
 Wechselfeits der allzulangen Irrfahrt  
 Mißgeschick und ihr vergnügtes Ende. —  
 Wenn ein Fürst hienieden je beglückt war,  
 War es Harun Alraschid in Bagdad.



R o s e n s o h n.

M ä r c h e n.

1813.



## Erstes Kapitel.

Das Königreich Talmyris beherrschte einmal ein gar weiser und trefflicher König, Pherias mit Namen, welcher sich bald nach seiner Thronbesteigung mit dem schönsten Fräulein im Lande vermählte. Aber die schöne Gyrmantis, so hieß die Königin, verlor allzufrüh ihren Gemal und ihr neugeborenes Söhnlein. Sie übergab daher die Regierung des Landes ihrem Bruder, und entzog sich allen Freuden der Welt, indem sie sich auf ein einfames Schloß begab, das in einem dichten Walde lag, um dort ihren Gatten würdig zu betrauern. Sie war noch nicht lang auf dieser Burg angelangt, als sie eines Abends an ihrer Thüre klopfen hörte, und als sie „herein“ rief, da kam ein Zwerglein auf sie zu, im blauen Gewand, und machte ihr gar freundlich seinen Knix. Es bat sie, nicht vor ihm zu erschrecken, und ihm ein Nachtlager in ihrem Hause zu vergönnen, da es sich verspätet hätte, und nicht mehr zu seiner Hütte gelangen könnte. Gyrmantis gewährte es ihm gern, und des andern Morgens zog das Zwerglein wieder weiter, nachdem es der Königin seinen Dank in gar zierlichen Worten gesagt hatte. Nach dieser Zeit kam der Zwerg öfters wieder, und brachte ihr manchmal Blumen, manchmal schöne Erdbeeren mit, die er im Walde gesammelt hatte. Zuweilen sang er ihr ein Lied aus der alten Zeit, und mit Vergnügen hing sie an seinen Lippen. Sie erfreute sich auch, Jemand gefunden zu haben, mit dem sie von ihrem Gemal reden konnte, denn das Zwerglein hörte ihr aufmerksam

zu, und ward gerührt von ihrer Treue gegen den König, den es, seiner Aussage nach, wohl gekannt hatte. „Ach,“ sagte die Königin öfters, „wie gerne wollt' ich es verschmerzen, wenn mein Gemal in meinen Armen gestorben wäre; aber so ist er plötzlich verschwunden, und Niemand weiß wohin? Aber da er nie wieder kam, wird ihn wohl ein Unfall betroffen haben.“ Das Zwerglein sprach ihr Trost ein, und meinte, ihr Gemal könnte doch vielleicht noch am Leben sein, und wieder zu ihr zurückkehren. Ghyrmantis malte sich diese Hoffnung in einsamen Stunden weit aus, das Zwerglein aber gewann sie täglich lieber, so häßlich es auch war, weil es ihre Lieblingsträume zu unterhalten wußte. So oft es wegging, gab sie ihm ihre Hand, die es gar zierlich an seinen Mund führte, und dann mit einem Knix davon trippelte. So setzte es sich bald in ihrer Gunst fest.

## Zweites Kapitel.

Einstmals hatte die Königin den ganzen Tag auf ihren kleinen Gesellschafter gewartet, als er spät Abends plötzlich hereinstürzte, eine Rosenknospe in der Hand, die er, trotz seiner Eile, sehr sorgfältig zu tragen schien. „Hier nehmt, schöne Frau,“ sagte er, indem er ihr die Knospe überreichte, „wahrt sie gut, gebt ihr täglich zweimal frisches Wasser, sie wird der Trost eures Alters sein. Lebt wohl! Meine Feinde verfolgen mich. Laßt euch ja die Rose nicht abnehmen. Wenn sie verwelkt ist, aber nicht eher, öffnet diesen Brief, den ich euch hier gebe. Lebt wohl!“

Darauf stürzte er eilig fort, und ließ die Königin ganz erstaunt in ihrem Gemache zurück. Sie hielt die Knospe noch betrachtend in der Hand, als eine ganze Schaar von Zwergen hereinkam, wovon Einer fragte: „Habt ihr nicht einen miß-

gestalteten Zwerg hier gesehen, der seit lange schon in diesem Walde herumspukt.“ „Setzt seh' ich ihrer wohl zwanzig!“ erwiederte die Fürstin, ganz entrüstet über die dreisten Figuren. „Ei, seht doch,“ sagte ein anderer, „da hält sie ja die Rosenknospe in der Hand, um derentwillen wir ausgeschiedt sind. Gebt sie her, schöne Frau, es soll euch kein Leid geschehen, es ist für unsre mächtige Gebieterin.“ „Diese Rose ist aus meinem eigenen Garten,“ antwortete Gyrmantis, „und ihr sollt sie nimmermehr erhalten. Was aber eure Gebieterin betrifft, so will ich nichts mit ihr zu schaffen haben.“

Da drangen denn die Zwerge auf sie ein, um ihr mit Gewalt wegzunehmen, was sie nicht gutwillig lassen wollte; sie aber nahm ihren Fächer, und schlug sie damit so derb auf die Köpfe, daß einer nach dem andern sich ganz höflich zur Thüre hinaus begab. Die Königin war hoch erfreut, sie los zu sein. Am Brunnlein aber schöpfte sie Wasser in einem Krystallbecher, und setzte die Knospe hinein, die nach und nach sich zu entfalten anfang. Da trat eines Abends eine Alte herein, grüßte, und da sie das halbgeöffnete Röslein sah, sagte sie: „O gebt mir doch das züchtige Röslein dort im Winkel, meine Enkelin hält morgen Hochzeit, und da muß ich ihr doch eine Rose in den Kranz flechten. Sie sind in allen Gärten schon abgeblüht; diese ist die einzige, die noch übrig ist. Wollt ihr sie mir geben? Seht, diesen Beutel eitel Gold sollt ihr dafür bekommen.“ Die Königin aber ließ sie kaum gewähren, und erwiederte: „Ihr macht es gar zu plump, Alte, als daß ihr etwas erhalten solltet. Geht nur wieder, woher ihr gekommen seid. Wenn aber eure Enkelin ohne Rose nicht Hochzeit machen kann, so soll sie warten bis zum nächsten Frühling, wo sie einen ganzen Kranz von Rosen flechten mag.“ Aus den Augen der Alten aber funkelte der Zorn, und heftig drohend und scheltend verließ sie die Stube.



### Drittes Kapitel.

Ghymantis sah täglich die Rose sich mehr entfalten; als sie aber eines Morgens aufstand, war sie ganz offen, und wie sie näher hinzutrat, siehe, da lag ein holdseliges Knäblein in der Mitte. Wie sie es aber herausnahm, und auf ihren Armen wiegte, da war es fast schon größer, als ein neugebornes Kind. Die Blätter aber der Rose fielen schnell ab, und nur der Stengel blieb im Wasser stehn. Da gedachte sie des Briefes, den ihr der Zwerg gegeben hatte; sie legte den Knaben aufs Bett, und las: „Den Knaben, der aus dieser Rose entstehen wird, den ziehet groß, und wahret ihn wohl. Wenn er aber achtzehn Jahre zurückgelegt hat, dann laßt ihn die Rüstung anziehen, die in euerm Garten unter der großen Linde vergraben ist; sie wird ihn durch ihre Wunderkraft zu einem tapfern Ritter machen. Dann laßt ihn ausziehen, um sich die Braut zu suchen, die ihm bestimmt ist. Damit er aber erkenne, welche ihm bestimmt sei, so höret, was ihr zu thun habt. Wenn ihr ihn wegziehen heißt aus eurer Wohnung, so gebt ihm den abgedorrten Stengel der Rose mit, aus der er entsprossen ist. Er soll ihn wohl bewahren, denn er wird ihm behülflich sein in allerlei Nothfall. So er aber diejenige nun sieht, die er lieb hat, und die ihm ihre holdselige Hand will geben, so mög' er ihr den Stengel überreichen. Wenn sie ihn berührt hat, und es sproßt eine Rose aus ihm hervor, so ist es die Jungfrau, die er ehelichen soll. Geht aber damit keine Veränderung vor sich, so soll er fliehen, und niemals wiedersehen die Geliebte seines Herzens. Diesen Knaben aber möget ihr Rosensohn nennen, denn dieser Name ziemt ihm mit Recht. Lebet wohl, schöne Frau, und gedenket meiner, den ihr vielleicht nie mehr sehen werdet.“

Ghymantis aber erstaunte nicht wenig, als sie diesen Brief gelesen hatte. Das Zwerglein kam nicht mehr zu ihr, wie es gesagt. Den Knaben aber zog sie groß, und er ward ein schöner Jüngling mit blonden Locken und blauen Augen, gar stattlich

und schlank, wie die Ceder des Waldes. Und als er nun achtzehn Jahre alt war, da gab sie ihm den Brief, und er grub sich die Rüstung aus, und that sie an. Da glaubte Ghrmantis ihren Gemal wieder zu sehen, so stattlich war er. Und er nahm gar zärtlichen Abschied von ihr, und ging mutig seiner Bestimmung entgegen.

### Viertes Kapitel.

Nach einer Stunde kam er endlich an das Ende des Waldes, in welchem das Schloß der Ghrmantis gelegen war. Da sah er einen hohen Thurm, der ihm der Aufenthalt von Gefangenen zu sein schien. Bald hörte er auch die Stimme eines Mannes, die ein Klaglied anhub in gar schmerzlichen Tönen.

Da blieb er stehn, und rief: „Wer bist du? Wie lange wohnst du in diesem Kerker?“ „Ich bin unglücklich,“ hörte er erwiedern, „und schon achtzehn Jahre harre ich auf meinen Erlöser!“ „Kann ich dich befreien?“ fragte Rosensohn. „Nein,“ sagte die Stimme, „ein Zauber hält mich hier fest. Aber wer bist du denn, junger Fremdling, der sich meiner so gütig annimmt?“ „Rosensohn nannte mich die Pflegerin meiner Jugend!“ „D sei mir dreimal gesegnet,“ erhielt er zur Antwort, „du bist aus fürstlichem Geblüte, eine Königin hat dich geboren!“ „Ja, die Königin der Blumen!“ erwiederte der Jögling der Ghrmantis: „Eine Rose ist meine Mutter, und ein geheimnißvoller Brief mein ganzes Erbtheil. Er befehlt mir, eine Braut zu suchen, aber ich bin einsam, im Walde erzogen, und kenne Niemand. Möchtest du mir nicht ein edles Fräulein nennen, das holdselig ist, und auch gut, zu deren Vater ich gehn kann und werben, und erproben ob sie mir bestimmt sei?“

Ohne sich zu bestinmen, antwortete der Gefangene: „Wohl kann ich dir ein edles Fräulein nennen, das holdselig ist und

auch gut, und um das du werben kannst, und sehen, ob es dir bestimmt ist. Wandle nur geraden Weges weiter, bis du kommen wirst an die Gränze der Kereolen. Dort laß dir aber den Weg nach der Hauptstadt zeigen, denn der König hat eine Tochter, Lilla genannt, die die schönste ist von allen Prinzessinnen der Erde."

Rosensohn dankte dem Unbekannten, und ging munter vorwärts. Da hörte er den Gesang tönen aus dem Thurme:

D freudenlose  
Zaubergewalt!  
D Sohn der Rose,  
D kehre bald!  
Doch wahre den Stengel,  
Des Glücks Symbol;  
Erlösender Engel,  
D lebe wohl!

### Fünftes Kapitel.

Da ging er denn weiter geraden Weges, und noch in der Ferne hörte er die Worte:

D Sohn der Rose,  
D kehre bald!

Und als er an die Gränze der Kereolen kam, erfragte er den Weg nach der Hauptstadt. Den ganzen Tag ging er fort, und des Nachts schlief er unter einem Olivenbaume. Im Traum aber sah er die Prinzessin Lilla, gar schön anzuschauen, herrlich und voll Liebreiz. Durch ihre Locken war eine Krone geflochten, der Schleier war zurückgeschlagen. Ihre Hand hielt einen Kranz, und ihr Mund lächelte mit unaussprechlicher Anmut. Da raffte sich Rosensohn vom Schlaf auf, voll Sehnsucht, und in der siebenten Stunde des Morgens stand er vor dem Thore der Stadt. Als er aber einen großen Zusammenlauf von Leuten

sah, fragte er nach der Ursache. Und Einer erzählte ihm denn, daß eine Menge Prinzen und Ritter versammelt wären, um um den Besitz der Prinzessin Lilla zu streiten. Da trieb ihn der Mut, auch hinzugehen, und wie er auf den Kampfplatz kam, saß die Prinzessin Lilla auf einem Balkone, gar schön anzuschauen und voll Liebreiz. Durch ihre Locken war eine Krone geflochten, der Schleier war zurückgeschlagen. Ihre Hand hielt einen Kranz, und ihr Mund lächelte mit unaussprechlicher Anmut. Sie war ganz so, wie er sie im Traume gesehen. Bescheidenlich trat er denn auch in die Schranken, und besiegte alle Prinzen und Ritter, und das Auge der Prinzessin ruhte gar züchtiglich auf seiner Gestalt. Und der König sagte zu ihm: „Ihr habt meine Tochter als Ritter erkämpft, ich kann sie euch nicht verweigern, aber geht erst hinauf zu ihr, und fragt sie um ihre Beistimmung.“ Da ging er denn mit klopfendem Herzen hinauf, und als er in den Saal trat, kam ihm die Prinzessin Lilla entgegen, und setzte ihm den Kranz auf. Er aber warf sich zu ihren Füßen, und faßte ihre Lilienhand, die er inbrünstig mit seinen Lippen berührte. Sie hob ihn huldreich auf, und nachdem sie ihre Frauen hatte abtreten lassen, so begann sie mit gar verschämtem Angesicht folgendermaßen:

„Durch die rauhen Waffen des Krieges habt ihr meine Hand gewonnen, und — warum soll ich's verläugnen? — durch die zarten Waffen der Liebe mein Herz. Dennoch darf ich euch noch nicht als Bräutigam begrüßen. Höret, was es damit für eine Bewandniß hat. Meine Pate ist eine mächtige Fee, die Freundin meiner Mutter. Sie gab mir zum Angebinde eine Stecknadel, die untere Hälfte von Stahl, die obere von Silber, der Knopf aber eitel Gold. Diese Nadel, sagte sie, sei ein kostbarer Talisman, der Wunderkräfte in sich schlösse. Meine Mutter bewahrte sie mir auf; als sie aber eine heftige Krankheit überfiel, und sie ihren Tod herannahen sah, da ließ sie mich vor ihr Bett kommen, und sagte: Hier übergebe ich dir das Kleinod, auf welches die gütige Fee einen so großen Wert legte. Trag es immer bei dir, aber wahre es wohl, und laß' es dir nicht

entreißen. An deinem Hochzeitstage stecke die Nadel an dein Brautkleid, das, sagte die Fee, wird die beste Ehe bewirken. Daher verspreche mir, meine Tochter, nicht Hochzeit zu machen, ohne die Nadel an dein stattliches Brautkleid zu heften. Ich versprach es, und sie starb.

„Ihr seht nun, mein Prinz, wie unmöglich mir es ist, euch meine Hand zu reichen, denn daß ich die Nadel verloren, wird euch der Verfolg meiner Geschichte lehren. Ich meines Theils bildete mir nicht wenig auf das Kleinod ein, von dessen Gebrauch ich noch keinen Begriff hatte. — Ich ließ es nie von mir, und zeigte es Jedermann, gar hochmütig, daß ich es von einer Fee bekommen hatte. — Einmal geschah es, daß ich im Garten meines Vaters spazieren ging, da kam eine alte Frau auf mich zu, häßlichen Gesichtes. Und da sie mich lange angesehen hatte, und die Nadel bemerkte, rief sie aus: Ei, schönes Fräulein! was muß denn das für eine Nadel sein, die ihr da anhabt? Se nun, laßt sie mich doch einmal recht betrachten, und meine Augen ergözen an dem holden Schein. Ich gab sie ihr mit einem hingeworfenen Blicke, gleichsam, als wenn so eine Nadel etwas Kleines für mich wäre, und als wenn ich deren mehrere hätte. Sie aber nahm sie in die Hand, schüttelte den Kopf voll Verwunderung hin und her, indem sie sagte: Ei, ei, ei, welch eine schmucke Nadel ist das. Unten Stahl, oben Silber und der Knopf eitel Gold, gar glänzend anzusehen. Nun, ich danke euch, schönes Fräulein, für das köstliche Kleinod, das ihr mir verehrt habt. Nein, stiel ich ihr rasch in's Wort, so war's nicht gemeint; gebe sie mir die Nadel nur wieder, es hat damit eine ganz andere Bewandniß? Es hat die Bewandniß, daß ihr sie mir geschenkt habt, erwiederte die Alte ganz keck, und stemmte die Arme in die Seiten, ich will sehen, wer sie mir wieder abnimmt. Hiermit kehrte sie mir den Rücken, und hinkte fort. Ich aber, ganz entrüstet und in Verzweiflung, meine Nadel verloren zu haben, lief ihr nach, um sie fest zu halten; wie ich aber auf sie zu kam, verschwand sie plötzlich, und ließ mich im traurigsten Zustande zurück.“

## Sechstes Kapitel.

„Ich hatte mich eben auf eine Gartenbank niedergelassen,“ fuhr die schöne Lilla in ihrer etwas weitschweifigen Erzählung fort, „um mir über meine Unvorsichtigkeit nutzlose Vorwürfe zu machen, als ein Bedienter kam, und mir meldete, daß mein Vater mich zu sehen wünschte. Ich hielt mich jetzt zu einer Unterredung völlig unfähig, und sagte dem Boten, er möchte mich bei'm König entschuldigen, indem ich unpfählich wäre. Das wird nicht wohl angehen, erwiederte er mir, indem die Fee Pflasterhold (so hieß nämlich meine Vate) angekommen wäre, und mich recht sehnlich zu sehen wünschte. Ich war mehr tot als lebendig, da er diese Worte sprach, und der Schreck fuhr mir in alle Glieder. Nach einer Pause, die ziemlich lange gedauert haben mag, antwortete ich endlich, ich würde erscheinen, man möchte mir noch einige Zeit vergönnen, mich umzukleiden. Der Bediente ging und überließ mich einer gränzenlosen Angst. Ach, rief ich aus, mußte denn meine Vate schon heut' eintreffen, oder vielmehr erst heute, sie hätte uns ja gestern mit ihrem Besuche beehren können. Ach, wie wird es mir ergehen, wenn sie erfährt, was ich ihr doch nicht verbergen kann. O, wenn doch nur die Alte noch da wäre, ich wollte ihr die Nadel gern morgen überlassen, wenn sie sie mir nur für diesen Abend noch borgen wollte. Aber nun ist sie fort, und Pflasterhold verlangt mich recht sehnlich zu sprechen! So geht es den Hochmütigen! Hätt' ich die Nadel versteckt bescheidenlich in eine Falte meines Gewandes, so hätt' ich alles Unheil verhüten können! Auf diese Weise zankte ich noch lange mit mir selbst, bis es mir endlich einfiel, daß es Zeit sein möchte, mich anzuziehen. Ich ging daher auf mein Zimmer, und ließ mich ankleiden, wo ich der Kammerfrau dieß Geschäft unendlich erschwerte und in die Länge zog. Endlich mußte ich mich denn doch fortbegeben. Die Zimmer, die ich zu durchgehen hatte, um zu meinem Vater zu gelangen, durchwandelte ich in abgemessenen Schritten, und betrachtete

jedes Gemälde gar aufmerksam, bis ich endlich doch vor die rechte Thüre gelangte. Meine Furcht vor der Fee Pflasterhold war unüberwindlich, weil mir meine Mutter so viel von ihrer Strenge erzählt hatte. Ich getraute mir daher nicht, das Schloß zu öffnen, ich blieb unbeweglich vor der Thüre stehen, und betrachtete lange jede ihrer kleinsten Verzierungen. Aber plötzlich, ohne daß ich das Geringste vermutet hatte, riß mein Vater die Thüre auf, wahrscheinlich um selbst nach meinem Zimmer zu gehen, da ich so lange auf mich warten ließ. „Ach,“ sagte er, „da ist sie ja!“ Ich aber stieß einen lauten Schrei aus, und es fehlte nicht viel, daß ich zu Boden gefallen wäre.“

### Siebentes Kapitel.

„Als mich aber die Fee anstichtig wurde, stund sie gar stitksam auf, indem sie mir einen tiefen und langsamen Knix machte. Ich machte ihr den meinigen eben so tief und langsam, aber mein Herz pochte desto schneller. Hierauf ging ich auf sie zu, und küßte ihr, mit demütiger Miene, die Hand. „Gi, flehe da,“ hub sie an, indem sie mich auf die Wangen klopfte, „wie sie demütig geworden ist, das arme Kind! Sie hat das muntre Wesen ihrer früheren Jahre ganz abgelegt.“ „Ich wüßte nicht,“ sagte mein Vater, „sie scheint mir nur erschrocken.“ „Das arme Kind!“ wiederholte die Fee, indem sie mich mitleidig ansah. Ich aber hatte mich stitksamlich auf einen Stuhl begeben, oder vielmehr auf den Rand eines Stuhles, wo ich von einem Eck auf das andere rückte, und jeden Augenblick das Wort erwartete, das mich zerschmettern sollte. Sie redete aber viel mit meinem Vater, und nach und nach war mir alle Furcht verschwunden, als sie auf einmal anfing: „Daß ich's nicht vergesse, schönes

Kind, zeigt mir doch das Nädelchen, so ich euch geschenkt habe zum Angebinde. Es ist gar köstlich anzuschauen; unten Stahl, oben Silber, und eitel Gold der Knopf. Möcht' ihr mir's doch herbringen, es ist zu mancherlei Dingen nütz."

„Ohne zu wissen, was ich that, ging ich hinaus. Aber jetzt fragte sich's, was ich thun sollte? Plötzlich kam mir in den Sinn, daß die Alte, die mir die Nadel abgenommen, wohl die Fee Pflasterhold selber müsse gewesen sein, die diese Gestalt angenommen hätte, um meine Sorgfalt in Versuchung zu führen. In diesem Gedanken immer mehr bestärkt, trat ich ganz schüchtern hinein, warf mich der Pflasterhold zu Füßen, und begann fast weinerlich: „O beste Vate! verzeiht meinen Fehltritt, für den ich allbereits bestraft bin. Möchtet ihr mir wiedergeben, was ihr genommen habt! Die Neue, die ich fühle, ist innerlich, möchtet ihr gnädig mit mir verfahren!“ Aus ihren erstaunten Mienen sah ich aber wohl, daß sie von nichts unterrichtet sei. Ich erzählte ihr daher Alles. Da ich aber zu Ende war, stand sie ganz zornmütig auf, und sagte: „Ungehorsames Kind! Ich will euch nicht mehr strafen, als ihr durch den Verlust eures Kleinods gestraft seid, das ich euch nicht mehr ersetzen kann. Jedoch die, die es euch genommen hat, muß eine Fee gewesen sein, da sie die geheimen Kräfte der Dinge erkannte. Möchtet ihr aber wissen, was ihr verloren habt!“

## Achtes Kapitel.

„Sierauf erzählte sie mir,“ fuhr die Prinzessin etwas beschämt fort, „von den Wunderkräften, welche diese Nadel in sich geschlossen hätte. Sie hat die Kraft denjenigen, der sie bei sich trägt, auf sein Verlangen unsichtbar zu machen, was die alte



Diebin wohl benutzt hat. Wenn man einen andern mit dem Knopf dieser Nadel berührt, so bleibt er so lange unbeweglich auf der Stelle stehen, bis man ihm mit der Berührung der Spitze wieder Leben gegeben hat. Ferner sprengt sie durch bloße Berührung alle Schlösser und Riegel; und verleiht Wohlsein und Glück im Ehestande. Nachdem die Fee mir dieß umständlich vorgehalten, reiste sie unverzüglich wieder ab, ohne daß sie mir verziehen hatte.

Als ich das Alter erreichte, wo mein Vater wünschte, daß ich mir einen Ehegemaal auswählen sollte, da schickte er zur Fee Pflasterhold und ließ sie um Rat fragen. Die Fee aber sandte mir einen Brief zurück, in dem geschrieben stand:

Kommt einst ein Mann, der zweimal ward geboren,  
Der seine Aeltern kennt, die ihm doch unbekannt,  
Der euch die Nadel bringt, die ihr verloren,  
So gebt als Gattin ihm die Hand!

Mein Vater war sehr verdrüsslich über diese geheimnißvollen Worte, und beschloß, sich gar nicht daran zu kehren. Er ließ daher das Kampfspiel anordnen, von dem ihr wißt, und in dem ihr den Sieg davon trugt. Wenn ihr mich nun zu besitzen wünscht, so möget ihr ausziehen, das Kleinod zu erobern, das ich verloren gehen ließ. An den widersprechenden Sinn der pflasterholdischen Weissagung stoßt euch aber nicht; denn wenn ihr auch nicht zweimal geboren worden seid, und eure Aeltern kennt und nicht kennt, so erfüllt nur die dritte Bedingung, und erbeutet die Nadel, denn sie allein bringt ja Glück im Ehestande. Aber nun saget auch mir etwas von eurer Abkunft und Leben, von eurem Glücks- und Unstern, denn mit den Gestirnen ist der Sterblichen Schicksal verknüpft.“

Da erzählte er ihr denn Alles, und sie lächelte holdselig, als er ihr sagte, wie er geboren ward. Kaum hatte er geendigt, so ertönte das Glöcklein zur Tafel. Sie sagte ihm noch, indem sie gingen: „Möchtet ihr ein bequemeres Kleid anziehen, und uns in den Saal folgen, wo getafelt wird.“ Da warf er denn ein leichteres Kleid um, und folgte ihr. Aber Jedermann

erstaunte als er eintrat, über die blonden Locken und die schlanke Gestalt. Oft wurde die Gesundheit des Brautpaars getrunken. Mit dem Frühesten aber zog er fort. Als er schon sehr weit vom Schloß war, da wandte er sich noch einmal um, und Lilla stand auf dem Balkon und grüßte ihn noch mit der Lilienhand, da neigte er sich denn mit dem Kopfe, und wehmütig ward es ihm und wohl.

### Neuntes Kapitel.

Als er aber nachdachte, was er zu thun hätte, wurde er überaus traurig, denn wo sollte er hingehen, um die Nadel zu finden? Zwei Tage streifte er fruchtlos umher, und kam endlich an den Wald, wo er erzogen worden. Als er hineintrat, dachte er der Ghyrmantis, und konnte nicht widerstehen, die schönlockige Pflegerin seiner Jugend zu sehen. Er suchte das Haus, wo sie wohnte. Als er aber herankam, sah sie ihn von der Ferne, und trat ihm entgegen, gar freudig in ihrem Herzen. „Lieber,“ sagte sie, „hast du gefunden, was du suchtest?“ „Ach nein, ich finde sie nicht, ich suche vergebens!“ gab er zur Antwort. „Wie?“ entgegnete sie, „du hättest kein Fräulein gefunden, das holdselig wäre und gut, um das du werben könntest, und erproben, ob sie dir bestimmt sei?“ „Ach,“ sagte er, „das Fräulein hab' ich gefunden, aber ihr Glück hängt an einer Stecknadel, wie mein Glück an ihr.“ Und nun erzählte er Alles der schönlockigen Pflegerin seiner Jugend, und dann sprach er also: „Nun, da ihr Alles gehört habt, könntet ihr mir nicht sagen, wo die Hexe sich aufhält, die meine Prinzessin bestohlen hat?“ Da begann Ghyrmantis zu sprechen, und sagte: „Nach Allem, was du erzählt hast von dieser Alten, möchte ich fast glauben, es sei dieselbe, die mich einst besucht hat. Damals

kannnte ich sie noch nicht, nun aber weiß ich, daß sie eine Fee ist, Pfefferlüsck genannt, gar böß und zornmütig, ohne allen Liebreiz. Mögest du denn bei ihr dein Glück versuchen! Sie wohnt in diesem Walde in einer strohbedeckten Hütte." Und die Königin zeigte ihrem Pflegesohn den Weg nach der Hütte, und nahm gar rührend Abschied, indem sie versprach, zu seiner Hochzeit zu kommen.

Bald kam Rosensohn vor die Wohnung der Alten, und klopfte an. „Herein!“ erscholl eine krächzende Stimme. Er trat hinein, und sah die Fee Pfefferlüsck bei einer Flasche Wein, an ihrem Halstüchlein aber erblickte er die Nadel, unten von Stahl, oben von Silber, der Knopf aber von eitel Gold. „Nun was wollt ihr denn, schöner Herr,“ sagte sie, „womit kann ich dienen?“ Aber Rosensohn gegenredete ganz kurzündig: „Hier ist von keinen Diensten die Rede, bei denen es auf euer Wollen ankömmt. Die Nadel sollt ihr wieder herausgeben, die ihr der schönen Villa genommen habt.“ „Gut, daß ihr kommt,“ sagte sie, „da mögt ihr sie hinnehmen.“ Hiermit zog sie sie aus dem Tüchlein. Aber Rosensohn merkte ihre Absicht, daß sie ihn berühren und festbannen wollte am Boden. Da kam er ihr schnell zuvor, und schlug sie so verb auf die Finger, daß sie die Nadel fallen ließ, die er rasch aufhob. Aber kaum war dieß geschehen, so drehte sie einen kostbaren Zauberring, den sie an der Hand hatte, und unter seinen Füßen that sich der Boden auf, und er versank in eine finstre Kluft, in welche kein Tageslicht hineinschien.

## Behntes Kapitel.

Lange saß er in sprachloser Betäubung auf der feuchten Erde seines Kerkers, so sehr hatte es ihn ergriffen, von der Höhe seines Glücks in diesen Aufenthalt herabgestürzt zu sein. Aber sobald er wieder zu Besinnung gekommen war, dachte er an die Wunderkräfte der Nadel, die er in Händen hielt, und daß alle Schlösser und Riegel bei ihrer Berührung aufspringen. Da suchte er denn rings an den Wänden die Thür auf, und als er sie gefunden, berührte er das Schloß mit der Wundernadel, und siehe da, es sprang auf, und er stand plötzlich im Freien.

Kaum aber war er einige hundert Schritte gegangen, da kam eine Krämerin auf ihn zu, mit einer Schachtel voll allerlei Raritäten. „Wollt ihr nichts kaufen, schöner Ritter?“ sagte sie; „wenn ihr eine Braut habt, hier ist manches, was sie ergötzen mag: Spangen, Ohrgehänge, Ringe, Nähkissen, Spindeln und Nadelbüchselein.“ „Ihr kommt wie gerufen,“ sagte Rosensohn, in seiner Freude nichts Urges denkend; „ein Nadelbüchselein mögt ihr mir geben, ich habe hier eine Nadel, die ich immer in Händen tragen muß, da ich sie nirgend anheften kann.“ Und sie gab ihm ein Büchselein; er steckte die Wundernadel hinein. Aber da schien's ihm, als wäre das Büchselein schon voll, und wie er es in der Hand umstürzte, da sah er bei tausend Nadeln, und immer mehr und mehr, je mehr er schüttelte. Aber alle waren wie seine, unten von Stahl, oben von Silber, und von eitel Gold der Knopf. „Nun mögt ihr herausfinden, was euer ist,“ sagte die Krämerin höhnlisch, und er erkannte, daß es Pfeffperlüsch sei. Sie wollte mit dieser neuen List abermals Zeit gewinnen, um ihn desto gewisser zu berücken.

Rosensohn wandelte traurig fort, ohne Rat, was er thun sollte. Er würde in Jahren nicht geendet haben, hätte er alle jene Nadeln erproben wollen, die sich immer vermehrten. Bald gelangte er zum Thurm am Ende des Waldes. „Der Sohn der Rose ist da!“ rief er, „aber noch kann er euch nicht helfen.“

Und er erzählte dem Gefangenen die List der Fee. Jener aber antwortete: „Habt ihr den Rosenstengel noch, den ihr bewahren solltet?“ „Wohl,“ sagte der Ritter, „ich hab' ihn.“ „Nun denn,“ erwiederte die Stimme aus dem Thurme, „so öffnet euer Büchlein, und greift hinein mit dem Rosenstengel, da wird die Nadel daran hängen bleiben, die der schönen Lilla gehört.“ Und Rosensohn öffnete das Büchlein, senkte den Stengel hinein, und als er ihn wieder herauszog, siehe, da hing die Nadel daran. „O, möchte es die rechte sein!“ rief er aus. Er nahm sie und berührte die Thüre des Thurms. Und sie sprang auf und ein Zwerglein trat heraus, häßlichen, aber nicht widrigen Angesichtes. „Ich kenne euch,“ sprach der Ritter, „ihr habt die Rose zu der schönlockigen Pflegerin meiner Jugend gebracht. Sie hat mir euch oft beschrieben, oder ist's nicht so?“ „Ich bin's,“ gegenredete der Zwerg; „aber nun verlieret keine Zeit, und sucht die Krämerin einzuholen, sie mit gleicher List zu verderben. Eilet, ich meines Theils, werde euch in der Ferne nachfolgen.“

Raum war aber der Pflegesohn der Ghyrmantis einige Schritte gegangen, so begegnete ihm schon die hämische Pfefferlüsche, und sagte ganz spöttisch: „Nun, ist eure Wahl schon getroffen, schöner Herr?“ Rosensohn nahm aber eine traurige Miene an, und sagte: „Ach, Mütterchen, ich bin in Verzweiflung; da möget ihr alle Nadeln wieder nehmen, und selber suchen, welches die beste sei, ich kann nicht damit fertig werden.“ Hierauf übergab er ihr das Büchlein mit den übrigen Nadeln, durch die sie ihn zu täuschen gesucht hatte. Die Alte aber feierte schon einen stillen Triumph, indem sie das wundersame Kleinod auch in der Büchse wähnte. Da sie sich aber wendete, ihre Wege zu gehen, berührte sie Rosensohn mit dem Nadelknopf, und plötzlich stand sie unbeweglich an den Boden gewurzelt.

## Elftes Kapitel.

Indem trat auch das Zwerglein hinter einem Gebüſche hervor, und da dieſer den koſtbaren Zauberring noch an der Hand der Pfefferlüſch bemerkte, nahm er ihn ihr ab, und ſteckte ihn an ſeinen eigenen Finger. Aber wie erſtaunte Roſenſohn, als er auf einmal, ſtatt des leidigen Zwerges, einen ſchönen Mann von mittlerem Alter vor ſich ſtehen ſah, der ihn umarmte, indem er ausrief: „Sieh in mir deinen Vater! Aber jetzt verlange keinen weitem Aufſchluß; geh' deiner ſchönen Beſtimmung entgegen; an deinem Hochzeitſtage ſoll dir Alles erklärt werden.“ Hiermit verließ er ihn, und Roſenſohn ſtand lange, eh' er ſich von ſeiner Verwunderung erholen konnte. Doch der Gedanke an Lilla brachte ihn bald von jedem andern Gedanken ab, und er ſetzte ſeinen Weg unter gar ſüßen Hoffnungen fort. Am frühen Morgen des andern Tags langte er in der Hauptſtadt der Kereolen an. Wie erſtaunte Lilla, da ſie ihn ſo plötzlich zurückkommen ſah! Er ſank zu ihren Füßen und übergab ihr die Wundernadel, die ſie gar ſorgfältig in eine Falte ihres Kleides verbarg. Als ſie ihn aber von der Erde aufhob, überreichte er ihr zitternd den Stengel der verblühten Blume. Sie, die wohl mit der Bedeutung dieſes Geſchenktes bekannt war, empfing es mit klopfendem Herzen. Aber kaum hatte ſie es berührt, ſo entfaltete ſich die ſchönſte, die vollſte Roſe aus dem abgedorrten Stengel.

Der König aber beſtimmte den folgenden Tag für den Hochzeitſtag. Noch am Abend vorher traf die Fee Pflaſterhold ein. Sie war verſöhnt und freute ſich des holden Brautpaars. Des andern Morgens früh meldete ein Laufer die Ankunft des Königs von Talmiris mit ſeiner Gemahlin, welche der Hochzeit beizuwohnen gedächten. Als aber die Saalthüren aufgingen, da ſah Roſenſohn denſelben Mann, den er aus dem Thurme befreit hatte, welcher ſich ſeinen Vater nannte; ihm zur Seite aber erblickte er die Pflegerin ſeiner Jugend, die ſchönlockige Ghrmantis.

Letztere ging auf ihn zu, und sagte, ihn umarmend: „Erkenne nun in der, die dich erzog, deine wirkliche Mutter, und in diesem meinen Gemal, den ich so lange betrauerte. Es ist Pherias, dein Vater!“ Rosensohn stand freudig erstaunt, ohne das Wort dieses Rätsels zu finden. Aber die holdselige Lilla lächelte überaus freundlich, und sagte: „Möget ihr mir nun das glückliche Wunder begreiflich machen, das mich zu eurer Tochter macht, wenn ihr anders euerm Sohne meine Hand nicht abratet.“ Da ergriff der König von Salmyris das Wort, und sagte: „Das sei fern von uns, daß wir ihn abhalten sollten von einem Schritte, der sein Glück gründen wird, von einer Braut, die überaus holdselig ist und gut, und die ihm das Schicksal bestimmt hat. Das sei fern von uns. — Aber nun mögt ihr zuhören, und meine Geschichte vernehmen, auf daß euch nichts mehr dunkel bleibe, was ihr zu wissen wünschet.“

### Zwölftes Kapitel.

„Mein Vater,“ so fing der König seine Erzählung an, „raubte einstmals der Fee Pfefferlusch, die wir Alle zur Genüge kennen, und die ihm manchen Streich gespielt hatte, einen Zauberring von wunderbaren Kräften, den nämlich, den ihr hier an meinem Finger seht. Sie aber trachtete auf alle Weise, diesen Ring, in dem ihre ganze Zauberkraft gelegen war, wieder zu erbeuten. Aber mein Vater verwahrte ihn so gut, daß jede List an seiner Sorgfalt scheiterte. Als mein Vater starb, erbte ich sein Reich mit diesem Ringe. Nun ließ sie mir feierlichst ihre Hand anbieten, wenn ich ihr den geraubten Ring als Bräutigam verehren wollte. Ihr mögt leicht denken, daß ich diesen Antrag verwarf. Bald darauf vermählte ich mich mit dieser meiner schönen Ohrmantis. Lange Zeit wandte Pfefferlusch Alles vergebens an, mich

zu täuschen. Als aber die Königin von einem Knäblein entbunden ward, da bot sie sich als Amme an, ohne daß ich, noch sonst Jemand vom Hofgesinde sie gekannt hätte. Es war damals gerade Sommer, und wir wohnten auf einem Lustschlosse, nicht weit von jenem Walde gelegen, in welchem meine Gemalin nachher so lange gelebt hat. Als sich nun Pfefferlüsck eines Tages mit dem jungen Prinzen auf dem Arm unbemerkt glaubte, entsprang sie durch eine Hintertreppe in die Gärten, um von da aus ihren Raub nach ihrer Waldhütte zu tragen. Ich aber sah sie vom Fenster aus, ahnte Verrat, und als wenn ich Flügel gehabt hätte, stand ich im Garten, und eilte ihr nach. Aber leider war sie schon zu weit voraus; sie erreichte die Hütte, und schloß hinter sich zu. Ich merkte nun, daß es Pfefferlüsck sei, und geriet in Verzweiflung. Da rief sie mir heraus und sagte: „Euern Knaben mögt ihr gleich wieder haben, wenn ihr mir den bewußten Ring gebt.“ Froh, einen Preis gefunden zu haben, um den ich mein Kind erkaufen konnte, schob ich ihr den Ring durch eine Spalte. Sie nahm ihn, ohne herauszukommen, und mir meinen Sohn zurückzugeben. Ich wartete bis Abends, indem ich ihr ununterbrochen zurief. Sie aber hörte nicht. Da übermannte mich der Zorn, und ich dachte nicht mehr an die Nacht, die ihr durch den Ring verliehen war. Ich trat an ein Fenster, und da ein Rosenstock davor stand, so nahm ich ihn, und durchwarf damit die Scheiben, um in die Stube zu gelangen. Die Rosen wurden alle zerknickt, ein einziges Knöspschen blieb unverfehrt. Und indem ich mir durch's Fenster Platz machte, rief sie: „Wenn euch der Tod eures Kindes nicht lieber ist, als daß ich es euch zurückgebe, so steigt wieder hinunter!“ Ich aber, der ich mich ganz in ihrer Gewalt sah, gehorchte dem Befehle. Darauf sagte sie: „Erst laßt mich diesen Schaden wieder gut machen.“ Hiermit hob sie den Rosenstock auf, löste die zerknickten Rosen davon ab, nahm einen Scherben mit Erde, und pflanzte die Wurzel mit dem Stengel hinein, auf dem noch das Knöspslein übrig war. Nachdem sie dieß gethan, drehte sie ihren Ring herum, und sprach unter mancherlei Geberden: „Möge diese



Knospe sich öffnen, und dieß Knäblein in sich verschließen!“ Was sie wünschte, geschah in einer flüchtigen Sekunde. Ich stand lange betäubt über das Wunder, das ich sah, ohne es zu begreifen. Endlich aber faßte mich die Verzweiflung. Ich stieß mit dem Fuß gegen die Hüttenthüre, daß sie aufsprang. Da drehte sie aber den Ring herum, und ich sah mich in der Zwergengestalt, in der mich meine Gemahlin erblickt hat. „Wollt ihr, begann die Alte, daß ich dieser Rose schone, und euch die Freiheit lasse, so versprecht mir, nie die Gränzen des Waldes zu überschreiten, so lang ihr in dieser Gestalt lebt, nie zu entdecken, wer ihr seid, und diese Knospe hier nie abzupflücken.“ Ich mußte es versprechen, um das Leben meines Kindes zu behüten. Aber da ich es selbst nicht durfte, so heredete ich ein Zwerglein aus dem Gefolge der Fee, mir jene Knospe zu brechen, und es gelang mir, meinen Sohn der Pflege seiner Mutter zu übergeben. Als jedoch Pfefferlusch den Raub wahrnahm, ließ sie mich durch ihre Zwerge einholen, und sperrte mich in jenen Thurm, aus dem mich die Kraft der Zaubernadel befreit hat.“

Hier endigte Pherias seine Erzählung, und die Fee Pflasterhold nahm das Wort und sprach: „Nun seht, schöne Lilla, daß ich Recht hatte. Euer Bräutigam ward zweimal an das Licht der Welt geboren, und er kannte seine Aeltern, die ihm doch völlig unbekannt waren.“ Die holde Lilla aber küßte stillschweigend die Hand der gütigen Fee, und das Hochzeitsfest ward begangen mit großem Pompe und Frohsinn. Die Mädchen sangen zur Harfe die Geschichte des Sohns der Rose und der reizenden Lilla.

Die Nadel aber bewirkte Glück im Ehestande, und Lilla gebar ihrem Gemal einen Sohn, der später beide Königreiche beherrschte, und seinen Ruhm darin suchte, seine Völker zu beglücken.

Aber noch heutigen Tags steht die Fee Pfefferlusch am Wege, und die Wanderer fürchten sich noch jetzt, und weichen ihr aus, wenn ihre Straße sie vorbeiführt. —



